

Robert A. Monroe

Der Mann mit den zwei Leben

*Die seltsamen Exkursionen
des Mr. Monroe*

Econ Verlag · Düsseldorf · Wien

CP_w 7400, M 753

Aus dem Amerikanischen übersetzt von
Jutta und Theodor Knust
Titel der bei Doubleday & Company, Inc.,
Garden City, New York, erschienenen Originalausgabe
JOURNEYS OUT OF THE BODY
Copyright © 1971 by Robert A. Monroe

Inhalt

1. Nicht mit dem Zauberstab	7
2. Suchen und Forschen	20
3. Zum Beweis	34
4. Das Hier und Jetzt	48
5. Unendlichkeit und Ewigkeit	62
6. Das Gegenbild	76
7. Nach dem Tode	91
8. Weil es die Bibel sagt	106
9. Engel und Archetypen	117
10. Intelligente Tiere	125
11. Gabe oder Last	134
12. Runde Löcher und Quadratische Pflöcke	144
13. Der zweite Körper	155
14. Geist und Übergeist	168
15. Sexualität im Zweiten Zustand	179
16. Vorübungen	192
17. Der Trennungsprozeß	206
18. Analyse der Ereignisse	218
19. Statistische Einordnung	232
20. Ohne Beweiskraft	245
21. Prämissen: Eine Erklärung?	255
Nachwort	268
Glossar	284
Bibliographie	286

1. Auflage 1972
Copyright © 1972 by Econ Verlag Düsseldorf und Wien
Alle Rechte der Verbreitung in deutscher Sprache,
auch durch Film, Funk, Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe,
Tonträger jeder Art und auszugsweisen Nachdruck, sind vorbehalten
Gesetzt aus der 10 Punkt Garamond der Linotype GmbH
Gesamtherstellung Ebner, Ulm
Printed in Germany
ISBN 3 430 16784 1

1. Nicht mit dem Zauberstab

Gewöhnlich erscheint das, was hier folgt, in einem Vorwort oder einer Einführung. Doch da die meisten Leser solche Einführungen überblättern, um gleich zum springenden Punkt zu kommen, wird es hier gebracht. Denn das folgende ist tatsächlich der springende Punkt.

Daß ich das zusammengetragene Material veröffentliche, hat vor allem den Zweck, daß 1. durch die möglichst weite Verbreitung irgendein anderer Mensch – vielleicht nur ein einziger – vor der Qual und dem Entsetzen des Ausprobierens auf einem Gebiet bewahrt bleiben kann, wo es keine konkreten Antworten gibt; daß er Trost in dem Wissen von den gleichen Erlebnissen anderer finden kann; daß er das Phänomen bei sich selbst erkennt und so das Trauma der Psychotherapie oder – noch schlimmer – einen geistigen Zusammenbruch und Einweisung in eine psychiatrische Anstalt vermeidet; und daß 2. morgen oder in den kommenden Jahren die formellen anerkannten Wissenschaften unserer Kultur ihren Horizont, ihre Vorstellungen, Postulate und Forschungsmethoden so erweitern, daß sich die hier angedeuteten Wege und Tore öffnen zur Wissensbereicherung des Menschen und zur Vertiefung des Verständnisses seiner selbst und seiner gesamten Umwelt.

Wenn einem oder gar beiden dieser Ziele gedient würde, wann und wo das auch sein mag, dann wäre das ausreichender Lohn für mich.

Die Darbietung dieses Materials ist nicht für irgendeine besondere wissenschaftliche Gruppe bestimmt. Mein Hauptbemühen geht vielmehr dahin, in einer sowohl Wissenschaftlern als auch Laien verständlichen Sprache so präzise wie möglich zu sein und unklare Verallgemeinerungen zu vermeiden. Ein Physiker, Chemiker, Biologe, Psychiater oder Philosoph würde jeweils eine mehr methodische oder spezialisierte Terminologie verwenden, um das gleiche auszudrücken. Die hier benutzte Darstellungsweise wird zeigen,

daß eine Verständigung möglich ist, daß die »einfache« Sprache tatsächlich einer breiten Basis – nicht nur dem schmalen Gipfel von Spezialisten – die richtige Bedeutung vermittelt.

Es ist anzunehmen, daß viele Interpretationen widersprüchlicher Natur sind. Schließlich ist der schwierigste Prozeß der, eine Konzeption objektiv zu betrachten, die, falls sie als Tatsache anerkannt wäre, Ausbildung und Erfahrung eines ganzen Lebens hinfällig machen würde. Doch es ist aufgrund weit geringeren Beweismaterials, als es hier vorgelegt wird, schon vieles anerkannt worden und ist nun »anerkannt«. Es steht zu hoffen, daß das gleiche für die hier gegebenen Daten gilt.

Es ist tatsächlich der schwierigste geistige Prozeß, solche Dinge objektiv zu betrachten. Schließlich will niemand gern seine Ansichten korrigieren.

Es ist nicht leicht, einen Anfang für diesen aufrichtigen Bericht über eine höchst persönliche Erfahrung zu finden.

Im Frühjahr 1958 führte ich ein einigermaßen normales Leben in einer einigermaßen normalen Familie. Weil wir die Natur und die Ruhe schätzen, lebten wir in einer ländlichen Umgebung. Die einzige unorthodoxe Tätigkeit waren meine Experimente mit Methoden des Datenlernens während des Schlafs – wobei ich die Hauptversuchsperson war.

Die erste Abweichung von der Norm ereignete sich an einem Sonntagnachmittag. Während die übrigen Familienmitglieder vormittags zur Kirche gegangen waren, führte ich ein Experiment durch, indem ich in ganz isolierter Umgebung eine bestimmte Tonbandaufzeichnung abhörte. Es war ein einfacher Versuch, die Konzentration auf eine einzige Signalquelle – über das Ohr – zu zwingen und den Signalzugang durch die andern Sinne zu senken. Der Grad der Aufnahme und der Erinnerung sollte den Erfolg des Verfahrens bestimmen.

Von andern Bildern und Klängen abgeschlossen hörte ich auf das Band. Es enthielt keine ungewöhnliche oder eingestreute Suggestion. Wenn ich darauf zurückblicke, war das Bedeutsamste der dringende Rat, sich alles, was während der Entspannungsübung stattfand, zu merken und ins Gedächtnis einzuprägen. Das Band lief ohne ungewöhnliche Ergebnisse ab. Meine Erinnerung daran war gründlich und vollständig, weil ich das Band selbst entworfen

hatte und mir sein Inhalt also vertraut war. Vielleicht zu bekannt, da in meinem Fall die Aufnahme und Erinnerung originellen oder neuen Materials nicht möglich war. Die Methode würde mit einer andern Versuchsperson ausprobiert werden müssen.

Als meine Angehörigen zurückkamen, aßen wir Eier und Speck als kombiniertes Frühstück und Mittagessen und tranken Kaffee dazu. Bei Tisch kam es zu einer unwichtigen Auseinandersetzung über eine Angelegenheit, die mit dem Problem nichts zu tun hatte.

Eine reichliche Stunde später überkam mich ein heftiger, eiserner Krampf, der sich über mein Zwerchfell oder das Gebiet des Solarplexus genau unter dem Brustkasten hinzog. Es war ein festes Band von nicht nachlassendem Schmerz.

Zuerst glaubte ich, es sei eine Lebensmittelvergiftung vom Essen. In meiner Verzweiflung bemühte ich mich, zu erbrechen, doch mein Magen war leer. Meine Familienangehörigen, die das gleiche gegessen hatten, zeigten keine Spuren von Krankheit oder Unbehagen. Ich versuchte es mit Bewegungen und mit Gehen, weil ich nun annahm, es handele sich um einen verkrampften Unterleibsmuskel. Appendizitis konnte es nicht sein, da mir der Blinddarmfortsatz bereits herausgenommen worden war. Ich konnte trotz der Schmerzen richtig atmen, und mein Herzschlag erschien mir normal. Ich schwitzte nicht und verspürte auch keinerlei sonstigen Symptome – nur die harte, gespannte, unbewegliche Starre eines Muskelbandes im oberen Unterleib.

Ich kam auf den Gedanken, daß vielleicht irgendein Faktor bei der Tonbandaufzeichnung der Grund sein könnte. Als ich das Tonband und den schriftlichen Text, nach dem es angefertigt worden war, überprüfte, fand ich nichts Ungewöhnliches. Welche Suggestion darin auch sein mochte, ich stimmte mit ihr überein. Gleichzeitig bemühte ich mich, jede unbewußte Suggestion, die vielleicht auf dem Band enthalten gewesen war, anzuerkennen. Immer noch keine Erleichterung.

Vielleicht hätte ich sofort einen Arzt anrufen sollen. So ernst erschien es mir jedoch nicht, und es wurde auch nicht schlimmer. Aber auch nicht besser. Schließlich telefonierten wir um Hilfe. Alle Ärzte am Ort waren weg oder spielten Golf. Von halb zwei Uhr nachmittags bis gegen Mitternacht hielten Krampf und Schmerzen an. Kein Hausmittel brachte Linderung. Kurz nach Mitternacht schlief ich aus schierer Erschöpfung ein.

Ich wachte frühmorgens auf, und Krampf und Schmerzen waren verschwunden. Doch in dem ganzen Gebiet hatte ich Muskelkater, ähnlich wie man ihn spürt, wenn man zuviel gehustet hat; mehr aber nicht. Was den Krampf in diesem Gebiet hervorgerufen hat, ist noch immer unbekannt. Er wird hier nur erwähnt, weil er das erste physische oder sonstige außergewöhnliche Ereignis war, das stattfand.

In der Rückschau könnte es die Berührung eines Zauberstabes gewesen sein – oder auch eines Vorschlaghammers, wenn ich es damals auch noch nicht wußte.

Etwa drei Wochen später wurde das Bild um ein weiteres größeres Vorkommnis bereichert. Ich hatte die Tonbandexperimente nicht fortgesetzt, weil ich stark den Verdacht hatte, daß der Krampf irgendwie in Beziehung damit stand. Es gab also nichts, was das Ereignis äußerlich hätte auslösen können.

Wieder war es Sonntagnachmittag, und die Familienmitglieder waren am Vormittag in der Kirche gewesen. Ich lag im Wohnzimmer auf der Couch, um eine Weile zu schlafen, während es im Haus still war. Ich hatte mich gerade hingelegt (den Kopf zum Norden, falls das irgendwelche Bedeutung hat), als ein Strahl oder Strahlenbündel vom Norden her aus dem Himmel zu kommen schien, etwa 30° über dem Horizont. Es war, als wäre ich von einem warmen Licht getroffen worden. Nur daß es heller Tag und kein Strahl sichtbar war, falls wirklich einer dagewesen sein sollte.

Zuerst dachte ich, es sei wirklich Sonnenlicht, obwohl das auf der Nordseite des Hauses unmöglich war. Als der Strahl meinen ganzen Körper traf, bewirkte er, daß dieser heftig zitterte oder »vibrierte«. Ich war völlig unfähig, mich zu bewegen, so, als ob ich in einen Schraubstock eingespannt wäre.

Schockiert und von Furcht erfüllt zwang ich mich zu einer Bewegung. Es war, als ob ich mich gegen unsichtbare Fesseln wehrte. Als ich mich langsam auf der Couch aufsetzte, vergingen das Zittern und das Vibrieren allmählich, und ich konnte mich wieder ungewollt bewegen.

Ich stand auf und ging umher. Einen Bewußtseinsverlust hatte ich nicht bemerkt, und die Uhr zeigte, daß nur wenige Sekunden verstrichen waren, seit ich mich auf der Couch ausgestreckt hatte. Ich hatte während der ganzen Episode die Augen nicht geschlossen,

hatte das Zimmer gesehen und die Geräusche vor dem Haus gehört. Ich schaute aus dem Fenster, vor allem nach Norden; aber ich weiß nicht, warum und was ich zu sehen erwartete. Alles sah normal und ruhig aus. Ich ging hinaus und machte einen Spaziergang, um über diese seltsame Sache nachzudenken, die sich da ereignet hatte.

Während der folgenden sechs Wochen trat der gleiche merkwürdige Zustand neunmal auf. Er ereignete sich zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten, und der einzige gemeinsame Faktor war der, daß es begann, kurz nachdem ich mich zur Ruhe oder zum Schlaf hingelegt hatte. Sobald es stattfand, zwang ich mich in sitzende Stellung, und das »Zittern« verging. Obwohl ich das »Gefühl« hatte, daß mein Körper geschüttelt wurde, hatte ich keinen sichtbaren Beweis dafür, daß es tatsächlich so war.

Mit meinen begrenzten medizinischen Kenntnissen stellte ich mir viele Möglichkeiten als Ursache vor. Ich dachte an Epilepsie, glaubte jedoch, daß Epileptiker keine Erinnerung an solche Anfälle hatten oder sie spürten. Ferner glaubte ich, daß Epilepsie erblich ist und sich bereits im frühen Alter bemerkbar macht; beides traf auf mich nicht zu.

Das zweite war die Möglichkeit einer Störung im Gehirn, etwa ein Tumor oder Gewächs. Doch auch dafür waren die Symptome nicht typisch, aber das konnte es sein. Voller Angst ging ich zu unserm Hausarzt, Dr. Richard Gordon, und erklärte ihm die Symptome. Als Internist und Diagnostiker mußte er die Antworten zur Hand haben, die es möglicherweise gab. Er kannte auch meine Krankengeschichte, soweit man davon sprechen konnte.

Nach einer gründlichen Untersuchung meinte Dr. Gordon, ich hätte wohl zu schwer gearbeitet, und schlug vor, mehr zu schlafen und ein wenig abzunehmen. Kurz, er konnte nichts Physisches bei mir finden. Über die Möglichkeit eines Hirntumors oder einer Epilepsie lachte er nur. Ich verließ mich auf sein Wort und ging erleichtert nach Hause.

Wenn es keine physische Basis für das Phänomen gab, mußte es, wie ich meinte, halluzinatorisch sein, eine Form des Träumens. Deshalb wollte ich den Zustand, falls er wieder auftrat, so objektiv wie möglich beobachten. Pflichtschuldigst stellte er sich am gleichen Abend ein.

Er begann zwei Minuten, nachdem ich mich zum Schlafen hingelegt

hatte. Diesmal war ich entschlossen, in diesem Zustand zu bleiben und zu sehen, was sich ereignete, statt mich herauszukämpfen. Als ich da lag, strömte das »Gefühl« in meinen Kopf und ergoß sich über meinen ganzen Körper. Es war kein Zittern, sondern eher ein »Vibriieren«, stetig und von unveränderlicher Frequenz. Es wirkte wie ein elektrischer Schock, der durch den ganzen Körper lief, nur ohne die sonst damit verbundenen Schmerzen. Außerdem schien die Frequenz unter dem Puls von sechzig Schwingungen zu liegen etwa halb so viel.

Ängstlich unterwarf ich mich und versuchte ruhig zu bleiben. Ich konnte das Zimmer um mich her noch sehen, doch nur wenig hören wegen des Brausens, das die Vibrationen verursachten. Ich fragte mich, was nun wohl kommen werde.

Nichts kam. Nach etwa fünf Minuten verging die Sensation allmählich, und ich stand auf, wobei ich mich völlig normal fühlte. Mein Puls war beschleunigt, offenbar infolge der Aufregung, doch sonst war nichts zu bemerken. Bei diesem Ergebnis verlor ich einen großen Teil meiner Furcht vor diesem Zustand.

Bei den nächsten vier, fünf Malen, als das Vibrieren wieder auftrat, entdeckte ich ein wenig mehr. Mindestens einmal schien es sich zu einem Ring von Funken zu entwickeln, der etwa sechzig Zentimeter Durchmesser hatte, wobei die Achse meines Körpers im Mittelpunkt des Ringes lag. Wenn ich die Augen schloß, konnte ich diesen Ring tatsächlich sehen. Der Ring begann am Kopf und kreiste langsam zu meinen Zehen hinunter, danach zurück zum Kopf; dabei behielt er seine regelmäßige Schwingungsperiode. Während der Ring über meinen Körper wanderte, fühlte ich, daß die Schwingungen wie ein Band durch jeden Teil meines Körpers schnitten. Wenn der Ring über meinen Kopf wanderte, rauschte ein großes Brausen auf, und ich empfand die Schwingungen im Gehirn. Ich versuchte diesen flammenden, elektrisch wirkenden Ring zu studieren, konnte jedoch weder einen Grund dafür noch seine Natur entdecken.

Dies alles blieb meiner Frau und den Kindern verborgen. Ich sah keinen Grund, sie zu beunruhigen oder besorgt zu machen, solange nicht etwas Endgültiges darüber bekannt war. Allerdings zog ich einen Freund, den bekannten Psychologen Dr. Foster Bradshaw, ins Vertrauen. Wenn er nicht gewesen wäre, weiß ich nicht, wo ich

mich zu dieser Zeit befände. Vielleicht in einer psychiatrischen Anstalt.

Ich sprach die Angelegenheit mit ihm durch, und er war sehr interessiert. Er meinte, es könne eine Art Halluzination sein. Wie Dr. Gordon kannte er mich gut. Infolgedessen lachte er bei der Vorstellung, daß ich mich im Anfangsstadium einer Schizophrenie oder ähnlichen Krankheit befände. Ich fragte ihn, was ich seiner Ansicht nach tun solle. Seine Antwort werde ich nie vergessen.

»Nun, Sie können nicht viel anderes tun, als es zu untersuchen und zu sehen, was es ist«, entgegnete Dr. Bradshaw. »Jedenfalls scheint es nicht, als ob Sie eine andere Wahl hätten. Wenn mir so etwas passierte, würde ich irgendwohin in einen Wald gehen und mich so lange darum bemühen, bis ich die Lösung gefunden habe.« Der Unterschied war aber gerade der, daß es mir und nicht Dr. Bradshaw passierte. Und ich konnte es mir nicht leisten, in den Wald zu gehen. Ich hatte unter anderem für eine Familie zu sorgen.

Es vergingen mehrere Monate, und die Vibrationen traten weiter auf. Es wurde schon fast langweilig – bis ich eines Abends abgespannt im Bett lag und kurz vor dem Einschlafen war. Die Schwingungen kamen, und ich wartete geduldig, daß sie vorübergingen, damit ich einschlafen konnte. Als ich da so lag, hing mein Arm über die rechte Seite des Bettes, und die Finger streiften gerade den Teppich.

Müßig versuchte ich die Finger zu bewegen und stellte fest, daß ich über den Teppich kratzen konnte. Ohne darüber nachzudenken oder auch nur aufzunehmen, daß ich die Finger während der Vibration bewegen konnte, drückte ich die Fingerspitzen gegen den Teppich. Nach kurzem Widerstand schien es, als ob meine Finger durch den Teppich durchgriffen und den Fußboden darunter berührten. Mit leichter Neugier drückte ich die Hand weiter abwärts. Meine Finger gingen durch den Fußboden und berührten die rauhe Oberseite der Decke des Zimmers darunter. Ich tastete umher, und da waren ein kleines dreieckiges Stück Holz, ein verbogener Nagel und Sägemehl. Nur mäßig an dieser tagtraumähnlichen Sensation interessiert, schob ich die Hand noch tiefer. Ich gelangte durch die Decke des Erdgeschosses und hatte das Gefühl, daß mein ganzer Arm durch den Fußboden hindurchgedrungen

wäre. Meine Hand berührte Wasser. Ohne Aufregung verspritzte ich mit den Fingern von dem Wasser.

Plötzlich wurde ich mir der Situation bewußt. Ich war hellwach. Ich sah die mondhelle Landschaft durchs Fenster. Ich fühlte, wie ich auf dem Bett lag, die Decke über dem Körper, das Kissen unter dem Kopf, die Brust mit dem Atem sich hebend und senkend. Die Vibrationen waren noch da, doch weniger stark.

Und doch spielte, so unmöglich es war, meine Hand in einem Wassertümpel, und in meinem Arm hatte ich das Gefühl, er sei durch den Fußboden geschoben. Ich war bestimmt hellwach, und die Sensation war immer noch da. Wie konnte ich in jeder Hinsicht wach sein und dennoch »träumen«, daß mein Arm durch den Fußboden gedrungen sei?

Die Vibrationen ließen nach, und aus irgendeinem Grund meinte ich, daß eine Beziehung zwischen meinem durch den Fußboden gedrungenen Arm und diesen Schwingungen bestehe. Wenn sie verschwanden, ehe ich meinen Arm »heraus« hatte, könnte sich der Fußboden vielleicht schließen, und ich würde den Arm verlieren. Vielleicht hatten die Vibrationen vorübergehend ein Loch in den Boden gemacht. Über das Wie dabei dachte ich nicht nach.

Ich riß meinen Arm aus dem Boden, zog ihn ins Bett, und kurz darauf endeten die Schwingungen. Ich stand auf, knipste das Licht an und betrachtete die Stelle neben dem Bett. Weder im Teppich noch im Fußboden war ein Loch. Sie waren genauso, wie sie immer gewesen waren. Ich betrachtete meine Hand und den Arm; ich suchte sogar nach Wasser an meiner Hand. Es war keins da, und mein Arm wirkte völlig normal. Ich sah mich im Zimmer um. Meine Frau schlief ruhig im Bett; alles schien in bester Ordnung.

Ich dachte lange über die Halluzination nach, ehe ich ruhig genug war, um einschlafen zu können. Am nächsten Tag überlegte ich tatsächlich, ob ich ein Loch in den Fußboden sägen und nachsehen sollte, ob sich das, was ich ertastet hatte, wirklich in der Zwischendecke befand – das dreieckige Stückchen Holz, der verbogene Nagel und das Sägemehl. Doch damals konnte ich mich nicht entschließen, den Fußboden wegen einer wilden Halluzination zu beschädigen.

Ich erzählte Dr. Bradshaw von dieser Episode, und er stimmte mir zu, daß es ein recht überzeugender Tagtraum sei. Er war dafür, ein

Loch in den Fußboden zu sägen und nachzusehen, was da lag. Er machte mich mit Dr. Lewis Wolberg bekannt, einem berühmten Psychiater. Bei einer Gesellschaft erwähnte ich Dr. Wolberg gegenüber beiläufig das Vibrationsphänomen. Er war nur höflich interessiert, offenbar nicht in Stimmung für »berufliche Fragen«, was ich ihm nicht übelnehmen konnte. Ich hatte nicht den Mut, ihn wegen des Armes im Fußboden zu fragen.

Es wurde einigermaßen verwirrend. Meine Umgebung und meine persönliche Erfahrung hatten mich veranlaßt, von der modernen Technik eine Art von Antworten oder doch mindestens verheißungsvolle Urteile zu erwarten. Ich hatte für einen Laien eine überdurchschnittliche wissenschaftliche, technische und medizinische Ausbildung genossen. Nun sah ich mich einer Sache gegenüber, wo Antworten oder doch wenigstens Annäherungen nicht rasch zur Verfügung standen. In der Rückschau erscheint es mir immer noch unmöglich, daß ich die Angelegenheit irgendwann hätte auf sich beruhen lassen können.

Wenn ich zu diesem Zeitpunkt glaube, widersinnigen Dingen gegenüberzustehen, dann nur, weil ich nicht wußte, was noch kommen sollte. Als sich etwa vier Wochen später die »Vibrationen« wieder einstellten, war ich entsprechend vorsichtig mit meinen Versuchen, einen Arm oder ein Bein zu bewegen. Es war spät nachts, und ich befand mich kurz vor dem Einschlafen. Meine Frau neben mir war schon eingeschlafen. In meinem Kopf schien etwas aufzuwallen, und rasch verbreitete sich der Zustand durch meinen ganzen Körper. Alles schien wieder das gleiche zu sein. Als ich dalag und noch überlegte, wie ich die Sache auf andere Weise analysieren könnte, fiel mir plötzlich ein, wie nett es wäre, wenn ich am nächsten Tag mit dem Segelflugzeug einen kleinen Flug unternehmen könnte (mein Steckenpferd zu jener Zeit). Ohne an irgendwelche Konsequenzen zu denken – ohne auch nur zu wissen, daß es welche geben könnte –, dachte ich an das Vergnügen, das der Flug mit sich bringen würde.

Nach einer Weile wurde ich mir bewußt, daß etwas gegen meine Schulter drückte. Halb neugierig griff ich hin, um festzustellen, was es sei. Meine Hand stieß an eine glatte Wandung. Ich strich mit der Hand auf Armeslänge über die Wand, die sich glatt und ununterbrochen fortsetzte.

Mit völlig wachen Sinnen versuchte ich bei dem matten Licht zu sehen. Es war wirklich eine Wandung, und ich lag mit der Schulter daran. Ich sagte mir sofort, ich sei eingeschlafen und aus dem Bett gefallen (Das war zwar noch nie geschehen, aber schließlich ereigneten sich seltsame Dinge aller Art, und aus dem Bett zu fallen war durchaus möglich.)

Dann schaute ich mich wieder um. Irgend etwas war falsch. Diese Wand hatte keine Fenster, keine Türen, und es standen auch keine Möbel daran. Es war keine Wand aus meinem Schlafzimmer. Und doch war sie mir irgendwie vertraut. Dann kam plötzlich das Erkennen. Es war keine Wand, es war die Zimmerdecke. Ich schwebte unter der Decke und stieß sanft dagegen, sobald ich mich bewegte. Ich rollte in der Luft, und verblüfft wie ich war, blickte ich abwärts. Dort in dem matten Licht stand unter mir das Bett. Es lagen zwei Gestalten darin. Rechts war meine Frau. Neben ihr lag jemand anders. Beide schienen zu schlafen.

Das war ein merkwürdiger Traum, fand ich. Ich war neugierig. Wer lag in meinem Traum neben meiner Frau im Bett? Ich schaute genauer hin, und der Schock war heftig. Ich war der Jemand da im Bett!

Die Reaktion kam fast augenblicklich. Hier war ich, dort war mein Körper. Ich starb. Das war der Tod. Und ich war noch nicht bereit zu sterben. Irgendwie brachten mich die Vibrationen um. Verzweifelt schoß ich wie ein Taucher zu meinem Körper hinab und tauchte hinein. Dann fühlte ich das Bett und die Decke, und als ich die Augen öffnete, sah ich das Zimmer aus der Perspektive von meinem Bett aus.

Was war geschehen? War ich wirklich beinahe gestorben? Mein Herz schlug rasch, aber nicht ungewöhnlich rasch. Ich bewegte Arme und Beine. Alles schien normal. Die Vibrationen waren vergangen. Ich stand auf und ging durchs Zimmer, schaute aus dem Fenster, rauchte eine Zigarette.

Es dauerte lange, bis ich den Mut aufbrachte, ins Bett zurückzukehren, mich hinzulegen und zu versuchen zu schlafen.

In der folgenden Woche ging ich zu Dr. Gordon zu einer abermaligen Untersuchung. Ich sagte ihm den Grund für den Besuch nicht, aber er merkte, daß ich beunruhigt war. Er untersuchte mich sorgfältig, machte ein Blutbild, eine Senkung, Röntgenaufnahmen,

Elektrokardiogramme, tastete alle Körperhöhlen ab, nahm eine Urinanalyse vor und alles, was ihm sonst noch einfiel. Er spürte sorgfältig allen Hinweisen auf eine Hirnläsion nach und stellte mir zahlreiche Fragen nach dem motorischen Verhalten verschiedener Körperteile. Er ließ ein Elektroenzephalogramm aufzeichnen, das offensichtlich nichts Ungewöhnliches ergab. Wenigstens sagte er mir nie etwas davon, und ich bin überzeugt, daß er das getan hätte.

Dr. Gordon gab mir ein Beruhigungsmittel und schickte mich nach Haus mit der Anordnung, abzunehmen, weniger zu rauchen, mehr zu ruhen – und sagte, wenn ich ein Problem hätte, dann sei es nicht physischer Natur.

Ich verabredete mich mit meinem Freund Dr. Bradshaw, dem Psychologen. Er nützte mir noch weniger. Außerdem war er keineswegs mitfühlend, als ich ihm die Geschichte erzählte. Er meinte, ich solle versuchen, das Erlebnis zu wiederholen, wenn ich das könne. Ich erwiderte, ich sei nicht bereit zu sterben.

»Ach, ich glaube nicht, daß Sie das dabei tun würden«, erklärte Dr. Bradshaw gelassen. »Einige von diesen Burschen, die Yoga und diese orientalischen Religionen praktizieren, behaupten, sie könnten es immer tun, wenn sie es wünschten.«

Ich fragte ihn, was sie »tun« könnten.

»Na, für eine Weile den physischen Leib verlassen«, entgegnete er.

»Sie behaupten, sie könnten überall hingehen. Das müßten Sie mal versuchen.«

Ich sagte, das sei lächerlich. Niemand könne ohne seinen physischen Leib herumreisen.

»Na, ganz so sicher wäre ich da nicht«, erwiderte Dr. Bradshaw ruhig. »Sie sollten mal etwas über die Hindus lesen. Haben Sie nicht Philosophie studiert?«

Ich bejahte das, aber da gab es nichts von Reisen ohne den Körper, soweit ich mich noch erinnern konnte.

»Vielleicht haben Sie nicht den richtigen Philosophieprofessor gehabt, das scheint's zu sein.« Dr. Bradshaw steckte sich eine Zigarre an, dann betrachtete er mich. »Seien Sie doch nicht so zurückhaltend. Versuchen Sie's und stellen Sie fest, was es ist! Wie *mein* alter Philosophieprofessor sagte: ›Wenn Sie blind auf einem Auge sind, drehen Sie den Kopf! Und wenn Sie blind auf beiden Augen sind, dann sperren Sie die Ohren auf und lauschen Sie!‹«

Ich fragte, was ich zu tun hätte, falls ich auch taub wäre, erhielt aber keine Antwort.

Natürlich hatte Dr. Bradshaw allen Grund, gelassen in dieser Angelegenheit zu sein. Es passierte mir, nicht ihm! Ich weiß nicht, was ich ohne seine pragmatische Einstellung getan hätte – und ohne seinen wundervollen Humor. Diese Schuld werde ich niemals begleichen können.

Die Vibrationen kamen und gingen noch sechsmal, ehe ich den Mut aufbrachte, das Erlebnis zu wiederholen. Als ich es dann tat, war es beinahe eine Enttäuschung. Als die Vibrationen in voller Kraft waren, dachte ich, ich wolle aufwärtsschweben – und ich tat's.

Ich schwebte glatt über dem Bett aufwärts, und als ich wollte, daß es aufhörte, hörte es auf, und ich schwebte mitten in der Luft. Es war ganz und gar kein unangenehmes Gefühl, aber ich war nervös, daß ich plötzlich herunterfallen könnte. Nach einigen Sekunden dachte ich mich abwärts, und einen Augenblick später fühlte ich mich wieder im Bett, und alle physischen Sinne arbeiteten voll und normal. Es hatte keine Unterbrechung des Bewußtseins von dem Moment an gegeben, als ich mich ins Bett legte, bis zu dem Augenblick, als ich aufstand, nachdem die Vibrationen verklungen waren. Wenn es nicht real war – nur eine Halluzination oder ein Traum –, dann war ich in Schwierigkeiten. Dann fehlte mir die Möglichkeit zu erkennen, wo das Wachen aufhörte und das Träumen begann.

In den Irrenhäusern gibt es Tausende von Leuten, die genau dieses Problem haben.

Das zweite Mal, als ich versuchte, mich absichtlich zu dissoziieren, hatte ich Erfolg. Wieder schwebte ich bis zur Decke hinauf. Doch diesmal hatte ich ein überwältigend starkes sexuelles Bedürfnis und konnte an nichts anderes denken. Peinlich berührt und ärgerlich über mich selbst, weil ich diese Flut von Emotionen nicht zu beherrschen vermochte, kehrte ich in meinen physischen Leib zurück.

Erst nach etwa fünf weiteren Erlebnissen entdeckte ich das Geheimnis einer solchen Beherrschung. Die Bedeutung der Sexualität bei dieser ganzen Angelegenheit ist so groß, daß sie später ausführlich behandelt werden soll. Zu jener Zeit war sie eine sehr ärgerliche geistige Blockierung, die mich in dem Zimmer eingesperrt hielt, wo mein physischer Leib lag.

Da mir keine andere Terminologie zur Verfügung stand, nannte ich diese Lage den Zweiten Zustand und den andern, den nichtphysischen Leib, den wir anscheinend besitzen, den Zweiten Körper. Bis jetzt hat sich diese Terminologie als ebenso geeignet erwiesen wie jede andere.

Bis zu dem ersten überzeugenden Erlebnis, das nachgeprüft werden konnte, hielt ich diese Vorfälle für alles andere als Tagträume; ich dachte an Halluzinationen, an eine neurotische Abweichung, an Anfänge einer Schizophrenie, an Phantasien, durch Autohypnose verursacht, oder an noch schlimmere Dinge.

Jenes erste nachprüfbare Erlebnis war tatsächlich ein Schlag mit dem Schmiedehammer. Wenn ich die Daten als Tatsache nehmen wollte, dann war das ein harter Schlag für all meine Lebenserfahrung bis zu jenem Tag, für meine Ausbildung, meine Vorstellungen und Wertmaßstäbe. Doch vor allem zerstörte es meinen Glauben an die Totalität und Gewißheit der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse in unserer Kultur. Ich war überzeugt gewesen, daß unsere Wissenschaftler alle Lösungen besaßen. Oder doch die meisten.

Wenn ich umgekehrt ablehnen wollte, was mir – wenn vielleicht auch noch keinem andern – evident war, dann mußte ich auch ablehnen, was ich so hoch einschätzte: daß die Emanzipation der Menschheit und ihr aufwärts gerichtetes Streben vor allem von der Übersetzung des Unbekannten ins Bekannte abhängen, wozu ihr der Intellekt und die wissenschaftlichen Prinzipien dienen.

Das war das Dilemma. Es könnte wirklich eine Berührung mit dem Zauberstab und das Geschenk einer Begabung gewesen sein. Ich weiß es bis heute noch nicht.

2. Suchen und forschen

Was tut man, wenn man sich einer unbekanntem Sache gegenübergestellt sieht? Sich abwenden und die Angelegenheit vergessen? In meinem Fall machten zwei Faktoren diesen Weg unmöglich. Der eine war schlichte Neugier. Der zweite: Wie könnte man einen Elefanten im Wohnzimmer vergessen oder übersehen? Oder spezieller: ein Gespenst im Schlafzimmer?

In der andern Waagschale lagen die Konflikte und Ängste, sehr real, sehr beunruhigend. Es handelte sich nicht darum, daß ich voller Furcht wegen der Frage gewesen wäre, was mir zustoßen könnte, falls dieser »Zustand« anhielt. Weit mehr Sorge als eine physische Schädigung machte mir die Möglichkeit einer zunehmenden Geisteskrankheit. Ich hatte genug Psychologie studiert und hatte genug Psychologen und Psychiater als Freunde, um solche Befürchtungen begründet erscheinen zu lassen. Überdies scheute ich mich, die Angelegenheit mit diesen Freunden zu besprechen. Ich fürchtete, daß sie mich dann unter ihre »Patienten« einordnen würden; dadurch hätte ich die enge Freundschaft verloren, die Gleichheit (Normalität) mit sich bringt. Bei den Nichtwissenschaftlern unter meinen Bekannten aus dem Beruf und der Wohngemeinde wäre es noch schlimmer. Ich würde als übergeschnappt oder als nervenleidend abgestempelt werden, und das konnte mein Leben und das meiner Angehörigen ernstlich beeinträchtigen.

Schließlich meinte ich, die Sache auch meiner Familie gegenüber verschweigen zu müssen. Ich hielt es für überflüssig, daß sie sich mit mir zusammen Sorgen machten. Erst die unumgängliche Notwendigkeit, seltsame Handlungen zu rechtfertigen, zwang mich dazu, mich meiner Frau mitzuteilen. Sie fand sich zögernd damit ab, und nur, weil ihr keine andere Wahl blieb; so wurde sie zur beunruhigten Zeugin von Vorfällen und Ereignissen, die im Gegensatz zu ihrer religiösen Erziehung standen. Die Kinder waren damals noch

zu jung, um etwas davon zu begreifen. (Später wurde die Sache etwas Alltägliches für sie. Als meine ältere Tochter im College war, berichtete sie, daß sie, nachdem ihre Zimmergefährtin und sie sich eines Abends in dem leeren Schlafräum des Wohnheims umgesehen hatten, sagte: »Daddy, wenn du hier bist, ist es wohl besser, wenn du jetzt verschwindest. Wir wollen uns ausziehen und ins Bett gehen.« Tatsächlich war ich zu jener Zeit sowohl physisch als auch sonst zweihundert Meilen entfernt.)

Allmählich gewöhnte ich mich an diese seltsame Erweiterung meines Lebens. Es gelang mir immer besser, die Bewegungen zu steuern. In einigen Fällen war mir diese Angelegenheit tatsächlich zur Hilfe geworden. Ich wäre nicht mehr ohne weiteres bereit gewesen, damit aufzuhören. Das Geheimnisvolle hatte meine Neugier erregt.

Doch auch als ich schon zu dem Ergebnis gekommen war, daß es keine physiologische Ursache dafür gab und daß ich um nichts mehr verrückt war als die meisten meiner Mitmenschen, vergingen die Befürchtungen nicht. Es war ein Defekt, ein Leiden oder eine Mißbildung, die man »normalen« Leuten gegenüber verschweigen mußte. Mit niemandem konnte ich darüber reden außer mit Dr. Bradshaw, dem ich jedoch nur gelegentlich begegnete. Die einzige andere Lösung schien irgendeine Form von Psychotherapie zu sein. Doch ein Jahr (oder fünf oder zehn) mit täglichen Sitzungen, die Tausende von Dollar kosteten und bei denen niemand Ergebnisse garantieren wollte, das erschien mir nicht sehr zweckmäßig.

Ich war in jener ersten Zeit sehr einsam.

Schließlich fing ich an, mit dieser seltsamen Abweichung zu experimentieren, wobei ich mir für jeden Einzelfall Notizen machte. Ich las nun auch Bücher aus Wissensgebieten, die ich bisher in meinem Leben vernachlässigt hatte. Die Religion hatte mein Denken nicht stark beeinflußt, nun schien es jedoch, daß dies die einzige Stelle war, in deren Schriften und Erkenntnissen ich nach Lösungen suchen konnte. Seit dem Kirchgang als Kind hatten Gott, Kirche und Religion wenig für mich bedeutet. Ich hatte eigentlich nie darüber nachgedacht, da es mir einfach an Interesse dafür fehlte.

In meiner oberflächlichen Lektüre von Werken früherer und heutiger abendländischer Philosophien und Religionen fand ich nur unklare Bezüge und Allgemeinheiten. Einiges erschien mir jedoch

wie der Versuch irgendwelcher Menschen, ähnliche Vorfälle zu beschreiben oder zu erklären. Biblische und christliche Schriften boten manches dieser Art, doch spezifische Ursachen oder Heilmittel wurden nie angegeben. Der beste Rat, den man dort finden konnte, schien beten, meditieren, fasten, zur Kirche gehen, die Sünden beichten, die Dreifaltigkeit anerkennen, an den Vater, Sohn und Heiligen Geist glauben, dem Bösen widerstehen oder ihm nicht widerstehen und sich Gott hingeben.

Dies alles verschärfte den Konflikt nur noch. Wenn diese neue Sache in meinem Leben »gut«, d. h. eine »Gabe«, war, dann gehörte es nach der Religionsgeschichte zu den Heiligen oder wenigstens zu den heiligmäßigen Gestalten. Doch ich hatte den Eindruck, daß jede Qualifikation zur Heiligkeit bestimmt fern von mir und über mir lag. Falls diese neue Sache aber »böse« war, dann war sie das Werk des Teufels oder mindestens das eines Dämonen, der versuchte, Besitz von mir zu ergreifen, und exorziert werden mußte.

Die orthodoxen Geistlichen organisierter Religionen, mit denen ich gesellschaftlich in Berührung kam, akzeptierten letztere Ansicht, wenn auch mit Gradunterschieden. Ich gewann den Eindruck, daß ich in ihren Augen gefährlich und häretisch war. Sie mußten auf der Hut sein.

In den östlichen Religionen fand ich, wie Dr. Bradshaw bereits angedeutet hatte, mehr Anerkennung. Dort wurde viel von der Existenz eines nichtphysischen Leibes gesprochen. Doch auch dort war ein solcher Seinszustand das Ergebnis hoher spiritueller Entwicklung. Nur Meister, Gurus und andere lange ausgebildete heilige Männer besaßen die Fähigkeit, ihren physischen Leib zeitweilig zu verlassen, um unbeschreibliche mystische Einblicke zu erlangen. Ich fand weder Einzelheiten noch pragmatische Erklärungen dafür, was unter spiritueller Entwicklung zu verstehen sei. Deutlich war jedoch, daß solche Einzelheiten in den Praktiken von Geheimkulten, Sekten, Lamaklöstern usw. zum Allgemeinwissen gehörten.

Wenn das zutraf, was oder wer war ich dann? Bestimmt zu alt, um in einem tibetischen Kloster ein neues Leben anzufangen. Die Einsamkeit wurde bedenklich. Offenbar gab es keine Lösungen. Wenigstens in unserer Kultur nicht.

So weit war ich gekommen, als ich die Existenz eines Untergrunds

in den Vereinigten Staaten entdeckte. Der einzige Faktor, der ihn von andern Untergrundbewegungen unterscheidet, ist der, daß es keine Gesetze gegen sein Funktionieren gibt und daß er nicht strafrechtlich verfolgt wird. Dieser Untergrund vermischt sich nur gelegentlich und auch dann nur zum Teil mit der Welt der Geschäfte, der Wissenschaft, Politik, der Akademiker und der sogenannten Künste. Ferner ist er keineswegs auf die Vereinigten Staaten beschränkt, sondern infiltriert die gesamte abendländische Zivilisation.

Viele Menschen mögen schon Unklares darüber gehört haben oder vielleicht auch beiläufig mit Mitgliedern dieses Untergrunds in Berührung gekommen sein; doch sie lehnen sie ab als Leute mit wunderlichen Ideen. Denn eins ist ziemlich sicher: Mitglieder dieses Untergrunds, die in ihren Gemeinden geachtet sind, reden nicht über die Interessen und Überzeugungen, die sie für diese Mitgliedschaft qualifizieren, solange sie nicht genau wissen, daß ihr Gesprächspartner diesem Klub ebenfalls angehört. Sie haben aus Erfahrung gelernt, daß es ihnen Kritik einträgt, wenn sie sich offen äußern – von Geistlichen, von Kunden, von Arbeitgebern, sogar von Freunden.

Ich vermute, daß die Mitgliedszahl in die Millionen geht – wenn alle es zugeben würden. Sie finden sich in allen Berufen: Wissenschaftler, Psychiater, Ärzte, Hausfrauen, Studenten, Geschäftsleute, Backfische und mindestens einige Geistliche etablierter Religionen.

Diese Gruppe erfüllt alle Vorbedingungen für eine Untergrundbewegung. Die Mitglieder versammeln sich in kleinen Gruppen; sie tun es ruhig und häufig halb geheim. (Die Versammlungen werden zwar oft öffentlich bekanntgemacht, aber man muß »dazugehören«, um die Ankündigung zu verstehen.) Die Teilnehmer erörtern gewöhnlich die Angelegenheiten des Untergrunds nur mit andern Mitgliedern. Außer Familienangehörigen oder engen Freunden (die wahrscheinlich ebenfalls Mitglieder sind) erfährt die Gesellschaft nichts von diesem geheimen Interesse und Leben der Untergrundmitglieder. Falls man sie fragt, würden sie diese Mitgliedschaft abstreiten, weil sie oft nicht einmal erkennen, daß sie diese Beziehung haben. Aber bis zu einem gewissen Grad haben sich alle emotional und intellektuell einer Sache geweiht. Und schließlich besitzt

der Untergrund seine eigene Literatur, Sprache, Technik und in gewissem Maß auch seine eigenen Halbgötter.

Im Augenblick ist dieser Untergrund in hohem Grad desorganisiert. Im üblichen Sinn des Wortes gibt es überhaupt keine Organisation. Nur ganz selten gehen die örtlichen Gruppen so weit, sich einen Titel oder Namen zuzulegen. Einstweilen sind es einfach kleine, aber regelmäßige Versammlungen, die im Wohnzimmer eines Mitglieds, im Sitzungssaal einer Bank oder möglicherweise auch im Pfarrhaus einer Kirche stattfinden. Diese Gruppe von einzelnen tastet im Dunkeln und scheint viele verschiedene Wege einzuschlagen, doch das Ziel ist für alle das gleiche. Aber es ist hier wie bei andern Untergrundbewegungen: wenn man Mitglied geworden ist und eine andere Stadt besucht, begegnet man unausweichlich andern Mitgliedern. Das ist nicht geplant. Es »ergibt« sich nur.

Wer gehört zu diesem Untergrund? Zuerst die Professionellen. Da stehen am einen Ende die Parapsychologen, sehr gering an Zahl. Das sind Männer, die ganz legitim an anerkannten Universitäten promoviert haben und durchaus öffentlich Forschungen auf dem Gebiet der außersinnlichen Wahrnehmungen (ESP) betreiben. Der bekannteste von diesen ist Professor Dr. J. B. Rhine, der frühere Direktor des parapsychologischen Laboratoriums an der Duke-Universität. Fast dreißig Jahre lang hat er einfache Kartenversuche zur statistischen Wahrscheinlichkeit zusammengestellt und durchgeführt. Zu seiner Befriedigung konnte er statistisch nachweisen, daß ESP auf Tatsachen beruht. Dennoch betrachtet die Mehrzahl der Psychologen und Psychiater in den Vereinigten Staaten seine Ergebnisse mit Zweifeln und hält sie für unannehmbar. Zur gleichen Kategorie gehören Andrija Puharich, J. G. Pratt, Robert Crookall, Hornell Hart und Gardner Murphy. Wenn man Mitglied des Untergrunds ist, sind einem diese Namen vertraut.

Die berufliche Stufenleiter führt abwärts vom Parapsychologen bis zu dem Jahrmarktchiromanten, der behauptet, Zigeuner oder Inder zu sein und fünf Dollar für ein rasches »Handlinienlesen« von fünf Minuten mit lauter Gemeinplätzen verlangt. Die Interessengebiete sind recht verschieden, doch alle sind auf irgendeine Weise durch gemeinsame Überzeugungen miteinander verbunden.

Die Masse des Untergrundes erwartet von den Professionellen

Informationen und Führung; dafür bringt es ihnen etwas wie Heldenverehrung entgegen. Jeder, der ein Buch schreibt, eine Stiftung organisiert, Forschung betreibt, ein größeres paranormales Erlebnis hat, bei einem großen Professionellen ausgebildet worden ist, Vorträge über Parapsychologie hält, in Geistes- und Seelenentwicklung unterrichtet, durch den Glauben heilt, anerkannter Astrologe, Geistlicher der göttlichen Erkenntnis oder einer spiritistischen Kirche, Trance-Medium, Anhänger der Fliegenden Untertassen, Hypnotiseur ist – der ist Professioneller.

Die meisten beziehen ihr gesamtes oder einen Teil ihres Einkommens aus dieser Tätigkeit. Viele hegen tiefe berufliche Eifersucht gegeneinander und sind zu Argwohn gegen Methoden und Theorien geneigt, die außerhalb ihrer eigenen Tätigkeit vorgetragen werden. Sie können sogar mit leiser Verachtung oder mit toleranter, überlegener Belustigung auf Ergebnisse herabschauen, die ohne Beziehung zu ihrem eigenen Spezialgebiet sind. Das könnte durchaus erklären, weshalb es, wie es jetzt der Fall ist, keine Organisation im Untergrund gibt. Doch wider Willen werden die Professionellen zueinander hingezogen. Ihr gemeinsames Interesse erzwingt es. Es gibt keine andern, mit denen sie ihre Gedanken und Erfahrungen als Gleichberechtigte austauschen und dabei auf Verständnis stoßen können.

Diese Bemerkung soll die Professionellen keineswegs anschwärzen oder verdächtigen. Sie sind wirklich eine faszinierende und beachtenswerte Gruppe von Menschen. Jeder von ihnen sucht auf seine Weise, welche das auch sein mag, nach der Wahrheit. Wie stumpfsinnig wäre die Welt ohne sie, wenn man erst einmal Mitglied dieses Untergrunds geworden ist.

Für den Konsumenten aus dem Untergrund gibt es Magazine, Zeitungen, Vorträge, Buchklubs (jedes Jahr werden mindestens fünfzig neue Untergrundbücher verlegt, viele von den führenden Verlagshäusern) und sogar Fernseh- und Rundfunkprogramme. Letztere, die offenbar von übereifrigen Mitgliedern zusammengestellt werden, sind nicht erfolgreich gewesen, weil der Untergrund immer noch eine kleine Minderheitengruppe ist. Die grundlegende Reaktion der Öffentlichkeit lautet: »Sie glauben doch nicht etwa an dieses Zeug, wie?«

Wer bildet denn nun die Masse dieses Untergrunds? Im Gegensatz

zu dem, was man annehmen könnte, ist das nicht nur ein Gemisch aus törichtem, ungebildeten, abergläubischen und unvernünftigen Käuzen oder Unangepaßten. Gewiß, einige von dieser Art sind darunter, aber der Anteil ist nicht größer als in der Gesamtbevölkerung. Wenn man es nachprüfen könnte, würde sich wahrscheinlich feststellen lassen, daß der Intelligenzgrad dieser Leute weit über dem eines Querschnitts der westlichen Menschheit liegt.

Das gemeinsame Band oder die Sache, die sie verbindet, ist einfach. Alle sind überzeugt, daß 1. das innere Ich des Menschen in unserer heutigen Gesellschaft weder verstanden noch völlig ausgedrückt wird und daß 2. dieses innere Ich die Fähigkeiten besitzt, geistig und materiell in einem Maße tätig zu sein und Leistungen zu erbringen, wie es der modernen Wissenschaft völlig unbekannt und unerkennbar ist. Es sind Menschen, deren Hauptinteresse dahin geht, an allem teilzunehmen, was »übersinnlich« oder »spiritistisch« ist, darüber zu lesen, zu sprechen, nachzudenken und zu diskutieren. Mehr ist für die Mitgliedschaft nicht nötig. Vielleicht gehören Sie dem Klub ebenfalls an und wissen es nur nicht.

Wie »werden« solche Leute so? Meist lautet die Antwort, daß sie ein Phänomen erlebt haben oder daran beteiligt gewesen sind, das mit den modernen naturwissenschaftlichen, philosophischen oder religiösen Lehren nicht zu erklären ist. Der eine Personentyp tut so etwas mit einem Achselzucken ab, kehrt es unter den Teppich und vergißt es. Der andere, der schließlich Mitglied wird, versucht, eine Erklärung zu finden.

Ich bewarb mich um die Mitgliedschaft, weil ich keine andere Informationsquelle fand. Leider ist die Information, die ich suchte, wirklich sehr spärlich, selbst in dieser alt-neuen Welt. Aber mindestens gibt es Menschen, die die Möglichkeit, daß der Zweite Zustand eintreten könne und es auch tut, ernstlich in Erwägung ziehen.

Bald wurde deutlich, daß der Untergrund bereits vor über hundert Jahren oder noch früher begann, als nämlich die heutige Naturwissenschaft anfang, die Vorstellungen des Menschen zu organisieren und sie von ungestütztem, nicht von der Vernunft geprüftem »Wissen« zu befreien. Bei diesen Säuberungsbestrebungen wurde alles, was der Prüfung durch die empirische Methode nicht standhielt, von der intellektuellen Führerschaft unbarmherzig über Bord

geworfen. Diejenigen, die an irgendwelchen von den aufgegebenen Überzeugungen festhielten, gerieten in Verruf. Blieben sie dennoch bei ihren Ansichten und wünschten weiterhin, in der Gesellschaft tätig und anerkannt zu sein, dann blieb ihnen keine andere Wahl, als mit ihren heimlichen Ideen in den Untergrund zu gehen, während sie in der Öffentlichkeit ein anderes Image von sich aufbauten. Viele, die sich weigerten, eine solche Täuschung zu begehen, wurden Märtyrer.

In unserer aufgeklärten Gesellschaft ist die gleiche Einstellung noch in hohem Maße vorhanden. Von den Professionellen, die bei ihren Mitmenschen als Befürworter der Parapsychologie oder ähnlicher Dinge bekannt sind, gibt es *vielleicht* fünf, die in ihrem Beruf, ob es Medizin, Psychologie, Psychiatrie oder Physik ist, noch öffentlich bewundert und geachtet werden. Bis heute glaube ich, alle fünf kennengelernt zu haben. Bedauerlicherweise bin ich nur wenig klüger geworden, wenn sie daran auch keine Schuld tragen. Sie wissen einfach nicht viel über den Zweiten Zustand oder den Zweiten Körper.

Am meisten Gefallen finde ich an den Menschen, die ich im Untergrund kennengelernt habe. Ich bin ihnen in Klein- und Großstädten, in der Geschäftswelt, in kirchlichen Gruppen, an Universitäten und sogar in der Vereinigung der amerikanischen Psychiater begegnet! In der Regel sind es wirklich liebenswürdige Menschen. Sie sind fröhlich und besitzen einen herzlichen Humor. Es ist eine glückliche Gruppe, die, wenn nötig, auch auf Kosten ihrer eigenen ernststen Interessen lachen kann. Ob sie es beabsichtigen oder nicht, ihre Mitglieder sind der altruistischste und einfühlsamste Querschnitt durch die Menschheit, den ich kennengelernt habe. Es kann kein Zufall sein, daß sie die religiösesten Menschen im eigentlichen Sinn des Wortes sind.

Wenn das wie eine schroffe Ablehnung aller andern Quellen und Materialien wirkt, die in den zur Verfügung stehenden »übersinnlichen« Schriften enthüllt worden sind, dann ist es jedenfalls nicht so gemeint. Jeder hat seine eigene Fassung der Wahrheit, und vielleicht gibt es wirklich viele Wahrheiten. Ich habe an Séancen mit Trancemedien teilgenommen und präzise Fragen gestellt; doch die unbestimmten Antworten, die ich erhielt, waren für mich reine Ausflüchte, wo eine aufrichtige Erwiderung so viel für mich bedeutet

hätte. Doch später nahm ich in einem solchen Fall zu meinem Erstaunen an einem Experiment mit dem Zweiten Körper teil, das (mir und andern) die Authentizität der Fähigkeiten dieses Mediums bestätigte. Hier ist die Wahrheit wahrlich ein Geheimnis!

Das Werk von Edgar Cayce, dem wirklich letzten Heiligen in der übersinnlichen Welt, war zweifellos am beweiskräftigsten und am besten erforscht, doch vom Standpunkt der heutigen Naturwissenschaft und Medizin unglaublich. Ganz entschieden entfaltete sich hier die Wahrheit, doch die Geschichte wird vielleicht nichts davon vermelden; das Werk wird in irgendwelchen düsteren Archiven verstauben. Heute, ungefähr zwanzig Jahre nach seinem Tod, ist nicht mehr darüber bekannt, wie seine Fähigkeiten wirkten, als an dem Tag, an dem er starb.

Cayces Vorträge waren nützlich, doch sind sie außerordentlich schwer in konkreter Form darstellbar, da sie sich auf das Dasein im Zweiten Zustand beziehen. Er bestätigte dieses Dasein, erläuterte es jedoch nicht. Ein großer Teil seines Materials über dieses Gebiet ist getrübt von dem Nebel einer starken religiösen Konditionierung; deshalb muß man es interpretieren. Und so sind Cayce-Übersetzer (Geistliche?) hervorgetreten, die eine solche Vermittlung liefern.

Es gibt auch heute noch Menschen, die offensichtlich ähnliche Leistungen wie Cayce erbringen. Eine Frau gab ganz genaue physische Berichte über mich und lieferte einige allgemeine Angaben über meine Tätigkeiten im Zweiten Zustand, die weder aufhellend noch beweisbar waren. Sie überzeugten mich jedoch unbedingt vom Wert ihrer Fähigkeit. Abermals eine andere Wahrheit (für mich und andere, die beteiligt waren), aber keine direkten Antworten, die vor einem Gericht hätten verwendet werden können.

Verschiedene »Medien« führten »Lebenslesungen« für mich durch. Sie enthielten breite Verallgemeinerungen, doch direkte, offene Antworten auf einfache Fragen konnte ich nicht erhalten. Wenn diese Medien echt waren (und kann ich entscheiden, sie seien es nicht?), dann müssen sie in ihrer spezifischen Wahrnehmung entschieden beschränkt sein. Entweder ist es dies, oder sie haben Schwierigkeiten bei der Übersetzung von Symbolen in artikulierte Äußerungen. Ich weiß wohl abzuschätzen, wie diese Übertragung vor sich gehen kann.

In meiner Lektüre und in den Begegnungen mit diesem Zweig des

menschlichen Denkens, den ich liebevoll den Untergrund nenne, fand ich schließlich mehr als nur einen Schimmer von dem, was mir geschah. Wäre ich nicht selbst beteiligt, so hätte ich nicht geglaubt, was ich vorfand. Und gleichzeitig bedeutete es einen Trost für mich, als ich feststellte, daß ich nicht der einzige war.

Worum ging es denn überhaupt? Ganz einfach, ich vollbrachte »Astralprojektion«. Dr. Bradshaw gab mir den Hinweis, obwohl er selbst nur flüchtig von solchen Dingen gehört hatte. Für den Uneingeweihten will ich hier anmerken, daß der Ausdruck Astralprojektion verwendet wird für eine Methode, seinen physischen Leib vorübergehend zu verlassen und sich in einem nichtmateriellen oder »astralen« Leib zu bewegen. Das Wort »astral« hat viele Bedeutungen und viele Interpretationen erhalten, ebenso wissenschaftliche als auch andere. Das Wort »wissenschaftlich« ist mit Vorsicht aufzunehmen, weil die moderne wissenschaftliche Welt – mindestens im Westen – weder die Möglichkeit solcher Dinge einsieht noch sich dieser Dinge überhaupt bewußt ist.

In der dunklen Menschheitsgeschichte liegt die Angelegenheit völlig anders. Das Wort »astral« hat seine fernen Ursprünge in frühen mystischen und okkulten Ereignissen, zu denen Hexerei, Zauberei, Beschwörungen und andere scheinbare Narrheiten gehören, die der moderne Mensch als albernen und abergläubischen Unsinn betrachtet. Da nie der Versuch unternommen wurde, dieses Gebiet gründlich zu erforschen, weiß ich heute immer noch nicht, was das Wort »astral« bedeutet. Deshalb bleibe ich lieber bei den Ausdrücken »Zweiter Körper« und »Zweiter Zustand«.

Dieser Literaturtyp, der immer noch floriert, beschreibt eine Astralwelt, die sich aus vielen Ebenen zusammensetzt; dorthin gehen die Menschen, wenn sie »sterben«. Eine Person, die in ihrem Astralleib umherreist, kann diesen Orten kurze Besuche abstatten, mit »Toten« sprechen, an Tätigkeiten »dort« teilnehmen und zu ihrem physischen Leib zurückkehren, ohne dadurch etwas an Kraft oder Gesundheit einzubüßen. Es hat Gelegenheiten gegeben, wo ich inbrünstig gehofft (gebetet!) habe, daß letzteres zutreffen möge.

Um diese wunderbare Leistung zu vollbringen, mußte man ausdauernd trainiert haben oder – besser noch – »spirituell entwickelt« sein; wenigstens erklärten das die Okkultisten. Solche Lehren sind angeblich insgeheim durch die Geschichte weiterüber-

liefert worden, um jene aufzuklären, die weit genug fortgeschritten waren, aufgenommen zu werden. Zweifellos gab es von Zeit zu Zeit Menschen, die das Geheimnis offenbarten oder die Methoden zufällig lernten. In der Vergangenheit wurden sie wegen solcher öffentlicher Enthüllungen heiliggesprochen, getadelt, verbrannt, ausgelacht oder eingesperrt. Das läßt in meinem Fall die Zukunft nicht allzu verheißungsvoll erscheinen.

Paradoxerweise bestätigt ein großer Teil der Daten, die in meinen Aufzeichnungen enthalten sind, diese okkulte Einstellung zum Thema – was ein erheblicher Schock für mich war. Benutzte ich eine liberale Interpretation und übersetzte ich sie in die moderne Ausdrucksweise, dann ordnete sich vieles ganz überzeugend. Aber es blieb auch vieles ungesagt, wenn ich auch den Grund dafür nicht weiß.

Nach der Literatur des parapsychologischen Untergrunds bezieht sich die religiös mystische Geschichte des Menschen ständig auf diesen Zweiten Körper. Lange bevor Christentum und Bibel erschienen, betrachteten Kulturen in Ägypten, Indien und China, um nur einige zu nennen, die Vorstellung vom Zweiten Körper als ein wichtiges Instrument. Historiker haben diese Bezüge immer wieder gefunden, sie aber offenbar der Mythologie jener Zeiten zugeschrieben.

Liest man die Bibel von diesem Gesichtspunkt aus, dann wird die Überzeugung häufig sowohl im Alten wie im Neuen Testament bestätigt. In der katholischen Kirche finden sich übereinstimmende Berichte über Heilige und andere religiöse Gestalten, die solche Erlebnisse hatten, einige von ihnen sogar willentlich. Selbst im Protestantismus haben fromme Anhänger über das Erlebnis außerhalb des Körpers während irgendeiner Form religiöser Ekstase berichtet.

Im Orient hat der Begriff eines Zweiten Körpers lange selbstverständliche und anerkannte Realität besessen. Doch das wäre eine ganze Studie für sich, und es gibt zahlreiche Untergrundbücher und -fachleute für orientalische Kulturen, die die Konzeption eines Zweiten Körpers bestätigen. Es soll heute noch jene Eingeweihten, Lamas, Mönche, Gurus und dergleichen geben, die geistige und physische Kräfte – einschließlich der Tätigkeit des Zweiten Körpers – betätigen, die in völligem Widerspruch zu den heutigen

naturwissenschaftlichen Kenntnissen stehen. In unserer materialistischen Gesellschaft werden sie weithin ignoriert, weil sie sich im Laboratorium nicht wiederholen lassen.

In den Akten verschiedener Organisationen für parapsychologische Forschung in den USA und im Ausland finden sich Hunderte von Berichten über Fallgeschichten von Erlebnissen außerhalb des Körpers. Solche Berichte reichen mindestens hundert Jahre zurück, und in Schriften der Vergangenheit finden sich noch weit mehr. Jeder, der das Phänomen untersuchen will, kann sie lesen.

Nahezu sämtliche Erlebnisse, über die berichtet wird, sind spontane Ereignisse, die nur einmal im Leben geschehen. Gewöhnlich sind sie aufgetreten, wenn der Betreffende entweder physisch krank oder geschwächt war, oder während einer schweren emotionalen Krise. Alle scheinen höchst subjektiv zu sein, doch die große Menge dieser Berichte ist an sich schon beweiskräftig. Während dieses Jahrhunderts sind mehrere eindrucksvolle Sammlungen von Berichten über solche Erlebnisse veröffentlicht worden und sollten unbedingt gelesen werden, wenn man sich mit diesem Thema beschäftigen will. Die Schwäche all dieser Berichte ist deutlich; die meisten sind im Grunde referierend, ergänzt durch Mutmaßungen. Nichts präzises, was sich auf unmittelbare Untersuchungen oder Experimente stützt. Warum nicht? Offensichtlich sind solche soliden Untersuchungen nicht vorgenommen worden.

Es gibt nur wenige veröffentlichte Berichte von einzelnen, die bewußt und willentlich den Zweiten Zustand herbeiführen und sich in ihrem Zweiten Körper umherbewegen konnten. Es mag mehr geben, doch nur zwei ragen in der jüngsten Geschichte hervor. Falls noch andere diesen Akt ausgeführt haben und ihn weiter ausführen, haben sie die Ergebnisse für sich behalten.

Der erste dieser beiden, die darüber berichten, ist Oliver Fox, ein Engländer, der sich in der Erforschung und Ausübung parapsychologischer Phänomene betätigte. Er veröffentlichte einigermaßen eingehende Berichte über Erlebnisse außerhalb des Körpers und berichtete über Methoden, um diesen Zustand zu erreichen. Außerhalb des Untergrunds von 1920 stieß sein Werk nur auf geringes Interesse. Doch er versuchte entschieden, seine Erfahrungen in den Rahmen des Verständnisses seiner Zeit einzuordnen.

Der zweite und bekannteste war Sylvan Muldoon, der gemeinsam

mit Hereward Carrington in der Zeit von 1938 bis 1951 mehrere Werke veröffentlichte. Muldoon war der »Projektionist« und Carrington konsequenter Forscher auf dem Gebiet parapsychologischer Erscheinungen. Bis heute gelten ihre Bücher als Klassiker auf dem Gebiet und bieten eine interessante Lektüre. Bei meiner nachträglichen Untersuchung wunderte ich mich wieder, wieviel in den Berichten ganz offensichtlich weggelassen worden ist. Außerdem wurden nur wenige oder gar keine experimentellen Tests gemacht, um einem ernsthaften und dennoch objektiven Forscher Daten zu liefern. Das allerneueste ist ein Buch von dem Autor Yram (eine Frau? Mary rückwärts gelesen?). Auch dieses bietet mehrere Hinweise, doch keine solide Kontinuität, die in Beziehung zu meinem Fall steht.

Bedeutsame Versuche zur wissenschaftlichen Erforschung und Bewertung sind kürzlich von solchen bemerkenswerten Männern wie Hornell Hart, Nandor Fodor, Robert Crookall und andern mit guter akademischer Ausbildung unternommen worden. Die meisten davon sind verhältnismäßig frei von den verzerrenden Faktoren, die sich in einem so großen Teil der Untergrundliteratur finden; ihre Titel sind zusammen mit andern neuen Veröffentlichungen in der Bibliographie aufgeführt. Alle bestätigen das Vorhandensein des Zweiten Körpers, bringen jedoch wenige oder gar keine konkreten Daten auf experimenteller, nichtphilosophischer Ebene. Aber wie könnte man auch Experimente diskutieren, die nicht stattgefunden haben?

Das entscheidendste Problem, dem man begegnet, wenn man mit dem Untergrund zu tun hat, ist es, zu vermeiden, daß die analytische Einstellung in dem grenzenlosen Sumpf theologischen Denkens und religiöser Überzeugungen untergeht. Es ist noch gar nicht so lange her, daß der Mensch glaubte, die Elektrizität sei Gott; davor betrachtete man die Sonne, den Blitz und das Feuer als Gott. Unsere Naturwissenschaft erklärte uns, daß solche Vorstellungen lächerlich seien, und versuchte, es uns durch Experimente zu verdeutlichen. Vielleicht kann der Zweite Körper, der im Zweiten Zustand wirksam ist, den Quantensprung liefern, um Gott empirisch zu *beweisen*. Dann wird es keinen Untergrund mehr geben.

Der Untergrund der parapsychologisch Interessierten brachte mir viele neue Freunde, aber nur wenig eindeutige Antworten auf Fra-

gen wie: Was fange ich nun an? Zu meiner Überraschung erwarteten die Mitglieder des Untergrunds von *mir* Antworten.

Es blieb anscheinend nur noch ein einziger Weg, den ich einschlagen konnte. Hunderte von Experimenten, die sich über einen Zeitraum von zwölf Jahren verteilen und jetzt noch weitergehen, haben mich zu Schlüssen veranlaßt, die zwar unausweichlich zu sein schienen, aber mir meiner Prägung durch die Umwelt wegen dennoch fremd blieben. In dem hier folgenden Material werden Sie das zu prüfen haben.

3. Zum Beweis

Im Herbst 1964 fand eines Abends eine interessante Versammlung in Los Angeles statt. Sie setzte sich zusammen aus einigen zwanzig Psychiatern, Psychologen, Naturwissenschaftlern und anderen – und mir selbst. Es war ein sehr lohnender Abend. Bei der Versammlung sollten aufrichtig und ernsthaft die Erlebnisse und Experimente untersucht werden, die in diesem Buch aufgezeichnet sind. Nachdem ich mehrere Stunden lang von der Gruppe befragt worden war, kam ich selbst an die Reihe. Ich stellte jedem einzelnen von ihnen zwei einfache Fragen:

»Was würden Sie tun, wenn Sie so etwas durchmachen würden, wie ich es erlebe?«

Die Mehrzahl – über zwei Drittel – vertrat entschieden die Ansicht, daß alles getan werden sollte, um diese Experimente fortzusetzen, weil man hoffen dürfe, dadurch das Wissen des Menschen über sich selbst zu erweitern und ihn besser unterrichten zu können. Einige erklärten, ich solle zum nächsten Psychiater rennen, nicht nur gehen. (Doch keiner von den anwesenden Psychiatern bot mir seine Dienste an.)

Die zweite Frage: »Würden Sie persönlich an Experimenten teilnehmen, die zu so einer ungewöhnlichen Tätigkeit bei Ihnen selbst führen würden?«

Hier veränderte sich das Schema ein wenig. Etwa die Hälfte erklärte ihre Bereitwilligkeit teilzunehmen. Merkwürdigerweise befanden sich in dieser Gruppe mehrere, die besonders skeptisch im Hinblick auf die Realität solcher Erlebnisse waren. Natürlich gab mir das Gelegenheit, denjenigen, die für eine Fortsetzung der Experimente waren, leise Rippenstöße zu versetzen. Wenn es dazu kam, daß man in kaltes, unbekanntes Wasser tauchen sollte, war es besser, das einen ändern tun zu lassen. Und in mancher Hinsicht nehme ich es ihnen nicht einmal übel. Wäre mir vor zwölf Jahren

die gleiche Frage vorgelegt worden, dann zweifle ich doch, ob ich mich freiwillig gemeldet hätte.

Weshalb hatte sich die Gruppe die Mühe gemacht zusammenzukommen? Vielleicht aus Neugier. Aber es könnte auch etwas von dem Beweismaterial gewesen sein, das inzwischen zusammengetragen worden war. Ich hoffe, daß letzteres der Grund gewesen ist. Hier folgen einige der entscheidenden Berichte aus den Aufzeichnungen, die ihr Interesse erregten.

10. 9. 58 Nachmittag. *Ich schwebte abermals aufwärts mit der Absicht, Dr. Bradshaw und seine Frau zu besuchen. Da ich wußte, daß Dr. Bradshaw an einer Erkältung erkrankt war und im Bett lag, wollte ich ihn im Schlafzimmer aufsuchen; diesen Raum in seinem Haus hatte ich noch nicht gesehen, und wenn ich ihn nachher beschreiben konnte, war damit mein Besuch dokumentiert. Wieder kam das Drehen in der Luft, das Eintauchen in den Tunnel und diesmal das Empfinden bergauf zu schweben (Dr. und Mrs. Bradshaw wohnen in einem Haus etwa 8 km von meinem Büro entfernt auf einem Hügel). Ich befand mich über Bäumen und darüber stand ein heller Himmel. Kurze Zeit sah ich (am Himmel?) die Gestalt einer runden menschlichen Form, anscheinend in wallende Gewänder gekleidet, eine Bedeckung auf dem Kopf (ein Eindruck von Orientalischem bleibt zurück), die Arme im Schoß, dasitzend, vielleicht mit gekreuzten Beinen wie Buddha; dann verblaßte es. Ich weiß nicht, was es zu bedeuten hat. Nach einer Weile wurde die Reise bergauf schwierig, und ich hatte das Gefühl, daß die Kraft nachließ; ich meinte, ich würde es nicht schaffen.*

Bei diesem Gedanken passierte etwas Erstaunliches. Es war gerade, als ob jemand eine Hand unter jeden meiner beiden Arme legte und mich anhöbe. Ich spürte die anhebende Kraft und schwebte rasch den Hügel hinauf. Dann stieß ich auf Dr. und Mrs. Bradshaw. Sie befanden sich außerhalb des Hauses, und einen Augenblick war ich verwirrt, da ich sie erreicht hatte, bevor ich zum Haus gekommen war. Das verstand ich nicht, da Dr. Bradshaw im Bett liegen sollte. Dr. Bradshaw war mit hellem Überzieher und Hut bekleidet, seine Frau mit dunklem Mantel und dunklen Kleidern. Sie kamen auf mich zu, deshalb hielt ich an. Sie schienen guter Laune und gingen, ohne mich zu sehen, an mir vorüber, auf ein kleineres Gebäude zu, vielleicht eine Garage; dabei blieb Brad etwas zurück.

Ich schwebte vor ihnen herum, winkte und versuchte vergeblich, ihre Aufmerksamkeit zu erregen. Dann glaubte ich, Dr. Bradshaw zu hören, der, ohne den Kopf zu wenden, zu mir sagte: »Nun, ich sehe, Sie brauchen keine Hilfe mehr.« Da ich glaubte, Kontakt bekommen zu haben, tauchte ich in den Boden (?), kehrte ins Büro zurück, drehte mich in den Körper und schlug die Augen auf. Alles war genau, wie ich es verlassen hatte. Die Vibration war noch da, aber ich hatte den Eindruck, für einen Tag genug zu haben.

Wichtiger Nachtrag: Wir riefen am gleichen Abend Dr. und Mrs. Bradshaw an. Ich äußerte mich nicht und fragte lediglich, wo sie an diesem Nachmittag zwischen vier und fünf gewesen seien. (Als meine Frau von meinem Besuch hörte, sagte sie rundheraus, das sei nicht möglich, es könne nicht möglich sein, da Dr. Bradshaw doch zu Haus krank im Bett liege.) Mrs. Bradshaw war am Telefon, und ich stellte die einfache Frage. Sie erwiderte, daß sie etwa gegen 4.25 Uhr vom Haus zur Garage gegangen seien. Sie wollte zum Postbüro fahren, und Dr. Bradshaw hatte gemeint, vielleicht würde ihm ein wenig frische Luft guttun; so hatte er sich angezogen und war mitgegangen. Die Zeit wisse sie, weil sie von ihrer Ankunft im Postbüro – zwanzig vor fünf – zurückrechnen könne. Man braucht von ihrem Haus mit dem Wagen etwa eine Viertelstunde bis zum Postbüro. Ich war von meiner Reise zu ihnen etwa um 4.27 Uhr zurückgekommen. Ich fragte, was sie angehabt hätten. Mrs. Bradshaw entgegnete, sie habe schwarze Hosen, einen roten Pull-over und einen kurzen schwarzen Mantel angehabt und Dr. Bradshaw hellen Hut und hellen Überzieher. Doch keiner von beiden hatte mich »gesehen« oder war sich meiner Gegenwart irgendwie bewußt geworden. Dr. Bradshaw konnte sich nicht erinnern, irgend etwas zu mir gesagt zu haben. Das Entscheidende ist jedoch, daß ich erwartet hatte, ihn im Bett zu finden, und daß das nicht der Fall war.

Hätte es sich hier um Zufälle gehandelt, dann wären es zu viele gewesen. Es war nicht wichtig, das irgendeinem andern zu beweisen. Nur mir selbst. Es beweist mir – wirklich zum erstenmal –, daß tatsächlich mehr daran sein könnte, als die normale Naturwissenschaft, Psychologie und Psychiatrie zulassen – mehr als eine Abweichung, ein Trauma oder eine Halluzination –, und ich brauchte irgend etwas wie einen Beweis dringender als irgend

jemand sonst, davon bin ich überzeugt. Es ist ein einfaches Ereignis, aber unvergeßlich.

Bei diesem Besuch bei Dr. Bradshaw und seiner Frau fällt die Besuchszeit mit dem physischen Ereignis zusammen. Der Faktor autosuggestive Halluzination ist negativ. Ich erwartete, Dr. Bradshaw im Haus im Bett zu finden, fand ihn jedoch nicht dort und war verwirrt wegen dieser Unvereinbarkeit. Völlige Übereinstimmung mit den Einzelheiten der tatsächlichen Ereignisse:

1. Aufenthaltsort von Dr. Bradshaw und Frau.
2. Position der beiden im Verhältnis zueinander.
3. Das Tun der beiden.
4. Bekleidung der beiden.

Möglichkeit des unbewußten Vorherwissens durch frühere Beobachtung des obigen:

- Zu 1. Negativ; ich hatte keine Informationen von den Änderungen ihrer Pläne oder ihrer zeitlichen Gewohnheiten bei Besuchen im Postbüro.
- Zu 2. Unbestimmt; mindestens bewußt ist mir unbekannt, wer als erster geht.
- Zu 3. Negativ; ich konnte nicht vorher wissen, daß sie auf diese Weise zur Garage hinübergehen.
- Zu 4. Unbestimmt; ich könnte beide in solcher Kleidung gesehen haben; aber ich erwartete nur einen (Dr. Bradshaw) zu finden, und zwar in Bettbekleidung.

3. 5. 59 Morgen. In einem Motel in Winston-Salem: Ich wachte früh auf und ging um halb acht hinaus, um zu frühstücken, kehrte gegen halb neun in mein Zimmer zurück und legte mich hin. Als ich mich entspannte, kamen die Vibrationen, dann der Eindruck einer Bewegung. Kurz danach hielt ich an, und als erstes sah ich einen Jungen, der dahinschlenderte, einen Baseball in die Luft warf und wieder auffing. Rascher Wechsel, und ich sah einen Mann, der versuchte, etwas auf dem Rücksitz eines Wagens, einer großen Limousine, zu verstauen. Das Ding war ein häßlich aussehendes Gerät, das ich für ein kleines Auto mit Rädern und Elektromotor hielt. Der Mann schob und drehte das Ding, bekam es schließlich auf den

Rücksitz des Wagens und schlug die Tür zu. Wieder eine rasche Veränderung, und ich stand neben einem Tisch. Leute saßen um den Tisch, auf dem Geschirr stand. Eine Person teilte an die andern am Tisch etwas aus, was wie große weiße Spielkarten aussah. Ich fand es seltsam, an einem so mit Geschirr vollgestellten Tisch Karten zu spielen, und wunderte mich über die Übergröße und die weiße Farbe der Karten. Abermals eine rasche Veränderung, und ich befand mich über Großstadtstraßen, etwa hundertfünfzig Meter hoch, und hielt Ausschau nach »zu Hause«. Dann erblickte ich den Funkturm und erinnerte mich, daß das Motel ganz in der Nähe des Funkturms stand; fast sofort war ich wieder in meinem Körper. Ich setzte mich auf und sah mich um. Alles schien normal.

Wichtiger Nachtrag: Am gleichen Abend besuchte ich Freunde, Mr. und Mrs. Bahnson, in ihrem Haus. Sie wußten ein wenig über meine »Tätigkeiten«, und plötzlich kam mir der Gedanke, daß das morgendliche Ereignis etwas mit ihnen zu tun hatte. Ich fragte nach ihrem Sohn, und sie riefen ihn ins Zimmer und erkundigten sich, was er zwischen halb neun und neun Uhr an diesem Morgen getan habe. Er erwiderte, er sei zur Schule gegangen. Als er eingehender gefragt wurde, was er auf dem Weg getan habe, sagte er, er habe seinen Baseball in die Luft geworfen und ihn wieder aufgefangen. (Obwohl ich den Jungen gut kannte, wußte ich nicht, daß er an Baseball interessiert war, wenn man das auch voraussetzen durfte.) Danach beschloß ich, nach der Beladung des Wagens zu fragen. Mr. Bahnson war erstaunt. Genau zu dieser Zeit, berichtete er mir, habe er einen van de Graaff-Bandbeschleuniger auf dem Rücksitz seines Wagens verstaut. Dieser Beschleuniger sei ein häßliches Gerät mit Rädern, einem Elektromotor und einer Plattform. Er zeigte mir den Apparat. (Es war unheimlich, etwas zu betrachten, was man vorher nur mit dem Zweiten Körper wahrgenommen hatte.) Danach erzählte ich von dem Tisch und den großen weißen Karten. Darüber war seine Frau nun erregt. Anscheinend hatte sie zum erstenmal seit zwei Jahren, weil sie an diesem Morgen alle zu spät aufgestanden waren, die Morgenpost an den Frühstückstisch gebracht und die Briefe verteilt, während sie die Post sortierte. Große weiße Spielkarten! Sie waren sehr aufgeregt über das Ereignis, und ich bin überzeugt, daß sie mir nicht nach dem Munde redeten.

Bei diesem Morgenbesuch bei Mr. Bahnson und seiner Familie fällt die Zeit des Besuchs mit den tatsächlichen Ereignissen zusammen. Autosuggestive Halluzination negativ; keine bewußte Besuchsabsicht, wenn auch unbewußte Motivierung möglich.

Völlige Übereinstimmung mit den Einzelheiten der tatsächlichen Ereignisse:

1. Sohn wandert die Straße hinunter und wirft Ball in die Luft.
2. Mr. Bahnson am Wagen.
3. Mr. Bahnsons Hantieren am Wagen.
4. Gerät, das er beim Wagen hatte.
5. Mrs. Bahnsons Tun bei Tisch, das Verteilen der »Karten«.
6. Kartengröße und weiße Farbe.
7. Geschirr auf dem Tisch.

Möglichkeit des unbewußten Vorherwissens durch frühere Beobachtung:

- Zu 1. Negativ; ohne Kenntnis von dem Interesse des Sohnes an Baseball und von seinen Tätigkeiten überhaupt.
- Zu 2. Negativ; wußte nichts von Mr. Bahnsons Tätigkeit am Wagen an diesem Morgen; die geschilderte Tätigkeit gehörte nicht zu den täglichen Gewohnheiten.
- Zu 3. Negativ; wie schon bemerkt, waren solche Handlungen nicht alltäglich, das heißt das Beladen des Wagens, konnten also nicht zu vorher beobachteten Gewohnheitsschemata Mr. Bahnsons gehören.
- Zu 4. Unbestimmt; möglich, daß Gerät bereits vorher beobachtet, aber nicht an diesem Ort.
- Zu 5. Negativ; keine Erinnerung durch vorherige Beobachtung möglich, da Mrs. Bahnson diese Tätigkeit nicht zur Gewohnheit hatte; die Post bei Tisch zu sortieren war ein ungewöhnliches Ereignis.
- Zu 6. Negativ aus den eben angegebenen Gründen, dazu fehlen solche Gewohnheiten auch im eigenen Lebensschema, bei Tisch die Post zu sortieren, hinzu kommt die Mißdeutung des Tuns selbst.
- Zu 7. Unbestimmt; vorherige Beobachtung könnte hier im Hinblick auf die Familie Bahnson eingewirkt haben, da der Schreiber dort bereits mehrmals gefrühstückt hat.

12. 10. 60 Nacht. Die Ergebnisse stehen in so starkem Widerspruch zu dem, was ich vorher angenommen hatte, daß der Bericht ausführlich sein muß. Bei unseren Bemühungen, irgendwo Antworten zu finden, waren wir mit Mrs. M. in Verbindung gekommen, die angeblich Fähigkeiten als Medium besaß. Als Menschen von großer Güte und Integrität habe ich noch immer die höchste Achtung vor ihr. Doch nach zwei »Sitzungen«, an denen wir teilnahmen, gewann ich den entschiedenen Eindruck, daß Mrs. M., obwohl sie vollkommen aufrichtig war, etwas wie Persönlichkeitspaltung aufführte, wenn sie sich in Trance versetzte. Die »Führer«, die ihren Körper (?) übernahmen und mit ihren Stimmbändern sprachen, waren für mich nicht mehr oder weniger als Manifestationen davon. Das bedeutet nicht, daß ich geglaubt hätte, Mrs. M. schüfe diese Illusion absichtlich, sondern daß sie als Ergebnis eines selbstinduzierten hypnotischen Zustandes auftrat und daß Mrs. M. selbst wirklich nicht wußte, was vor sich ging. Ich war überzeugt, daß Mrs. M. keineswegs versuchte, etwas »vorzutäuschen«. Solch ein Mensch war sie nicht und ist sie auch heute nicht.

Das ganze war nämlich nicht sehr überzeugend, da ich, als ich ihren Führern – ihrem verstorbenen Ehemann und einem Indianer –, die durch sie sprachen, gewisse Fragen gestellt hatte, ausweichende Antworten erhielt. Die beste davon war noch: »Sie werden das über Ihre eigenen Quellen entdecken.« Doch damals erschien mir das nur als ein bequemer Weg, einer Antwort auszuweichen, die auf andere Weise hätte verifiziert werden können. Es ist wichtig, daß ich deutlich auf meine tiefe Skepsis Mrs. M. und ihren Führern gegenüber hinweise.

Doch das, was in der vergangenen Nacht geschah, und der heutige Rapport bringen mich völlig aus der Fassung. R. G., eine Freundin von Mrs. M., hatte vorgeschlagen, daß ich versuchen solle, einer Séance »beizuwohnen«, die Freitagabend (also am vergangenen Abend) in einer New Yorker Wohnung abgehalten werden sollte. Ich sagte halb und halb zu, erklärte jedoch, ich wisse nicht genau, ob es möglich sein werde. Offengestanden hatte ich, als der Freitagabend kam, die Séance vergessen (mindestens bewußt).

Folgendes fand statt: nach einem normalen Abend zu Haus gingen meine Frau und ich gegen halb zwölf ins Schlafzimmer hinauf.

Meine Frau schlief fast sofort ein, wie ich ihren regelmäßigen Atemzügen entnehmen konnte. Als ich dalag, offenbar tief entspannt und möglicherweise bereits im Halbschlaf, spürte ich plötzlich jene »Grabeskälte«, und meine Nackenhaare richteten sich auf. Ich schaute durch den halbdunklen Raum, furchtsam, aber aufs äußerste gebannt. Ich weiß nicht, was ich erwartete, doch in der Tür zum Korridor stand eine weiße geisterhafte Gestalt. Sie sah tatsächlich aus wie die traditionelle Gestalt eines Geistes – gut einachtzig groß stand sie da, fließender, bettuchähnlicher Stoff verhüllte sie vom Kopf bis zum Boden. Eine Hand war ausgestreckt und stützte sich gegen den Türrahmen.

Ich hatte schreckliche Angst, und es gelang mir nicht, die Gestalt mit irgend etwas in Verbindung zu bringen, was ich getan hatte. In dem Augenblicke, als sie sich auf mich zubewegte, fuhr ich entsetzt zusammen und verspürte gleichzeitig das Bedürfnis festzustellen, was es war. Sofort danach fühlte ich, daß sich mir Hände über die Augen legten, und ich sah nichts mehr. Immer wieder schob ich die Hände trotz meiner Furcht weg, bis die geisterhafte Gestalt schließlich neben dem Bett war, keinen halben Meter von mir entfernt. Dann ergriff mich jemand sanft an den Oberarmen, und ich bewegte mich aus dem Bett aufwärts. Dabei beruhigte ich mich, offenbar weil ich den Eindruck hatte, daß es, was es auch sein mochte, freundlich war. Ich wehrte oder sträubte mich nicht.

Unverzüglich kam das Gefühl rascher Bewegung, und wir (ich hatte mittlerweile den Eindruck, daß es zwei waren, auf jeder Seite einer) befanden uns plötzlich über einem kleinen Zimmer, als ob wir von der Decke darauf hinabblickten. In dem Zimmer unter mir waren vier Frauen. Ich betrachtete die beiden Wesen zu meinen Seiten. Das eine war ein blonder Mann, das andere dunkelhaarig, fast orientalisches. Beide schienen ziemlich jung zu sein, vielleicht Anfang zwanzig. Sie lächelten mir zu.

Ich sprach zu ihnen und sagte, sie müßten Nachsicht mit mir haben, da ich nicht sicher sei, was ich täte. Dann schwebte ich zu dem einzigen freien Stuhl hinab und setzte mich darauf. Eine große kräftige Frau in dunklem Kostüm saß mir gegenüber. Eine Frau, in einem knöchellangen weißen Gewand, saß neben mir. Die beiden andern waren undeutlich. Eine Frauenstimme fragte, ob ich mich erinnern würde, daß ich da gewesen sei, und ich versicherte ihr, daß ich das

bestimmt tun würde. Eine andere Frau sagte etwas über Krebs, aber das war alles, was ich verstehen konnte.

Dann kam eine der Frauen (die in dem dunklen Kostüm) herüber und schwang sich über die Armlehne meines Sessels; dabei setzte sie sich direkt auf mich! Ich fühlte ihr Gewicht nicht, doch aus irgendeinem Grund stand sie plötzlich auf. Es gab Gelächter, aber mein Geist war mit andern Dingen beschäftigt. Anscheinend hatte der Kontakt mit der Frau, die sich auf mich gesetzt hatte, alles verändert. Genau in dem Moment hörte ich eine männliche Stimme sagen: »Ich glaube, er ist lange genug weg gewesen; besser, wir bringen ihn zurück.«

Ich konnte mich nicht entscheiden, ob ich gehen oder bleiben wollte, weigerte mich aber nicht. Sofort danach lag ich wieder in meinem Bett, und damit war's vorbei – nur daß meine Frau während der ganzen Zeit wach gewesen war. Sie berichtete, daß ich abwechselnd gekeucht, gestöhnt und gewimmert hätte, und dann schien mein Atem ganz oder fast auszusetzen. Außer diesem hatte sie nichts gesehen oder bemerkt, nur daß unsere im Zimmer schlafende Katze aufgewacht und äußerst nervös gewesen sei. Meine Frau war aufgeregt und besorgt. Ich bin überzeugt, daß es mir im umgekehrten Fall ebenso ergangen wäre.

Die »Begegnung« mußte unbedingt nachgeprüft werden, deshalb rief ich R. G. an und stellte einige Dinge fest. Zunächst, es waren vier Frauen auf der Séance. Auf meine Bitte hatten sie sich in der gleichen Wohnung (sehr kleines Wohnzimmer) versammelt und trugen die gleiche Kleidung. Die Frau in dem dunklen Kostüm sah wirklich so aus, wie ich sie gesehen hatte, und »setzte« sich versehentlich auf den für mich »reservierten« Sessel. Das war im späteren Verlauf des Abends geschehen, nach halb zwölf, als die Séance schon längst vorbei war und die vier nur noch zusammensaßen und sich unterhielten. Die große Frau war aus »meinem« Sessel aufgesprungen, als die übrigen riefen: »Setz dich nicht auf Bob!« Sie lachten über den Scherz. Eine der andern Frauen hatte einen langen weißen Hausmantel angehabt. Die Worte darüber, ob ich mich erinnern würde, waren nicht ausgesprochen worden (wieder diese Übergeist*-Kommunikation?), aber eine der Frauen hatte erwähnt,

* siehe Glossar

daß sie am nächsten Tag im Krebshospital arbeiten werde. Den beiden andern Frauen war ich vorher schon begegnet, Mrs. M. und R. G., doch die beiden hier beschriebenen waren mir damals noch fremd. Vier Frauen, die Kleidung von zweien, die Gestalt von einer, das Sitzen im Sessel, das Sitzen auf mir und das Aufspringen, das Gelächter, das kleine Zimmer, der »Krebs«-Bezug – das sind selbst für mich zu viele Zufälle, und das übersteigt meine Fähigkeit, sie richtig zu halluzinieren. Ich bin überzeugt.

Aber die beiden Männer. Kommuniziert Mrs. M. wirklich mit ihrem toten Ehemann und einem Indianer? Ich erfuhr erst später, daß ihr Mann blond gewesen war! Ich muß Mrs. M. gegenüber weniger skeptisch und offener sein.

Bei dem Besuch in der Wohnung fällt die Zeit mit dem tatsächlichen Ereignis zusammen. Autosuggestive Halluzination unbestimmt, da Vorstellung der Reise unbewußt gemerkt worden sein könnte, wenn auch bewußt kein Versuch gemacht wurde. Völlige Übereinstimmung mit den Einzelheiten der tatsächlichen Ereignisse in folgenden Punkten:

1. Größe des Zimmers.
2. Zahl der anwesenden Frauen – vier.
3. Leerer Sessel.
4. Kleidung von zwei Frauen.
5. Erwähnung des »Krebses«.
6. Verhalten der sich in den Sessel setzenden Frau.
7. Gelächter der Gruppe.

Möglichkeit des unbewußten Vorherwissens durch frühere Beobachtung:

- Zu 1. Negativ; keine früheren Besuche oder Beschreibungen der Wohnung.
- Zu 2. Unbestimmt; R. G. könnte Zahl der Anwesenden vorher erwähnt haben.
- Zu 3. Negativ; der Gedanke, einen Stuhl freizulassen, kam der Gruppe erst im Lauf des Abends.
- Zu 4. Negativ; war den Frauen vorher nie begegnet, hatte auch ihre Kleidung nicht gesehen.
- Zu 5. Negativ; aus den eben genannten Gründen. Konnte nichts

von der Arbeit der unbekanntenen Frau im Krebs-Hospital wissen.

Zu 6. Negativ; Handeln war ungeplant.

Zu 7. Negativ; Reaktion der andern war spontan.

15. 8. 63 Nachmittag. Ein ergiebiges Experiment nach langer Unterbrechung! R. W., eine Geschäftsfrau, die ich durch lange Arbeitsbeziehungen recht gut kenne, und eine nahe Freundin, die von meiner »Aktivität« weiß (aber noch etwas skeptisch ist trotz recht widerwilliger Mitwirkung), ist diese Woche in Urlaub, oben an der Küste von New Jersey. Ich weiß nicht genau, wo sie Urlaub macht. Ich habe sie auch nicht von dem geplanten Experiment unterrichtet, weil ich erst heute (Samstag) daran gedacht habe. Heute nachmittag legte ich mich hin, um die Experimente wieder aufzunehmen, und entschloß mich, alles zu tun, um R. W. zu »besuchen«, wo sie auch sein mochte. (Regel eins in meinem Fall ist immer die, daß ich den ehesten Erfolg habe, wenn ich zu einem Menschen gehe, den ich gut kenne – und die Gelegenheit ergibt sich nicht allzuoft.) Ich legte mich gegen drei Uhr nachmittags im Schlafzimmer hin, unterzog mich einem Entspannungsschema*, fühlte die Wärme (Vibrationen hoher Ordnung) und dachte nun angestrengt an den Wunsch zu R. W. zu »gehen«.

Es kam das vertraute Empfinden der Bewegung durch ein hellblaues verschwommenes Gebiet, dann befand ich mich in einem Raum, der anscheinend eine Küche war. R. W. saß auf einem Stuhl auf der rechten Seite. Sie hielt ein Glas in der Hand. Sie schaute nach links – von mir betrachtet –, wo zwei Mädchen (etwa siebzehn bis achtzehn, eine blond und eine brünett) ebenfalls saßen, jede ein Glas in der Hand, und etwas tranken. Die drei unterhielten sich, ich konnte jedoch nicht hören, was sie sagten.

Ich näherte mich zuerst den beiden Mädchen, unmittelbar von vorn, doch ich konnte ihre Aufmerksamkeit nicht erregen. Dann wandte ich mich R. W. zu und fragte, ob sie wisse, daß ich da sei.

»O ja, ich weiß, daß Sie da sind«, erwiderte sie (geistig oder mit dieser überbewußten Kommunikation, da sie sich weiter mit den beiden Mädchen unterhielt).

* siehe Glossar

Ich fragte, ob sie sich bestimmt erinnern würde, daß ich da gewesen sei.

»Oh, ich werde mich bestimmt erinnern«, lautete die Erwiderung.

Ich sagte, daß ich diesmal dafür sorgen würde, daß sie sich erinnere.

»Ich werde mich erinnern, das werde ich bestimmt tun«, sagte R. W., immer noch gleichzeitig im physischen Gespräch mit den andern.

Ich erklärte, ich müsse unbedingt dafür sorgen, daß sie sich wirklich erinnere, deshalb wolle ich sie kneifen.

»Oh, das brauchen Sie nicht zu tun, ich werde mich erinnern«, sagte R. W. hastig.

Ich sagte wieder, ich müsse sichergehen, streckte die Hand aus und kniff sie, sanft, wie ich glaubte. Ich kniff sie in die Seite, unmittelbar über den Hüften und unter dem Brustkasten. Sie rief laut aus, und ich trat zurück, weil ich ein bißchen überrascht war. Ich hatte gar nicht erwartet, daß ich in der Lage sein könnte, sie zu kneifen. Zufrieden, daß ich wenigstens einen gewissen Eindruck hinterlassen hatte, drehte ich mich um und ging, dachte an den physischen Leib und war sofort darauf wieder zurück. Ich stand auf (physisch) und ging zur Schreibmaschine, wo ich jetzt sitze. R. W. wird erst am Montag zurückkommen, und dann kann ich erfahren, ob ich den Kontakt hergestellt habe oder ob es wieder ein nicht identifizierbarer Fehlschlag war. Zeit der Rückkehr 3.35 Uhr.

Wichtiger Nachtrag: Es ist Dienstag nach dem Samstag des Experiments. R. W. kam gestern zur Arbeit zurück, und ich fragte sie, was sie am Samstagnachmittag zwischen drei und vier getan habe. Da sie den Grund für meine Frage kannte, erwiderte sie, sie müsse darüber nachdenken und wolle mir am Dienstag (heute) Bescheid geben. Folgendes berichtete sie heute: Am Samstag war die Stunde zwischen drei und vier die einzige Zeit, zu der sich nicht viele Menschen in dem Strand-Cottage drängten, in dem sie wohnte. Zum erstenmal war sie allein mit ihrer Nichte (dunkelhaarig, etwa achtzehn) und der Freundin der Nichte (etwa gleiches Alter, blond). Sie hielten sich in der Eßküche des Cottage von etwa 3.15 bis 4 Uhr auf; sie nahm einen Drink zu sich, die Mädchen Coca Cola. Sie taten nichts, saßen nur da und unterhielten sich.

Ich fragte R. W., ob sie sich noch an etwas anderes erinnern könne, und sie sagte nein. Ich erkundigte mich genauer, doch sie konnte sich an nichts weiter erinnern. Schließlich fragte ich sie ungeduldig, ob sie sich nicht des Kneifens erinnere. Ein Zug völliger Verblüffung zog über ihr Gesicht.

»Sie waren das?« Sie starrte mich einen Augenblick an, dann ging sie in mein Büro, drehte sich um und hob (nur ganz wenig!) den Rand ihres Pullovers auf der linken Seite über dem Rockbund. Dort waren zwei braune und blaue Flecken genau an der Stelle, wo ich sie gekniffen hatte.

»Ich saß da und sprach mit den Mädchen«, sagte R. W., »als ich plötzlich dieses entsetzliche Kneifen spürte. Ich muß ein ganzes Stück hochgesprungen sein. Ich glaubte, mein Schwager sei zurückgekommen und habe sich hinter mich geschlichen. Ich fuhr herum, aber da war keiner. Ich habe gar nicht geahnt, daß Sie das waren! Es hat weh getan!«

Ich entschuldigte mich, weil ich so fest gekniffen hatte, und sie erhielt das Versprechen von mir, daß ich, falls ich so etwas noch einmal versuchte, etwas anderes probieren wolle, statt so kräftig zu kneifen.

Bei dieser Episode fällt die Zeit mit den tatsächlichen Ereignissen zusammen. Autosuggestive Halluzination unbestimmt, da ich R. W. aufsuchen wollte und die allgemeine Lage ihres Aufenthaltsortes zu jener Zeit mir ungefähr bekannt war. Völlige Übereinstimmung mit den Einzelheiten der tatsächlichen Ereignisse in folgenden Punkten:

1. Ort (mehr das Innere als außen).
2. Zahl der anwesenden Menschen.
3. Beschreibung der Mädchen.
4. Tätigkeiten der anwesenden Personen.
5. Die Bestätigung des Kneifens.
6. Physische Flecken vom Kneifen.

Möglichkeit des unbewußten Vorherwissens durch frühere Beobachtung:

- Zu 1. Negativ; Vorherwissen bezog sich eher auf Tätigkeit im Freien als auf solche im Haus.

Zu 2. Negativ; Vorherwissen forderte Erwachsene in der Gruppe, da R. W. Schwester und Schwager besuchte.

Zu 3. Negativ bis unbestimmt; Möglichkeit, von der Nichte und ihrer Haarfarbe irgendwann vorher durch R. W. erfahren zu haben; negativ, soweit es die Freundin der Nichte, ihre Haarfarbe und ihr Alter betrifft.

Zu 4. Negativ; kein Vorherwissen von dem gar nicht vorhandenen Verhaltensschema für diesen besonderen Augenblick am Tag.

Zu 5. Negativ; R. W. wußte vorher nichts von dem experimentellen Versuch, da ein solcher Versuch bisher noch nicht unternommen worden war; überdies hatte Experimentator nicht die Gewohnheit, R. W. zu kneifen; hatte es noch nie getan.

Zu 6. Negativ; R. W. konnte unmöglich gewußt haben, wo die blauen Flecke vom Kneifen auftreten mußten, um mit der im Bericht aufgezeichneten Stelle des Kneifens übereinzustimmen.

Es gibt weitere beweiskräftige Rapporte, von denen einige an andern Stellen in dieses Buch aufgenommen worden sind, wo sie vielleicht dazu beitragen können, gewisse Gebiete von »Theorie und Praxis« zu veranschaulichen. Einige wenige sind unter Laborbedingungen versucht worden.

Die Vorfälle an sich sind vielleicht belanglos und unbedeutend, doch als winzige Steinchen in einem Mosaik sind sie entscheidend wichtig. Das durch kurze Blicke auf das Ganze allmählich entstehende Muster wurde nur durch Hunderte solcher Beweisfetzchen glaubhaft und annehmbar für mich. Vielleicht ergeht es Ihnen ebenso.

4. Das Hier und Jetzt

Eine der häufigsten Fragen, die sich bei jeder Diskussion über den Zweiten Körper und den Zweiten Zustand ergibt, lautet: Wohin gehen Sie? Wenn man alle Experimente bewertet, scheint es drei Milieus für den Zweiten Zustand zu geben. Das erste davon wurde als Schauplatz I bezeichnet, da es an einer besseren Nomenklatur fehlt. Zweckmäßiger könnte man es das »Hier und Jetzt« nennen.

Schauplatz I ist der glaubhafteste. Er besteht aus Menschen und Orten, die in der materiellen, wohlbekanntesten Welt im Augenblick des Experiments tatsächlich existieren. Es ist die Welt, die uns von unsern physischen Sinnen vorgestellt wird und von der die meisten von uns einigermaßen überzeugt sind, daß sie wirklich vorhanden ist. Besuche auf dem Schauplatz I, während man sich im Zweiten Körper befindet, sollten keine fremdartigen Wesen, Ereignisse oder Orte zeigen. Unbekannt vielleicht, aber nicht fremdartig und unkenntlich. Wenn das der Fall ist, dann ist die Wahrnehmung gestört.

Die einzigen Ergebnisse, die durch Standardmethoden beweisbar sind, haben stattgefunden, während ich mich im Zweiten Körper auf dem Schauplatz I bewegte. Alle Experimente im vorigen Kapitel fanden auf Schauplatz I statt. Dennoch gehören diese und andere der gleichen Kategorie zu einer kläglich geringen Zahl im Verhältnis zu allen aufgezeichneten Experimenten. Oberflächlich betrachtet erscheint das ganz einfach: Man steigt aus seinem physischen Leib in den Zweiten Körper um, dann macht man seinem Freund George einen Besuch, worauf man in den physischen Leib zurückkehrt und darüber berichtet. Nichts davon!

Wenn es nur so einfach wäre! Aber die Faktoren, die es schwierig machen, sind erkennbar, und wenn ein Problem erst erkannt ist, darf man darauf hoffen, daß auf irgendeine Art schließlich doch

eine Lösung gefunden wird. Vielleicht ist es auf diesem Gebiet auch so.

Sehen wir uns zuerst die Faktoren Richtung und Identifizierung an. Nehmen wir beispielsweise einmal an, man wäre völlig bei Bewußtsein und befände sich in seinem physischen Leib und könne durch die Luft schweben – man geht also nicht zu Fuß über die Erde oder fährt im Auto. Man hat diese Fähigkeit entdeckt und entschließt sich nun, zu Georges Haus hinüberzufliegen, um zu demonstrieren, wie es funktioniert. Ihre Wohnung oder Ihr Labor befindet sich in den Außenbezirken einer großen Stadt. George wohnt in einem Viertel auf der andern Seite der Stadt.

An einem sonnigen Nachmittag brechen Sie auf. Natürlich erheben Sie sich hoch in die Luft, um Hindernisse wie Bäume, Gebäude und so weiter zu vermeiden. Da Sie unsicher sind, gehen Sie jedoch nicht allzu hoch. Sie möchten Landmarken erkennen, die vielleicht von fünfzehnhundert Meter Höhe schwer zu sehen sind. Deshalb bleiben Sie tiefer, vielleicht dreißig Meter über dem Boden. Wohin sollen Sie nun gehen? Sie sehen sich nach vertrauten Punkten um. Und in diesem Augenblick beginnt die Schwierigkeit. Sie haben keine Kompaßrichtung zu Georges Haus, und es würde Ihnen nichts helfen, wenn Sie sie hätten. Sie haben ja keinen Kompaß. Unerschrocken nehmen Sie sich vor, quer über die Stadt zu reisen und die bekannten Gebäude und Straßen als Wegweiser zu benutzen. Sie sind den ganzen Weg ja oft genug mit dem Wagen gefahren, sie müßten ihn also leicht finden.

Sie fliegen also los über Häuser und Straßen, und schon sind Sie verwirrt. Das Vertraute ist plötzlich unbekannt geworden. Sie schauen zurück, und es fällt Ihnen schwer, selbst das eigene Haus auf kurze Entfernung wiederzufinden. Man braucht eine Weile, bis man begreift, weshalb das so ist. Man ist an die Erde gebunden gewesen, die Augen immer weniger als zwei Meter hoch. Meistens blicken wir gewohnheitsmäßig geradeaus oder abwärts. Nur gelegentlich schauen wir doch mal *aufwärts*, wenn irgend etwas unsere Aufmerksamkeit fesselt. Doch selbst eine nach oben gehende Blickrichtung hat wenig mit dem Hinunterschauen aus einer Höhe von dreißig Metern zu schaffen. Wie lange würde es dauern, bis Sie Ihr eigenes Haus erkennen, wenn es Ihnen auf einem Bild gezeigt wird, das genau von oben fotografiert worden ist? Das gleiche gilt von

allen »vertrauten« Umgebungen, Straßen, Gebäuden, Städten und Menschen.

Vielleicht gelangen Sie zu Georges Haus, aber es dauert lange. Vielleicht erkennen Sie es nicht einmal, wenn Sie nur noch fünfzehn Meter davon entfernt sind, weil Sie nur die Front seines Hauses kennen; und nun kommen Sie von hinten. Das ist kein Versagen, das sich auf Sie beschränkt. Flieger haben sich, wenn ihre Aufmerksamkeit für einen Augenblick abgelenkt war, innerhalb von drei Kilometer Entfernung vom Flugplatz »verfliegen«, wenn sie bei hellem Tageslicht niedrig geflogen sind. Einen Augenblick ist alles da unten völlig unbekannt. Nur Navigationsinstrumente können einem die notwendige Orientierung rasch wiedergeben.

Die Schwierigkeit steigert sich zweifellos, wenn Ihr Freund George in einer anderen Stadt in einiger Entfernung wohnt, wo Sie ihn noch nie besucht und von der Sie auch noch kein Bild gesehen haben. Falls er jedoch ein gelb fluoreszierendes X aufs Dach malte und einen Lichtstrahl von zehn Millionen Watt anzündete, dazu ähnliche Markierungen an den Straßen und Autobahnen auf dem Weg, dann könnten Sie es vielleicht gerade eben noch schaffen.

Nun lassen Sie uns die gleiche Reise im Zweiten Körper unternehmen und sie entsprechend untersuchen. Sie schweben abermals dreißig Meter hoch in der Luft, diesmal ohne physischen Leib. Es ist ein heller sonniger Tag, aber Ihr »Sehvermögen« ist ein wenig behindert. Sie sind noch nicht ganz an die Technik, »wie« Sie sehen, gewöhnt. Infolgedessen ist das, was Sie sehen, irgendwie verzerrt. Sie können sich auf dem Weg von ihrem Haus zu dem Haus Georges langsam vorarbeiten, wie Sie es tun würden, wenn Sie in Ihrem physischen Körper dort schwebten. Es wäre der gleiche langsame Vorgang unter weniger günstigen Sehbedingungen.

Es gibt einen besseren, schnelleren Weg. Glücklicherweise scheint es eingebaute Richtungssinne zu geben, falls man ihre Anwendung beherrscht. Das Falls ist der springende Punkt. Wie an einer andern Stelle vermerkt, »denkt« man an die Person am Ziel – niemals an einen Ort, sondern an eine Person – und benutzt die vorgeschriebene Methode. In wenigen Augenblicken ist man da. Man kann beobachten, wie sich die Landschaft unter einem dahinbewegt, wenn man das wünscht; aber es ist ein wenig beunruhigend, wenn man so, Kopf voran, auf ein Gebäude oder einen Baum

zubraust und glatt durchfliegt. Um ein solches Trauma zu vermeiden, verzichtet man während der Reise lieber auf das Sehen. Ganz kann man sich nie von der physischen Erfahrung frei machen, daß solche Dinge massiv sind. Mir ist es jedenfalls nicht gelungen. Ich verspüre immer noch die Neigung, mich auf die Tür hin zu bewegen, wenn ich weg will, und begreife die Situation erst wieder, wenn mein Zweiter Körper durch den Türknopf gegangen ist. Ärgerlich über mich selber tauche ich dann durch die nächste Wand statt durch eine Tür zu gehen, um mein Wissen von den Merkmalen des Zweiten Körpers zu vertiefen.

Im Zusammenhang mit diesem günstigen Heimfindestinstinkt, den Entfernungen nicht beeinträchtigen, steht man einem weiteren Problem gegenüber, nämlich dem, daß das automatische Navigationssystem zu genau ist. Es funktioniert danach, woran man gerade denkt. Wenn ein kleiner verirrter Gedanke auch nur für eine Mikrosekunde dominierend wird, weicht man vom Kurs ab. Nimmt man dazu noch die Tatsache, daß der bewußte Geist im Hinblick auf das Ziel im Widerspruch zum Überbewußten stehen kann, dann fängt man an zu begreifen, weshalb so viele Experimente, die Beweismaterial für Erlebnisse auf dem Schauplatz I erbringen sollten, mit Fehlschlägen endeten. Manchmal muß man sich wirklich wundern, wie es überhaupt zu Ergebnissen kommen konnte, wenn man die Schwierigkeiten berücksichtigt.

Versuchen Sie als Experiment nur einmal, sich für eine einzige Minute auf eine einzelne Handlung oder ein einzelnes Ereignis oder ein Ding zu konzentrieren, das Sie emotionell und intellektuell »nicht mögen« (wobei das Überbewußte seinen Willen äußert), ohne daß dabei irgendein sachfremder Gedanke dazwischenkommt. Dazu braucht man mehr als nur Praxis, wie Sie bald entdecken werden.

Hier einige Beispiele aus meinen Aufzeichnungen für das Verfehlen der Richtung, das durch einen störenden Gedanken hervorgerufen wurde:

12. 4. 63 Spätnachmittag. Temperatur 6°, Luftfeuchtigkeit gering, Barometerstand hoch. Benutzte Countdown-Technik*, Wärmeempfindung wallte bei 31 auf. Trennung leicht, Plan, einen

* siehe Glossar

Freund zu besuchen. Benutzte Ausstreck-Methode, Reise schien ungewöhnlich lang für Weg von 8 km ... Dann hielt ich an. Ich schaute mich um, wo ich war, und stellte fest, daß ich auf dem Dachrand eines zweistöckigen Hauses saß, unter mir anscheinend der Hinterhof. Auf dem Hof arbeitete eine Frau, einen Besen in der Hand. Während ich zusah, drehte sie sich um und wollte ins Haus gehen. Als sie eben im Begriff war, in die Tür zu treten, veranlaßte irgend etwas sie, aufwärts, direkt auf mich, zu blicken. Sie fuhr erschrocken zusammen, lief ins Haus und schlug die Tür zu. Ich hatte den Eindruck, hier verschwinden zu sollen; es war mir peinlich, daß ich die Frau erschreckt hatte. Ich benutzte das Rückkehrsignal der physischen Bewegung*, kehrte leicht und ohne Schwierigkeiten in den physischen Leib zurück. Sieben Minuten zehn Sekunden unterwegs. Kommentar: Ich wüßte gern, was sie da auf der Dachrinne hat sitzen sehen. Und weshalb dieses Ziel? Offenbar wieder Konzentrationsversagen.*

29. 6. 60 später Abend, Temperatur 22°, Luftfeuchtigkeit mittel, Barometerstand Durchschnitt, physisch müde. Blutzustrom kam am Wachhaltepunkt* mit dem Plan, Dr. Andrija Puharich irgendwo in Kalifornien zu besuchen. Bewegte mich kurze Zeit blind, hielt dann an. Vier Leute saßen um einen Tisch, drei Männer und ein Junge von etwa elf Jahren. Offenbar nicht Dr. Puharich, wenn nicht ganz ungewöhnliche Situation. Ich fragte, wo sie seien, welcher Ort und Staat. Auf meine Erkundigung kam keine Antwort, und ich spürte Vorsicht oder Mißtrauen bei den Leuten. Ich fragte abermals, und der Junge wandte sich um und war offenbar im Begriff zu antworten, als einer der Männer sagte: »Verrat's ihm nicht!« Offensichtlich fürchteten sie sich aus irgendeinem Grund vor mir. Ich entschuldigte mich wegen meiner Nervosität und erklärte, ich sei noch neu in dieser Angelegenheit ohne den physischen Leib, drehte um und verschwand, weil ich sie nicht stören wollte. Rückkehr in den physischen Leib ohne besondere Vorkommnisse. Achtzehn Minuten unterwegs. Kommentar: Kein Zusammenhang mit Dr. Puharichs Tätigkeiten zu der Zeit, wie er berichtet. Wieder falsches Ziel, keine Bewertung möglich. Weshalb erregt meine Anwesenheit solche Furcht?*

* siehe Glossar

Das Unvermögen, auf den Bestimmungsort zuzusteuern, ist und bleibt das Haupthindernis für die Wiederholbarkeit und das Schaffen von Übereinstimmung. Bei solchen Versuchen habe ich häufig andere Leute gestört, auf ähnliche Weise, wie es oben geschehen ist. Viele Fälle haben das gleiche Schema. Hier ist ein Fall, der Beweismaterial erbracht hat, obwohl die beteiligten Personen nichts von ihrer Beteiligung wissen:

27. 11. 62 Morgen. Temperatur um 6°, mittlere Luftfeuchtigkeit, Barometer unter Durchschnitt, physisch ausgeruht. Ging in Entspannungs-Countdown, benutzte Sex-Schema mit Mundatmung*, um die Vorbedingungen zu schaffen. Gelangte durch Ausschälen* aus dem Körper, so als ob die Außenschicht des physischen Leibes entfernt würde, dann frei schwebend im Zimmer. Plan war, zu Agnew Bahnson zu reisen. Begann Exkursion langsam, um möglichst viel von der Umgebung zu beobachten. Drang langsam durch Westwand, fühlte Struktur jeder Materialschicht in der Wand, dann in ein anderes Zimmer, als Wohnzimmer möbliert, darauf in ein drittes Zimmer, abermals Wohnzimmer, alle unbesetzt, und Geschwindigkeit nahm zu. Nichts war sichtbar, nur verschwommenes Schwarzgrau. Konzentrierte mich immer noch auf Mr. Bahnson, hielt schließlich an. War in Zimmer normaler Größe, Schlafzimmer, drei Menschen darin. Rechts ein großes Bett, in dem zwei Erwachsene lagen. Ein kleines Mädchen, fünf bis sechs, saß auf dem Fußboden links neben dem Bett. Das kleine Mädchen sah mich direkt an und sagte aufgeregt: »Ich weiß, was du bist!« Ich wandte mich ihr zu, so sanft und freundlich, wie ich konnte, um sie nicht zu erschrecken, und erwiderte: »Weißt du das? Gut! Was bin ich?« Sie fürchtete sich nicht im geringsten, als sie sagte: »Du bist eine Astralprojektion!« (Sie könnte auch einen andern Ausdruck, vielleicht »Geist«, benutzt haben, aber welches Wort sie auch benutzt hat, sie hatte den Vorgang genau verstanden.) Ich fragte sie, wo sie wohne und welches Jahr es sei, aber sie konnte mir keine Antwort geben, deshalb wandte ich mich an die beiden im Bett. Ich bemühte mich sorgfältig, sie nicht zu erschrecken oder nervös zu machen. Aber offenbar erschranken sie dennoch. Ich fragte*

* siehe Glossar

sie nach der Jahreszahl, aber sie schienen es nicht zu verstehen (kein Zeitbegriff im Überbewußten?). Ich konzentrierte mich auf den Mann und fragte ihn nach Namen und Wohnort. Er antwortete nervös. Als er stärker verwirrt schien, bewegte ich mich von ihm weg und schaute aus dem Fenster, um die Wohngegend zu erkennen. Vor dem Fenster ein kleines Dach wie über einer Veranda. Dahinter eine Straße mit vielen Bäumen und einem Grasstreifen in der Mitte. Am Bordstein parkte ein Wagen, eine dunkle Limousine.

Ich spürte ein Bedürfnis, in den physischen Leib zurückkehren, und wandte mich wieder zu den drei Leuten. Ich fragte, ob sie gern sehen möchten, wie ich »abflöge«, und das kleine Mädchen war begeistert; die beiden Erwachsenen schienen erleichtert. Ich benutzte die Ausstrecktechnik, schoß aufwärts durch die Decke und kehrte ohne Schwierigkeiten in den physischen Leib zurück. Grund für den Rückruf: Kehle von der Mundatmung ausgetrocknet. Zweiundvierzig Minuten unterwegs. Kommentar: Durch einen Anruf konnte ich diese Familie unter der Anschrift lokalisieren, die der Mann mir gegeben hatte. Wäre es richtig, sie unter irgendeinem Vorwand physisch zu besuchen?

Hieraus ergibt sich, daß weit intensivere und besser organisierte Bemühungen für eine ausreichende Bewertung von Betätigungen des Zweiten Körpers auf dem Schauplatz I erforderlich wären. Eine Versuchsperson und mehrere Naturwissenschaftler und Psychiater reichen dazu nicht aus. Außerdem kann vermerkt werden, daß unerwartete Besuche bei unvorbereiteten Personen in diesem Stadium der Kontrollmöglichkeiten nicht zu vermeiden sind. Vielleicht ließe sich viel gewinnen, wenn man solche Leute darüber interviewen könnte, was sie bei dem ungerufenen Eindringen gesehen und empfunden haben. Die Schwierigkeit liegt darin, diese Leute wiederzufinden. Es ist eine Ausnahme, daß – wie oben – genügend Daten gesammelt werden können, um den besuchten Ort zu identifizieren.

Außerdem wäre es interessant, festzustellen, welche Widersprüche sich bei der Beobachtung von Tätigkeiten im Zweiten Zustand auf Schauplatz I ergeben – soweit möglich. Außer in ungewöhnlichen Fällen war der größte Teil der »visuellen« Aufnahme

in Schattierungen von Schwarz und Weiß registriert. Das scheint für alle Beleuchtungsverhältnisse zu gelten. Doch starkes Licht und starker Schatten rufen falsche Wahrnehmungen hervor. Beispielsweise erweckt starkes Licht, das vom schwarzen Haar eines Mannes reflektiert wird, den Eindruck, er sei nicht schwarz, sondern blond. Ein Beispiel aus den Aufzeichnungen:

5. 5. 61. Temperatur 17°, hohe Luftfeuchtigkeit, mittlerer Barometerstand, physisch neutral. Nach Tisch am frühen Abend wollte ich versuchen, Dr. Puharich einen Besuch abzustatten. Benutzte Atemtechnik zur Entspannung, erlangte nach einigen Schwierigkeiten über 90°-Ausgreif-Technik Vibrationszustand. Wendete einfaches geistiges Herausheben* an und konzentrierte mich auf den Wunsch, Dr. Puharich zu besuchen. Nach kurzer Reise hielt ich in einem Zimmer an. Da standen ein langer schmaler Tisch mit mehreren Stühlen und Bücherregale. An dem Tisch saß ein Mann und schrieb auf Papier. Er ähnelte Dr. Puharich, war aber heller oder blonder. Ich begrüßte ihn, und er blickte auf und lächelte; darauf erklärte er, er wolle mehr Zeit an unser Projekt verwenden und bat um Entschuldigung, weil er so nachlässig sei. Ich sagte, ich verstehe das, verspürte dann einen unbehaglichen Drang, in den physischen Leib zurückzukehren, und erklärte, ich müsse weg. Er erwiderte, er begreife, daß ich vorsichtig sein wolle, und ich wendete mich um und gelangte rasch zum physischen Leib zurück. Kam ohne Schwierigkeiten hinein, rechter Arm eingeschlafen, weil ich ungeschickt darauf gelegen hatte; offensichtlich der Grund für den Rückruf. Kommentar: Nachprüfung bei Dr. Puharich ergab, daß der Ort und sein Tun stimmten, daß er sich jedoch des Besuchs nicht erinnerte. Starkes Licht von oben könnte die Reflexion »blond« hervorgerufen haben.*

Das Vorstehende veranschaulicht auch das Kommunikationsproblem. Dr. Puharich, der wach war und wußte, daß Versuche unternommen wurden, ihn zu »besuchen«, hatte keine bewußte Erinnerung an eine solche Begegnung. Alle andern überprüften Faktoren stimmten genau, abgesehen von der berichteten »Unterhaltung«.

* siehe Glossar

Das ist in solchen Fällen schon so oft geschehen, daß es Anlaß für zahlreiche Diskussionen wurde. Zuerst wurde angedeutet, daß ich mir diese Kommunikationen einbildete. Man hielt es für wahrscheinlich, daß ich mich lediglich auf meine Kenntnis von dem Besuchten – auf unbewußter Ebene – stützte, um eine »authentische« Unterhaltung zu schaffen. Diese Theorie erwies sich als unhaltbar, als eine Anzahl solcher Kommunikationen Daten zutage brachte, die nur dem andern bekannt waren.

Eine weitere Schwierigkeit bei Reisen auf dem Schauplatz I liegt im Zeitfaktor. Ungünstigerweise sind für eine tiefe Entspannung, die so notwendig für Erreichung des Zweiten Zustands ist, die späten Nachtstunden besonders geeignet. Deshalb ist es nur natürlich, wenn ihrgend möglich, diese Zeit auszunutzen. Es ist dann weniger Anstrengung erforderlich, und die Trennung vollzieht sich viel rascher. Doch die physische und psychische Konditionierung, die diesen Zustand herbeiführen hilft, ist nicht vorhersagbar und nicht völlig bekannt. Diese Veränderlichkeit führte häufig dazu, daß Experimente, die beweiskräftige Daten erbringen sollten, mit einem Fehlschlag endeten. Die zu besuchende Person übte keine andere Tätigkeit aus, über die berichtet werden konnte, als daß sie im Bett lag und fest schlief. Solche Fälle wurden als Beweismaterial völlig außer acht gelassen. Aber die meisten Menschen üben diese »Tätigkeit« eben jede Nacht aus.

Auch Versuche der Bestätigung während der hellen Tagesstunden brachten eine Menge Komplikationen mit sich. Wenn der »Kontakt« nicht zu einer bestimmten Stunde und Minute verabredet worden war, beschäftigten sich die meisten Beteiligten mit ihren gewöhnlichen Angelegenheiten. Wenn man also solche »Besuche« machte, wurden die Leute nicht unbedingt bei einer einzigartigen oder ungewöhnlichen Tätigkeit oder unter ungewöhnlichen Bedingungen vorgefunden. Infolgedessen erinnerten sich die Besuchten, wenn sie um Bestätigung gebeten wurden, der kleinen, normalerweise unwichtigen Handlungen, die man bei solchen Besuchen beobachten konnte, häufig nur unzureichend. Wir neigen sehr dazu, Einzelheiten von alltäglichen Handlungen im Leben rasch zu vergessen. Das kann sich jeder selbst beweisen. Versuchen Sie nur einmal, sich genau zu erinnern, was Sie gestern nachmittag, sagen wir dreiundzwanzig Minuten nach drei, getan haben. Wenn es eine all-

tägliche Angelegenheit war, werden sie sich nur der Ausführung erinnern, wenn überhaupt. Genauere Einzelheiten haben Sie vergessen.

Doch die Experimente der Besuche auf dem Schauplatz I sind äußerst wichtig, im Augenblick vielleicht wichtiger als alles andere, was man sonst noch versuchen könnte. Denn nur durch Besuche an Orten des Schauplatzes I lassen sich genügend beweiskräftige Daten über den Zweiten Körper und den Zweiten Zustand beschaffen. Genügend, das heißt, so viele, daß dadurch ernsthafte Untersuchungen durch maßgebliche Wissenschaftlergruppen unserer Zeit ausgelöst werden. Nur durch ein solches konzentriertes und extensives Studium ließe sich ein revolutionärer Durchbruch im Hinblick auf den Zweiten Körper erzielen, der sich auf Grunderkenntnisse über den Menschen auswirken würde. Ist es weniger, dann bleibt bestenfalls ein ungelöstes Rätsel und schlimmstenfalls ein lächerliches unannehmbares Wahngelbilde für den Philosophen wie für den Naturwissenschaftler. Aus diesem Grund ist das immer wiederkehrende Thema in diesen Experimentalberichten: *Bring beweiskräftige Daten!*

Hier folgt deshalb ein späteres Experiment auf dem Schauplatz im Laboratorium für Elektroenzephalographie an einer größeren Universität.

EXPERIMENT EEG – 5

19. Juli 1966. *Traf im EEG-Labor des Krankenhauses um 21 Uhr ein, nachdem ich 120 km von Richmond gefahren war. Kein besonderes Müdigkeitsgefühl. Gegen 13 Uhr war ich schläfrig gewesen, hatte aber nicht geruht. Seit halb sieben Uhr morgens stark beschäftigt.*

Bis halb zehn Uhr abends waren alle Elektroden von der Assistentin angebracht worden, die der einzige anwesende Mensch war, als ich ankam. Ich legte mich auf ein Feldbett in einem halbverdunkelten Raum, benutzte Kopfkissen und Decke; kein Hemd, ließ aber Hosen an. Hatte die übliche Schwierigkeit, bequeme Stellung für den Kopf zu finden, besonders das Ohr drückte auf dem Kissen. Als »Seitenschläfer«, wobei es keine Rolle spielt, welche Seite es ist,

waren mir beide Seiten gleich unbehaglich wegen der an meinen Ohren angebrachten Elektroden. Nach nur scheinbarer Erleichterung des Unbehagens versuchte ich, mich natürlich zu entspannen, hatte jedoch keinen Erfolg. Schließlich benutzte ich die Methode der fraktionellen Entspannung* (von eins an zählen, dabei jede Zahl mit einem Körperteil in Beziehung setzen, bei den Füßen anfangend, dazu die geschlossenen Augen auf Körperteil als Zahl richten und geistigen Befehl zum Entspannen geben). Erlebte das übliche geistige Abtreiben* an verschiedenen Punkten und zwang die Aufmerksamkeit zurück auf die Entspannungstechnik. Durchlief die ganze Folge ohne völlige Entspannung, begann also noch einmal von vorn. Nach etwa fünfundvierzig Minuten dieser Bemühungen, durch die ich keine volle Entspannung erreichte, entschloß ich mich, eine Pause einzulegen, setzte mich halb auf und rief die Assistentin.

Ich saß halb aufgerichtet, rauchte eine Zigarette und redete mit der Assistentin fünf bis acht Minuten lang, dann entschloß ich mich, es noch einmal zu versuchen. Nach einiger Zeit, die ich damit verbrachte, die Unbequemlichkeit mit der Ohrelektrode zu verringern, konzentrierte ich mich auf das Ohr, um es »taub« zu machen, Teilerfolg. Dann wieder Methode der fraktionellen Entspannung. Als ich etwa in der Mitte des Verfahrens war, erschien das Wärmegefühl, wobei das volle Bewußtsein erhalten blieb (wenigstens schien es so). Ich entschloß mich, die Methode des »Herausrollens« zu versuchen (d. h. mich sanft umzudrehen, so als ob man sich mit dem physischen Leib im Bett umwendet. Ich hatte das Gefühl, als ob ich anfinde, mich zu drehen, und dachte schon, ich bewege wirklich den physischen Leib. Ich hatte das Gefühl, über den Rand des Feldbets zu rollen, und bereitete mich schon auf den Fall vor. Als ich jedoch nicht sofort aufschlug, wußte ich, daß ich mich getrennt hatte. Ich rückte vom physischen Leib ab und bewegte mich durch ein verdunkeltes Gebiet, dann traf ich auf zwei Männer und eine Frau. Das »Sehen« war nicht allzugut, wurde jedoch besser, als ich näher kam. Die Frau, groß, dunkelhaarig, in den Vierzigern (?), saß auf einem kleinen Sofa oder einer Couch. Rechts von ihr saß der eine Mann. Ihr gegenüber, etwas weiter links, der andere. Alle waren

mir fremd und führten ein Gespräch, das ich nicht hören konnte. Ich versuchte, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, was aber nicht gelang. Schließlich griff ich hinüber und kniff die Frau (sehr sanft!) unmittelbar unter dem Brustkorb in die linke Seite. Das schien eine Reaktion, aber immer noch keine Kommunikation hervorzurufen. Ich entschloß mich, in den physischen Leib zurückzukehren, mich zu orientieren und noch einmal anzufangen.

In den physischen Leib zu gelangen war leicht, ich brauchte nur an die Rückkehr zu denken. Ich öffnete die physischen Augen, alles war in bester Ordnung. Ich schluckte, um die trockene Kehle zu befeuchten, schloß die Augen, ließ die Wärme wieder aufwallen und benutzte die gleiche Ausroll-Technik. Diesmal schwebte ich auf den Boden neben dem Feldbett. Ich fiel langsam und spürte, wie ich durch die verschiedenen EEG-Kabel ging, während ich abwärts sank. Ich berührte leicht den Fußboden, dann »sah« ich das Licht, das durch die offene Tür zu den äußeren Räumen des EEG-Labors kam. Darauf bedacht, »am Ort« zu bleiben, schwebte ich unter das Feldbett und blieb in leichter Berührung mit dem Fußboden. So schwebte ich in horizontaler Lage, mit den Fingerspitzen den Boden berührend, um in dieser Lage zu bleiben, und bewegte mich durch die Tür. Ich suchte die Assistentin, konnte sie jedoch nicht finden. Sie befand sich nicht in dem Zimmer zur Rechten (Schalttafelraum), und ich schwebte in das hellerleuchtete äußere Zimmer. Ich schaute nach allen Richtungen, und plötzlich war sie da. Doch sie war nicht allein. Ein Mann war bei ihr; er stand zu ihrer Linken, während sie mich ansah.

Ich versuchte, ihre Aufmerksamkeit zu erregen, und wurde sofort mit einem Ausbruch herzlicher Freude und Glück dafür belohnt, daß ich endlich das erreicht hatte, wofür wir gearbeitet hatten. Sie war wirklich aufgeregt und umarmte mich glücklich und erregt. Ich erwiderte die Umarmung, und es waren nur leichte sexuelle Assoziationen damit verbunden, die ich fast unbeachtet lassen konnte. Nach einem Augenblick zog ich mich zurück, legte sanft meine Hände um ihr Gesicht, eine auf jede Wange, und dankte ihr für ihre Hilfe. Doch es bestand keine direkte gedankliche objektive Kommunikation mit ihr, nur die oben genannte. Sie wurde auch nicht versucht, da ich zu aufgeregt war, daß es mir endlich gelungen war, mich vom physischen Körper zu trennen und »am Ort« zu bleiben.

* siehe Glossar

Dann wandte ich mich dem Mann zu, der etwa ebenso groß war wie sie und lockiges Haar hatte, das ihm seitlich in die Stirn fiel. Ich versuchte, seine Aufmerksamkeit zu erregen, was mir jedoch nicht gelang. Zögernd entschloß ich mich abermals, die Assistentin zu kneifen, was ich tat. Es rief jedoch keine Reaktion hervor, die ich bemerkt hätte. Da ich fühlte, daß etwas nach meiner Rückkehr in den physischen Leib rief, schwang ich mich herum, verschwand durch die Tür und glitt einfach in den physischen Leib zurück. Grund des Unbehagens: trockene Kehle und klopfendes Ohr.

Nachdem ich sichergestellt hatte, daß die Integration vollständig war und daß ich mich in allen Körperteilen »normal« fühlte, öffnete ich die Augen, setzte mich auf und rief die Assistentin. Sie kam herein, und ich sagte ihr, daß ich es endlich geschafft und sie auch gesehen hätte, jedoch mit einem Mann. Sie erwiderte, daß es ihr Ehemann sei. Ich fragte, ob er noch draußen sei, und sie bejahte das; er komme, um während der späten Stunden bei ihr zu sein. Ich fragte, weshalb ich ihn vorher noch nicht gesehen hätte, und sie erwiderte, es sei »Politik«, daß kein Außenseiter Versuchspersonen oder Patienten sehen dürfe. Ich äußerte den Wunsch, ihn kennenzulernen, was sie erlaubte.

Die Assistentin entfernte die Elektroden, und ich ging mit ihr hinaus und wurde mit ihrem Mann bekannt gemacht. Er war etwa ebenso groß wie sie und hatte lockiges Haar; nach einigen freundlichen Worten ging ich. Ich befragte weder die Assistentin noch ihren Mann nach irgend etwas, was sie gesehen, gespürt oder bemerkt hätten. Doch mein Eindruck war der, daß es wirklich der Mann war, mit dem ich sie während der nichtphysischen Tätigkeit beobachtet hatte. Mein zweiter Eindruck war der, daß sie sich nicht im Schaltraum befand, als ich sie besuchte, sondern in einem andern Raum, wo sie mit ihm stand. Das mag schwer zu bestätigen sein, falls es eine Anordnung gibt, daß die Assistentin stets am Schaltpult bleiben soll. Doch wenn sie davon überzeugt werden kann, daß die Wahrheit in diesem Fall wichtiger ist, ließe sich vielleicht dieser zweite Aspekt bestätigen. Das einzige zusätzliche Beweismaterial außer dem, was vielleicht auf dem EEG erscheint, liegt in der Anwesenheit ihres Ehemannes, wovon ich vor dem Experiment nichts wußte. Diese Tatsache kann von der Assistentin verifiziert werden.

Wichtiger Nachtrag: In einem Bericht an Dr. Tart bestätigte die Assistentin, daß sie sich mit ihrem Ehemann in der äußeren Halle befand, als sich die »Trennung« abzeichnete. Sie bestätigte ferner, daß ich von seiner Anwesenheit nichts wußte und ihn vorher noch nicht kennengelernt hatte. Dr. Tart erklärt, daß das EEG entschieden ungewöhnliche und einzigartige Aufzeichnungen während der Zeit der Tätigkeit aufweist.

5. Unendlichkeit und Ewigkeit

Die beste Einführung in den Schauplatz II ist es, sich einen Raum vorzustellen, bei dem ein Schild über der Tür sagt: »Bitte überprüfen Sie hier alle physischen Begriffe.« Wenn es schon ein unbehagliches Erlebnis war, sich an den Gedanken eines Zweiten Körpers zu gewöhnen, so ist Schauplatz II wohl noch schwerer zu verkraften, besonders, da die Vorstellung davon allem widerspricht, was wir als Wirklichkeit anerkannt haben. Ferner werden viele von unsern religiösen Lehren und deren Erklärungen fragwürdig.

Nur ein kleiner Teil der Besuche auf dem Schauplatz II brachte über den Zweiten Körper beweiskräftige Daten, da sich diese Besuche nicht leicht zur Überprüfung benutzen lassen. Deshalb ist ein großer Teil des Materials vom Schauplatz II vorsichtig extrapoliert. Dennoch haben mehrere hundert Experimente auf diesem besonderen Gebiet entschiedene Übereinstimmung erbracht. Wenn dreiundsechzigmal $A + B = C$ ist, dann besteht ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit, daß auch beim vierundsechzigsten Mal $A + B = C$ sein wird.

Schauplatz II ist eine nichtmaterielle Welt, deren Bewegungs- und Materiegesetze nur in entfernter Verbindung mit denen der sinnlich wahrnehmbaren Welt stehen. Es ist eine Unermeßlichkeit, deren Grenzen unbekannt sind (dem berichtenden Experimentator) und deren Tiefe und Dimension dem endlichen bewußten Geist unverständlich bleiben. In dieser Grenzenlosigkeit liegen all die Aspekte, die wir Himmel und Hölle zuschreiben (vgl. Kap. 8), die nur einen Teil von Schauplatz II bilden. Er ist bewohnt (wenn das das rechte Wort ist) von Wesen mit Intelligenz verschiedenen Grades, mit denen Kommunikation möglich ist.

Wie in der Prozentanalyse in einem späteren Kapitel vermerkt wird, sind die Grundprinzipien in Schauplatz II andere. Die Zeit nach den Maßstäben der sinnlich wahrnehmbaren Welt ist nicht

vorhanden. Es gibt eine Folge der Ereignisse, eine Vergangenheit und Zukunft, aber keine zyklische Trennung. Beide dauern an und fallen zeitlich mit dem »Jetzt« zusammen. Messungen von Mikrosekunden bis zu Jahrtausenden sind sinnlos. Andere Maßeinheiten könnten vielleicht diese Faktoren im abstrakten Rechnen darstellen, aber das ist ungewiß. Die Gesetze der Erhaltung der Energie, Kraftfeldtheorien, Wellenmechanik, Schwerkraft, Materiestruktur – das alles bleibt von denen noch zu beweisen, die auf diesen Gebieten beschlagener sind.

Ein Hauptgesetz scheint allen andern übergeordnet zu sein. Schauplatz II ist ein Seinszustand, wo das, was wir als Denken bezeichnen, der Urquell des Daseins ist. Es ist die lebenswichtige schöpferische Kraft, die Energie erzeugt, »Materie« zu Form zusammensetzt und Wege zur Wahrnehmung und Kommunikation bietet. Ich vermute, daß das Selbst oder die Seele auf dem Schauplatz II nicht mehr ist als ein organisierter Wirbel oder eine Windung in diesem Grundprinzip. Wie man denkt, so ist man.

In dieser Umgebung gibt es keine mechanischen Ergänzungen. Keine Autos, Schiffe, Flugzeuge oder Raketen sind für den Transport notwendig. Man *denkt* die Bewegung, und sie ist Tatsache. Weder Telefon, Radio, Fernsehen noch sonstige Kommunikationshilfen werden gebraucht. Die Kommunikation ist augenblicklich da. Keine Bauernhöfe, Gärten, Vieh ranchen, Verarbeitungsbetriebe oder Verkaufsstellen sind zu finden. Bei all meinen experimentellen Besuchen gab es keinen Hinweis auf irgendwelche Nahrungsbedürfnisse. Wie die Energie ersetzt wird – falls sie sich wirklich verbraucht –, ist unbekannt.

»Bloßes« Denken ist die Kraft, die jedes Bedürfnis, jeden Wunsch befriedigt, und was man denkt, ist die Matrix des Tuns, der Situation und der Position in dieser größeren Wirklichkeit. Das ist im wesentlichen die Botschaft, die Religion und Philosophie durch die Jahrtausende zu verkünden versucht haben, wenn vielleicht auch weniger offen und meistens verzerrt. Ein Aspekt, den ich in diesem Medium des Denkens gelernt habe, erklärt vieles: Gleiches zieht Gleiches an. Ich hatte nicht begriffen, daß es eine solche Regel gibt, die so spezifisch wirkt. Für mich war es nicht mehr als eine Abstraktion gewesen. Projiziert man dies nach außen, dann beginnt man die unendlichen Variationen abzuschätzen, die sich auf Schau-

platz II finden lassen. Das Schicksal des einzelnen scheint völlig im Rahmen seiner innersten *konstanten* Motivierungen, Emotionen und Wünsche begründet zu sein. Vielleicht will man nicht bewußt dorthin »gehen«, aber man hat keine Wahl. Der Übergeist (die Seele?) des einzelnen ist stärker und trifft die Entscheidungen für ihn. Gleiches zieht Gleiches an.

Der interessante Aspekt dieser Gedankenwelt (oder dieser Denkwelten) des Schauplatzes II ist, daß man sowohl das wahrnimmt, was solide Materie zu sein scheint, als auch die in der physischen Welt üblichen Artefakte. Diese werden offenbar von drei Quellen zur »Existenz« gebracht. Erstens sind sie das Produkt des Denkens jener, die einmal in der physischen Welt gelebt haben und deren Bilder und Muster erhalten bleiben. Das wird ganz automatisch erreicht, ohne bewußte Absicht. Die zweite Quelle sind jene, die gewisse materielle Dinge in der physischen Welt gern hatten und die sie anscheinend nachgeschaffen haben, um ihre Umgebung auf dem Schauplatz II zu verschönern. Die dritte Quelle ist, wie ich vermute, eine höhere Ordnung intelligenter Wesen, die sich ihrer Umgebung auf dem Schauplatz II stärker bewußt sind als die meisten Bewohner. Ihr Ziel dabei scheint es zu sein, die physische Umwelt – mindestens zeitweilig – zugunsten jener zu simulieren, die nach dem »Tode« gerade aus der physischen Welt herüberkommen. Das geschieht, um Traumata und Schocks für die »Neuankömmlinge« zu vermindern, indem vertraute Formen und Umgebungen in den frühen Wandlungsstadien eingeführt werden.

Wenn man so weit ist, kann man bereits etwas von dem Verhältnis des Zweiten Körpers zum Schauplatz II begreifen. Der Schauplatz II ist die *natürliche* Umwelt des Zweiten Körpers. Die seinen Handlungen, seiner Zusammensetzung, Wahrnehmungsfähigkeit und Kontrolle zugrundeliegenden Prinzipien entsprechen sämtlich denen auf Schauplatz II. Deshalb führte mich die Mehrzahl meiner experimentellen Exkursionen ohne meinen Willen irgendwohin auf dem Schauplatz II. Der Zweite Körper gehört im Grunde dieser physischen Welt nicht an. Ihn zu Besuchen im Haus von George oder zu Reisen nach andern materiellen Bestimmungsorten zu verwenden ist etwa so, als ob man von einem Taucher verlangen wollte, ohne Atemgerät und Taucheranzug zum Meeresgrund hinunterzuschwimmen. Er kann's machen, aber nicht für lange und

nicht sehr oft. Dagegen kann er jeden Tag einige Meilen ins Geschäft marschieren, ohne daß es ihm etwas schadet. Reisen zu Punkten in der sinnlich wahrnehmbaren Welt ist also im Zustand des Zweiten Körpers ein »erzwungener« Prozeß. Bei der geringsten geistigen Entspannung wird das Überbewußtsein die Gelegenheit benutzen und einen im Zweiten Körper auf den Schauplatz II entführen. Das ist nur »natürlich«.

Unsere traditionellen Raumvorstellungen versagen kläglich, wenn sie auf Schauplatz II angewendet werden. Dieser Schauplatz scheint bis in unsere physische Welt hineinzudringen, erstreckt sich jedoch über grenzenlose Weiten, die unser Fassungsvermögen überschreiten. Im Lauf der Jahrtausende sind viele Theorien darüber, »wo« dieser Schauplatz liegt, in der Literatur vorgetragen worden, doch nur wenige sprechen den modernen naturwissenschaftlichen Geist an.

Alle Experimentalbesuche in diesem Gebiet haben wenig dazu beigetragen, eine annehmbarere Theorie zu formulieren. Die akzeptabelste ist noch die Vorstellung der Wellenschwingung, die die Existenz einer endlosen Zahl von Welten voraussetzt, die alle auf verschiedenen Frequenzen operieren – eine davon ist unsere physische Welt. Genau wie verschiedene Wellenfrequenzen im elektromagnetischen Spektrum den Raum gleichzeitig einnehmen können und sich dabei kaum nennenswert stören, so könnte die Welt oder die Welten von Schauplatz II in unsere physische Materienwelt eingefügt sein. Außer bei seltenen oder ungewöhnlichen Verhältnissen sind unsere »natürlichen« Sinne und unsere Instrumente, die deren Erweiterungen sind, vollkommen unfähig, dieses Potential wahrzunehmen und aufzuzeichnen. Wenn wir diese Prämisse berücksichtigen, dann ist die Frage nach dem Wo sauber beantwortet. Das Wo ist hier.

Die Geschichte der Naturwissenschaften stützt diese Prämisse. Wir hatten keine Ahnung, daß es Töne oberhalb des menschlichen Hörvermögens gab, bis wir Instrumente schufen, die sie erzeugten, entdeckten und maßen. Bis vor verhältnismäßig kurzer Zeit wurden Menschen, die behaupteten, hören zu können, was andere nicht hörten, als wahnsinnig betrachtet oder als Hexen und Zauberer verbrannt. Bis zum letzten Jahrhundert konnten wir das elektromagnetische Spektrum lediglich als Wärme und Licht wahrnehmen.

Wir kennen noch immer nicht die Kapazität des menschlichen Gehirns, eines elektromechanischen Organismus, der elektromagnetische Strahlen aussendet und empfängt. Da diese Lücke noch nicht ausgefüllt ist, läßt sich leicht verstehen, weshalb die moderne Naturwissenschaft noch nicht begonnen hat, die Fähigkeit des menschlichen Geistes, in ein Gebiet einzudringen, für das noch keine ernsthafte Theorie vorgelegt worden ist, überhaupt in Betracht zu ziehen.

Über Schauplatz II gibt es so viel zu berichten, daß es nicht ratsam wäre, unmittelbar aus den Hunderten von aufgezeichneten Seiten zu zitieren, die sich darauf beziehen. Besuche auf dem Schauplatz II bilden den größten Teil der Berichte in den folgenden Kapiteln. Erst die Summierung dieser Erlebnisse wird das Bild in den Brennpunkt rücken und Fragen aufwerfen, die Antworten verlangen. Für jede Antwort wird es zwar wieder tausend Fragen geben, aber wir haben wenigstens einen Anfang.

Auf dem Schauplatz II setzt sich die Realität aus tiefsten Begierden und rasendsten Ängsten zusammen. Denken ist Handeln, und keine verhüllenden Schichten der Konditionierung oder der Hemmung schirmen das innere Ich von den andern ab; dabei ist Ehrlichkeit die beste Politik. Unter diesen Maßstäben ist die Existenz natürlich anders. Und dieser Unterschied schafft die großen Anpassungsprobleme, wenn man dort einen Besuch macht, selbst wenn man sich im Zweiten Körper befindet. Die in unserer Zivilisation so sorgfältig verdrängte natürliche Emotion ist in voller Kraft entfesselt. Im bewußten physischen Leben würde man einen solchen Zustand als psychotisch bezeichnen.

Meine ersten Besuche auf dem Schauplatz II brachten alle verdrängten emotionellen Strukturen zutage, von denen ich nie auch nur im entferntesten ahnte, daß ich sie besaß – dazu viele, von denen ich nicht einmal wußte, daß es sie überhaupt gab. Sie beherrschten meine Handlungen so sehr, daß ich völlig fassungslos und in peinlicher Verlegenheit über ihre Ungeheuerlichkeit und meine Unfähigkeit, sie zu beherrschen, zurückkehrte. Angst war das dominierende Thema – Angst vor dem Unbekannten, vor fremdartigen (nichtphysischen) Wesen, vor dem »Tod«, vor Gott, vor dem Durchbrechen der Ordnung, vor dem Entdecktwerden und vor Strafen, um nur einiges zu nennen. Solche Ängste waren stär-

ker als der sexuelle Drang nach Vereinigung, der, wie schon erwähnt, selbst auch ein enormes Hindernis war.

Ein unbeherrschter Ausbruch nach dem andern mußte unter Qualen und Mühen gezügelt werden. Solange das nicht erreicht war, war kein vernünftiges Denken möglich. Ließ die Energie auch nur einen Augenblick nach, begannen die Emotionen aufs neue. Es ist ein langsamer Lernprozeß, der vom Wahnsinn zur ruhigen objektiven Überlegung führt. Ein Kind, das lernt, sich »zivilisiert« zu verhalten, braucht dazu die ganze Zeit von frühester Kindheit bis zum Erwachsensein. Ich vermute, daß genau das gleiche noch einmal in der Anpassung an Schauplatz II vor sich geht. Wenn es nicht während des physischen Lebens geschieht, wird es nach dem Tode zur Aufgabe erster Ordnung.

Das bedeutet, daß die Gebiete von Schauplatz II, die der physischen Welt am »nächsten« liegen (in der Schwingungsfrequenz?), ganz überwiegend von wahnsinnigen oder nahezu wahnsinnigen, von Emotionen getriebenen Wesen bevölkert sind, zumindest scheint es meistens so zu sein. Zu ihnen gehören auch diejenigen, die noch am Leben sind, aber schlafen, oder von Drogen berauscht im Zweiten Körper unterwegs sind, und sehr wahrscheinlich auch diejenigen, die »tot« sind, aber immer noch von Emotionen getrieben werden. Für die erste Annahme liegt Beweismaterial vor, und die zweite ist wahrscheinlich.

Dieses nahe Gebiet ist verständlicherweise kein angenehmer Aufenthaltort. Es ist eine Ebene oder ein Niveau, wohin man »gehört«, bis man es besser gelernt hat. Ich weiß nicht, was denen geschieht, die nicht lernen. Vielleicht bleiben sie für immer dort. In dem Augenblick, wo man sich mit Hilfe des Zweiten Körpers vom physischen Leib trennt, befindet man sich am Rand dieser nahen Abschnitte von Schauplatz II. Hier begegnet man aus den Fugen geratenen Persönlichkeiten und Lebewesen aller Art. Falls es dort einen Schutzmechanismus für die Neophyten gibt, so habe ich ihn nicht bemerkt. Nur durch vorsichtiges und manchmal erschreckendes Experimentieren konnte ich die Kunst oder den Trick lernen, durch dieses Gebiet hindurchzugelangen. Ich bin mir nicht über alle Einzelheiten in diesem Lernprozeß klar und lege deshalb nur die einleuchtenden vor. Welches dieser Prozeß auch sein mag, glücklicherweise bin ich seit mehreren Jahren nicht mehr auf besondere Schwierigkeiten bei dem »Durchbruch« gestoßen.

Abgesehen von den Peinigern und den ausgesprochenen Konflikten, die in den folgenden Berichten aufgezeichnet sind, ist die Hauptmotivation bei den Bewohnern dieser nahen Bezirke sexuelle Befriedigung in jeder Form. Betrachtet man es als Ergebnis der heutigen Zivilisationen – was sowohl für die »Lebenden, aber Schlafenden« als auch für die »Toten« gilt –, dann ist das Verlangen nach Befreiung von der Repression dieses Grundbedürfnisses nicht schwer zu verstehen. Der Schlüssel dafür ist, daß sich alle in diesem nahen Bezirk um Sexualität im Sinne des physischen Körpers bemühen. Dort weiß man noch nichts von dem Geschlechtstrieb, wie er sich in fernerer Teilen des Schauplatzes II manifestiert. Bei der nachwirkenden Konditionierung unserer eigenen Gesellschaft war es bisweilen schwierig, sich der Teilnahme zu entziehen, da die Reaktion automatisch geschah. Man muß hoffen, daß man diesen Faktor zu beherrschen lernt.

Gleiches zieht Gleiches an.

Bis heute habe ich den Todesprozeß bei keinem Experiment beobachtet. Doch der Schluß, daß auf die Lebensvorgänge in der bekannten sinnlich wahrnehmbaren Welt irgendeine Daseinsform auf dem Schauplatz II folgt, ist mehr als nur eine Mutmaßung. Erlebnisse, wie ich sie mit übereinstimmendem Inhalt im Lauf der letzten zwölf Jahre gehabt habe, lassen sich vielleicht auch durch eine andere Konzeption erklären. Doch bis heute paßt keine andere auch nur annähernd so gut.

Bei einer Gelegenheit verspürte ich, als ich den physischen Leib gerade verlassen hatte, ein dringendes Bedürfnis, »irgendwohin« zu gehen. Ich gab dem beharrlichen Drang nach und legte eine, wie es schien, kurze Entfernung zurück und hielt plötzlich in einem Schlafzimmer an. Ein Junge, der im Bett lag, befand sich allein im Raum. Er schien zehn bis elf Jahre alt zu sein; dabei war diese nun schon vertraute innere »Identitätswahrnehmung« am Werk, weniger ein »Sehen«. Der Junge war einsam und ängstlich und schien krank zu sein. Ich blieb einige Zeit bei ihm, versuchte ihn zu trösten und verließ ihn schließlich, als er ruhiger wurde, nachdem ich ihm versprochen hatte wiederzukommen. Die Reise zurück war physisch ohne besondere Vorkommnisse, und ich ahnte nicht, wo ich gewesen war.

Einige Wochen später verließ ich den physischen Leib und war im

Begriff, mich auf ein bestimmtes Ziel zu konzentrieren, als der gleiche Junge in mein Gesichtsfeld kam. Er sah mich und bewegte sich näher. Er war verblüfft, aber nicht furchtsam.

Er blickte zu mir auf und fragte: »Was mache ich nun?«

Mir fiel nicht gleich eine passende Antwort ein, deshalb legte ich ihm den Arm um die Schulter und drückte sie beruhigend. Ich dachte: Wer bin ich, daß ich in einem anscheinend so entscheidenden Augenblick Anweisungen oder Belehrungen geben könnte? Der Junge wurde durch meine Anwesenheit sicherer und entspannte sich.

»Wohin gehe ich?« Er fragte es ganz nüchtern.

Ich riet ihm, er solle warten, wo er sei, es würden bald Freunde von ihm kommen und ihn dorthin mitnehmen, wohin er solle.

Das schien ihn zu befriedigen, und ich hielt ihn noch eine Weile im Arm. Dann wurde ich infolge eines Signals vom physischen Leib nervös, klopfte ihm auf die Schulter und verließ ihn. Als ich in den physischen Leib zurückkehrte, fand ich, daß mein Hals steif geworden war, weil ich schlecht gelegen hatte. Nachdem ich mich zurechtgelegt hatte, gelang es mir, noch einmal in den Zweiten Körper umzusteigen, um nach dem Jungen zu schauen. Er war fort – oder wenigstens konnte ich ihn nicht finden.

Ein interessantes Streiflicht: Am nächsten Tag brachte die Zeitung die Anzeige vom Tod eines zehnjährigen Jungen nach langer Krankheit. Er war am Nachmittag gestorben, kurz bevor ich mein Experiment begonnen hatte. Ich bemühte mich, mir einen akzeptablen Vorwand auszudenken, um seine Eltern aufzusuchen und weitere Bestätigung zu finden und vielleicht ihren Kummer zu lindern, doch ich fand keinen.

Erst wenn man das Stadium der »wilden Emotion« hinter sich gelassen hat, gelangt man in die verschiedenen, aber offensichtlich organisierten Tätigkeitsgruppen des Schauplatzes II. Es ist unmöglich, einem andern die »Realität« dieser nichtphysischen Ewigkeit deutlich zu machen. Wie schon in vergangenen Jahrhunderten erklärt worden ist, man muß sie erleben.

Am wichtigsten ist wohl, daß an vielen der besuchten Orte die Bewohner »noch« menschlich sind. Zwar in der verwandelten Umgebung anders, aber doch noch mit menschlichen (verständlichen) Attributen.

Bei einem Besuch gelangte ich schließlich in eine parkähnliche Gegend mit sorgfältig gepflegten Blumen, Bäumen und Rasenplätzen, ganz ähnlich einer großen Promenade, kreuz und quer von Wegen durchzogen. An den Wegen standen Bänke, und Hunderte von Männern und Frauen schlenderten vorüber oder saßen auf den Bänken. Manche waren ganz ruhig, andere ein wenig ängstlich, und viele sahen verwirrt oder schockiert aus, weil ihnen anscheinend die Orientierung fehlte. Sie wirkten unsicher, so als ob sie nicht wüßten, was sie tun sollten oder was wohl geschehen würde.

Irgendwie begriff ich, daß dies ein Ort der Begegnung war, wo neu Eintreffene auf Freunde oder Verwandte warteten. Von diesem Ort der Begegnung würden die Freunde jeden Neuankömmling zu dem Platz bringen, wohin er »gehörte«. Ich konnte keinen Grund finden, länger dort zu bleiben – es war niemand in der Nähe, den ich erkannte –, deshalb kehrte ich ohne Zwischenfall in den physischen Leib zurück.

Ein andermal machte ich mich bewußt daran, den Schauplatz zu erforschen, weil ich hoffte, eine bestimmte Antwort zu finden, die ich mit zurücknehmen konnte. Als ich mich getrennt hatte, begann ich mich mit Hilfe des Zweiten Körpers rasch zu bewegen, während ich mich auf den Gedanken konzentrierte, daß ich dorthin zu gelangen wünschte, wo sich die höheren Intelligenzen befanden. Ich konzentrierte mich weiter, während ich eine endlos erscheinende Leere durcheilte. Schließlich hielt ich an. Ich war in einem engen Tal, das in jeder Hinsicht normal wirkte. Dort befanden sich Männer und Frauen in knöchellangen dunklen Gewändern. Aus irgendeinem Grund entschloß ich mich diesmal zu einem andern Vorgehen. Ich näherte mich mehreren Frauen und fragte sie, ob sie wüßten, wer ich sei. Alle waren recht höflich und behandelten mich mit großer Achtung, verneinten meine Frage jedoch. Ich wandte mich an einen Mann in Mönchskleidung, der mir unheimlich bekannt vorkam, und stellte ihm die gleiche Frage.

»Ja, ich kenne Sie«, erwiderte der Mann. Aus seinem Verhalten sprach viel Verständnis und Freundschaft.

Ich fragte ihn, ob ich denn selber wisse, wer ich sei. Er sah mich an, als ob er einen alten, lieben Freund getroffen hätte, der das Gedächtnis verloren hat.

»Sie werden es wissen.« Er lächelte freundlich, als er das sagte.

Ich fragte ihn, ob er wisse, wer ich *zuletzt* gewesen sei. Ich wollte damit erreichen, daß er meinen Namen aussprach.

»Zuletzt waren Sie Mönch in Coshocton, Pennsylvanien«, erwiderte er.

Nun wurde mir unbehaglich zumute, ich verließ ihn mit einer Entschuldigung und kehrte in den physischen Körper zurück.

Kürzlich machte sich ein befreundeter katholischer Priester die Mühe nachzuforschen, ob diese Möglichkeit meines Mönchtums in einem früheren Leben bestanden haben könnte. Zu meiner Überraschung und seinem Vergnügen gibt es in der Nähe von Coshocton tatsächlich ein wenig bekanntes Kloster. Er bot mir an, einmal mit mir einen Besuch dort zu machen, doch die Zeit (der Mut?) fehlte mir. Vielleicht später . . .

Ich könnte noch sehr viel mehr von diesen Erlebnissen berichten, ohne Umfang und Ausmaße des Schauplatzes II völlig zu beschreiben. Da hat es Besuche bei einer Gruppe gegeben, die Uniform zu tragen schien; diese Männer bedienten technische Geräte und bezeichneten sich selbst als die »Zielarmee« (so interpretierte mein Geist das, was sie sagten). Es waren Hunderte, die alle auf »Kommandos« warteten. Ihr Zweck wurde nicht enthüllt.

Ein weiterer Besuch führte mich in eine gut organisierte Stadt, wo meine Anwesenheit sofort als feindlich ausgelegt wurde. Nur durch Fluchtverhalten – weglaufen, verstecken und schließlich senkrecht hochfliegen – konnte ich der »Gefangennahme« entgehen. Ich weiß nicht, welche Bedrohung ich für sie bedeutete.

Auf unmittelbarere Art bestätigte das Auftreten sehr aggressiver Aktionen wieder, daß Schauplatz II nicht lediglich ein Ort der Heiterkeit und Konfliktlosigkeit ist. Auf einer andern Reise wurde ich von einem konventionell gekleideten Mann angeredet. Wachsam wartete ich ab, was er tun würde.

»Kennen Sie Arrosio LeFranco oder erinnern Sie sich seiner?« Er stellte die Frage sehr schroff.

Ich erwiderte, daß das nicht der Fall sei, und blieb auf der Hut.

»Sie werden sich seiner bestimmt erinnern, wenn Sie zurückdenken«, sagte der Mann fest.

Sein Verhalten drückte leichte Herausforderung aus, die mir Unbehagen verursachte. Ich entgegnete, daß ich mich bestimmt keines Menschen dieses Namens erinnerte.

»Kennen Sie denn überhaupt jemanden dort unten?« fragte er.

Ich hatte gerade erwidert, daß das nicht der Fall sei, als ich plötzlich schlaff wurde und der Mann mich packte. Er griff nach einem meiner Arme, und ich fühlte, daß ein anderer den zweiten Arm packte, und die beiden fingen an, mich in eine Richtung zu ziehen, wo drei helle Lichtflecke zu sein schienen. Ich wehrte mich und riß mich schließlich los, als ich daran dachte, das Signal »Zurück in den physischen Leib« zu benutzen. Ich bewegte mich rasch davon, und nach kurzer Zeit war ich wieder in meinem Büro und im physischen Leib. Offenbar – ich will es hoffen – hatte er mich mit einem andern verwechselt.

Ein wieder anderer Trip hatte »menschliche« Attribute. Ich war an keinen eigentlichen Ort gelangt, nahm nur Grau wahr und überlegte gerade, was zu tun sei, als sich mir eine Frau näherte.

»Ich bin von der . . . Kirche und bin hier, um Ihnen zu helfen«, sagte sie ruhig.

Sie kam näher, und ich spürte sofort die weibliche Anziehungskraft, hielt mich jedoch zurück, da ich nicht glaubte, daß die . . . Kirche diese Art Hilfe beabsichtigte. Ich täuschte mich.

Nach einer Weile dankte ich ihr und wandte mich um. Da bemerkte ich einen Mann in der Nähe, der zusah.

Er »sprach« mit einer Stimme, aus der heftiger Sarkasmus klang. »Nun, sind Sie *jetzt* bereit, die Geheimnisse des Universums zu erfahren?«

Ich tarnte meine Verlegenheit mit der Frage, wer er denn sei.

»Albert Mather!« Er schrie es fast. Überdies hatte ich den Eindruck, daß er *mich* mit diesem Namen meinte.

»Ich hoffe, daß Sie bereit sind«, fuhr er fort, und seine Stimme wurde laut vor Ärger, »weil sich niemand die Mühe machte, *mir* etwas zu sagen, als *ich* noch dort drüben war.«

Das übrige hörte ich nicht. Es klang, als ob eine laute Rundfunkstörung anfing. Ich bewegte mich von ihm fort, ohne zu wissen, wie sich sein Ärger abregieren würde, und kehrte ohne Zwischenfälle in den physischen Leib zurück. Als ich nachprüfte, fand ich nichts historisch Bedeutsames über Albert Mather (mit langem a), der keine Beziehung zu dem Minister Cotton Mather aus dem achtzehnten Jahrhundert zu haben scheint.

Andere Erlebnisse auf dem Schauplatz II waren freundlicher. Bei

den meisten läßt sich jedoch nicht erkennen, was mich in fremdartige Situationen hineinzog. Vielleicht kommt diese Erkenntnis aber schließlich doch noch.

Zwei ungewöhnliche wiederkehrende Zustände müssen dem Bericht über dieses Gebiet jedoch noch hinzugefügt werden. Mehrmals ist die Reisebewegung, die gewöhnlich rasch und glatt geht, durch einen, wie mir schien, heftigen orkanähnlichen Sturm im Raum, durch den man sich bewegt, unterbrochen worden. Es ist, als ob man von dieser unkontrollierten Kraft weggeblasen, willkürlich herumgeschleudert und wie ein Blatt von einem Windstoß umhergewirbelt würde. Gegen diesen Sturm kann man nicht an; man muß sich von ihm mitreißen lassen. Schließlich wird man an den Außenrand der Strömung geworfen und fällt unbeschädigt heraus. Man kann diese Strömung nicht identifizieren; sie wirkt aber, als ob sie natürlich wäre, nicht künstlich geschaffen.

Das zweite ist das Zeichen am Himmel. Ich beobachtete es fünf-, sechsmal, als ich von den »Helfern« geleitet wurde. Es ist eine Reihe unglaublich roher Symbole, die sich im Bogen über ein Gebiet des Schauplatzes II zieht. Jeder, der sich durch dieses Gebiet bewegt, muß diese Schranke umgehen, da sie massiv, unbeweglich und undurchdringlich ist.

Die Symbole waren, so gut mein »Sehvermögen« sie bestimmen konnte, stockähnliche Darstellungen eines Mannes, einer älteren Frau, eines Hauses und algebraischer Gleichungen. Von einem der »Helfer« erfuhr ich die Geschichte der Zeichen. Er erzählte sie mit einigem Humor, fast so, als ob er sich dafür entschuldigen wollte.

Anscheinend wünschte vor einer fast unermesslichen Zeit eine sehr reiche (es ist nicht bekannt, nach welchen Maßstäben reich) Frau sicherzustellen, daß ihr Sohn in den Himmel komme. Eine Kirche erbot sich, ihr das zu garantieren, vorausgesetzt, daß sie der Kirche eine gewaltige Geldsumme zahle (sic!). Die Frau zahlte, doch der Sohn kam nicht in den Himmel. In ihrer Wut und Rachsucht benutzte sie ihr ganzes verbleibendes Vermögen und ihre Macht dazu, diese Zeichen am Himmel aufrichten zu lassen, damit bis in alle Ewigkeit jeder, der sie sah, von der Unehrlichkeit und Schurkerei dieser bestimmten Kirche erfuhr.

Die Zeichen zeugten von solider Arbeit. Die Namen der Frau, ihres Sohnes und der Kirche sind im Dunkel der Zeiten verlorengegan-

gen. Aber die Zeichen sind geblieben; jahrhundertlang haben sie den Bemühungen von Wissenschaftlern, sie herunterzuholen oder zu zerstören, getrotzt. Die leichte Verlegenheit und das Bedürfnis, sich zu entschuldigen, sind nicht auf die Perfidie irgendeiner obskuren Sekte zurückzuführen, sondern auf die Unfähigkeit aller, die Zeichen wegzunehmen! Infolgedessen müssen sich alle wissenschaftlichen Studien in diesem Teil von Schauplatz II auch mit diesen Zeichen beschäftigen. Es wäre ebenso, wenn irgend jemand künstlich ein Element zwischen Kobalt und Kupfer schüfe. Wenn man Chemie studiert, müßte man unbedingt dieses »seltsame« Element mitstudieren. Oder wenn ein riesiger künstlicher Mond geschaffen würde und unsere Wissenschaft nicht in der Lage wäre, ihn herunterzuholen, müßten Studenten der Astronomie ihn als Tatsache in ihre Arbeit aufnehmen.

Das ist die Geschichte, wie sie mir erzählt wurde.

Die größte Schwierigkeit ist die Unfähigkeit des bewußten Geistes, der in einer physikalisch-materiellen Welt geschult und konditioniert worden ist, die Existenz dieses unendlichen Schauplatzes II zu akzeptieren. Unsere jungen westlichen Geisteswissenschaften neigen dazu, seine Existenz zu bestreiten. Unsere Religionen bejahen ihn in einer entstellten Abstraktion. Die anerkannten Naturwissenschaften lehnen eine solche Möglichkeit ab und finden mit Hilfe ihrer Forschungs- und Meßinstrumente keinerlei Beweismaterial dafür.

Außerdem gibt es die Schranke. Weshalb sie vorhanden ist, weiß niemand recht, mindestens in der westlichen Welt nicht. Es ist der gleiche Vorhang, der sich senkt, wenn man aus dem Schlaf erwacht und den letzten Traum – oder die Erinnerung an einen Besuch auf dem Schauplatz II – auslöscht. Das soll nicht heißen, daß jeder Traum das Ergebnis eines Besuchs auf dem Schauplatz II wäre. Doch einige könnten sehr gut die Übersetzung von Erlebnissen auf Schauplatz II sein.

Übersetzung – die Symbolisierung des Erlebens auf dem Schauplatz II – ist nicht unbedingt Teil der Schranke. Es scheint eher, daß es das Bemühen des Bewußtseins ist, überbewußte Ereignisse vom Schauplatz II zu interpretieren, weil es nicht die Fähigkeit besitzt, sie zu verstehen oder zu veranschaulichen. Die Beobachtungen mit Hilfe des Zweiten Körpers auf dem Schauplatz I (Hier

und Jetzt) bewiesen, daß die gewöhnlichsten Funktionen oder Tätigkeiten fehlinterpretiert werden konnten, vor allem, wenn sie zusammenhanglos beobachtet wurden. Schauplatz II, eine Umgebung, die dem Bewußtsein in keiner Weise vertraut ist, bietet also entsprechend mehr Gelegenheit zu solchen Fehlinterpretationen.

Wie sich ableiten läßt, vermute ich, daß viele, die meisten oder alle Menschen den Schauplatz II irgendwann einmal während des Schlafens besuchen. Weshalb solche Besuche notwendig sind, weiß ich nicht. Vielleicht werden unsere Biologen eines Tages irgendwann diese Fragen entwirren, und für die Menschheit beginnt eine neue Ära. Damit würde eine völlig neue Naturwissenschaft beginnen, die sich auf Daten vom Schauplatz II und unsere Beziehungen zu dieser Wunderwelt stützt.

Eines Tages. Falls die Menschheit noch so lange warten kann.

6. Das Gegenbild

Paradoxerweise kann sich der heutige Wissenschaftler die Möglichkeit des hier als Schauplatz III bezeichneten Gebiets viel eher vorstellen als die von Schauplatz II. Warum? Weil sie seinen letzten Entdeckungen in der Physik entspricht, jenen winzigen Beweisstückchen, die er in seinen Experimenten mit Beschleunigern, Zyklotronen, der Beschießung der Materie usw. entdeckt hat. Der beste Weg, mit Schauplatz III bekannt zu werden, ist der, die bedeutsamen Experimente, die dorthin führten, gleich aus den Aufzeichnungen hier aufzunehmen.

5. 11. 58 Nachmittag. *Die Schwingungen kamen rasch und leicht und waren keineswegs unangenehm. Als sie stark waren, versuchte ich, mich aus dem physischen Leib zu heben, hatte jedoch keinen Erfolg. Welchen Gedanken oder welche Verbindung ich auch probierte, ich blieb eingesperrt, wo ich war. Dann erinnerte ich mich des Drehtricks, der genauso funktioniert, als ob man sich im Bett umdrehte. Ich begann die Drehung und erkannte, daß sich der physische Leib nicht »mitdrehte«. Ich bewegte mich langsam und lag nach einem Augenblick mit dem »Gesicht abwärts« oder genau entgegengesetzt zu meinem physischen Leib. In dem Augenblick, als ich diese 180°-Position (Gegenphase, entgegengesetzte Polarität) erreichte, war da ein Loch. Das ist die einzige Möglichkeit, es zu beschreiben. Meiner Wahrnehmung nach war es ein Loch in einer Wand, etwa 60 Zentimeter weit, das sich dann nach allen Richtungen erstreckte (in der vertikalen Ebene).*

Der Rand des Loches hatte genau die Gestalt meines physischen Leibes. Ich berührte die Wand; sie fühlte sich glatt und hart an. Die Ränder des Loches waren verhältnismäßig rauh. (All dieses Tasten geschah mit den nichtphysischen Händen.) Dahinter – jenseits des Loches – war nichts als Schwärze. Es war nicht die

Schwärze eines dunklen Zimmers, sondern erweckte den Eindruck unendlicher Entfernung und grenzenlosen Raumes, als ob ich durch ein Fenster in das ferne Weltall blickte. Ich hatte den Eindruck, daß mein Sehvermögen ausreichend gut war, so daß ich nahe Sterne und Planeten wahrscheinlich hätte sehen können. Deshalb war mein Eindruck der des tiefen Weltaußenraums, jenseits des Sonnensystems, weit, in unglaublicher Entfernung.

Ich bewegte mich vorsichtig durch das Loch, indem ich mich am Rand festhielt und den Kopf behutsam durchschob. Nichts. Nichts als Schwärze. Keine Menschen, nichts Materielles. Ich zog mich wegen dieser völligen Fremdartigkeit eilig wieder zurück. Ich drehte mich um 180° zurück, spürte, wie ich wieder in den physischen Leib eindrang und setzte mich auf. Es war heller Tag, genau wie in dem Augenblick, als ich aufgebrochen war, was nur wenige Minuten her zu sein schien. Verstrichene Zeit: eine Stunde fünf Minuten!

18. 11. 58 Nacht. *Die Schwingungen setzten stark ein, doch sonst nichts. Abermals wollte ich es mit dem Drehen versuchen. Es funktionierte, und ich drehte mich langsam in die 180°-Lage. Da war die Wand, das Loch und die Schwärze hinter dem Loch. Diesmal war ich vorsichtiger. Sorgsam schob ich eine Hand durch das Loch in die Schwärze. Ich war erstaunt, als eine Hand meine ergriff und schüttelte! Sie fühlte sich wie eine menschliche Hand an, normal warm. Nach dem Händeschütteln zog ich meine Hand rasch zurück. Langsam griff ich noch einmal in das Loch. Die Hand schüttelte abermals die meine und schob eine Karte hinein. Ich zog die Hand zurück und »sah« mir die Karte an. Sie gab eine bestimmte Adresse an. Ich gab die Karte durch das Loch zurück, schüttelte wieder die Hand, zog meine Hand zurück, drehte mich in die Normallage und verband mich mit dem physischen Leib. Danach setzte ich mich auf. Ganz ungewöhnlich. Ich werde diese Anschrift am Broadway nachprüfen müssen, falls es sich um New York handelt.*

5. 12. 58 Morgen. *Ich drehte mich wieder und fand abermals das Loch. Noch immer vorsichtig näherte ich mich dem Loch und griff diesmal mit beiden Händen hindurch. Sofort wurden beide von zwei Händen ergriffen. Dann wurde zum erstenmal in all meinen*

Experimenten mein Name gerufen. Eine Stimme – weiblich, leise, tief und drängend (gerade als ob jemand versuchte, mich aus dem Schlaf zu wecken, ohne mich allzusehr zu erschrecken) – rief: »Bob! Bob!« Zuerst war ich erschrocken, dann faßte ich mich und fragte: »Wie ist Ihr Name?« (Ständig auf der Suche nach Beweismaterial!) Als ich diese Worte »sagte«, schien es starke Bewegung oder Aktivität zu geben, als ob meine Worte etwa die Wirkung gehabt hätten wie ein Stein, den man in einen stillen See oder Teich wirft – Kräuseln der Wasseroberfläche, Klatschen, Plätschern usw. Die Stimme wiederholte meinen Namen, und ich wiederholte meine Frage, während der ganzen Zeit hielten die beiden Hände meine Hände.

Um sicher zu gehen, daß ich völlig bei Bewußtsein war und die Worte tatsächlich richtig sprach, zog ich die Hände zurück, drehte mich um 180° , vereinigte mich mit dem physischen Leib, setzte mich physisch auf und rief die Frage noch einmal mit meiner physischen Stimme. Befriedigt legte ich mich zurück, drehte mich und rief die Frage abermals durch das Loch. Keine Antwort. Ich versuchte es immer wieder, bis ich spürte, daß die Schwingungen schwächer wurden und ich wußte, daß ich den Zustand nicht länger beibehalten konnte. Dann drehte ich mich in den physischen Leib und die Normalität zurück.

27. 12. 58 Nacht. Nachdem ich die Schwingungen eingeleitet hatte, fand ich das Loch wie erwartet wieder. Ich nahm all meinen Mut zusammen und schob meinen Kopf langsam durch das Loch. In dem Augenblicke, als ich es tat, hörte ich eine Stimme in äußerster Erregung und Überraschung sagen: »Komm rasch her! Sieh mal!« Ich sah niemanden (das konnte daran liegen, daß ich die Augen geschlossen hatte, um die Wirkung der Schwingungen aufrechtzuerhalten; d. h. körperliches Sehen lenkt ab). Die Schwärze war immer noch da. Der andere schien nicht zu kommen, dagegen rief die Stimme wieder – dringend und erregt. Die Schwingungen schienen nachzulassen, so zog ich mich aus dem Loch heraus und drehte mich ohne Zwischenfall zurück in den physischen Leib.

15. 1. 59 Nachmittag. Die Schwingungen kamen endlich, und ich drehte mich, um das Loch noch einmal zu untersuchen. Da war es,

bei 180° . Ich war ein wenig nervös, als ich mit einer Hand hindurchgriff. Dann lächelte ich im Geist und entspannte mich; dabei sagte ich mir: »Ganz gleich, ob es eine Hand, Klaue oder Tatze ist, ich will freundlich sein.« Sofort griff eine Hand nach der meinen und drückte sie. Ich erwiderte den Händedruck. Ich verspürte deutlich die Freundschaftlichkeit von der andern Seite. Ich kehrte nach einer kleinen Schwierigkeit durch Rollen zum physischen Leib zurück. In meiner Aufregung hatte ich sowohl das Signal für das Drehen als auch das für die Rückkehr zum Normalen vergessen.

21. 1. 59 Nacht. Als Vorspiel untersuchte ich das Loch noch einmal. Die Drehung war glatt verlaufen, nachdem die Schwingungen begonnen hatten, und ich schob einen Arm tief in das Loch. Als ich auch mit der andern hineingriff, schien sich etwas Scharfes in meine Handfläche zu graben, etwas wie ein Haken, der sich noch tiefer grub als ich versuchte, die Hand zurückzuziehen. Schließlich zog ich sie doch zurück. Es war ein Gefühl, als ob der »Haken« durch die ganze Hand gegangen wäre. Es war nicht eigentlich schmerzhaft, aber doch störend in der Wirkung. Ich drehte mich in den physischen Leib hinein und betrachtete die physische rechte Hand. Da waren keine Wunden, keine Schmerzen (wenn ich auch noch die Nachwirkung einer Durchbohrung verspürte).

25. 1. 59 Nacht. Ein weiteres Lochexperiment mit der gleichen Art von Schwingungen und 180° . Abermals griff ich vorsichtig in das Loch. Abermals ergriff eine Hand die meine und hielt sie fest (kein Haken!). Dann gab die Hand meine Hand an eine zweite Hand weiter. Langsam ließ ich diese zweite Hand los und tastete aufwärts. An der Hand befand sich entschieden ein Arm und eine Schulter. Ich war im Begriff weiterzutasten, als die Schwingungen nachzulassen schienen und ich meinen Arm zurückzog und in den physischen Leib zurückkehrte. Dort fand ich allerdings kein Anzeichen für die Notwendigkeit, in den physischen Leib zurückzukehren, weder Krampf in Armen oder Beinen noch Geräusche. Vermutlich hat ein flüchtiger Laut die Rückkehr ausgelöst.

5. 2. 59 Nachmittag. Vielleicht ist mein Interesse an dem Loch gerechtfertigt. Ich benutzte die übliche Vorbereitung, Schwingungen und 180° , griff in das Loch und fühlte zunächst nichts. Ich griff tiefer und hatte plötzlich das Empfinden, als ob ich meine Hand in

elektrisch geladenes heißes Wasser getaucht hätte (die genaueste Beschreibung, die möglich ist). Ich zog sie sehr schnell zurück, drehte mich und setzte mich physisch auf. Ein taubes, kribbelndes Gefühl in meiner physischen Hand. Nach der Lage meines Körpers ließ nichts auf schlechte Blutzirkulation schließen. Die Taubheit und das Kribbeln vergingen nach etwa zwanzig Minuten.

15. 2. 59 Nachmittag. Ich experimentierte mit senkrechtem Hinaus- und Hereingehen, dann drehte ich mich, um zu dem Loch zu gelangen. Ich nahm meinen Mut zusammen und schob mich in einer stoßenden Anstrengung hindurch, genau wie sich vielleicht ein Schwimmer durch ein Loch unter Wasser stößt. Ich betastete die andere Seite der Wand, und sie fühlte sich ähnlich an wie »meine« Seite. Ich versuchte zu »sehen«, doch es war immer noch nichts anderes als tiefe Schwärze. Ich entschloß mich, die Angelegenheit ein für allemal zu regeln. Ich schob mich von dem Loch fort und schwebte nach der Ausstreck-Methode in eine Richtung davon, die genau in der Linie weg vom Loch lag.

Ich bewegte mich zunächst langsam, beschleunigte jedoch bald stark. Ich bewegte mich immer rascher, doch nur mit einem Gefühl sehr leichter Reibung an meinem Körper. Während ich mich mit anscheinend sehr hoher Geschwindigkeit weiterbewegte, erwartete ich, irgendwohin zu gelangen. Nach anscheinend sehr langer Zeit begann ich mir Sorgen zu machen. Ich »sah« immer noch nichts und fühlte auch nichts. Schließlich wurde ich nervös. Befürchtungen, mich zu verirren, kamen dazu. Ich wurde langsamer, hielt an, drehte mich um und streckte mich in Richtung auf das Loch zu aus. Es dauerte ebenso lange zurückzuschweben, wie es in der andern Richtung gedauert hatte. Ich war sehr beunruhigt, bis ich schließlich das Licht durch das Loch vor mir sah. Ich tauchte hinein, gelangte hindurch, drehte mich und setzte mich physisch auf. Ich war drei Stunden und fünfzehn Minuten unterwegs!

23. 2. 59 Nacht. Das Loch ist bevölkert! Heute abend (sieben Uhr dreißig) drehte ich bei den Schwingungen um 180° und schob mich, diesmal ohne langes Zögern, hindurch und stand auf. Sofort spürte ich, daß jemand dort stand. Ich empfand seine Gegenwart mehr, als daß ich ihn sah (Eindruck, männlich). Aus irgendeinem unerklärli-

chen Grund, den ich noch immer nicht verstehe, obwohl ich jetzt gefaßt und vollkommen gelassen bin, sank ich dankbar vor ihm nieder und schluchzte. Nach einem Augenblick beruhigte ich mich, trat vorsichtig zurück, ging durch das Loch, drehte mich in den physischen Leib zurück und setzte mich auf. Wer war das? Und warum habe ich mich so emotionell benommen?

27. 2. 59 Nacht. Entschlossen, einige weitere Antworten (oder wenigstens eine!) auf die Fragen im Hinblick auf das Loch zu finden, ging ich nach dem Schema Schwingungen und Drehung um 180° vor und bewegte mich bewußt durch das Loch. Es war immer noch schwarz und dunkel, doch nicht unangenehm – keine Hände, niemand anwesend. Ich konnte etwas Festes unter mir fühlen, deshalb versuchte ich gewaltsam, die Augen zu öffnen und zu »sehen«. Das geschah, und alles kam in Sicht. Ich stand in der Nähe eines Gebäudes (eher eine Scheune als ein Haus) in einem weiten wiesenähnlichen Gebiet. Ich dachte, ich wolle versuchen, zum Himmel hinaufzuschweben (tiefes klares Blau, keine Wolken), doch anscheinend kam ich nicht vom Boden los. Vielleicht hatte ich hier Gewicht. Etwa dreißig Meter entfernt war etwas, was wie eine Leiter aussah. Ich ging hin und stellte fest, daß es ein Turm irgendwelcher Art war, etwa drei Meter hoch. Wie ein Vogel, der einen Abflugplatz braucht, kletterte ich auf die Turmspitze, sprang zum Start los – und fiel prompt auf den Boden; es gab einen tüchtigen Bums! Ich war ebenso überrascht, wie ein Vogel, der mit frisch beschnittenen Flügeln zum Flug ansetzt.

Ich erhob mich und merkte, wie närrisch ich mich verhielt. Ich befolgte die angemessenen Verfahrensregeln nicht. Sie mußten jedoch auch »hier« befolgt werden. Ich streckte Hände und Arme entsprechend der Ausstreck-Methode aus und erhob mich leicht. Ich schwebte langsam über die Wiese, genoß die Aussicht und die Erkundung, als plötzlich etwas an mir vorüberflog. Ich wandte mich gerade noch rechtzeitig um, um zu sehen, wie es auf die Wand und das Loch zusag. Aus irgendeinem Grund fürchtete ich, daß es durch das Loch gehen und in meinen Körper eindringen wollte, deshalb schlug ich im Flug einen Bogen und tauchte in das Loch. Zu spät bemerkte ich, daß das, was ich für das Loch gehalten hatte, ein Fenster in der Seite des Gebäudes war – und dann war ich durch

das Fenster geflogen und befand mich im Finstern. Ich tastete in der Schwärze herum, und da war das Loch. Ich schwebte durch, drehte mich und setzte mich im physischen Leib auf.

Alles wirkte normal, und ich befand mich am rechten Platz, die verstrichene Zeit war in Ordnung, deshalb ging ich abermals fort! Die Schwingungen waren noch stark, ich drehte mich um 180°, schwebte durch das Loch und hinaus in die Helle. Bei dieser Reise beobachtete ich genauer und bemerkte zwei Leute, einen Mann und eine Frau, die auf Stühlen vor dem Gebäude saßen. Mit dem Mann konnte ich keinen Kontakt finden, doch die Frau (keine weitere physische Identifizierung) schien zu wissen, daß ich da war. Ich fragte sie, ob sie wisse, wer ich sei, doch ich erhielt nichts als ein Gefühl, daß sie sich meiner bewußt war. Die Schwingen wurden schwächer, so kehrte ich zurück, tauchte in das Loch, drehte mich und setzte mich auf. Zeit der gesamten Episode: vierzig Minuten.

Was kann man aus diesen Experimenten ersehen? Auf den ersten Blick bilden sie gemeinsam mindestens eine ungewöhnliche Halluzination. Im Höchsthfall zeigt sich bei den Beobachtungen eine Entwicklung.

Erstens scheint es in der geschichtlichen Zeit keine Berichte zu geben, die sich mit meinen Experimenten vergleichen ließen. Denn es waren keine spontanen Zwischenfälle, sondern bewußt geplante und systematisch wiederholte Reisen. Als solche scheinen sie einzigartig zu sein.

Zweitens war das Experiment wiederholbar nach der Formel: Auslösung des Schwingungszustands, gefolgt von einer Drehung um 180° und dem Erscheinen des »Loches«. Das Experiment wurde nicht einmal, sondern mindestens elfmal ausgeführt.

Die Drehung um 180° gibt Anlaß zu interessanten Überlegungen. Die Bezugnahme auf die »Gegenphase« und die anscheinend identische Verschiebung ins genaue Gegenteil verdient die Aufmerksamkeit des Physikers. Wellenformstudien von Phasenbeziehungen, auf diesen Fall angewandt, könnten eine fruchtbare Theorie liefern.

Die Schwärze des Loches war offenbar eine Angelegenheit meines beschränkten »Sehvermögens«. Beim früheren Experimentieren hatte ich mir diese Sehbeschränkung selbst auferlegt, da ich den

Eindruck hatte, daß sie nötig sei, um den Schwingungszustand aufrechtzuerhalten. Das Beweismaterial scheint darauf hinzudeuten, weil es mir stets gelang, zu sehen, wenn ich mich dazu entschloß oder es versuchte. Es wäre wirklich interessant gewesen, wenn ich mein Sehvermögen während des langen »Erkundungsfluges« angewendet hätte. Vielleicht hätte ich dann viel erfahren.

Das Erlebnis mit den »Händen« widersetzt sich einer Erklärung. Nichts weist darauf hin, daß ich zur ersten Entdeckung der Hand konditioniert gewesen oder daß sie mir suggeriert worden wäre. Das zweite und die späteren Erlebnisse könnten allerdings durchaus darauf zurückzuführen sein. Aber damit ist der erste dieser Eindrücke keineswegs entwertet. Die Karte mit der Adresse ließe sich – in Verbindung mit dem Händeschütteln einer früheren Begegnung – vielleicht als Erinnerung klassifizieren. Unerklärt ist ferner das »Eingraben« des »Hakens« in meine Hand.

Das Beim-Namen-Gerufenwerden ist unter andern Bedingungen nicht ungewöhnlich. Es gibt zahllose Berichte über solche ursprungslosen Stimmen, sowohl im Wach- wie im Schlafzustand. Es sind verschiedene physiologische Theorien – mit Teilerfolgen – formuliert worden, um dieses Ereignis zu erklären.

Am interessantesten ist der Bericht darüber, daß offensichtlich ein anderer mein Eindringen durch das Loch entdeckt hatte. Übereinstimmend mit veröffentlichten Berichten anderer Experimentatoren war das Passieren des Loches für eine Person oder eine Intelligenz sichtbar, soweit diese sich nicht an einem Ort der unmittelbaren Nachbarschaft befand. Wenn mein Erlebnis dem Schema der Erlebnisse in andern solchen Berichten entsprochen hat, dann wäre das Zeitelement das gleiche gewesen. Dies irgendwie zu verifizieren ist jedoch völlig unmöglich.

Meine emotionelle Reaktion auf die Begegnung mit dem »Jemand« wies viele Aspekte eines mystischen Erlebnisses auf. Es ist bedeutsam, daß ich etwas wie ekstatische Demut empfand, die eine emotionelle Enthemmung auslöste.

Das war der Anfang. Eine Reihe von Experimenten folgte, die in der Übereinstimmung der Daten bemerkenswert war und jeder historischen Erklärung Trotz boten. Der wißbegierige Intellekt kann diese gesammelten Erfahrungen nicht als Halluzination abtun.

Insgesamt erwies sich Schauplatz III als eine physikalisch-materielle Welt, die der unsern fast gleich ist. Die natürliche Umgebung ist dieselbe. Es gibt Bäume, Häuser, Städte, Leute, Geräte und all das Zubehör einer einigermaßen zivilisierten Gesellschaft. Da sind Wohnungen, Familien, Geschäfte, und Menschen arbeiten für ihren Lebensunterhalt. Es gibt Straßen, auf denen Fahrzeuge verkehren. Es gibt Schienen und Züge.

Aber nur »fast«. Zuerst meinte ich, Schauplatz III sei einfach ein mir und andern Beteiligten unbekannter Teil unserer Welt. Er wirkte ganz so. Doch sorgfältigere Untersuchung ergab, daß er weder die Gegenwart noch die Vergangenheit unserer physikalisch-materiellen Welt sein kann.

Die naturwissenschaftliche Entwicklung ist in sich widersprüchlich. Es gibt keinerlei elektrische Geräte. Elektrizität, Elektromagnetik und alles damit Zusammenhängende sind nicht vorhanden. Keine elektrischen Lampen, Telefone, Radioapparate, kein Fernsehen und kein elektrischer Kraftstrom.

Keine Motoren mit innerer Verbrennung, kein Benzin oder Erdöl wurden als Kraftquellen gefunden. Doch es wird mechanische Kraft verwendet. Die sorgfältige Untersuchung einer der Lokomotiven, die eine Reihe von altmodisch wirkenden Personenwagen zog, ergab, daß sie von einer Dampfmaschine angetrieben wurde. Die Wagen schienen aus Holz zu bestehen, die Lokomotive aus Metall; sie war jedoch von anderer Gestalt als unsere jetzt unmodernen Typen. Die Spurweite war viel geringer als unsere, ja sogar geringer als unsere Schmalspur-Bergbahnen.

Ich konnte die Bedienung einer Lokomotive in allen Einzelheiten beobachten. Als Wärmequelle für die Dampferzeugung wurde weder Holz noch Kohle benutzt. Statt dessen wurden große faßähnliche Behälter sorgfältig unter dem Dampfkessel hervorgezogen, abmontiert und mit einem kleinen Karren in ein Gebäude mit dicken massiven Wänden gerollt. Oben ragten Röhren aus den Behältern heraus. Die Männer, die sie abmontierten, arbeiteten hinter Schutzschilden; dabei wirkten sie bei den Vorsichtsmaßnahmen gleichgültig, ließen jedoch diese mechanische Vorsicht nicht eher außer acht, als bis die Behälter in dem Gebäude und die Türen sicher geschlossen waren. Der Inhalt war »heiß«, entweder infolge von Wärme oder von Strahlung. Das Verhalten der Techniker schien auf letzteres hinzudeuten.

Stadt- und Landstraßen sind anders, vor allem wieder im Hinblick auf die Größe. Die »Fahrbahn«, auf der die Fahrzeuge verkehren, ist annähernd doppelt so breit wie bei uns. Die Automobile sind weit größer als unsere. Selbst das kleinste Auto hat eine Sitzbank, auf der fünf bis sechs Leute nebeneinander sitzen können. Die Standardausführung hat jedoch nur einen einzigen festen Sitz, den des Fahrers. Andere sehen fast aus wie Wohnzimmeressel, die in einem Abteil von fast fünf mal sieben Metern stehen. Räder werden verwendet, aber keine aufgepumpten Reifen. Gesteuert wird mit einer einzigen waagerechten Stange. Die Antriebskraft befindet sich irgendwo hinten. Die Geschwindigkeit ist nicht sehr groß, vielleicht zwanzig bis dreißig Kilometer die Stunde. Der Verkehr ist nicht dicht.

Mit eigenem Antrieb fahrende Wagen gibt es auch in Form einer vierrädrigen Plattform, die mit den Füßen so gesteuert werden, daß unmittelbar auf die Vorderräder eingewirkt wird. Ein von den Armen betätigter Mechanismus überträgt die Energie auf die Hinterräder, ganz ähnlich den Holländern der Kinder, die es vor einiger Zeit gab. Diese werden für kurze Entfernungen benutzt.

Sitten und Bräuche sind nicht wie die unsern. Die geringen Einblicke deuten auf eine geschichtliche Vergangenheit mit andern Ereignissen, Namen, Orten und Daten hin. Während die menschliche Evolution (der bewußte Geist bezeichnet die Bewohner als Menschen) die gleiche zu sein scheint, sind technische und soziale Entwicklung nicht völlig gleich.

Die Hauptentdeckung machte ich bald, nachdem ich den Mut zu ausgedehnten Expeditionen innerhalb des Schauplatzes III aufgebracht hatte. Trotz einiger früherer Hinweise waren sich die Leute dort meiner Anwesenheit nicht bewußt, bis ich einem begegnete und zeitweise und unfreiwillig mit ihm »verschmolz«, der nur bezeichnet werden kann als das »Ich«, das »dort« lebt. Die einzige Erklärung, die ich mir denken kann, ist die, daß ich, völlig bewußt, »hier« zu leben und zu sein, zum Körper einer mir ähnlichen Person »dort« hingezogen wurde und vorübergehend Besitz von ihr nahm.

Als das stattfand – und es wurde zu einem automatischen Vorgang, wenn ich den Schauplatz III aufsuchte –, übernahm ich einfach »seinen« Körper. Wenn ich ihn zeitweilig aus seinem Körper

verdrängte, war ich mir seiner geistigen Gegenwart nicht bewußt. Was ich von ihm, seiner Tätigkeit und seiner Vergangenheit wußte, stammte von seinen Angehörigen und von dem, was offenbar seine Gedächtnisbank im Gehirn war. Obwohl ich wußte, daß ich nicht er war, konnte ich objektiv das emotionelle Zustandsbild seiner Vergangenheit fühlen. Ich habe mich schon gefragt, welche Verlegenheiten ich ihm durch die Perioden von Gedächtnisverlust bereitet habe, die durch mein Eindringen hervorgerufen wurden. Einige müssen ihm viel Kummer bereitet haben.

Hier sein Leben: »Ich-Dort« – beim ersten Eindringen – war ein recht einsamer Mensch. Er war auf seinem Arbeitsgebiet (Architekt und Bauunternehmer) nicht besonders erfolgreich, und er war nicht sehr gesellig. Er gehörte einer Gruppe mit niedrigem Einkommen an, wie man es wohl nennen könnte, und hatte eine Schule, die bei uns einem kleineren College entsprechen würde, besucht. Einen großen Teil seiner beruflichen Anfänge verbrachte er in einer großen Stadt auf einem kleinen Posten. Er wohnte im zweiten Stockwerk eines Apartmenthauses und fuhr mit dem Bus zur Arbeit. Die Großstadt war ihm fremd, und er schloß nur mit wenigen Leuten Freundschaft. (Der Bus war übrigens sehr breit; acht Personen fanden in jeder Reihe Platz, und die Sitze stiegen hinter dem Fahrer allmählich an, so daß alle Fahrgäste die vor ihnen liegende Straße sehen konnten.) Als ich das erstmal in ihn eindrang, stieg er gerade aus dem Bus. Der Fahrer sah ihn mißtrauisch an, als ich versuchte, Fahrgehalt zu zahlen. Anscheinend wird dort keins erhoben.

Das nächste Eindringen kam bei einer emotionalen Krise. »Ich-Dort« lernte Lea kennen, eine reiche junge Frau mit zwei Kindern, einem Jungen und einem Mädchen, beide unter vier Jahren. Lea war eine traurige, sehnsuchtsvolle und in Gedanken vertiefte Person, die eine große Tragödie erlebt zu haben schien. Das mußte etwas mit ihrem früheren Ehemann zu tun haben, wurde jedoch nicht klar. »Ich-Dort« lernte sie ganz zufällig kennen und fühlte sich stark zu ihr hingezogen. Die beiden Kinder fanden einen guten Freund in ihm. Lea schien bei der ersten Begegnung dagegen nur geringes Interesse zu haben. Ihre stärkste Reaktion wurde hervorgerufen durch seine Aufmerksamkeit für die Kinder und seine Herzlichkeit ihnen gegenüber.

Ein Eindringen kurze Zeit später fand statt, als Lea und »Ich-

Dort« gerade ihren Freunden mitgeteilt hatten, daß sie heiraten wollten (das Heiraten hat offenbar eine etwas andere Bedeutung). Leas Freunde waren recht bestürzt, vor allem, weil erst dreißig Tage(?) seit einem großen Ereignis in Leas Leben (Scheidung, Tod des Ehemannes oder eine physische Schwäche) vergangen waren. »Ich-Dort« fühlte sich immer noch sehr zu ihr hingezogen, und Lea war immer noch traurig und nach innen gekehrt.

Ein späteres Eindringen erfolgte, als Lea und »Ich-Dort« in einem Haus in halb ländlicher Umgebung wohnten. Das Haus stand auf einem flachen Hügel, hatte lange rechteckige Fenster und einen sehr breiten Dachüberstand, fast wie bei einer Pagode. Etwa hundert Meter entfernt bog die Eisenbahn um den Hügel; die Schienen kamen in gerader Linie von rechts und bogen dann nach links, um hinter dem Hügel zu verschwinden. Von den Stufen des Hauses führte sattgrünes Gras den Hügel abwärts. Hinter dem Haus hatte »Ich-Dort« ein Büro, ein einräumiges Gebäude, wo er arbeitete.

Bei dieser Gelegenheit trat Lea in das Büro und kam zum Schreibtisch, als ich gerade den »Ich-Dort« ersetzt hatte.

»Die Arbeiter wollen etwas von deinem Werkzeug geliehen haben«, sagte sie.

Ich sah sie verständnislos an. Ich wußte nicht recht, was ich sagen sollte, deshalb fragte ich, was das für Arbeiter seien.

»Die Männer, die an der Straße arbeiten, natürlich.« Sie hatte noch nichts Ungewöhnliches bemerkt.

Ehe ich mir klar machte, was für eine Wirkung das haben mußte, sagte ich, es arbeiteten doch gar keine Männer auf der Straße. Darauf sah sie mich durchdringend und mit wachsendem Argwohn an. Ich wußte gar nicht mehr, was ich nun tun sollte, deshalb verließ ich seinen Körper und kehrte durch das Loch zurück.

Ein anderes ereignisreiches Eindringen fand statt, als »Ich-Dort« sein Laboratorium eingerichtet hatte. Er war eigentlich nicht für ein Forschungsvorhaben qualifiziert, aber er war zu der Ansicht gekommen, daß er in der Lage sei, einige neue Entdeckungen zu machen. Er hatte (vielleicht mit Hilfe von Leas Reichtum) ein riesiges Speichergebäude übernommen, innen in kleine Räume unterteilt und führte nun darin eine Art von Experimenten durch. Während eines solchen Experiments verdrängte ich ihn aus seinem Körper, konnte jedoch nicht abschätzen, was nun als nächstes beim Ablauf

des Experiments hätte getan werden müssen. Gerade in dem Augenblick kam Lea herein, um Besuchern die Arbeit zu zeigen, die er in dem umgebauten Speichergebäude geleistet hatte. Ich stand (im Körper von »Ich-Dort«) da und vermochte nicht zu reden, als mich Lea bat, den Besuchern über meine Arbeit zu berichten.

Ein wenig verlegen führte Lea die beiden Besucher in einen andern Raum. Ich blieb zurück, obwohl »Ich-Dort« wohl mitgegangen wäre. Ich bemühte mich, seinen Arbeitsablauf innerlich zu »erfühlen«. Doch ich fand nur, daß er versucht hatte, neue Formen der Theaterunterhaltung zu entwickeln; dazu hatte er Bühnen, Beleuchtungsmöglichkeiten und Kulissen entworfen, alles in der Absicht, das Zusehen bei einem Stück zu einem stärker subjektiven Erlebnis zu machen. Da ich nur diesen Teilerfolg in seinem Gedächtnis fand, verließ ich seinen Körper, als ich Lea mit den Besuchern zurückkommen hörte, damit ich ihm das Leben nicht noch komplizierter machte.

Bei einem abermaligen Eindringen befand sich die Familie zum Urlaub im Gebirge. »Ich-Dort«, Lea und die beiden Kinder fuhren eine gewundene Bergstraße hinauf, jeder auf einem der schon beschriebenen Selbstfahrer. Ich übernahm das Fahrzeug unklugerweise gerade in dem Augenblick, als sie die Talsohle erreicht hatten und nun den nächsten Hügel hinauffuhren. Das Fahrzeug war mir unbekannt; ich versuchte es den Hang hinaufzufahren, rollte jedoch bald von der Straße herunter in einen kleinen Erdhaufen. Die andern warteten, während ich versuchte, wieder auf die Straße zu gelangen; dabei brummte ich, es gebe wirklich bessere Möglichkeiten herumzufahren als diese. Das löste etwas in Lea aus, und sie wurde plötzlich schweigsam. Den Grund weiß ich nicht. (Ich bin überzeugt, daß »Ich-Dort« den Grund weiß.) Ich versuchte ihr klarzumachen, daß ich nicht der sei, für den sie mich hielt, dann begriff ich, daß ich es damit nur noch schlimmer machte. Ich »verließ« sie, kehrte zum Loch und in den physischen Leib zurück.

Bei späteren Fällen des Eindringens lebten »Ich-Dort« und Lea nicht mehr zusammen. Er hatte es zu einigem Erfolg gebracht, doch sein Verhalten hatte ihn ihr entfremdet. Als er wieder allein war, dachte er ständig an sie und bedauerte tief seine Schwäche, die ihr Mißfallen erregt hatte. Er begegnete ihr zufällig einmal in der großen Stadt und flehte sie an, sie solle ihm erlauben, sie zu besuchen.

Sie erklärte sich einverstanden; sie wollte sehen, wie sich die Dinge entwickelten. Sie wohnte im dritten Stock eines Mietshauses (nach unsern Vorstellungen). Er versprach zu kommen.

Leider verlor oder vergaß »Ich-Dort« die Adresse, die sie ihm gegeben hatte, und als ich das letztmal in ihn eindrang, war er ein einsamer und frustrierter Mensch. Er war überzeugt, Lea würde die Tatsache, daß er ihre Adresse verloren hatte, als Gleichgültigkeit und als weiteres Beispiel für seine Labilität auslegen. Er arbeitete, benutzte seine freie Zeit jedoch dazu, Lea und die Kinder zu suchen.

Was ist von alledem zu halten? In Anbetracht der keineswegs idyllischen Umstände kann es sich kaum um eine Flucht aus der Realität mit Hilfe des Unbewußten handeln. Es ist auch kein Leben, wie man es sich als Stellvertreter zu führen aussuchen würde. Man kann nur Vermutungen anstellen, und solche Vermutungen müssen Vorstellungen berücksichtigen, die für die heutige Naturwissenschaft unannehmbar sind. Doch das »parallele, wenn auch andere« Leben könnte einen Fingerzeig im Hinblick auf das Wo des Schauplatzes III geben.

Die wichtigste Annahme ist, daß Schauplatz III und Schauplatz I (Hier und Jetzt) nicht dasselbe sind. Diese Annahme gründet sich auf den Unterschied in der wissenschaftlichen Entwicklung. Schauplatz III ist nicht weiter fortgeschritten, eher weniger. In unserer Geschichte gibt es keine Zeit, in der sich die Wissenschaft im Stadium von Schauplatz III befand. Aber was ist der Schauplatz III, wenn er weder die bekannte Vergangenheit noch die Gegenwart und auch nicht die vermutliche Zukunft von Schauplatz I ist? Ein Teil von Schauplatz II, wo nur das Denken nötig ist und gebraucht wird, ist er auch nicht.

Es könnte eine rassistische oder sonstige Erinnerung an eine physische Erdzivilisation sein, die der bekannten Geschichte vorausgegangen ist. Es könnte eine andere erdenähnliche Welt sein, die in einem andern Teil des Universums liegt und durch geistige Manipulation irgendwie erreichbar ist. Es könnte ein Antimaterie-Duplikat dieser physischen Erdenwelt sein, auf der wir uns befinden, aber insofern anders, als es Einheit für Einheit durch eine Kraft zusammengehalten ist, die unsere heutige Verständnisfähigkeit übersteigt.

Dr. Leon M. Lederman, Professor für Physik an der Columbia

Universität, hat erklärt: »Die Grundlagen der Physik sind durchaus vereinbar mit der kosmologischen Konzeption einer buchstäblichen Antiwelt von Sternen und Planeten, die aus Atomen von Antimaterie zusammengesetzt sind, das heißt von negativen Kernen, umgeben von positiven Elektronen. Wir können uns jetzt den faszinierenden Gedanken vorstellen, daß diese Antiwelten bevölkert sind von Antimenschen, deren Antiwissenschaftler vielleicht gerade jetzt erregt sind über die Entdeckung der Materie.«

7. *Nach dem Tode*

Erkennt man die Existenz des Zweiten Körpers an, dann erhebt sich unmittelbar die Frage, über die der Mensch nachsinnt, seit er zu denken gelernt hat: Leben wir weiter? Gibt es ein Leben nach dem Tode? Unsere Religionen sagen: Glaube und habe Vertrauen! Für den logischen Denker, der Prämissen sucht, die so klar sind, da sie zu einem unausweichlichen Schluß führen, ist das nicht genug.

Alles, was ich dabei tun kann, ist, über die im Grunde subjektiven Erlebnisse so objektiv und nüchtern wie möglich zu berichten. Vielleicht sind meine Prämissen für Sie, der Sie sie lesen, brauchbar.

Ich lernte Dr. med. Richard Gordon im Jahr 1942 in New York kennen. Er war Facharzt für innere Medizin. Wir wurden Freunde, und er wurde unser Hausarzt. Er hatte ich im Lauf der Jahre eine blühende Praxis aufgebaut und besaß einen zynisch-sarkastischen Humor. Er war ein nüchterner Realist mit der Klugheit der Erfahrung. Als wir uns kennenlernten, war er ein Mann in den Fünfigern, ich habe ihn also als jungen Mann nicht gekannt. Er war klein und dünn, hatte glattes weißes Haar und neigte zur Kahlheit.

Dr. Gordon hatte zwei auffällige Eigentümlichkeiten. Er hatte sich offenbar vorgenommen, lange zu leben, und verhielt sich deshalb in allem bewußt maßvoll. Er lief nur, wenn es unumgänglich notwendig war. Sonst schlenderte er mit gekonnter Lässigkeit umher.

Zum andern pflegte er, wenn ihn jemand in der Sprechstunde aufsuchte, aus der Tür zu schauen und den Patienten durchdringend anzustarren. Er sagte nicht Hallo, nickte nicht und winkte nicht. Er starrte nur, als ob er sagen wollte: »Was, zum Teufel, ist denn mit dem los!«

Ohne es je auszusprechen, hatten Dr. Gordon und ich eine sehr herzliche und enge Beziehung zueinander, so, wie sie sich bisweilen ohne logischen Grund ergibt. Wir hatten nicht allzuviel gemein-

sam, außer daß wir etwa im gleichen Augenblick der Geschichte eine Lebenserfahrung durchmachten.

Im Frühjahr 1961 suchte ich Dr. Gordon in seiner Sprechstunde auf und aß mit ihm ein Lunch, das seine langjährige Sprechstundenschwester über dem Bunsenbrenner bereitete. Er sah müde und abwesend aus, und ich machte eine Bemerkung darüber.

»Ich fühle mich nicht allzugenut«, erwiderte er; dann brauste er auf und wirkte wieder so, wie ich ihn kannte. »Was ist denn los, kann ein Arzt nicht auch hin und wieder mal krank sein!«

Ich lachte und schlug vor, er solle was dagegen unternehmen, etwa seinen Hausarzt zu Rate ziehen.

»Das werde ich tun«, sagte er abwesend, dann wieder wach wie sonst: »Aber vorher fahre ich nach Europa.«

Ich entgegnete, daß das eine gute Sache sei.

»Hab schon die Fahrkarten«, fuhr er fort. »Wir sind schon mehrmals dort gewesen, aber diesmal möchte ich viele Orte sehen, die wir bisher nicht besucht haben. Bist du schon in Griechenland, der Türkei, in Spanien, Portugal und Ägypten gewesen?«

Ich verneinte.

»Das solltest du dir aber alles ansehen«, sagte er und schob den Teller zurück. »Fahr, wenn du die Gelegenheit hast! Du wirst es dir doch nicht entgehen lassen wollen, all diese Gegenden zu sehen! Ich werde meine Chance jedenfalls nicht verpassen.«

Ich erwiderte, daß ich tun wolle, was ich könne, daß ich aber nicht so eine einträgliche Praxis hätte, die auf meine Rückkehr warten würde. Aber er war schon wieder ernst.

»Bob . . .«

Ich wartete, daß er weitersprach.

»Mein Zustand gefällt mir nicht«, sagte er vorsichtig. »Gefällt mir nicht . . . Könntest du nicht mit deiner Frau zusammen mit uns nach Europa fahren?«

Ich wünschte, wir hätten es getan.

Etwa eine Woche später fuhren Dr. Gordon und Frau nach Spanien ab. Es kam keine Zeile, ich nahm also an, daß sie sich irgendwo am Mittelmeer sonnten.

Sechs Wochen später rief mich Mrs. Gordon an. Der Doktor war in Europa krank geworden, und sie hatten die Reise abbrechen müssen. Er hatte sich nicht im Ausland behandeln lassen wollen und

darauf bestanden, nach Haus zu fahren. Er hatte große Schmerzen und war sofort in ein Krankenhaus gegangen, um eine Gewebsentnahme vornehmen zu lassen.

Ich konnte ihn nicht im Krankenhaus besuchen, wurde aber von seiner Frau auf dem laufenden gehalten. Die kleine Operation ergab, daß er an einem nicht mehr heilbaren Darmkrebs litt. Es konnte nicht mehr getan werden, als ihm Erleichterung zu verschaffen. Er würde das Krankenhaus nicht mehr verlassen. Jedenfalls nicht lebendig. Oder genauer, physisch lebendig.

Nach dieser Nachricht hatte ich das Bedürfnis, Dr. Gordon zu sprechen. Jetzt ist mir alles ganz klar, wie es bei den meisten Dingen der Fall ist, wenn man sie in der Rückschau betrachtet. Ich bin überzeugt, daß er an jenem Tag in der Sprechstunde über seinen Zustand Bescheid wußte. Er war schließlich Internist. Er mußte die Zeichen und Symptome verstanden haben. Das war der Grund für die plötzliche Reise nach Europa. Er wollte seine *letzte* Chance keinesfalls verpassen! Und das tat er auch nicht.

Es erschien mir immer dringender, mit Dr. Gordon zu sprechen. In all unsern Gesprächen hatte ich meine »phantastische Gabe«, oder das, was ich um jene Zeit durchmachte, nie erwähnt. Ich glaube, ich hatte Angst davor, daß er den Kopf zurückwerfen und lachen und mich dann zu seinem Sohn, einem Psychiater, schicken würde.

Doch nun war es etwas anderes. Er stand einer Sache gegenüber, bei der vielleicht zur Abwechslung ich ihm einmal helfen konnte. Ich wußte zwar nicht, *wie* ihm das, was ich erlebt hatte, helfen konnte, war aber fest überzeugt, daß es so sein würde.

Immer wieder versuchte ich, Dr. Gordon zu besuchen, doch man ließ nur seine Frau zu ihm. Schließlich bat ich Mrs. Gordon, mir behilflich zu sein, damit ich ihn sehen könne. Sie erklärte mir jedoch, daß ihr Mann so starke Schmerzen habe, daß er den größten Teil der Zeit unter schweren Sedativen stehe und nur sehr selten bei Bewußtsein sei. Gewöhnlich erkenne er sie am frühen Morgen, doch selbst das sei nicht jeden Tag der Fall. Ich sagte ihr, ich hätte ihm etwas Wichtiges zu berichten, erläuterte das jedoch nicht näher. Selbst in ihrem Kummer schien sie zu erkennen, daß ich ihm eine Botschaft bringen wollte, die über den Trostbesuch eines Freundes hinausging. Die intuitive Frau fand eine Lösung.

»Schreiben Sie ihm doch einen Brief«, schlug sie vor. »Ich nehme ihn mit.«

Ich erwiderte, ich fürchtete, daß er ihn nicht lesen könne.

»Wenn Sie ihm schreiben«, sagte sie, »werde ich ihm den Brief vorlesen, sobald er so weit bei Bewußtsein ist, daß er ihn verstehen kann.«

Und das taten wir. Sie las Dr. Gordon den Brief immer wieder vor, sobald er bei Bewußtsein war. Später erzählte sie mir, daß dieses wiederholte Vorlesen seinem Wunsch entsprochen habe und nicht von ihr vorgeschlagen worden sei. Stand etwas in dem Brief, was er sich fest einprägen wollte?

Als ich das hörte, verspürte ich tiefes Bedauern. Vielleicht hätte er den Kopf doch nicht zurückgelegt und gelacht. Wir hätten viel mehr gemeinsam haben können, wenn ich nur den Mut aufgebracht hätte, mit ihm von meinen »Exkursionen« zu sprechen. Hier folgen einige Auszüge aus dem Brief an Dr. Gordon:

». . . und Du erinnerst Dich gewiß all der Tests und Untersuchungen, die Du bei mir vorgenommen hast, weil Du wußtest, daß ich mir über irgend etwas Sorgen machte. Nun, damals hat es angefangen. Solange Du jetzt für eine Weile im Krankenhaus liegst, könntest Du es vielleicht ausprobieren und selbst herausfinden. Auf diese Weise brauchst Du Dich nicht nur auf mein Wort zu verlassen. Und Du hast etwas zu tun, während Du Dich erholst.

Zunächst mußt du die Möglichkeit – so fern sie Deiner Erfahrung auch liegen mag – anerkennen, daß Du handeln, denken und existieren *kannst* ohne die Beschränkung eines physischen Körpers. Und sag Deiner Frau nicht, sie soll mich zu Deinem Sohn, dem Psychiater, schicken. Man braucht mehr als Freud, um dieses Problem zu lösen. Und außerdem verdient er schon Geld genug.

In all unsern Gesprächen schien es nicht angebracht, dieses Thema zur Sprache zu bringen. Doch solange Du jetzt ans Bett gefesselt bist, denk doch mal ernsthaft darüber nach. Es könnte später nützlich für Dich sein, und ich hoffe, daß Du ein paar Dinge daran entdeckst, die ich übersehen habe. Es hängt alles davon ab, ob Du ebenfalls die Fähigkeit entwickeln kannst, Deinen physischen Leib zu »verlassen«, solange Du in diesem Krankenhausbett herumliegst. Wenn das gelingt, könntest Du feststellen, daß es auf mancherlei Weise nützlich ist. Vielleicht könnte es physische Schmerzen lindern. Ich weiß es nicht. Versuch es selbst.

. . . In aller Aufrichtigkeit bitte ich Dich, Dick, darüber nachzuden-

ken. Du wirst einen entscheidenden Meilenstein erreichen, wenn Du auch nur die Idee anerkennst, daß dieser, Dein zweiter, nichtphysischer Körper vielleicht tatsächlich existieren könnte. Wenn Du das erst einmal erreicht hast, ist Deine einzige Schranke noch die Furcht. Aber die braucht nicht zu sein. Ebensogut könntest Du Dich vor Deinem Schatten fürchten oder vor Dir selbst. Es ist etwas Natürliches, nichts Fremdartiges. Gewöhne Dich an diese Idee. Dein Mangel an bewußter Erfahrung damit muß nicht unbedingt bedeuten, daß es etwas Furchteinflößendes ist. Unbekannte Dinge flößen uns nur solange Furcht ein, als sie unbekannt bleiben. Wenn Du Dir das klarmachst, brauchst Du keine Furcht zu haben. Dann – und nur dann – versuch die Formel, die ich Dir hier aufgeschrieben habe. Ich kenne die Wirkung irgendwelcher Medikamente nicht, die Du vielleicht nimmst. Vielleicht unterstützen sie die Technik, vielleicht stören sie dabei. Aber versuch es trotzdem. Das erstemal kann es funktionieren, es kann auch fehlschlagen.

. . . Aber vor allem laß mich wissen, wie Du damit vorankommst. Wenn es Dir etwas besser geht, kann ich vielleicht mal hinüberkommen und die ganze Sache in allen Einzelheiten mit Dir besprechen. Ich wäre schon jetzt selbst einmal gekommen, aber Du weißt ja, wie verschroben die Krankenhäuser mit den Vorschriften sind. Wenn Du Deiner Frau von irgendwelchen Versuchen erzählst, bin ich überzeugt, daß sie mich davon unterrichten wird. Aber ich würde lieber später von Dir selbst darüber hören. Gib mir nur Bescheid. . . .«

Mrs. Gordon unterrichtete mich nicht, ob er es tatsächlich versucht hat. Ich hielt es damals für völlig unangebracht, deshalb in sie zu dringen. Sie war viel zu bekümmert, weil sie wußte, daß es mit ihrem Mann zu Ende ging. Ich kann noch heute nicht entscheiden, ob sie begriff, daß mein Brief als Vorschlag, für den Tod zu trainieren, aufgefaßt werden konnte.

Einige Wochen später fiel Dr. Gordon in anhaltende Bewußtlosigkeit. Er starb friedlich, ohne das Bewußtesin wiedererlangt zu haben.

Mehrere Monate lang überlegte ich, ob ich versuchen sollte, zu Dr. Gordon zu »gehen«, wo er auch sein mochte. Er war seit der Entwicklung meiner »phantastischen Gabe« der erste mir nahestehende Mensch, der gestorben war. Ich war persönlich und wissenschaftlich

zugleich daran interessiert. Es war die erste solche Gelegenheit. Ich war überzeugt, daß es Dr. Gordon nicht stören würde – falls er wirklich weiterexistierte.

Da ich über solche Dinge nichts wußte, meinte ich, er werde wahrscheinlich erst einige Ruhe brauchen, ehe ich mich in das einmischte, was er nun auch tun mochte. Außerdem mußte ich selbst erst noch einigen Mut sammeln. Das war ein Experiment, das ich noch nicht versucht hatte. Es könnte tatsächlich gefährlich sein.

Dann unternahm ich eines Samstagsnachmittags den Versuch. Es dauerte etwa eine Stunde, ehe ich den Schwingungszustand erreichte, und schließlich schwang ich mich aus meinem Körper auf, während ich im Geist rief: »Ich möchte Dr. Gordon sehen!«

Nach einem Augenblick begann eine rasche Aufwärtsbewegung, und bald sah ich nur noch das Verschwommene der Bewegung und fühlte das Rauschen anscheinend sehr dünner Luft. Außerdem spürte ich eine Hand unter meinem linken Ellbogen. Jemand half mir, dorthin zu gelangen.

Nach einer scheinbar endlosen Reise hielt ich plötzlich an (oder wurde angehalten). Ich stand, ein wenig betäubt, in einem großen Raum. Mein Eindruck war, daß es sich um eine Anstalt irgendwelcher Art handle. Die Hand unter meinem Arm führte mich zu einer offenen Tür und hielt mich vor dieser Tür an, wo ich in das benachbarte Zimmer blicken konnte. Eine männliche Stimme sprach fast unmittelbar in mein linkes Ohr:

»Wenn Sie sich hierhin stellen, wird der Doktor Sie in einer Minute sehen.«

Ich nickte, um mein Einverständnis zu bekunden, und blieb wartend stehen. Eine Gruppe von Männern befand sich in dem Nebenzimmer. Drei oder vier hörten einem jungen Mann von etwa zweiundzwanzig Jahren zu, der ihnen aufgeregt und mit lebhaften Gesten etwas berichtete.

Ich sah Dr. Gordon nicht und erwartete ständig, ihn jeden Augenblick erscheinen zu sehen. Je länger ich wartete, dest wärmer wurde mir. Schließlich wurde mir so heiß, daß ich mich äußerst unbehaglich fühlte. Ich wußte nicht, was dieses Hitzegefühl hervorrief, und glaubte, es nicht mehr lange aushalten zu können. Tatsächlich hatte ich den Eindruck, daß mir der Schweiß in Strömen übers Gesicht lief. Ich wußte, daß ich es nicht mehr lange ertrug. Ich konnte die

Hitze einfach nicht aushalten. Wenn Dr. Gordon nicht bald kam, mußte ich, ohne ihn zu sehen, zurück.

Ich drehte mich um, blickte wieder auf die Gruppe von Männern und überlegte, ob ich sie vielleicht nach Dr. Gordon fragen sollte. Genau in diesem Augenblick hielt der kleine, dünne junge Mann mit dem dichten Haarschopf mitten in der Rede inne und sah mich einen Moment intensiv an. Nach dem kurzen Blick wandte er sich wieder zu den andern Männern und setzte die lebhafteste Diskussion fort.

Die Hitze wurde unerträglich, und ich entschloß mich aufzubrechen. Ich konnte nicht auf Dr. Gordon warten. Ich benutzte eine Bewegung, die ich gelernt hatte, bewegte mich rasch aufwärts und weg von dem Zimmer. Es wurde eine lange Rückreise. Nachdem ich in den physischen Leib zurückgekehrt war, überprüfte ich diesen. Ich fühlte mich kalt und ein wenig steif. Bestimmt lief mir der Schweiß nicht über die Wangen.

Enttäuscht setzte ich mich auf und machte Aufzeichnungen von der Exkursion. Aus irgendeinem Grund hatte ich versagt. Es war mir nicht gelungen, Dr. Gordon zu finden. Ich war zwei Stunden von meinem physischen Leib abwesend gewesen.

Ich neige zu einer gewissen Hartnäckigkeit, und am nächsten Samstag versuchte ich es wieder. Genau in dem Augenblick, als ich den physischen Körper verließ und nach Dr. Gordon rufen wollte, sprach eine Stimme unmittelbar neben mir, fast gereizt:

»Weshalb wollen Sie ihn schon wieder sehen? Sie haben ihn erst letzten Samstag gesehen!«

Ich war so überrascht, daß ich sofort in den physischen Leib zurückfiel. Ich setzte mich auf und sah mich in meinem Büro um. Niemand befand sich im Zimmer. Alles war normal. Ich dachte daran, es noch einmal zu versuchen, meinte dann jedoch, es sei zu spät für einen zweiten Versuch an diesem Tag.

Der letzte Samstag hatte nichts von Bedeutung gebracht. Es hatte nicht funktioniert. Ich sah meine Aufzeichnung über den »letzten Samstag« durch. Und da war's.

»Der Doktor wird Sie in einer Minute sehen.« Und es konnte wirklich eine Minute später gewesen sein, als sich der kleine, dünne junge Mann mit dem dichten Haarschopf umgewandt und mich durchdringend angesehen hatte. Er hatte mich angeschaut, ohne ein

Wort zu sagen, als ob er nachdächte. Was ich erblickt hatte, war Dr. Gordon, wie er mit zweiundzwanzig ausgesehen haben mußte.

Das schien dem Erlebnis mehr Glaubwürdigkeit zu verleihen als irgend etwas anderes. Ich hatte erwartet, einen Mann von siebzig zu sehen, und erkannte ihn nicht, weil er meiner Erwartung nicht entsprach. Hätte ich angenommen, dies sei eine Halluzination, dann wäre ich wohl dem siebzigjährigen Dr. Gordon begegnet.

Bei einem späteren Besuch im Haus von Dr. Gordons Witwe gelang es mir, ein altes Foto von Dr. Gordon, als er zweiundzwanzig Jahre alt war, zu sehen. Natürlich sagte ich Mrs. Gordon nicht, weshalb ich das Bild sehen wollte. Es gab den Mann, den ich gesehen und der mich »dort« gesehen hatte, genau wieder. Mrs. Gordon erwähnte auch, daß er in diesem Alter sehr aktiv und eifrig gewesen sei. Immer in Eile – und er besaß einen dichten Schopf blondes Haar.

Eines Tages will ich wieder versuchen, Dr. Gordon einen Besuch abzustatten.

Zu einer andern Zeit, als wir einen Umzug über die Staatsgrenzen hinweg planten, verkauften wir unser Haus an jemanden, der sich plötzlich dafür interessierte. Für das Jahr bis zu unserem Umzug mieteten wir ein Haus.

Es war ein interessanter Bau, auf einer Felsspitze unmittelbar über einem kleinen Fluß errichtet. Wir mieteten das Haus durch einen Makler und kamen mit dem Eigentümer gar nicht in Berührung. Meine Frau und ich nahmen das große Schlafzimmer im Hauptstockwerk.

Als wir, etwa eine Woche nach dem Einzug, abends ins Bett gingen, schlief meine Frau unverzüglich ein. Ich lag im Halbdunkel und blickte durch die vom Boden bis zur Decke reichenden Fenster zum Nachthimmel. Ohne es hervorzurufen, spürte ich, wie die vertrauten Schwingungen anfangen, und überlegte, ob es richtig wäre, die Exkursionen auch in der neuen Wohnung vorzunehmen.

Unser Bett stand an der Nordwand. Rechts vom Bett befand sich die Tür zum Flur. Links die Tür zum Hauptbadezimmer.

Ich war gerade im Begriff, den physischen Leib zu verlassen, als ich an der Tür etwas bemerkte. Es war eine weiße Gestalt, in Gestalt und Größe einem Menschen ähnlich.

Da ich im Hinblick auf »Fremde« äußerst vorsichtig geworden war, wartete ich ab, was geschehen würde. Die Weiße Gestalt bewegte sich ins Zimmer herein, ging um das Bett herum und auf Armeslänge von meiner Bettseite entfernt ins Bad. Ich sah, daß es eine Frau von mittlerer Größe, mit glattem dunklem Haar und ziemlich tiefliegenden Augen war, weder jung noch alt.

Sie hielt sich nur wenige Sekunden im Badezimmer auf, dann kam sie heraus und ging abermals ums Bett. Ich setzte mich auf – sicher nicht physisch – und griff hinüber, um sie zu berühren; ich wollte wissen, ob ich das wirklich konnte.

Als sie die Bewegung sah, blieb sie stehen und sah mich an. Als sie sprach, hörte ich sie ganz deutlich. Ich sah die Fenster und Gardinen hinter ihr und durch sie hindurch.

»Was werden Sie wegen des Gemäldes unternehmen?« Es war eine Frauenstimme, und ich sah, wie sich ihre Lippen bewegten.

Obwohl ich nicht wußte, was ich sagen sollte, bemühte ich mich doch, eine befriedigende Antwort zu geben. Ich sagte, ich würde mich darum kümmern, sie solle sich nur keine Sorgen machen.

Darauf lächelte sie leicht. Dann streckte sie beide Arme aus, nahm meine Hand in ihre beiden Hände und umklammerte sie. Die Hände fühlten sich wirklich normal warm und lebendig an. Sie drückte leicht meine Hand, ließ sie sanft los, bewegte sich ums Bett und durch die Tür hinaus.

Ich wartete, doch sie kehrte nicht zurück. Ich legte mich hin, weckte den physischen Leib auf und verließ das Bett. Ich ging zur Flurtür und schaute in die andern Zimmer. Dort war niemand. Ich ging durch alle Räume im Obergeschoß und fand nichts. Dann machte ich meine Aufzeichnungen, ging wieder ins Bett und schlief ein.

Wenige Tage später lernte ich den Psychiater kennen, der im Nebenhaus wohnte, Dr. Samuel Kahn (so beiläufig traf ich ständig mit Psychiatern zusammen). Ich fragte ihn, ob er die Leute gekannt habe, denen das Haus gehöre, in dem wir wohnten.

»Ja, ja, die kenne ich ganz gut«, sagte Dr. Kahn. »Mrs. W. ist vor etwa einem Jahr gestorben. Danach wollte Mr. W. nicht mehr in dem Haus bleiben. Er zog einfach aus und kam nie wieder.«

Ich sagte, das sei doch schade, da es so ein schönes Haus sei.

»Es war nämlich ihr Haus, verstehen Sie«, entgegnete Dr. Kahn. »Sie ist übrigens in dem Haus gestorben, in dem Zimmer, in dem Sie schlafen.«

Ich sagte, das sei sehr interessant. Sie müsse das Haus sehr geliebt haben.

»Ja, das hat sie getan«, erwiderte er. »Hatte viel für Gemälde übrig. Überall im Haus hingen welche und das Haus bedeutete ihr alles.«

Ich fragte ihn, ob er zufällig ein Foto von Mrs. W. habe.

Er überlegte einen Augenblick. »Ja, ich glaube, sie ist auf einem Gruppenbild, das wir im Klub aufgenommen haben. Ich will sehen, ob ich was finden kann.«

Dr. Kahn kam wenige Minuten später zurück. Das Foto, das er in der Hand hielt, zeigte fünfzig bis sechzig Männer und Frauen. Von den meisten waren nur die Köpfe zu sehen, da sie in Reihen hintereinanderstanden.

Dr. Kahn betrachtete das Bild. »Ja, sie muß dabei sein, davon bin ich überzeugt.«

Ich schaute ihm über die Schulter und sah mir das Bild an. In der zweiten Reihe war ein bekanntes Gesicht. Ich zeigte mit dem Finger darauf und fragte, ob dies Mrs. W. sei.

»Ach ja, ja, das ist Mrs. W.« Er sah mich interessiert an, dann glaubte er die Lösung gefunden zu haben. »Ach, Sie haben sicher ein Bild von ihr irgendwo im Haus gefunden.«

Ich sagte, ja, so sei es. Ganz beiläufig fragte ich ihn, ob Mrs. W. irgendeine ungewöhnliche Eigentümlichkeit gehabt habe.

»Nein, nicht, daß ich mich erinnern könnte«, erwiderte er. »Aber ich werde darüber nachdenken. Irgend etwas wird es sicher gegeben haben.« Ich bedankte mich bei ihm und wollte eben gehen. Als er mir nachrief, drehte ich mich um.

»Einen Augenblick noch, da war etwas«, sagte Dr. Kahn.

Ich fragte, was es gewesen sei.

»Ja, wenn sie glücklich oder dankbar war, nahm sie die Hand ihres Gegenübers in ihre beiden Hände und drückte sie ein wenig. Hilft Ihnen das weiter?«

Es half.

Mit zunehmender Erfahrung wuchs auch die Überzeugung, daß ich selbst in wirklich unbekanntem Gebieten schon einiges wagen durfte. Ein sehr naher Freund, Agnew Bahnson, war etwa in meinem Alter, und wir hatten viel gemeinsam. Ich kannte ihn seit etwa acht Jahren. Er war unter anderem Pilot und flog häufig die

Maschine seiner Gesellschaft. Eins der Forschungsgebiete, für die er besonderes Interesse hatte, war die Antischwerkraft, über die wir häufig miteinander sprachen. Er hatte ein eigenes Laboratorium, wo er Experimente auf diesem Feld vornahm. In dem Zusammenhang mit seinen Schwerkraftstudien, die wir oft miteinander besprachen, gehörte auch die Frage, ob einzelne Menschen überhaupt irgendwelche brauchbare Ergebnisse in der Antischwerkraft demonstrieren können, wo doch heute große Forschungsteams und ungemein teures Instrumentarium die Regel seien.

Auf einer Geschäftsreise im Jahre 1964 nach New York befand ich mich in meinem Hotelzimmer und hatte am Nachmittag eine Stunde freie Zeit. Ich entschloß mich, ein wenig zu schlafen. Ich legte mich aufs Bett und war gerade im Begriff einzuschlafen, als ich Mr. Bahnsons Stimme hörte:

»Es gibt einen Weg, die Antischwerkraft zu beweisen. Du brauchst sie nur selbst zu demonstrieren, und du bist dafür trainiert, es zu tun.«

Ich setzte mich auf und war plötzlich hellwach. Ich wußte, wovon die Stimme sprach, aber ich hatte nicht den Mut gehabt, es zu versuchen. Doch wie konnte Mr. Bahnsons Stimme in diesem Traum so real klingen? Ich blickte auf die Uhr neben dem Bett, es war ungefähr 15.15 Uhr. Ich war jetzt zu wach, um noch zu schlafen, deshalb stand ich auf und ging aus.

Als ich zwei Tage später nach Hause zurückkam, war meine Frau sehr still. Ich fragte sie, was geschehen sei.

»Wir wollten dich nicht beunruhigen bei allem, was du in New York zu tun hattest«, erwiderte sie, »aber Agnew Bahnson ist tot. Er ist verunglückt, als er versuchte, mit seinem Flugzeug auf einem kleinen Feld draußen in Ohio notzulanden.«

Mir fiel Mr. Bahnsons Stimme in New York wieder ein. Ich fragte meine Frau, ob der Unfall vor zwei Tagen gegen drei Uhr fünfzehn nachmittags gewesen sei.

Meine Frau sah mich lange an, ehe sie sagte: »Ja, zu der Zeit ist es geschehen.«

Sie fragte nicht, woher ich das wisse. Über solche Fragen war sie längst hinaus.

Mehrere Monate lang unternahm ich keinen Versuch, zu Mr. Bahnson zu »reisen«. Ohne einen Grund dafür zu haben, nahm ich an,

daß er zunächst einmal Ruhe brauche. Meine Ahnung hatte etwas mit dem gewaltsamen Tod zu tun, bis heute weiß ich noch immer nicht, ob es richtig war, zu warten.

Schließlich wurde ich ungeduldig. Eines Sonntagnachmittags legte ich mich mit der Absicht hin, Mr. Bahnson aufzusuchen.

Nach Vorbereitungen von etwa einer Stunde konnte ich mich endlich aus dem physischen Leib befreien und reiste rasch durch nichts als Dunkelheit. Im Geist rief ich während der Exkursion immer wieder: Edgar Bahnson!

Plötzlich hielt ich an oder wurde angehalten. Ich befand mich in einem ziemlich dunkeln Raum. Jemand hielt mich völlig unbeweglich in stehender Position. Nachdem ich einen Augenblick gewartet hatte, schien eine Wolke weißes Gas durch ein kleines Loch im Fußboden heraufzukommen. Die Wolke nahm Gestalt an, und irgend etwas sagte mir, das sei Mr. Bahnson, wenn ich ihn auch nicht allzugut sehen oder seine Züge erkennen konnte. Er begann sofort glücklich und erregt zu sprechen.

»Bob, du wirst all die Dinge, die geschehen sind, seit ich hier bin, einfach nicht glauben!«

Mehr kam nicht. Auf das Zeichen von irgend jemandem verlor die Wolke aus weißem Gas ihre menschliche Gestalt und schien in das Loch im Fußboden zurückzuweichen. Die Hände an meinen Ellbogen schoben mich weg, und ich kehrte in den physischen Leib zurück.

So hätte sich Mr. Bahnson verhalten – zu interessiert an neuen Dingen und neuen Erlebnissen, als daß er Zeit an das »Damals« oder die Vergangenheit verschwendet hätte. Genau wie Dr. Gordon.

Falls es eine selbstinduzierte Halluzination gewesen sein wollte, war sie wenigstens original. Ich habe niemals etwas Ähnliches gelesen. Erklärt sich daraus das zeitliche Zusammentreffen in dem New Yorker Hotelzimmer?

Noch ein weiterer Vorfall. Im Jahr 1964 starb mein Vater im Alter von zweiundachtzig Jahren. Obwohl ich in jungen Jahren gegen die väterliche Autorität rebellierte, fühlte ich mich meinem Vater in späteren Jahren doch sehr verbunden. Und ich bin überzeugt, daß ich ihm ebenfalls sehr nahestand.

Mehrere Monate vorher hatte er einen Schlaganfall gehabt, der ihn

völlig lähmte und ihm die Sprache nahm. Dies muß für ihn sehr quälend gewesen sein, da er sich als Sprachwissenschaftler sein Leben lang dem Studium und der Lehre von Sprachen gewidmet hatte.

Wenn ich ihn während dieser Zeit besuchte, machte er verzweifelnde, herzerreißende Versuche, mit mir zu sprechen, mir etwas zu erzählen. Seine Augen flehten, daß ich ihn verstehen möge. Doch nur leises Stöhnen kam über seine Lippen. Ich versuchte ihn zu trösten und sprach zu ihm. Er tat, was er vermochte, um zu antworten. Ich wußte nicht einmal, ob er meine Worte aufnahm.

Mein Vater starb eines Nachmittags ganz friedlich, während er schlief. Er hatte ein erfülltes glückliches Leben gehabt, und in unsere Trauer mischte sich ein Gefühl der Erlösung.

Immer wieder habe ich erkannt, wie wichtig viele von den nüchternen Überzeugungen und Vorstellungen waren, die ich von meinem Vater übernommen hatte. Ich werde ihm mein Leben lang dankbar sein.

Diesmal verspürte ich bei einem Toten, der mir so nahestand, sehr viel weniger nervöse Unruhe als sonst. Oder vielleicht rief die Vertrautheit, mindestens das Gefühl der Vertrautheit, etwas weniger Vorsicht und mehr Zuversicht hervor.

Der einzige Grund, weshalb ich mehrere Monate wartete, waren die Umstände. Drängende Angelegenheiten in meinem persönlichen und beruflichen Leben schienen die notwendige Fähigkeit, mich zu entspannen, herabzusetzen. Doch an einem Wochenende wachte ich gegen drei Uhr morgens auf und fühlte, daß ich es versuchen könnte, meinen Vater zu besuchen.

Ich vollführte mein Ritual, und die Schwingungen kamen leicht und rasch. In wenigen Augenblicken löste ich mich mühelos und schwebte hoch oben in der Dunkelheit. Diesmal benutzte ich nicht den geistigen Ruf. Ich konzentrierte mich auf die Persönlichkeit meines Vaters und »griff aus« nach dorthin, wo er sich befand.

Ich bewegte mich rasch durch die Dunkelheit. Ich konnte zwar nichts sehen, aber da war das unverkennbare Gefühl der Bewegung gekoppelt mit dem Widerstand dichter, flüssigkeitsähnlicher Luft, die an meinem Körper vorbeirauschte. Es hat viel Ähnlichkeit mit der Bewegung durch das Wasser nach einem Sprung. Plötzlich hörte die Bewegung auf. Ich erinnere mich nicht, daß mich diesmal

irgend jemand angehalten hätte; ich fühlte auch keine Hand am Ellbogen. Ich befand mich in einem halbdunklen großen Raum.

Anscheinend wußte ich, daß es sich um etwas wie ein Krankenhaus oder Genesungsheim handelte; doch hier wurde keine Behandlung vorgenommen, wie wir sie kennen. Ich sah mich nach meinem Vater um. Ich wußte nicht, was ich zu erwarten hatte, aber ich erhoffte eine freudige Begegnung.

Von dem Hauptraum, in dem ich stand, gingen mehrere kleine Zimmer ab. Ich schaute in zwei davon hinein, und in jedem befanden sich mehrere Leute, die wenig Interesse für mich bekundeten. Ich fragte mich schon, ob ich vielleicht an den falschen Ort gekommen war.

Das dritte Zimmer war nicht größer als eine Mönchszelle und hatte gegenüber der Tür ein kleines Fenster etwa in Schulterhöhe. An der Wand neben dem Fenster lehnte ein Mann und schaute hinaus. Ich sah nur seinen Rücken, als ich eintrat.

Dann drehte er sich um und erblickte mich. Sein Gesicht zeigte äußerstes Erstaunen, und mein »toter« Vater sprach mich an.

»Was machst *du* denn hier?« Er sagte es genau wie ein Mensch, der um die halbe Erde gereist ist und plötzlich einen Bekannten trifft, von dem er sich zu Haus gerade erst verabschiedet hat.

Ich war zu erregt, um sprechen zu können, ich stand nur da und hoffte auf die freudige Vereinigung, die ich erwartet hatte. Sie kam sofort. Mein Vater streckte die Arme aus, faßte mich unter den Armen und schwang mich fröhlich hoch über den Kopf, genau wie er es oft in meiner Kindheit mit mir getan hatte und wie es die meisten Väter mit ihren kleinen Söhnen tun.

Er stellte mich wieder auf die Füße, und ich war zuversichtlich genug zu sprechen. Ich fragte ihn, wie er sich fühle.

»Viel besser jetzt«, erwiderte er. »Die Schmerzen sind vergangen.«

Es war fast, als hätte ich ihn an etwas erinnert, was er vergessen wollte. Die Energie schien ihn zu verlassen; er wirkte müde und wandte sich ab. Noch während ich ihn beobachtete, schien er vergessen zu haben, daß ich da war. Er sah dünner aus, etwa fünfzig Jahre alt, wenn ich nach den Bildern aus dieser Zeit urteilte.

Ich spürte, daß die Begegnung vorüber war. Im Augenblick konnte es nicht mehr sein. Schweigend zog ich mich aus dem Zimmer

zurück, drehte mich um und »griff aus« und kehrte in den physischen Leib zurück. Für die Rückreise benötigte ich erheblich weniger Zeit.

War es so? Waren die Schmerzen in jenen letzten Tagen, als er sich nicht verständlich machen und Hilfe bekommen konnte, so heftig gewesen? Wenn es so war, welch schreckliches Gefängnis muß der Körper damals für ihn gewesen sein! Der Tod war tatsächlich ein Segen.

Soll ich versuchen, ihn noch einmal zu »sehen«? Ich weiß nicht, ob ich es tun soll.

Es gibt noch viele andere Erlebnisse, nicht so persönliche, aber ebenso eindrucksvolle. Sie alle haben mich zu einem unausweichlichen empirischen Schluß geführt, der allein die vielen, vielen Stunden der Angst, Ungewißheit, Furcht, Einsamkeit und Enttäuschung rechtfertigte; der Ansatzpunkt dieses Schlusses ist, was manche den Quantensprung im Denken und den Anfang einer neuen Betrachtungsweise und Perspektive nennen; dieser Schluß bringt die Schmerzen und Freuden des Hier und Jetzt in die ihnen gemäße Bedeutungskategorie (was ist eine Minute, eine Stunde oder ein Jahr in einer Unendlichkeit des Daseins?); er öffnet einer Realität die Tür, die sich zwar vielleicht als unverständlich für den bewußten menschlichen Geist erweisen könnte, die jedoch die Wißbegierigen weiter quälen und die Intellektuellen anklagen wird.

Ist das *meine* Antwort? Nimmt man zu diesen Erlebnissen noch das Wissen, daß die menschliche Persönlichkeit getrennt vom physischen Körper wirken kann und auch wirkt, dann kann man nur zu diesem Schluß kommen.

8. Weil es die Bibel sagt

Wenn der Mensch einen Zweiten Körper hat und wenn dieser Zweite Körper das überlebt, was wir Tod nennen, und wenn außerdem Persönlichkeit und Charakter in dieser neu-alten Form weiterexistieren – was dann? Wieder eine uralte Frage, die eine Antwort fordert.

Bisher habe ich in zwölf Jahren meiner übernormalen Tätigkeit keine Beweise gefunden, die die biblischen Vorstellungen von Gott und einem Fortleben in einem als Himmel genannten Ort begründet. Vielleicht habe ich es doch gefunden und einfach nicht erkannt. Das ist durchaus möglich. Es mag sein, daß ich nicht »qualifiziert« bin. Andererseits könnten viele Dinge, die ich gefunden habe, Grundlagen bilden, die nur im Lauf der Jahrhunderte entstellt worden sind.

Beginnen wir mit dem Gebet, das eine unmittelbare Kommunikation mit Gott sein soll. So, wie wir heute zu beten gelehrt werden, ist es, als ob eine chemische Formel rezitiert wird, ohne daß man etwas von der ursprünglichen Absicht oder der Bedeutung der einzelnen Inhalte weiß. Oder so, wie unsere Kinder singen »In London brennt es«, ohne etwas von dem ursprünglichen Sinn des Liedes zu ahnen. Unsere gesamte Zivilisation ist angefüllt mit solchen irrationalen Gewohnheiten. Offenbar ist das Gebet eine davon.

Irgendwo verstand irgend jemand zu beten. Er versuchte, es den andern beizubringen. Einige wenige lernten die Methode. Andere nahmen lediglich die Worte auf, und die Worte selbst wurden im Lauf der Jahre verwandelt und geändert. Allmählich ging auch die Technik verloren, bis sie periodisch im Lauf der Jahrhunderte zufällig (?) wiederentdeckt wurde. In diesen Fällen ist es dem Wiederentdecker nur selten gelungen, andere davon zu überzeugen, daß der alte, eingeschlagene Weg nicht der beste ist.

Das ist alles, was ich berichten kann. Der alte, schon immer

benutzte Weg führt nicht zum Ziel. Oder vielleicht bin ich, wie ich es ausdrücke, nicht qualifiziert. Schlimmer noch, es könnte sein, daß meine Gebetsausbildung unzureichend oder unangemessen war. Jedenfalls wirkte es bei mir nicht.

Hier ein Beispiel: Bei einer nichtphysischen Exkursion eilte ich durch das Nichts zurück in den physischen Leib, und alles schien in bester Ordnung zu sein. Ohne etwas zu ahnen, prallte ich gegen eine massive Wand aus irgendwelchem undurchdringlichem Material. Ich war zwar nicht verletzt, aber bis ins tiefste erschrocken.

Das Material war hart und fest; riesige Stahlplatten schienen sich zu überlappen und zusammengeschweißt zu sein. Jede Platte war leicht gekrümmt, so als ob sie Teil einer Kugel wäre.

Ich versuchte durchzustößen, doch es gelang nicht. Ich suchte aufwärts, abwärts, rechts und links. Ich war völlig überzeugt, daß mein physischer Leib hinter dieser Sperre lag.

Nachdem ich, wie mir schien, eine Stunde an dieser Stahlwand gekratzt, gehämmert und geschoben hatte, betete ich. Ich benutzte jedes Gebet, das ich gelernt hatte, und erfand noch viele hinzu. Und mir war jedes Wort so ernst wie noch nie in meinem Leben. Solche Angst hatte ich.

Nichts geschah. Ich hing noch immer vor diesem Hindernis und konnte nicht in meinen physischen Leib zurück.

Ich befand mich in panischer Angst. Ich hämmerte, schrie und schluchzte. Als sich das alles als nutzlos erwies, beruhigte ich mich schließlich, weil ich erschöpft war. Ich fühlte mich verloren, lag da und ruhte mich aus, an die kalte harte Wand gedrückt.

Ich weiß nicht, wie lange ich dort hing, ehe die Fähigkeit, objektiv zu denken, zurückkehrte. Aber sie kehrte zurück. Ich konnte nicht ewig fortbleiben – mindestens *wollte* ich es nicht. Die Situation schien ausweglos. Wo hatte ich mich schon einmal in einer scheinbar ausweglosen Situation befunden?

Ich erinnerte mich. Vor Jahren hatten ein Freund und ich ein Flugzeug gekauft, dessen Flugeigenschaften wir nicht kannten. Der einzige Grund, weshalb wir gerade dieses Flugzeug erworben hatten, war, daß es billig und in gutem Zustand war.

Nach mehreren Übungsflügen um das Flugfeld beschlossen wir, die Maschine zum Kunstflug hochzuziehen. Wir starteten mit geliehenen Fallschirmen und stiegen bis etwa dreitausend Meter.

Wir flogen ein paar krumme Achten, ein paar schiefe Loopings und trudelten mehrmals. Alles schien in Ordnung. Nachdem wir wieder hoch genug gestiegen waren, drückten wir die Nase der Maschine leicht abwärts und rissen Knüppel und Ruder an, um in eine schnelle Rolle zu kommen.

Doch kaum daß wir uns versahen, trudelten wir. Wir brachten Knüppel und Pedale in Mittellage – die beste Methode zur Stabilisierung. Vorher hatte sie ausgezeichnet gewirkt. Doch diesmal nicht. Das Trudeln wurde flacher, rascher und entwickelte sich zu einer peitschenähnlichen Bewegung. Betätigung des entgegengesetzten Ruders, kurzes Aufdrehen des Motors, nichts half gegen das Trudeln. Wenn überhaupt, wurde das Trudeln schlimmer, und der Boden kam uns rasch entgegen.

Bill blickte sich vom Cockpit aus um, das Gesicht weiß. Er schrie mir über das Brüllen des Windes zu: »Jetzt steigen wir besser aus!« Ich war auch bereit dazu. Das einzige, was mich noch ein paar Sekunden länger auf meinem Platz hielt, war der Verlust des Flugzeugs, für das ich so lange gespart hatte. Ich überlegte: Wir hatten alles versucht außer dem Vorgehen, das gegen die Regeln ist, dem einzigen, was man nicht tut, wenn man trudelt. *Zurück* mit dem Knüppel! Was hatte ich schließlich zu verlieren?

Ich riß den Knüppel also zurück. Die Maschine hörte sofort auf zu trudeln und gewann Flugbeschleunigung. Ich ließ das Flugzeug rollen, bis die Erde wieder dort war, wo sie hingehörte. Wir landeten sicher, krochen zitternd heraus und setzten uns auf die Erde. Wir waren in ein Trudeln nach *außen* gerutscht. Keiner von uns hatte so etwas schon einmal gesehen, geschweige denn selbst erlebt.

Mir fiel dieses außergewöhnliche Trudeln ein. Ich versuchte anzuwenden, was ich dabei gelernt hatte, während ich da keuchend an der Sperre hing. Vorwärts, nach oben, nach unten, nach rechts, nach links – alles zwecklos.

Nur eine Richtung blieb, wenn mir mein Wissen auch entschieden sagte, es sei die falsche. Schlimmer konnte es nicht werden, wenn ich es mit ihr versuchte. Ich tat es also, und wenige Sekunden darauf war ich wieder in meinem physischen Leib, zitternd, aber sicher.

Welchen Weg hatte ich gewählt? In der Rückschau war es ganz selbstverständlich: weg von der Sperre, zurück in die Richtung, aus der ich gekommen war. Warum es funktionierte, das weiß ich nicht. Ich weiß auch nicht, was diese Sperre war.

Vielleicht könnte man nun rationalistisch erklären, daß das Gebet doch gewirkt habe. Schließlich bin ich zurückgekommen, nicht wahr? Falls das Gebet gewirkt hat, dann jedenfalls nicht in der Art, wie es mich die Religion gelehrt hat. Es kam kein helfender Engel herbeigeeilt, um mir Hilfe und Trost zu bringen.

Ein andermal besuchte ich meinen Bruder und seine Familie und blieb über Nacht. Kurz nachdem ich mich ins Gästezimmer zurückgezogen hatte, ging ich ins Bett.

Falls es von irgendwelcher Wichtigkeit ist, das Kopfende meines Bettes stand an der Wand, die mein Zimmer von dem meiner vierjährigen Nichte trennte. Ihr Bett stand an der gleichen Wand.

Als ich mich im Dunkeln ausstreckte, kamen die vertrauten Schwingungen, und ich entschloß mich zu einer kurzen Exkursion, nur um diesen Zustand zu erproben, während ich nicht zu Hause war.

In dem Augenblick, als ich den physischen Körper verließ, nahm ich drei Wesen im Zimmer wahr. Ich blieb vorsichtig in der Nähe meines physischen Körpers, als sie herankamen. Sie begannen, an mir zu ziehen, nicht fest, aber absichtlich, so als ob sie ausprobieren wollten, was ich wohl tun würde. Sie hatten viel Spaß dabei. Ich bemühte mich ruhig zu bleiben, aber schließlich waren es drei. Ich wußte nicht recht, ob ich rasch genug in den physischen Leib zurückkehren konnte, falls sie mich wegzogen.

So betete ich. Wieder benutzte ich jedes Gebet, das ich kannte. Ich bat Gott, mir zu helfen. Ich betete im Namen Jesu Christi um Hilfe. Ich versuchte es auch mit einigen Heiligen, von denen ich durch meine Frau, die Katholikin ist, gehört hatte.

Das Ergebnis: Meine Peiniger lachten laut und bearbeiteten mich nur noch begeisterter.

»Hört nur, wie er zu seinen Göttern betet!« kicherte der eine fast verächtlich. »Hört euch das an!«

Ich glaube, da wurde ich ein wenig zornig. Ich begann mich zu wehren, rückte nahe zu meinem physischen Leib und tauchte hinein. Man kann eigentlich nicht sagen, daß ich mich kämpferisch gewehrt hätte, aber ich war nicht mehr passiv geblieben.

Ich setzte mich auf, sehr erleichtert, wieder zurück zu sein. Und während ich mich aufrichtete, hörte ich ein Kind weinen. Das Weinen kam aus dem Zimmer jenseits der Wand. Ich wartete mehrere Minuten, weil ich annahm, meine Schwägerin werde kommen, um

das kleine Mädchen zu beruhigen und wieder zum Einschlafen zu bringen.

Nach etwa zehn Minuten hatte das kleine Mädchen J. immer noch nicht aufgehört. Ich stand auf und ging in das Nachbarzimmer. Meine Schwägerin hatte das kleine Mädchen, das noch immer tief schluchzte, in den Armen und versuchte es zu trösten. Ich fragte, was geschehen sei und ob ich helfen könne.

»Sie wird wohl bald wieder ruhig sein«, erwiderte meine Schwägerin. »Sie muß einen Alptraum gehabt haben, und ich bekomme sie nicht wach.«

Ich fragte, wie lange die Kleine denn schon weine.

»Ach, nur wenige Minuten, bevor du hereinkamst. Sie ist sonst gar nicht so. Gewöhnlich schläft sie sehr gut.«

Ich erbot mich zu helfen, falls es noch einmal nötig würde, und ging dann in mein Zimmer zurück. Einige Zeit darauf beruhigte sich die kleine J. und schlief offenbar wieder ein.

War der trancehafte Alptraum meiner Nichte ein Zufall? Oder vielleicht brauche ich eine neue Gebetstechnik.

Solche Zwischenfälle waren nicht selten, aber sie zeigten alle den gleichen Ablauf, wenn ich die konventionelle und anerkannte Methode zu beten benutzte.

Dagegen sind positivere Aussichten im Hinblick auf Himmel und Hölle zu berichten. Wenn es sie gibt, befinden sie sich irgendwo auf dem Schauplatz II.

In nichtphysischen Exkursionen zum Schauplatz II gibt es häufig eine »Schicht« oder ein Gebiet, das man durchqueren muß, wie ich es schon erwähnt habe. Es scheint der dem Hier und Jetzt am nächsten liegende und irgendwie am engsten verwandte Teil von Schauplatz II zu sein. Es ist ein schwarzgrauer gieriger Ozean, wo die leichteste Bewegung nagende und peinigende Wesen anlockt.

Es ist, als ob man der Köder wäre, der in diesem riesigen Meer hängt. Bewegt man sich langsam und reagiert nicht auf die neugierigen »Fische«, die untersuchend näher kommen, gelangt man ohne besondere Zwischenfälle hindurch. Bewegt man sich jedoch heftig und wehrt sich, dann stürmen gereiztere Bewohner herbei und beißen, zerren, schieben und stoßen einen.

Könnten das die Grenzen der Hölle sein? Man kommt leicht zu dem Schluß, daß ein kurzes Eindringen in diese nahe Schicht an

»Dämonen« und »Teufel« als Hauptbewohner denken läßt. Sie wirken unmenschlich, haben jedoch offensichtlich die Fähigkeit, unabhängig zu handeln und zu denken.

Wer und was sind sie? Ich weiß es nicht. Ich habe mir nicht die Mühe gemacht, lange genug dort zu bleiben, um es festzustellen. Nur durch ängstliches Ausprobieren fand ich schließlich ein Verfahren, einigermaßen ungestört durchzukommen.

In diesen Welten, wo Gedanken nicht nur Dinge, sondern alles sind, man selbst eingeschlossen, stammt das, was einem zu Elend oder zur Vollendung führt, von einem selbst. Ist man ein mitleidloser Mörder, dann endet man vielleicht in jenem Teil von Schauplatz II, wo alle von gleicher Art sind. Das wäre für solche Leute tatsächlich die Hölle, denn dort gäbe es keine unschuldigen, wehrlosen Opfer.

Projiziert man dies nach außen, dann kann man sich die zahllosen Variationen vorstellen. Das Schicksal des einzelnen im Himmel oder in der Hölle von Schauplatz II scheint völlig von den tiefsten *konstanten* (und vielleicht unbewußten) Motivationen, Emotionen und Trieben dieses einzelnen abzuhängen. Die stärksten und beharrlichsten davon wirken als »Heimfinde«-Vorrichtung, wenn man in dieses Reich eintritt.

Das weiß ich genau, weil es *stets* auf diese Weise wirkt, wenn ich nichtphysisch durch den Schauplatz II gereist bin. Es wirkt so, ob ich es wünsche oder nicht. Die geringste zufällige Begierde zur falschen Zeit oder eine tiefreichende Emotion, deren ich mir gar nicht bewußt war, lenkt meine Reise in die entsprechende (die »gleiche«) Richtung ab.

Einige der Ankunftsorte, die sich so ergaben, hatten alle Aspekte der Hölle für mich. Andere könnte man vielleicht als Himmel auffassen, und einige unterscheiden sich praktisch kaum von unsern Tätigkeiten im Hier und Jetzt.

Wenn der Schauplatz II also höllische Teile aufweist und unsere Vorstellungen vom Himmel nicht ganz erreicht, was dann? Wo suchen wir nach dem Wegweiser? Wo sind Gott und der Himmel, die wir anbeten? Habe ich etwas verpaßt?

Und doch, wenn ich den Schauplatz II aufsuche, findet gelegentlich immer wieder einmal ein sehr ungewöhnliches Ereignis statt. Es spielt keine Rolle, wo auf dem Schauplatz II ich mich befinde, das Ereignis ist stets das gleiche.

Mitten in die normale Tätigkeit, welche das auch sein mag, tönt ein fernes Signal, fast wie von Heroldstrompeten. Alle nehmen dieses Signal ruhig auf, stellen das Sprechen und jede Tätigkeit ein. Es ist das Signal, daß Er (oder sind es mehrere?) durch Sein Reich kommt. Es gibt kein ehrfürchtiges Niederfallen oder Hinknien. Die Haltung ist weit nüchterner. Es ist ein Geschehnis, an das alle gewöhnt sind; ihm nachzukommen, geht allem andern vor. Es gibt keine Ausnahmen.

Bei dem Signal legt sich jedes Lebewesen hin – meinem Eindruck nach auf den Rücken, den Körper bogenförmig hochgewölbt, so daß der Bauch (nicht etwa die Genitalien) exponiert ist; der Kopf wird zur Seite gewendet, damit man ihn nicht sieht, wenn Er vorüberkommt. Der Zweck scheint zu sein, eine lebende Straße zu bilden, über die Er ziehen kann. Ich habe erfahren, daß Er gelegentlich einen aus dieser lebenden Brücke auswählt; von dieser Person hört und sieht man nie wieder etwas. Die Preisgabe des Bauches ist ein Ausdruck des Vertrauens und der völligen Unterwerfung, da der Bauch der verletzbarste Teil des Körpers ist und am leichtesten Schaden nehmen kann. Wenn Er vorübergeht, gibt es keine Bewegung, nicht einmal Denken. Alles ist vorübergehend zum Stillstand gekommen, zum völligen Stillstand, solange Er vorüberzieht.

Ich habe dies mehrmals erlebt und mich mit den andern niedergelegt. Der Gedanke, etwas anderes zu tun, ist in diesem Augenblick unvorstellbar. Wenn Er vorübergeht, erklingt ein brausender musikalischer Ton, und eine strahlende, unwiderstehliche Lebenskraft von höchster Stärke steigt zu einem Gipfel an und verschwindet in der Ferne. Ich erinnere mich, einmal darüber nachgedacht zu haben, was mir wohl geschehen würde, falls Er meine Anwesenheit, die eines vorübergehenden Besuchers, entdeckte. Ich war froh, daß es nicht der Fall war.

Nach Seinem Vorübergehen erheben sich alle und nehmen ihre Tätigkeit wieder auf. Der Vorfall wird nicht erwähnt, man denkt auch nicht weiter daran. Das Ereignis wird als gewöhnlicher Teil des Lebens völlig anerkannt, und das ist der feine, aber große Unterschied. Es ist ein Tun, ebenso beiläufig, wie man an einer verkehrsreichen Straßenkreuzung vor der Ampel wartet oder an einem Eisenbahnübergang, wenn das Signal einen nahenden Zug meldet; man ist nicht interessiert und verspürt dennoch einen unausgespro-

chenen Respekt vor der Macht, die der vorüberfahrende Zug repräsentiert. Das Ereignis ist ebenso unpersönlich.

Ist dies Gott? Oder Gottes Sohn? Oder Sein Vertreter?

Dreimal bin ich an einen Ort gereist, den genau zu beschreiben ich keine Worte finde. Doch es ist diese Vision, diese Interpretation, der zeitweilige Besuch an diesem »Ort« oder in diesem Seinszustand, der die Botschaft bringt, die wir während der Menschheitsgeschichte so oft gehört haben. Ich bin überzeugt, daß dieser Ort Teil des letzten Himmels sein kann, wie ihn unsere Religionen darstellen. Er muß außerdem das Nirwana, das höchste Erlebnis sein, über das uns die Mystiker aller Zeiten berichten. Es ist wirklich ein Seinszustand, der vom einzelnen sehr wahrscheinlich auf viele verschiedene Arten interpretiert wird.

Für mich war es ein Ort oder Zustand des reinen Friedens und des hohen Glücksgefühls. Es war, als schwebte man in warmen weichen Wolken, wo es kein oben und kein unten gibt, wo keine Materie für sich selbst existiert. Die Wärme umgibt einen nicht nur, sie gehört einem und durchdringt einen. Die Wahrnehmung ist von der »vollkommenen Umgebung« geblendet und überwältigt.

Die Wolke, in der man schwebt, wird durchdrungen von Lichtstrahlen in Formen und Tönen, die sich ständig ändern, und jeder ist gut, wenn man darin badet und wenn er über einem dahinzieht. Es gibt rubinrote Lichtstrahlen, die unser Licht weit übertreffen, weil man Licht niemals vorher als etwas so Bedeutungsvolles gefühlt hat. Alle Farben des Spektrums kommen und gehen ständig, niemals hart, und jede bringt eine andere Beruhigung oder friedliches Glück. Es ist, als ob man ein Teil der Wolken wäre, die einen ewig glühenden Sonnenuntergang umgeben, und mit jedem sich verändernden Muster lebendiger Farbe verwandelt man sich selbst auch. Man reagiert auf die Ewigkeit von blauen, gelben, grünen und roten Tönen und auf die vielfältigen Mischfarben, und man inhaliert sie. Alle sind einem innig vertraut. Hierher gehört man. Hier ist man zu Haus.

Wenn man sich langsam und mühelos durch die Wolken bewegt, hört man Musik rund um sich her. Doch man wird sich ihrer kaum bewußt. Die Musik ist immer da, und man schwingt in Harmonie mit ihr. Doch auch dies ist mehr als die Musik, die man aus unserer Welt kennt. Dort haben die Harmonien, die zarten und dynami-

schen Melodiepassagen, der vielstimmige Kontrapunkt, die reinen Obertöne nur eine tiefe, zusammenhanglose Emotion hervorgeufen. Doch hier fehlt alles Weltliche. Chöre menschlich klingender Stimmen hallen wider in wortlosem Gesang. Unendlich weitgeschwungene Motive von Saiteninstrumenten jeder Art verweben sich in köstlichen Harmonien zu zyklischen und sich dennoch entwickelnden Themen, die in einem widerklingen. Die Musik kommt nicht aus einer bestimmten Quelle. Sie ist da, überall um einen her, in einem. Man ist selbst Teil davon, man ist selbst Musik.

Es ist die Reinheit einer Wahrheit, von der man vorher nur einen flüchtigen Schimmer erhascht hatte. Dies ist das große Festmahl, auf das einen die winzigen Bissen, die man hier bei uns gekostet hat, hoffen ließen. Das merkwürdige Ziehen, das Verlangen, Heimweh und Schicksalsgefühl, das man auf der Erde verspürte, wenn man auf den wolkenumschichteten Sonnenuntergang in Hawaii starrte, wenn man still unter den hohen, sich wiegenden Bäumen eines schweigenden Waldes stand, wenn ein Musikstück oder ein Lied Erinnerungen an die Vergangenheit heraufbeschwor oder ein Verlangen weckte, mit dem sich keine Erinnerung verband, oder wenn man sich nach dem Ort sehnte, wohin man gehört, ob es Großstadt, Dorf, Nation oder Familie ist – dies alles ist nun erfüllt. Man ist zu Haus. Man ist, wohin man gehört. Wo man immer schon hätte sein sollen.

Und das Wichtigste – man ist nicht allein. Bei einem selbst, neben einem, eng verbunden mit einem sind andere. Sie haben keine Namen, man wird sich ihrer auch nicht als Gestalten bewußt, aber man kennt sie, und man ist mit ihnen durch die große gemeinsame Erkenntnis verbunden. Sie sind genau wie man selbst, sie sind man selbst, und wie man selbst sind sie das Zuhause. Man fühlt mit ihnen, als ob sanfte elektrische Wellen zwischen einem selbst und ihnen hin und her gingen, vollkommene Liebe, von der alle Facetten, die man vorher erlebt hatte, nur Ausschnitte und winzige Teile sind. Nur hier bedarf das Gefühl keiner Schaustellung oder Demonstration. Man gibt und empfängt, als ob es ein automatisches Tun wäre, zu dem keine bewußte Mühe gehört. Es ist nichts, was man braucht oder was einen braucht. Das »Ausgreifen-Müssen« ist vorbei. Der Austausch fließt natürlich. Man ist sich keiner geschlechtlichen Unterschiede bewußt. Man selbst ist als Teil des

Ganzen männlich wie weiblich, positiv wie negativ, Elektron wie Proton. Mann-weibliche Liebe strömt einem zu und von einem aus, Eltern, Kind, Geschwister, Idol und Idyll und Ideal – alles spielt in weichen Wellen um einen her, in einem, durch einen. Man ist in vollendetem Gleichgewicht, weil man dort ist, wohin man gehört. Man ist zu Haus.

Innerhalb dieses Rahmens ist man sich der Quelle der ganzen Spannweite des eigenen Erlebens, des eigenen Seins, der riesigen Weite jenseits der eigenen Fähigkeit, wahrzunehmen und sich vorzustellen, bewußt, ohne doch Teil dieser Quelle zu sein. Hier erkennt man das Dasein des Vaters und erkennt es gern an. Des wahren Vaters. Des Vaters, des Schöpfers aller Dinge, die sind oder waren. Man selbst ist eine seiner zahllosen Schöpfungen. Wie oder weshalb, das weiß man nicht. Das ist auch nicht wichtig. Man ist einfach glücklich, weil man am rechten Platz weilt, an dem Platz, auf den man wirklich gehört.

Dreimal bin ich dorthin gereist, und nicht einmal bin ich freiwillig zurückgekehrt. Ich bin traurig und zögernd zurückgekommen. Jemand hat mir bei der Rückkehr geholfen. Und jedesmal habe ich tagelang unter intensivem Heimweh und unter Einsamkeit gelitten. Ich fühlte mich wie ein Fremder in einem Land, wo die Dinge nicht »richtig« sind, wo alles und alle so anders und so »falsch« sind, wenn man sie mit dem Ort vergleicht, wohin man gehört. Bittere Einsamkeit, Verlangen und Heimweh. Das war so stark, daß ich danach nicht wieder versuchte, dorthin zu reisen.

War dies der Himmel?

Einmal versuchte ich, das Dort zu simulieren – auf *dieser* Welt. Ich erinnerte mich, daß ich als Kind einmal in einem Becken geschwommen war, in dessen Wänden sich unter Wasser tiefgetönte bunte Lampen befanden. Ich erinnerte mich genau an das Schwimmbecken, das solche Lichter besessen hatte.

Unser Landhaus hatte ein Schwimmbecken, ich machte mich also an die Arbeit. Wir installierten Unterwasserlampen, und ich färbte die Lampen. Doch was ich auch tun mochte, ich erzielte die tiefen Töne nicht, deren ich mich erinnerte. Dazu wären zu starke Scheinwerfer nötig gewesen. Außerdem brachten wir unter Wasser einen Lautsprecher an, so daß man im Wasser mit untergetauchten Ohren liegen und Musik hören konnte. Das funktionierte ganz gut. Aber es erreichte das Dort nicht im entferntesten.

Eine eigentümliche Sache war da noch. Als ich den Ort meiner Kindheit besuchte, fand ich das Schwimmbecken, dessen ich mich erinnert hatte – aber es besaß keine bunten Lampen unter Wasser. Niemand, auch die alten Freunde nicht, die mit mir in dem Becken geschwommen waren, konnten sich an bunte Lampen in diesem Becken erinnern.
 Realität, Realität!

9. Engel und Archetypen

Eins der größten Rätsel bei dieser ganzen Angelegenheit ist, daß mir einer oder mehrere von Zeit zu Zeit bei meinen Experimenten geholfen haben. Vielleicht sind diese Helfer ständig bei mir, und ich nehme sie nur nicht wahr. Ich weiß nicht, wer diese Helfer sind oder weshalb sie mir helfen.

Ganz gewiß wirken sie nicht wie Schutzengel, wenn auch ein etwas konventioneller eingestellter Mensch sie als solche auffassen könnte. Sie melden sich nicht immer, wenn ich Hilfe brauche, und sie reagieren nicht immer auf Gebete. Geistige Angst und geistiges Schreien haben einen von ihnen bisweilen herbeigerufen. Häufiger helfen sie mir, wenn ich nicht um Hilfe bitte – oder richtiger, wenn ich mir einer solchen Bitte nicht bewußt bin. Ihr Beistand scheint mehr von ihrer Entscheidung und Überlegung abzuhängen als von meiner.

Sie sind kaum »freundschaftlich« in dem Sinn, in dem wir diesen Ausdruck verstehen. Doch beweisen sie Verständnis, Wissen und Zielbewußtheit in ihrem Verhalten mir gegenüber. Ich habe nie das Gefühl, daß sie die Absicht haben, mir zu schaden, und bringe ihren Anweisungen Vertrauen entgegen.

Ein großer Teil der Hilfe ist recht klug angewendet worden. Beispielsweise wollten mir die »Hände«, die mich den Hügel zu Dr. Bradshaws Haus hinaufschoben, offensichtlich helfen und erreichen, was ich wollte. Ich habe nicht gesehen, wer mir Beistand geleistet hat. Doch kurz vor dieser Hilfe sah ich jemanden in Joga-Art mit Gewändern und Kopfschmuck dasitzen. War das der »Helfer«?

Der mit dem langen Gewand bekleidete Mann mit den quälend vertrauten Augen, der in Kapitel 10 auf mein ängstliches Flehen reagierte, als ich mich von den »Quälgeistern« zu befreien versuchte, zeigte wenig Interesse für meine Not. Dennoch war er mir offensichtlich zu Hilfe gekommen. Er kam wegen *meines* Problems,

hatte indessen kein tröstendes Wort für mich übrig und versuchte auch nicht, mich zu beruhigen.

Den Helfer, der mich auf der Reise zu Dr. Gordon auf dem Schauplatz II geleitete, habe ich nicht gesehen. Ich fühlte seine Hände und hörte seine Stimme, mehr nicht. Dasselbe gilt für den Helfer, der mir eine Woche später, als ich versuchte, die gleiche Exkursion noch einmal zu machen, erklärte, ich hätte die Reise doch schon gemacht. Man nimmt die Hilfe ohne zu fragen an. Ich bin selten auf den Gedanken gekommen, mich umzuwenden und den Helfer zu identifizieren. Die Hilfe wirkte völlig natürlich.

Die beiden jungen Männer, die mich nach der Séance zur Wohnung führten, scheinen nicht in diese Kategorie zu gehören. Ich hatte ganz entschieden das Gefühl, daß sie zu diesem besonderen Zweck kamen und zu keinem andern. Damit ist die nächste Eigentümlichkeit zur Sprache gebracht. Von all den Helfern, von denen ich eine für das Wiedererkennen ausreichende Identifizierung erhalten habe, konnte ich nur einen zum zweitenmal identifizieren.

Bei meinem Besuch bei Agnew Bahnson auf dem Schauplatz II hielt mich jemand in einer Stellung, daß ich ihn sehen konnte. Das Gefühl, von sanften, aber festen Händen zu beiden Seiten von mir war sehr stark. Die gleichen Hände, die mich herumdrehten, weil ich gehen sollte, etwa so, wie man einen Blinden steuert, hätten gar nicht lebendiger sein können. Das war ein weiterer Fall von einem Helfer, der auf einen besonderen Wunsch von mir reagierte.

Als ich in panischer Angst auf dem Rückweg an der Sperre hing, schrie und betete, kam keine Hilfe. Als ich von den Wesen geneckt und gepeinigt wurde, kam keine Hilfe. Als ich von den Wesen so grausam angegriffen wurde, kam keine Hilfe. Oder genauer: falls Hilfe kam, nahm ich sie nicht wahr. Was ist der Unterschied? Wie entscheiden »sie«, wann sie helfen und wann sie mich allein lassen? Ich weiß es nicht.

Doch vor allem, wer war das, der so ruhig darauf bestand, daß ich in den physischen Leib zurückkehrte, als ich in dieser scheinbar ewigen Glückseligkeit schwebte? Ich weiß nicht, ob ich dankbar oder traurig wegen dieser Hilfe sein soll.

Den »Gastgeber« (Kapitel 12) ordne ich nicht unter die Helfer ein, aber er kann durchaus dazu gehört haben. Er ist einer von denen, die ich ohne Schwierigkeit wiedererkennen würde, falls ich ihn

wiedersähe. Er unterschied sich darin, daß ich bei ihm das Gefühl von herzlicher Freundlichkeit und Kameradschaft hatte, aber er war in gewisser Weise nicht ganz der gleiche wie ich – er war älter und berufener auf einem andern Gebiet. Er unterschied sich auch darin, daß er vortrat und seine Hilfe anbot. Das war eins der wenigen Male, wo mir die Wahl blieb.

In den andern Fällen, wo ich dringend Hilfe brauchte, erschien merkwürdigerweise niemand – etwa bei den wilden Erlebnissen, wo ich mich offenbar im physischen Körper eines andern befand (Kapitel 12). Auf den ersten Blick scheint das eine sehr ernste Situation gewesen zu sein, die sofortiger Hilfe bedurfte. Aus den Aufzeichnungen geht nichts anderes hervor, als daß ich mich völlig allein befreite. Es gibt also bis jetzt noch kein erkennbares Schema.

Hier folgen einige der vielen Berichte aus meinen Aufzeichnungen, die vielleicht verborgene Einzelheiten über die Helfer veranschaulichen.

14. 9. 58. *Früher Abend, auf der Veranda, Entspannungsschema. Sofortige Hochfrequenz-Schwingungen. Experimentierte mit schneller Trennung und Rückkehr in den physischen Leib. Einmal hatte ich Schwierigkeit zurückzukehren. Zwei Hände ergriffen meine Hüften und rollten mich in die richtige Stellung. Geistig sagte ich danke, weiß aber nicht, wer es war.*

18. 3. 61 *Nachmittag. E. W. besuchte uns, und wir beide beschlossen, vor dem Dinner zu ruhen – das war gegen fünf Uhr nachmittags. Wir gingen in benachbarte Zimmer. Kaum hatte ich mich hingelegt, als ich Stimmen hörte; es klang, als ob E. W. etwas mit einem andern bespräche. Ich glaubte, ihn physisch mit einer andern Person auf dem Flur vor der Tür reden zu hören. (E. W. berichtete, daß er sofort eingeschlafen sei, mit niemanden vorher gesprochen und keinerlei Erinnerungen an das Vorkommnis habe.) Unmittelbar nachdem ich diese gedämpfte Unterhaltung gehört hatte, verließ ich meinen Körper, und eine Stimme sprach mir fast über die Schulter:*

»Wenn Sie meinen, Sie müßten es wissen, werden wir es Ihnen wohl erzählen müssen.«

Mit diesen Worten ergriff mich jemand am Arm, und ich ging

bereitwillig mit. Wir reisten über eine, wie es schien, weite Entfernung und gelangten in ein verdunkeltes Haus. Mein deutlicher Eindruck war der, daß es sich um einen Klub, eine Studentenverbindung oder einen ähnlichen Ort handele. In einem Zimmer zur Rechten befanden sich schweigsame Menschen, und ich schien zu wissen, daß andere Leute irgendwo im oberen Geschoß waren.

Als ich wartend dastand, fing ein Gerät an zu arbeiten, das aussah wie ein Schmalfilmprojektor, und ich sah einen weißen Lichtstrahl auf einer Wand oder einer Leinwand, in der Form ganz ähnlich wie bei einem Film. Handschriftlich, schwarz auf weiß, war folgende Nachricht zu lesen:

Für rein psychische Ergebnisse nimm
sechs Tropfen von einer Chemikalie in
einem Glas Wasser.

Das erregte mich, und ich ging zu dem Projektor hinüber, um ihn zurücklaufen zu lassen, damit ich die Nachricht noch einmal sehen konnte, um mich zu vergewissern, ob ich richtig gelesen hatte. Ich tastete ständig nach dem Rückwärtsschalter, konnte ihn jedoch nicht finden. (Das Bild war inzwischen verschwunden.) Dann sah ich etwas, was wie ein Film aussah, der sich auf dem Fußboden ausrollte, und glaubte schon, ich hätte den Apparat beschädigt, als ich an ihm herumprobierte. Das machte mich nervös, und um Schwierigkeiten zu vermeiden, kehrte ich zurück und drang leicht in meinen Körper ein.

3. 5. 60 Nachmittag. Ich lag bei vollem Bewußtsein da, die Schwingungen beschleunigten sich, ergaben jedoch nur ein Wärmegefühl. Augen geschlossen. Ich war im Begriff, den Körper zu verlassen, als mir zwei Hände ein Buch vor die geschlossenen Augen hielten. Das Buch wurde rasch durchgeblättert, und nach allen Seiten gewendet, damit ich sehen konnte, daß es wirklich ein Buch war. Dann wurde es aufgeschlagen, und ich begann zu lesen. Die Essenz dessen, was ich las, war, daß man, um absichtlich einen Zustand zurückzurufen, das Gefühl eines ähnlichen Erlebnisses, das in der Vergangenheit stattgefunden hatte (d. h. Teil der Erinnerung geworden war), wiederbeleben müsse. Ich faßte das so auf, daß man an das »Gefühl« und nicht an die Einzelheiten des Vorfalles

denken solle. Es wurden mehrere Illustrationen gegeben, dann wurde das Buch allmählich unscharf, während die Schwingungen nachließen. Und ich konnte mich noch so bemühen, ich vermochte nicht weiterzulesen. Schließlich setzte ich mich physisch auf und machte mir Notizen.

9. 3. 59 Nacht. Als ich bei starken Schwingungen im Dunkeln lag, in diesem besonderen schwarzen Dunkel, das ich mit geschlossenen Augen »sehen« konnte, wurde das Dunkel an einer Stelle heller, als ob sich Wolken teilten, zurückwichen und sich auflösten; und schließlich kam ein weißer Lichtstrahl von irgendwoher über meinem Kopf durch. (Ich hörte noch die Geräusche der Tätigkeiten meiner Angehörigen im Haus und war mir des Raumes und der Zeit noch völlig bewußt. Ich war noch zu Haus und bei vollem Bewußtsein.) Ich wurde aufgeregt, brachte es jedoch fertig, im physischen Leib zu bleiben. In der Mitte des weißen Strahls, gerade dort, wo er die Wolken berührte, schien ein kleiner Berggipfel zu wachsen. Ich nahm allen Mut zusammen und bat um die fundamentale Antwort auf meine grundlegenden Fragen. Ich weiß nicht, weshalb ich es tat; aber ich hatte den Eindruck, ich müsse es tun. Eine kräftige tiefe Stimme – doch wieder keine Stimme und ganz gewiß nicht mein bewußter Geist, da ich hoffnungsvoll wartete – antwortete.

»Willst du es wirklich wissen?« Es kam aus dem weißen Lichtstrahl.

Ich erwiderte, daß es mir ernst sei.

»Bist du stark genug, die wahren Antworten zu ertragen?« Es war kaum Modulation und kein Gefühl in der Stimme.

Ich entgegnete, daß ich das glaubte. Ich wartete, und die Zeit kam mir sehr lang vor, ehe die Stimme wieder sprach.

»Bitte deinen Vater, dir von dem großen Geheimnis zu erzählen!« Ich wollte eben fragen, was damit gemeint sei, doch eins der Kinder kam lärmend die Treppe herauf und schaltete das Licht im Flur vor meinem Zimmer an. Beim Aufleuchten der Lampe verblaßte der weiße Lichtstrahl, wie sehr ich mich auch bemühte, ihn festzuhalten, und die Wolken verwandelten sich von Grau zu Schwarz. Als die Wolken völlig vergangen waren, öffnete ich die Augen. (Es gab absolut keinen Übergang von der »Vision« zum Schlafen oder Wachen. Ich war nach allen Anzeichen während der ganzen Zeit

wach gewesen, wie wir Wachsein definieren.) Es war wirklich ein bewegendes Erlebnis, wurde aber nicht als außerhalb des Körpers eingeordnet.

Seither habe ich es nach zwei Richtungen erforscht. Ich habe ohne Erfolg versucht, das Erlebnis noch einmal hervorzurufen. Zweitens schrieb ich an meinen leiblichen Vater, der damals noch lebte und sich sehr für diese Ereignisse interessierte. Ich stellte ihm die Frage, ohne ihm die Quelle zu nennen. Er schrieb mir eine ausweichende Antwort, wobei er erklärte, es gebe vielleicht ein halbes Hundert Antworten, und fragte, welche ich wünsche. Der andere »Vater« hat mir die Antwort ebenfalls noch zu geben.

15. 3. 59 Nacht. Bei meinem Versuch, das Erlebnis fortzuführen, fand folgendes statt. Als ich mich zur Entspannungsmethode hinlegte, wiederholte ich im Geist die Worte: »Vater, leite mich. Vater, sag mir das große Geheimnis!« Nach mehreren Minuten gab es eine kurze Blockierung, und ich stand in einem Raum mit hoher Balkendecke. Ich verließ das Haus und bewegte mich über eine Plattform zu einer Art Wartagelegenheit (wie ein Bahnsteig), dann blieb ich stehen und wandte mich um. Jemand hatte nach mir gerufen.

Eine große, schlanke, ziemlich dunkelhäutige Frau in einem langen glatten Kleid oder einer Robe stand fast neben mir. Mein erster Eindruck war: eine Negerin mit kleinem Gesicht, ebenmäßigen Zügen, dunklem glattem Haar und gleichmäßig geschnittenem Pony über der Stirn. (In der Rückschau meine ich, sie könnte aus dem Nahen Osten oder Ägypten gewesen sein, aber nicht orientalisches, da mir dann die Form der Augen aufgefallen wäre.)

Sie erklärte mir, sie habe etwas falsch gemacht; dem Gehalt nach schien es eher ein Fehler als etwas Böses zu sein. Ich fragte sie, worum es sich handele, und sie erwiderte, sie wolle es mir zeigen. Damit setzten wir uns in Bewegung und gingen um die Ecke eines großen Gebäudes. Wir traten in einen großen gepflasterten Hof. Wir blieben stehen, und es war genau, als ob wir einen dreidimensionalen Farbfilm in Lebensgröße ansähen.

Links stand eine Gruppe von Menschen, die den Eindruck von Autorität in mir hervorriefen. Rechts lag ein kleines dunkelhaariges Mädchen auf dem Hof, das zwölf bis dreizehn Jahre alt zu sein

schien. Sie sah aus, als ob sie gefesselt oder sonst irgendwie hilflos wäre. Ich befand mich mitten in der Szene und stand gleichzeitig neben der Frau zusehend da. Ich spürte jede Aktion des »Ichs« in der Szene, jede Emotion.

Die Autoritätspersonen erklärten dem »Ich« in der Szene, daß es gewisse verderbliche Tätigkeiten an dem Mädchen vornehmen müsse. Das »Ich« war der Ansicht, daß es das nicht tun wolle, und das Mädchen flehte das »Ich« an, es nicht zu tun. Das »Ich« drehte sich zu den Autoritätsträgern um, weil es ihre Befehle nicht ausführen wollte. Die Autoritätsträger verhielten sich sehr gleichgültig in der ganzen Angelegenheit, besonders gegenüber den Tränen des Mädchens. Sie erklärten, wenn das »Ich« die Tätigkeit (religiöser Art?) nicht vornehmen wolle, dann kämen bald andere, die es statt dessen tun würden. Sie setzten hinzu, für das Mädchen sei es viel besser, wenn das »Ich« diesen Akt beginge, da das weniger verderblich für das Mädchen wäre.

Zögernd wandte sich das »Ich« in der Szene um und befolgte die Befehle der Autoritätsträger. Wenige Augenblicke später führte mich die Frau aus dem Hof, und wir standen wieder auf der Plattform oder dem Bahnsteig. (Den Kontakt mit dem »Ich« in der Szene verlor ich in dem Augenblick, als wir uns abwandten.)

»Verstehen Sie nun?« fragte sie.

Ich erwiderte betäubt, daß ich es nicht verstehe, und sie sah mich fest und ziemlich traurig an, dann wandte sie sich ab. Da ich nicht wußte, was ich tun sollte, dachte ich an den physischen Leib, brauchte lange Zeit, um zurückzukehren, und drang schließlich in meinen Körper ein. Ich setzte mich auf und dachte lange über dies nach. Wer war die Frau? Was war das große Geheimnis? Als ich hier meine eigene Lebensgeschichte betrachtete, fing ich an, es zu erkennen.

18. 8. 61 Nachmittag. Wieder die Hände und das Buch. Diesmal im Büro. Drei Uhr nachmittags, regnerisches, feuchtes Wetter, falls das Bedeutung hat. Schwingungen vorhanden, völlig bei Bewußtsein und wach. Ich prüfte das, indem ich die physischen Augen mehrmals öffnete und nach der Uhr sah. Der Zeitablauf entsprach dem, was ich für normal hielt.

Abermals hielten die Hände das Buch vor meine geschlossenen

Augen. Das Buch wurde hin und her gewendet, durchgeblättert und in viele Stellungen gebracht, damit ich es auch bestimmt als Buch erkenne. Ich überlegte, daß ich versuchen wollte, den Titel am Ende des Buches zu sehen, und sofort wurde mir das Ende hingehalten, aber die Typen waren zu klein oder ich zu kurzsichtig. Soviel ich mich auch bemühte, ich konnte den Titel nicht lesen.

Schließlich gab ich es auf, und das Buch wurde aufgeschlagen, und ich sah beide bedruckten Seiten. Abermals versuchte ich zu lesen, aber es war unscharf. Schließlich erklärte ich im Geist, daß ich es vielleicht lesen könne, wenn ich Buchstaben für Buchstaben nehme. Darauf sprang ein Buchstabe aus der Zeile, und ich sah ihn kaum, als er vorüberflog. Mühsam und sorgfältig prüfte ich die folgende und vermochte vier Wörter zu lesen: »Beschwöre unglückliche Wesen durch . . .« Immer wieder versuchte ich mehr zu lesen, doch offenbar konzentrierte ich mich zu stark, da es nur immer schwieriger wurde. Ich bemerkte die großen, weißen bauchigen Wolken über mir, und das lenkte mich ab. Der Regen hatte aufgehört. Es klärte sich auf. Ich wollte hinausgehen und zu den Bergen und Tälern am Himmel hinaufschweben. Damit begann ich mich langsam zu heben.

Die Hände schlossen das Buch, nahmen es weg, und ein toleranter, amüsiertes und freundlicher Gedanke schoß mir durch den Sinn: »Wenn das Schweben so gut ist, dann tu's nur!« Es war, als ob ein Lehrer es für den Augenblick aufgegeben hätte, das Interesse eines Kindes zu fesseln, das zu unruhig ist, sich zu konzentrieren.

Ich schwebte durch die Tür hinaus, in den Himmel hinauf, fühlte mich wunderbar zwischen den Wolken und kehrte ohne Zwischenfall zurück. (Die Wolken waren tatsächlich da, als ich mich physisch aufsetzte, genau wie ich sie erlebt hatte; allerdings war es bereits bewölkt gewesen, als ich mit dem Experiment begann.)

Eines Tages werden sich die Helfer vielleicht zu erkennen geben. Ich vermute, daß die Antwort eine Überraschung sein wird.

10. Intelligente Tiere

Während der ganzen Menschheitsgeschichte stimmen die Berichte überein: Es gibt Dämonen, Geister, Elfen und Kobolde und weitere untermenschliche Wesen, die sich ständig um die Menschen drängen, um ihnen das Leben schwer zu machen. Sind das Mythen? Halluzinationen? Wir wollen das Thema einmal nicht beiseite schieben, ehe wir es uns genau angesehen haben. Vielleicht stammen all diese Dinge tatsächlich aus der Phantasie. Die Frage ist, aus welcher Quelle beschwört die Phantasie diese Wesen? Die folgenden Auszüge aus meinen Aufzeichnungen bieten mehrere Möglichkeiten.

18. 4. 60 Morgen. Ich legte mich gegen zehn auf die Couch und begann mit der fraktionellen Entspannung*. Das Zimmer lag im hellen Morgenlicht. Als ich etwa die Hälfte der zweiten Runde erreicht hatte, begannen die Schwingungen. Nach einem Augenblick der »Einstimmung« (mit dem Mund) öffnete ich die physischen Augen, um festzustellen, ob die Schwingungen dann fort dauern würden. Sie taten es. Ich entschloß mich, mit geöffneten physischen Augen das »Ausheben« zu versuchen, um zu sehen, was mit meinem Sehvermögen geschah. Die Uhr war gut zu sehen. Meine Zeitorientierung war – nach dem Sekundenzeiger – normal. Ich befand mich etwa zwanzig Zentimeter über dem physischen Körper, als ich aus dem Augenwinkel eine Bewegung bemerkte. Neben meinem Körper trat ein menschlich erscheinender Körper (ich konnte nur die untere Hälfte sehen, indem ich bei seitlich liegendem Kopf die Augen nach rechts wandte). Er war nackt, ohne Kleider und männlich. Der Größe nach schien er etwa zehn Jahre alt zu sein, knapp einen Meter groß, dünne Beine, wenig Schamhaar, unentwickelte Genitalien.

* siehe Glossar

Ruhig, als ob es sich um ein alltägliches Vorkommnis handelte – wie ein Junge, der sich auf sein Lieblingssperd schwingt –, schwang er ein Bein über meinen Rücken und kletterte auf mich. Ich spürte seine Beine um meine Taille, sein kleiner Körper drückte sich auf meinen Rücken. Ich war so vollkommen überrascht, daß ich gar nicht dazu kam, mich zu fürchten (vielleicht lag das an seiner Größe)! Ich wartete erstarrt, und wenn ich meine Augen nach rechts rollte, konnte ich sein rechtes Bein sehen, das keinen halben Meter weg über meinem Körper hing. Es sah aus wie ein ganz normales Bein eines zehnjährigen Jungen.

Ich schwebte immer noch unmittelbar bei meinem physischen Leib und überlegte, wer oder was dies sein mochte. »Er« schien sich überhaupt nicht bewußt zu sein, daß ich von seiner Anwesenheit wußte, oder wenn er es merkte, machte er sich nichts daraus. Doch wer er auch sein mochte, ich wollte ihm nicht die Stirn bieten in dieser Umgebung, in der er offensichtlich mehr zu Haus war als ich, deshalb kehrte ich rasch in den physischen Leib zurück, ließ die Schwingungen vergehen und begann diese Notizen zu schreiben.

Ich weiß nicht, was es war. Ich begriff, daß ich einfach den Mut nicht hatte, mich umzuwenden und »ihn« genau zu betrachten (falls ich das überhaupt gekonnt hätte). In der Form war es bestimmt menschenähnlich, aber wenn ich nun darüber nachdenke, hatte ich nicht den Eindruck menschlicher Intelligenz. Es (er) wirkte eher tierisch oder wie ein Mittelding von beiden. Ich fühlte mich verletzt von der völligen Sicherheit, mit der er kam und auf meinen Rücken stieg. Er schien zuversichtlich zu glauben, nicht entdeckt zu werden, vielleicht durch seinen langen Umgang mit Menschen, für die er unsichtbar war. Falls er eine Halluzination war, dann wäre das eine sehr reale Einbildung – bei hellem Tageslicht, während der Sekundenzeiger der Uhr seine Runde zog und zwei meiner Sinneswerkzeuge ständig Meldung erstatteten.

28. 4. 60 Abend. Gegen 19.30 Uhr im Büro benutzte ich die Countdown-Technik, und die Schwingungen kamen wunschgemäß. Ich löste mich sorgfältig – und spürte, wie mir etwas auf den Rücken kletterte! Ich erinnerte mich des kleinen Kerls von vor einigen Tagen und wollte gewiß keine Exkursion irgendwohin unternehmen, während er mir auf dem Rücken hing. Ich ließ die

Schwingungen andauern und griff an meiner Seite abwärts, um sein Bein zu fassen, wobei ich mir noch gar nicht klar war, ob meine nichtphysischen Hände nicht durch ihn hindurchgehen würden. Ich war ganz überrascht, als meine Hände tatsächlich etwas packten! Die Konsistenz war ganz wie Fleisch, normal körperwarm und etwas gummiähnlich. Es schien sich zu dehnen.

Ich zog, und je mehr ich zog, desto mehr dehnte es sich. Endlich zog ich alles – wie ich glaubte – ganz von meinem Rücken herunter außer einem Bein, das unter meinem Körper zu liegen schien. Schließlich bekam ich auch das hervor und schob die ganze Masse auf das Regal neben der Couch. (Es wirkte immer noch sehr lebendig.) Es schien zu versuchen, mich wieder zu besteigen, und ich mußte es abwehren. Es gab einen richtigen Kampf (ohne Bosheit von seiner Seite, nur das Bemühen, wieder auf mich draufzuklettern), und ich wurde ein bißchen nervös. Da war es über meinen Kopf auf den Rücken gestiegen! Ich dachte schon daran, Streichhölzer anzustecken und zu versuchen, es zu verbrennen, etwas zu unternehmen, irgend etwas. Es schien einfach keine Möglichkeit zu geben, ihn daran zu hindern, daß er auf meinen Rücken kletterte, bis ich in den physischen Leib zurückkehrte.

Nachdem ich diese Episode mit einigen anderen Menschen später besprochen hatte, befolgte ich ihre verschiedenen Anweisungen. Ich bemühte mich ruhig zu bleiben, doch leicht war das nicht. Ich bekreuzigte mich mehrmals, doch ohne Erfolg. Ich sprach mehrmals inbrünstig Gebete, doch auch das hielt ihn nicht im Schach. Dann schrie ich um Hilfe.

Und als ich dann versuchte, den ersten abzuwehren, kletterte mir ein zweiter auf den Rücken! Mit der einen Hand hielt ich den einen zurück, griff mit der andern nach dem andern und riß den zweiten von mir herunter, dann schwebte ich in die Mitte des Büros, einen in jeder Hand, so schrie ich um Hilfe. Ich sah mir jeden der beiden genau an, und während ich sie betrachtete, wurden sie zu Ebenbildern meiner beiden Töchter (die Psychiater werden ihre Freude daran haben)! Anscheinend wußte ich sofort, daß dies bewußte Tarnung der kleinen Wesen war, um in mir emotionelle Verwirrung zu stiften; sie setzten auf meine Liebe zu meinen Töchtern, damit ich ihnen weiterhin nichts antat.

In dem Augenblick, in dem ich den Trick begriff, schienen die bei-

den nicht mehr wie meine Töchter. In meiner verzweifelten Suche nach einer Lösung dachte ich an Feuer, und das schien ein wenig zu helfen. Doch ich gewann den Eindruck, daß sie sich beide amüsieren, als ob ich ihnen gar nichts Böses antun könnte. Mittlerweile schluchzte ich um Hilfe.

Dann sah ich aus dem Augenwinkel jemanden anders näher kommen. Zuerst dachte ich, es sei ein weiteres von diesen Wesen, doch dies war entschieden ein Mann. Er blieb einfach in kurzer Entfernung von mir stehen und sah mit einem sehr ernsten Ausdruck auf dem Gesicht zu, was da vor sich ging. Ich sah ihn mir genau an. Zuerst waren mir seine Augen unheimlich vertraut. Sie erinnerten mich an die eines Vetters väterlicherseits, hell von Farbe, ein wenig tieflegend. Er hatte das Haar gleichmäßig rund um den Kopf geschnitten, einschließlich des Ponys auf der Stirn, auf dem Scheitel kurz, fast kahl. Er trug eine dunkle Robe bis zu den Knöcheln. Seine Füße konnte ich nicht sehen.

Erst glaubte ich, er sei gekommen, um den »Wesen« zu helfen, und das ängstigte mich noch mehr. Ich schluchzte immer noch, als er sich uns langsam näherte. Ich lag mit ausgestreckten Armen auf den Knien und hielt die beiden kleinen Wesen von mir ab. Der Mann war sehr ernst, sprach nicht ein Wort zu mir, schien nicht einmal zu mir herüberzublicken. Als er näher kam, stellte ich meinen Kampf ein, sank auf den Boden und bat um Hilfe. Er schenkte mir noch immer keinen Blick, nahm die beiden kleinen Wesen auf, jedes in einen Arm, und schaute auf sie hinunter. Während er sie trug, schienen sie sich zu entspannen und schlaff zu werden, Glieder und Hals sanken herab.

Ich schluchzte meinen Dank, bewegte mich zur Couch hinüber, glitt in den physischen Leib, wobei ich die Schwingungen immer noch spürte. Dann setzte ich mich körperlich auf und sah mich um. Das Zimmer war leer.

Nachdem ich vierundzwanzig Stunden über das Ereignis nachgedacht habe, scheint es mir immerhin möglich, daß das Ganze eine Halluzination oder ein Traum gewesen sein könnte, der sich meinem vollen Bewußtsein überlagerte. Wenn das der Fall sein sollte, dann sehe ich ein, was für große Schwierigkeiten Paranoiker haben, sich zu entscheiden, was Realität ist. Wenn es aber Symbole sein sollten, dann ist es recht offensichtlich. Die »Wesen« rund um mich

her sind ein Produkt von mir. Daß sie sich als meine Kinder zeigten, läßt sich beim besten Willen kaum anders interpretieren, als daß mir klargemacht werden sollte, sie seien mein (ich habe sie geschaffen: meine Kinder). Deshalb gehören sie zu mir und sind weder gut noch böse. Ich weiß immer noch nicht, was sie sind. Sind Sie abgelöste Teile von mir oder Gedankenwesen, die ich geschaffen habe, indem ich gewohnheitsmäßig Denkschemata beibehalte? Was mache ich mit ihnen? Wen repräsentiert der Mann in der Robe? Um das zu verstehen, braucht man länger als vierundzwanzig Stunden. Das nächstmal, falls es eins gibt, will ich bestimmt versuchen, Objektivität zu wahren, weniger Furcht zu haben und analytisch an die Sache heranzugehen.

21. 5. 60 Nacht. Ich lag tief entspannt am späten Abend im Schlafzimmer. Die Schwingungen begannen gleichmäßig, und ich bemerkte das rasch über meinen Körper geschwungene Bein (nicht-physisch, nehme ich an). Ich spürte, daß der kleine Körper auf meinem Rücken hing. Vorsichtig griff ich nach hinten (nichtphysisch?) und ertastete den schmalen Rücken, der über meinem lag. Ich klopfte sanft die kleine Schulter (um Verständnis werbend), hob behutsam den Körper an und schob ihn von meinem weg. Ich wartete; er kam nicht zurück, versuchte auch nicht, sich zu nähern. Da ich mein Glück nicht allzusehr auf die Probe stellen wollte, kehrte ich in den physischen Leib zurück, setzte mich auf und machte diese Aufzeichnung.

27. 5. 60 Nacht. Nachdem ich mich aus dem Körper gehoben hatte, spürte ich abermals eins dieser gummiartigen Wesen auf meinem Rücken. Kein Wort, kein Tun, nur der kleine Körper, der sich warm an meinen Rücken klammerte. Diesmal wurde ich nicht allzu ängstlich und brachte es fertig, langsam an dem Ding zu ziehen. Ich zog und rief zu Gott um Hilfe (auf nachdrückliche Empfehlung von mehreren Leuten, die theologischer veranlagt sind als ich). Abermals wurde das Ding länger, während ich dran zog, doch es kam nicht ganz herunter. Ich erinnerte mich, daß der anschaulich vorgestellte Gedanke an Feuer zwar nicht viel genutzt, aber doch ein wenig geholfen hatte. Diesmal versuchte ich an Elektrizität zu denken. Ich stellte mir zwei Kabelenden mit hoher Spannung und

Stromstärke vor. Im Geist steckte ich sie in den Teil des Wesens, den ich schon heruntergezogen hatte. Sofort sank die Masse zusammen, wurde schlaff und schien zu sterben. Während das geschah, quiekte ein fledermausähnliches Geschöpf an meinem Kopf und flog aus dem Fenster. Ich hatte den Eindruck, gesiegt zu haben. Ich empfand tiefe Erleichterung, kehrte in den physischen Leib zurück und setzte mich (physisch) auf.

25. 8. 60 Nacht. Bei dieser Exkursion geschah es wieder. Gerade, als ich mich auf den Weg machte, hefteten sich mehrere »Dinger« an verschiedene Teile meines Körpers (des nichtphysischen). Ich sage »Dinger«, weil es völlig dunkel war und ich nicht sehen wollte oder konnte. Sie wirkten fast wie kleine Fische, etwa zwanzig, fünfundzwanzig Zentimeter lang, und hängten sich an mich wie es die Schiffshalter genannten Fische im Ozean bei Schiffen tun. Ich riß sie ab und warf sie fort, so gut es mir gelang, aber sie (oder andere) kamen unverzüglich zurück. Sie waren nicht boshaft, nur störend. Schließlich kehrte ich in den physischen Leib zurück, um mich von ihnen zu befreien.

3. 11. 61 Nacht. Ich entdeckte etwas Neues an den »Saugern«. Es gibt geradezu eine Schicht von ihnen. Manchmal passiert man diese Schicht, meistens aber nicht, oder man bewegt sich so rasch hindurch, daß es nicht bemerkt wird. Diesmal hielt ich gerade in der Mitte der Schicht an, als sich die »Fische« um mich sammelten. Statt wie vorher zu reagieren, wartete ich nur völlig unbeweglich. Nach wenigen Minuten lösten sie sich von mir und bewegten sich davon. Dann war nichts mehr da, nur Schwärze. Ich bewegte mich, und schon kamen sie wieder! Ich hielt an, wartete, und wieder verließen sie mich. Diesmal bewegte ich mich langsam. Ein oder zwei kamen zurück, aber das war alles. Und dann stieg ich aufwärts und weiter zu den anderen Orten. Es war, als wäre ich ein Köder in einem Ozean von Fischen.

13. 7. 60 Nacht. Dies muß berichtet werden, da es vielleicht irgendwie nützen kann. Im Hotelzimmer in Durham mit meiner Frau neben mir im Bett, spät nachts. Ich war im Begriff einzuschlafen, als ich jemanden oder etwas im Zimmer spürte. Ohne mir

zunächst klarzuwerden, was geschehen war, sprang ich aus dem Bett, um mich und meine Frau zu verteidigen. Sofort wurde ich von etwas angegriffen, was ich in der Dunkelheit nicht sehen konnte. Ich kämpfte auf animalischer Ebene, das heißt, ich versuchte zu beißen und zu kratzen, und eine Ewigkeit, wie es schien, kämpften wir in allen drei Dimensionen des ganzen Zimmers. Ich konnte in dem verdunkelten Zimmer nichts sehen (oder waren meine Augen geschlossen?), und durch reine Entschlossenheit drängte ich das Wesen Schritt um Schritt zum Fenster hinüber und schleuderte es hinaus. Offenbar hatte es keine menschlichen oder intelligenten Merkmale. Es wirkte rein tierisch, etwa eins zwanzig lang, wie ein großer Hund.

Am Fenster wandte ich mich um, nachdem ich das Wesen hinausgeschleudert hatte, und merkte jetzt zum erstenmal, daß ich nicht im physischen Leib war. (Meine Hand steckte in dem geschlossenen Fenster!) Ich schwebte zum Bett hinüber, und da lagen zwei Körper unter den Decken. Ich bewegte mich nahe zu der Uhr auf dem Nachttisch und sah an dem Leuchtzifferblatt, daß es zwei Uhr fünfunddreißig war. Ich erinnerte mich, daß ich neben dem Nachttisch lag, schwebte hinüber, legte mich hin, rotierte und war wieder »drin«. Ich setzte mich physisch auf, und das Zimmer war still, dunkel und leer. Ich blickte auf die Uhr auf dem Nachttisch. Es war zwei Uhr achtunddreißig.

27. 10. 60 Nacht. Ging müde und spät zu Bett, gegen halb zwei, und nahm mir geistig vor, keine »Tätigkeiten« zu unternehmen. Gerade als ich zu schlafen begann (keine bewußte Lücke in der Geschehensfolge, keine Trennung vom physischen Leib bemerkbar, nur kurz zuvor ein Empfinden von Befreiung), wurde ich von etwas angegriffen. Es hatte keine deutliche Individualität, ich war auch nicht in der Lage, es zu sehen. Doch ich wußte, daß dieses Wesen unglaublich boshaft war und die Absicht hatte, etwas »wegzunehmen«, was mir gehörte, wozu nötig war, daß das Wesen zunächst »mich« loswurde (nicht unbedingt das physische »Ich«, sondern das »Ich«, das die Fähigkeit besitzt, unabhängig von der Physis zu handeln).

Dieser Kampf war nicht so, als ob man ein Tier abwehrte. Es war ein Kampf, in dem alle Griffe erlaubt waren, schweigend, schreck-

lich schnell, und der andere suchte jede meiner Schwächen auszunutzen. Zunächst kämpfte ich nicht besonders heftig, weil ich bestürzt war. Ich versuchte nur, mich zu verteidigen. Doch das »Ding«, das mich angriff, schien von einem Nervenzentrum zum andern zu gehen, und einige der Griffe und Würgegriffe, die es anwandte, waren entsetzlich. Ich wußte, daß ich, wenn ich nicht ebenso kämpfte, verlieren mußte, und das schien ebenso lebensentscheidend zu sein wie die Existenz zu verlieren. Dann wehrte ich mich mit gleicher Intensität, grausam und voller Verzweiflung. Das Ding, das mich angriff, kannte jede weiche Stelle und nutzte sie aus. Der Kampf schien stundenlang zu dauern, und allmählich gewann ich den Eindruck, daß ich wirklich verlieren würde. Ich spürte, daß dies nicht immer so weitergehen konnte, und begriff, daß ich irgendwie außerhalb des physischen Leibes war. Immer noch kämpfend zog ich mich in Richtung auf meinen Körper zurück. Als wir unmittelbar darüber waren, sank ich in den Körper zurück. Es war die einzige Möglichkeit, die mir einfiel, den Kampf zu beenden, ohne ihn zu verlieren.

Ich öffnete (physisch) die Augen und setzte mich auf. Das Zimmer war still und leer. Das Bettzeug war nicht verschoben, offensichtlich hatte es bei dem Kampf also keine physische Bewegung gegeben. Meine Frau schlief ungestört neben mir. Ich stand auf, ging durchs Zimmer und schaute hinaus auf den Flur. Alles wirkte normal.

Es konnte ein Traum gewesen sein. Falls es das war, war er überaus lebhaft und entsprach bestimmt nicht dem üblichen Muster der Träume, die ich sonst habe. (Ich habe seit langem gelernt, reine Befreiungsträume zu erkennen, die die Spannungen des Tages oder seit längerer Zeit empfundene innere Befürchtungen widerspiegeln und die man mit vielfacher Rückkopplung vergleichen kann.) Die Überlagerung des Zimmers als vollkommener Hintergrund für die Aktion, dazu die bewußte Steuerung der Aktion sprechen eher gegen die Vorstellung eines Traumes.

Nachdem ich mich zwanzig Minuten lang beruhigt hatte, ging ich wieder ins Bett. Natürlich mochte ich nicht sofort wieder einschlafen. Ich wollte nicht, daß dieser Kampf noch einmal anfing, Ich war nicht in der Lage, ihn zu verhindern. Ich versuche es mit der, wie mir schien, einzigen Möglichkeit. (Die andere wäre gewesen, die ganze Nacht wachzubleiben, und dazu war ich viel zu müde.) Ich

lag da und wiederholte immer wieder: »Mein Geist und Körper sind nur konstruktiven Kräften geöffnet; im Namen Gottes und des Guten überlasse ich mich nun einem normalen, ausruhsamen Schlaf.« Das tat ich und wachte am andern Morgen zur üblichen Zeit auf. Ehe der Schlaf kam, hatte ich diesen Satz wohl zwanzigmal wiederholt.

Die Benutzung solcher Formulierungen zeigt, wie bedrückt und besorgt ich damals war; Menschen, die mich gut kennen, werden das bestätigen können, denn üblicherweise habe ich nicht das Bedürfnis, auf solche Weise Hilfe und Schutz zu suchen. In Wirklichkeit gab es übrigens keine andere Möglichkeit. Und auch, wenn ich heute darauf zurückblicke, sehe ich noch keine; ich kenne auch keine Methode, Person oder religiöse Übung (deren ich sicher wäre), keinen Ort, keine Droge oder irgend etwas sonst aus meinem Wissens- und Erfahrungsschatz, was mir unbedingt Schutz vor dem mich angreifenden Wesen hätte garantieren können. Es war also nichts anderes als Notwehr, der gleiche Verteidigungsmechanismus, den man anwenden würde, wenn man nachts im Dschungel von einem Tier angegriffen würde. Mitten im Kampf hält man nicht inne, um zu überlegen, wie man kämpfen sollte. Man hört auch nicht auf, um festzustellen, was einen angreift. Man kämpft, um sich zu retten, mit dem, was man gerade hat. Man kämpft verzweifelt und denkt zu der Zeit nicht, wie man kämpfen soll, warum man kämpft und gegen wen man kämpft. Man ist angegriffen worden, und der unprovizierte Angriff allein schon scheint darauf hinzuweisen, daß das, was einen angreift, nicht gut sein kann, sonst würde es nicht auf diese Weise kämpfen. Die Verteidigung ist automatisch, instinktiv, ohne einen andern Gedanken als den an das Überleben, der sich auf die Prämisse gründet, daß es falsch ist, sich jemandem oder etwas zu ergeben, dessen Art (unprovizierter Angriff, blinder Wunsch zu töten) man verabscheut.

11. Gabe oder Last?

Schon früh zeigte sich bei meinem Experiment eine Nebenwirkung. Es handelte sich nicht um eine Tätigkeit außerhalb des Körpers, es fand vielmehr statt in Zuständen tiefer Entspannung, die jeder Trennung vorausgehen. Offenbar wird es von den Eingeweihten »Vorherwissen« (Prophetie) genannt. Wenn ich mich hinlegte – der Geist beruhigt und der Körper entspannt –, dann trat ohne meinen Willen die »Vision« auf.

Es kam ein zischender Laut, der im Vorderhirn lokalisiert war, und ich hatte die Sensation einer kleinen rechteckigen Tür, die an einem Ende eingehängt war und in einem Winkel von etwa 45° abwärtschwang. Dabei wurde ein vollkommen rundes Loch sichtbar. Unmittelbar dahinter sah ich (oder erlebte ich fast) ein Ereignis oder einen Vorfall wie einen Traum, nur daß ich mein volles Bewußtsein und die Aufnahmefähigkeit der Sinne behielt. Der Traum überlagerte unmittelbar äußere Reize. Ich konnte beide gut wahrnehmen. Diesen Effekt konnte ich nicht willentlich hervorrufen und kann es auch jetzt nicht. Er geschah nur oder wurde von einem unbewußten Mechanismus ausgelöst.

Zuerst schenkte ich dem Phänomen keine besondere Aufmerksamkeit, da ich die Traumbilder der Freisetzung von Material aus dem Unbewußten zuschrieb. Doch ein entscheidendes Ereignis weckte plötzlich mein Interesse. Es ist wichtig genug, um es direkt aus den Aufzeichnungen zu übernehmen.

5. 7. 59. Während des frühen Morgens öffnete sich die »Klappe« wieder, und was ich da sah, interessierte mich nur, weil es so lebendig war. Ich war im Begriff, ein Verkehrsflugzeug zu besteigen. An der Tür des Flugzeugs stand wartend D.D., ein Mann, den ich seit über zehn Jahren kenne. Ich stieg in die Maschine und setzte mich auf einen Platz. Ich bemerkte, daß noch viele Plätze frei waren,

und da die Maschine sehr bald starten sollte, war ich überzeugt, daß mein Freund es noch schaffen würde, an Bord zu kommen. Ich bemerkte eine Gruppe, die vorn in der Nähe der Tür redete, und die Leute traten zu einem jungen Neger, der eben durch die Tür gekommen war. Sie waren sehr munter und freuten sich, daß der junge Neger mitflog. Die Gruppe bestand nun aus zwei älteren männlichen Negern, einem älteren Weißen und dem jungen Neger. Sie bemerkten, daß das Flugzeug im Begriff war abzufliegen, deshalb gingen alle durch den Mittelgang, an mir vorbei, und nahmen ihre Plätze ein. Ich beugte mich vor, um zu sehen, ob mein Freund kam, und als ich das tat, wurde mir bewußt, daß die Frau vor mir aufgeregt war. Gerade als die Maschine startete, kam mein Freund an Bord und setzte sich auf einen Platz. Ich wollte eben aufstehen und zu ihm hinübergehen, als das Flugzeug zu rollen begann und ich mich wieder hinsetzte. Die Maschine rollte die Bahn entlang, und es schien lange zu dauern, bis sie abhob, und ich geriet ein wenig in Spannung. Schließlich hoben wir ab und flogen über Autostraßen (gewunden, mit Kleeblattkreuzungen). Wir blieben niedrig, und die Maschine stieg nur sehr wenig.

Nach einigen Augenblicken hörte ich die Stewardess über das Lautsprechersystem der Maschine sprechen. Sie sagte, daß der Pilot in wenigen Minuten die Entscheidung treffen werde, welche von zwei Routen er fliegen werde, die eine nach links (Umweg) oder die Route »unter dem Draht«. Nach wenigen Augenblicken des Wartens bemerkte ich, daß das Flugzeug einen bestimmten Punkt passierte (niedrig über einer Stadt), und begriff, ehe die Hostess wieder sprach, daß wir die Route »unter dem Draht« nahmen. Als die Hostess es verkündete, wirkte ihre Stimme ein wenig zu sorglos und zu beiläufig, und ich spürte darin auch eine leichte Spannung.

Ich schaute aus dem Fenster und sah das Gebiet vor uns, über das sich Drähte nach allen Richtungen erstreckten. Das Flugzeug kam näher und flog unter den Drähten weg; dabei blieb es sehr niedrig. Ich war sehr gespannt und beobachtete, ob ich Öffnungen zwischen den Drähten sähe, durch die wir aufsteigen konnten. Dann sah ich oben vor uns das Ende der Drähte, und dahinter schien die Sonne. Ich entspannte mich ein wenig, weil es aussah, als ob wir es schaffen müßten. In diesem Augenblick sackte die Maschine plötzlich durch und schlug auf die Straße. Als das geschah, brach ganz in meiner

Nähe etwas von der Maschine ab, und ich sprang (oder fiel) auf die Straße, die zwei bis zweieinhalb Meter unter mir lag. Ich beobachtete von dem Platz, wo ich hingefallen war, wie das Flugzeug aufwärts und von mir wegsflog, dann tauchte es nach rechts weg und stürzte auf einen leeren Zwischenraum zwischen zwei Gebäuden. Riesige Rauchwolken verdunkelten teilweise den Absturz.

Meine erste Reaktion nach dem Unglück war, Gott für das Wunder zu danken, das mich gerettet hatte. Die zweite war, daß sich meine Familie Sorgen machen würde, weil sie wußte, daß ich mit diesem Flugzeug gereist war, und daß ich sie verständigen müsse. Die dritte war, daß ich zu dem Flugzeugwrack hinüberlaufen sollte, um zu versuchen, einige der andern zu retten, wenn ich auch wußte, daß es keinen Sinn hatte. Ich stand auf und lief zu dem Flugzeugwrack hinüber, und als ich näher kam, sah ich Flammen durch den Rauchs Schleier. Der Pilot (in Lederjacke und -haube) kam mir entgegen, sah mich ziemlich betäubt an und fragte, warum ausgerechnet ich von all seinen Passagieren als einziger ausgewählt worden sei, gerettet zu werden. Ich stellte mir diese Frage auch selbst, dann schloß sich die »Klappe«.

24. 7. 59. Ich bin im Begriff, mehrere Flugreisen, insgesamt vier, zu unternehmen. Die erste soll nach North Carolina führen. Bei dem Gedanken an den Flug fühle ich mich sehr unsicher. Das veranlaßt mich zum Nachdenken, und im Hinblick auf andere Zwischenfälle lese ich auch noch einmal das unter dem 5. 7. 59 berichtete Erlebnis nach. Ich habe immer leichte Furcht, wenn ich mit dem Flugzeug reise, wie es wohl jedem geht. Ich glaube zwar nicht, daß auf dem Flug nach North Carolina etwas passieren wird, aber ich kann den falschen Eindruck haben. Und was mache ich, wenn ein solcher Unfall zu Anfang einer der andern Flugreisen passiert – eine genaue Parallele zu dem vom 5. 7. 59? Steige ich dann vorher aus der Maschine aus? Oder ist es unmöglich, die Gesetzmäßigkeit zu durchbrechen? Meine Interpretation geht dahin, daß ich das Unglück überleben werde, aber Überleben könnte in diesem Fall Durchgang durch den Tod bedeuten – oder daß ich den Tod nicht als Tod ansehe, sondern auch danach noch »am Leben« bin. Ich weiß ehrlich nicht, was ich tun soll. Doch an alle, die mich lieben – und ich hoffe, daß es viele sind –, eine Bitte für den Fall, daß es

ein solches Unglück gibt und daß die richtige Interpretation bedeutet, daß ich den Durchgang durch den Tod erlebe und nicht das Leben hier fortsetze. Es soll keiner unglücklich darüber sein. Denn ehrlich, ich habe im Innern das sichere Gefühl, daß es ein Übergang ist, und so sehr ich die vielen Dinge vermissen werde, die ich dann nicht mehr tun kann, so glaube ich doch, daß ein tiefes Sehnen, ein großes Verlangen, das ich hier auf stümpernde Weise zu erfüllen suchte, Wirklichkeit werden wird, wenn ich »heimgehe«. Denn mehr als je glaube ich, daß der physische Körper nur eine Maschine für den Gebrauch des »Ich« ist. Deshalb sollte, wenn »Ich« erst abgeschieden bin, der Körper nichts mehr bedeuten. Kein Grab, kein Gewölbe, der Körper als solcher ist unwichtig. »Ich« bin dort nicht.

Deshalb wird, falls ein solches Ereignis eintreten sollte, das »Ich« versuchen, Kommunikationen mit denen herzustellen, die genau wie ich daran interessiert sind. (Was dies verhindern könnte, und diese Möglichkeit besteht gewiß, ist, daß die »andere Ebene«, der »andere Ort« vielleicht die gleichen Fragen aufwirft wie das Hier; und vielleicht gibt es dort bedeutendere Fragen.) Ich weiß es nicht. Ich kann es nicht versprechen. Doch man darf versichert sein, daß diejenigen, die mich kennen, keine Schwierigkeiten haben werden, eine tatsächliche Kommunikation als solche zu erkennen.

Das ist nicht im geringsten morbid gemeint, und vielleicht bin ich diese Tage allzu sensibel, aber ich möchte es einfach aufgezeichnet wissen, damit andere doch ein wenig unterrichtet sind, falls es so kommt. Ich möchte nicht, daß es geschieht, ich habe nicht den Eindruck, »bereit« zu sein, und der Gedanke, da durchzugehen, macht mich sehr nachdenklich und nüchtern. Aber ich bin wenigstens teilweise darauf vorbereitet.

23. 10. 59. Dies ist etwa zwölf Wochen nach der vorigen Eintragung geschrieben. Vier von diesen zwölf Wochen habe ich im Krankenhaus verbracht, den Rest zur Genesung zu Haus.

Aber der Reihe nach. Bei der vorigen Aufzeichnung war ich besorgt wegen eines Problems, das anscheinend mit einem Vorzeichen etwas zu tun hatte, und wegen der Definition des Überlebens. Zum Vergleich mit dem »Traum« folgt hier, wie es ausging.

Vergleich 1: Ich begab mich, wie bereits gesagt, auf die Reise nach

North Carolina. Das erste Anzeichen der Gleichartigkeit ergab sich, als ich in den Bus stieg, der Passagiere vom New Yorker Flughafen zum Flughafen Newark bringt. Ich stieg ein und setzte mich auf der rechten Seite auf den zweiten Sitz von vorn. Als ich dort saß, überwältigte mich ein Gefühl der Bekanntheit. Es war mein Platz im Bezug auf die Tür, die Art der Türanbringung und des Türschutzes. Das machte mich wachsam, da ich diese »Plazierung« genau als das wiedererkannte, was ich in der Präkognition (dem »Voraussehen«) als das Flugzeug interpretiert hatte. Es war nicht das Flugzeug, es war der Bus zum Flughafen.

Vergleich 2: Vier Männer kamen in den Bus, drei in dunklen Anzügen, einer im hellen, lachend und scherzend. (Siehe den früheren Vergleich mit der Interpretation als Neger und einen Weißen.)

Vergleich 3: Eine Frau nahm den Platz unmittelbar vor mir ein. Sie fühlte sich recht unbehaglich und war gereizt. Doch das war nicht meinetwegen, sondern wegen der Behandlung eines ihrer Gepäckstücke durch den Gepäckträger draußen.

Vergleich 4: Der Eindruck, daß mein Freund D. D. wartend an der Tür stand und als letzter einstieg. Ich blickte hinaus und sah den Busfahrer neben der Tür auf einen etwa in letzter Minute eintreffenden Passagier warten. Sein Gesicht und sein Körperbau erinnerten mich sofort an meinen Freund; sie hätten Brüder sein können. Das sollte noch durch Fotos verifiziert werden. (Wenn der Geist nicht in der Lage ist, richtig zu identifizieren, dann wählt er das seiner Erfahrung nächstliegende.) Dann stieg als letzter der Fahrer ein, schloß die Tür und rutschte auf den Fahrerplatz, mir fast genau gegenüber.

Vergleich 5: Als der Bus die Autobahn nach Jersey entlangfährt, habe ich das Gefühl, daß er »tief und langsam fliegt«; so könnte wenigstens der Eindruck sein, wenn man es mit Fliegen vergleicht. Die Autostraße führt über die meisten Stadt- und Landstraßen der Umgebung hinweg. Als ich nach den sich öffnenden Straßen und Autobahnen blickte, über die wir fahren, kam sofort wieder das Gefühl der Vertrautheit und des Wiedererkennens. Nur daß es nicht das Flugzeug (die von vornherein irrige Vorstellung) war, sondern der Bus.

Vergleich 6: Am Flughafen war ich besonders wachsam nach den

bisherigen Zeichen. Die Maschine kam mit Verspätung, so wartete ich in der Halle. Als ich auf einer Bank saß, hörte ich eine Frauenstimme, die im Lautsprecher von der Ost- und Westroute sprach (Ost und West gleich links und rechts). Der hohle Klang war wieder stark vertraut.

Vergleich 7: Als das Flugzeug schließlich beladen wurde, war ich einen Augenblick im Zweifel, ob ich es nehmen solle oder nicht, weniger aus Furcht als wegen der Ungewißheit, was in meinem Fall »Überleben« dann bedeuten würde. Schließlich kam ich zu der Erkenntnis, daß es wohl unvermeidlich sei und daß ich, wenn ich auf die nächste Maschine wartete, nur den Zwischenfall hinaus-schöbe. Ich stieg sehr wachsam in die Maschine, und wir rollten auf die Startbahn. Dann teilte die Hosteß mit, daß wir in zweitausend Meter Höhe fliegen würden. Das bestätigte die »niedrige Höhe«. Wir hoben schließlich ab und gerieten gleich darauf in ein Gewitter mit viel Blitzen. Damit wurde mein Eindruck von einem Flug unter den Drähten (Elektrizität) bestätigt, ein Symbol, das ich seit langem wiedererkenne.

Während des Gewitters entschloß sich der Pilot, die Höhe zu verändern (das wurde nicht mitgeteilt), und wir flogen aus dem Gewitter und landeten ohne Zwischenfall in North Carolina. Bei der Landung war ich überzeugt, daß meine Interpretation des Unfalls falsch war, und ich vergaß die ganze Sache.

Vier Tage später, an einem Montagmorgen, bei einem ruhigen freundschaftlichen Gespräch im Büro hatte ich einen Anfall, der später als Koronarverschluß diagnostiziert wurde, und wurde ins Krankenhaus gebracht. Ich glaubte nicht, daß es ein Herzanfall sei, bis ich nach der Untersuchung im Krankenhaus davon unterrichtet wurde. Ich weigerte mich auch dann zunächst noch, es zu glauben, und zwar aus einem wichtigen Grund. Bei jeder bisherigen Untersuchung, die ich erlebt hatte, darunter zwei in der Woche zuvor durch zwei verschiedene Versicherungsärzte, wurde mein Herz immer als sehr gesund bezeichnet. »Über Ihr Herz werden Sie sich niemals Sorgen zu machen brauchen«, hieß es dann oder: »An einem werden Sie bestimmt nicht sterben, an einer Herzsache.« Ich war geistig völlig gegen diese Möglichkeit voreingenommen. Anscheinend wollte mein Verstand deshalb die Präkognition eines Herzanfalls nicht akzeptieren. Die schien unmöglich. Deshalb

wählte er eine Katastrophe aus, die nach den Erfahrungen seiner Erinnerung möglich war, nämlich einen Flugzeugabsturz. (Der Verstand wählt immer das nächstliegende, das, was ihm wahrscheinlich ist.) Deshalb zeichnete sich der Herzanfall als Flugzeugunglück ab, was als Möglichkeit akzeptabel war.

Die vier Wochen im Krankenhaus wurden mir durch die Anwendung einer Suggestivtherapie auf Tonband erleichtert, die Wunder bei meiner seelischen Verfassung wirkte und meine Genesung zu beschleunigen schien. Zu Erlebnissen außersinnlicher Natur kam es im Krankenhaus nicht; ich gelangte schließlich zu dem Ergebnis, daß dies auf die Sedative (Barbitursäureverbindungen) zurückzuführen sei, die ich alle drei Stunden erhielt. Zu Hause erfolgte meine Wiederherstellung nach einer der üblichen Behandlungsmethoden, und Rückfallssymptome sind bis zur Stunde nicht aufgetreten.

Es versteht sich von selbst, daß ich danach sehr genau hinschaute, wenn sich die »Klappe« wieder einmal öffnete. Alles, was die Vision bot, paßte genau zu Ereignissen, die Tage, Monate oder Jahre später eintraten.

Zu diesen Visionen gehört eine visuelle Darstellung des Inneren eines Hauses einschließlich des Anstrichs und der Einrichtung, die meine Frau in einer Stadt des Südens für uns ausgesucht hatte. Ich erkannte es sofort wieder, und es entsprach genau der Beschreibung in den Aufzeichnungen, die ich zwei Jahre zuvor gemacht hatte. Besonders ungewöhnlich war die Tatsache, daß wir zur Zeit dieser Präkognition (Prophetie) keine Pläne oder Absichten hatten, in den Süden zu ziehen.

In einem andern Fall öffnete sich fünf Minuten vor der Sendung eines auf Magnetband aufgenommenen Programms die Klappe, und ich »sah«, wie das Band scharf abriß und die Spulen wild rotierten. Gut zehn Minuten später riß bei der Sendung das Band tatsächlich und wurde hastig repariert. Ein solcher Riß war bisher noch niemals bei einer Sendung vorgekommen, es handelte sich also nicht um einen üblichen Zwischenfall, um den man sich Sorgen macht. Außerdem hatte ich alle redaktionellen Verbindungen des Magnetbands selbst vorgenommen und wußte, daß sie fest waren. Der Riß erfolgte an einer Verbindung, die von einem andern, der

das Magnetband vorher benutzt hatte, gemacht worden war. Ein drittes Beispiel: Im Büro öffnete sich die »Klappe«, und es wurde ein rotes Licht mit dem Wort »Oldruck« sichtbar. Als ich eine Stunde später in einem fast neuen Wagen nach Haus fuhr, flammte das rote Ölwarnlicht auf. Auch dies war keine unbewußte Befürchtung. Der Wagen war neu, hatte keine fünfhundert Meilen herunter und kam gerade von der Inspektion. Doch er hatte tatsächlich eine Ölleckstelle – das erwartet man bei einem neuen Auto nicht und macht sich auch keine Sorgen deshalb.

Es gibt achtzehn weitere Fälle, lauter persönliche Vorfälle verschiedener Größenordnung, die ich durch die »Klappe« vorhersah und die später – von kleineren Interpretationsfehlern abgesehen – genauso, wie ich sie aufgezeichnet hatte, eintrafen.

Bis heute hat sich ein festes Schema eingestellt: Z (zischender Laut) + K (Eindruck der Klappenöffnung) = V (Vision des künftigen Ereignisses).

Wenn ich als Voraussetzung nehme, daß diese Formel zweiundzwanzigmal anwendbar gewesen und eingetroffen ist, was habe ich dann von den andern Fällen in meinen Aufzeichnungen zu halten, wo das Vorhergesehene noch nicht eingetreten ist? Ohne weiteren Kommentar gebe ich hier einige Fälle, wo die Formel bisher noch nicht bewiesen ist.

30. 8. 60. *Luftzischen/Klappe: Ein Flugzeug fliegt hoch vorüber, offensichtlich in Schwierigkeiten, Landeklappen und Fahrgestell ausgefahren. Es stürzt hinter einem nahen Hügel ab, und meine Familie und ich laufen hin, um zu helfen. Als wir hinkommen, brennt das Flugzeug mit tiefroter Glut. Ich erkenne die Glut und das langsame Brennen als etwas anderes als gewöhnliches Benzinfeuer und warne die andern, weiterzugehen, damit sie nicht davon verletzt werden, da wir für die toten Insassen nichts tun können.*

5. 11. 61. *Luftzischen/Klappe: Ich stehe allein vor meinem Haus. Der Himmel ist überwiegend klar, nach Norden zu aufgerissene Wolkendecke. Ich sehe eine Gruppe Flugzeuge aus der Wolkendecke auftauchen, genau darüber. Die Maschinen kommen näher, und ich bemerke, daß es keine typischen Flugzeuge oder Raketen*

sind. Hinter der ersten Reihe kommt eine Reihe nach der andern von diesen seltamen Maschinen, buchstäblich Hunderte. Solche Flugzeuge habe ich noch nie gesehen. Es sind keine Tragflächen sichtbar, und die Maschinen sind riesig, jede etwa tausend Meter groß. Sie haben die Gestalt einer Pfeilspitze, V-förmig, doch ohne den Rumpf unserer Delta-Flugzeuge. Die V-Form ist nicht die tragende Fläche, sondern beherbergt die Insassen in zwei oder drei Decks. Majestätisch segeln sie über mir dahin, und ich spüre wie Ehrfurcht vor der gewaltigen Kraft, die sie darstellen. Ich verspüre auch Furcht, weil ich irgendwie weiß, daß sie nicht vom Menschen gemacht sind.

20. 10. 62. Luftzischen/Klappe: Ich befinde mich mit andern Menschen auf einer Vorortstraße. Als ich aufblicke, sehe ich durch einen großen Riß in den Wolken etwas, was wie Flugzeuge aussieht. Ich schaue genauer hin und erkenne, daß ich diesen Flugzeugtyp noch nie gesehen habe, und der offenbar von etwas anderem angetrieben wird als von Propellern oder Strahltriebwerken (der Eindruck spricht für eine einzigartige Form von Raketen, jedoch nicht chemischer Art). Drei von den Flugzeugen kommen in einer Schleife tiefer, und ich sehe, daß sie schwarze Seiten und weiße quadratische Fenster haben, doch keine richtigen Tragflächen. Die drei ziehen eine tiefe Kurve über eine nahe Straße. Häuser und andere Gebäude stürzen hinter ihnen zusammen, doch nicht von Bomben, sondern von etwas, was von den Maschinen selbst ausgestrahlt wird. Wir alle werfen uns in einen Graben.

12. 6. 63. Luftzischen/Klappe: Meine Familie und ich befinden uns in einer Situation, wo die Bevölkerung der ganzen Stadt, in der wir wohnen, wegzugehen versucht. Benzin ist nicht erhältlich, die Stromversorgung ist abgeschaltet. Alle spüren ein Verhängnis. Es scheint sich nicht um das Ergebnis eines Atomkrieges zu handeln, und es herrschen keine Befürchtungen im Hinblick auf radioaktiven Niederschlag. Im wesentlichen handelt es sich um ein Gefühl des Untergangs, des Zusammenbrechens der Zivilisation, das, wie wir wissen, auf etwas Folgeschweres zurückgeführt werden muß, was soeben stattgefunden hat. Und dieser Faktor liegt außerhalb der menschlichen Kontrolle.

11. 4. 64. Luftzischen/Klappe: Meine Familie und ich sind in einer Großstadt, wo große Schwierigkeiten zu herrschen scheinen. Alle wollen weg. Ich verlasse eine, wie es scheint, Etagenwohnung, um eine Möglichkeit für uns zu suchen, wie wir aufs Land hinauskommen können. Auf den Straßen der ganzen Stadt herrscht Aufruhr und Panik, Autos sind gegeneinander- und aufeinandergefahren. Es wirkt wie ein Ameisenhaufen, der aufgestört worden ist.

Es gibt noch viel mehr Visionen: persönlicher, allgemeiner, spezieller, lokaler Art und solche, die die ganze Welt betreffen. Nur die Zeit kann die Bestätigung bringen. Ich hoffe, daß einige dieser Visionen wirklich Halluzinationen sind.

12. Runde Löcher und Quadratische Pflöcke

Unter den vielen Geheimnissen, denen ich begegnet bin, sind einige, die anscheinend zufällig und doch sehr inhaltsschwer sind. Meine einzige Hoffnung ist, daß andere, naturwissenschaftlich oder philosophisch besser Ausgebildete, einen Sinn darin erkennen, den ich nicht finden kann.

Hier folgen einige Erlebnisse, die anscheinend nicht auf den Schauplätzen II oder III spielen.

23. 8. 63 Abend. *Ich legte mich sieben Uhr siebzehn auf die Couch, um ein wenig auszuruhen; nicht, um eine Exkursion zu unternehmen. In dem Augenblick, als ich mich waagrecht ausstreckte und die Augen schloß, gab es eine ungeheure, geräuschlose Explosion. Die Explosion ereignete sich etwa zwei Sekunden, nachdem ich die Augen geschlossen hatte. Die Explosion blies mich quer durchs Zimmer und in der gegenüberliegenden Ecke an die Wand, wo ich auf den Fußboden rutschte. Mein erster Gedanke war, daß es tatsächlich irgendeine Explosion im Haus gegeben habe, da die Lichtleitungen über mir blaue Funken zu verspritzen und dann zu schmelzen schienen. (Die Lampen waren, als ich mich hinlegte, ausgeschaltet, das Zimmer lag im Halbdunkel.) Mir schien, als ob ein riesiger Kurzschluß in der Verkabelung stattgefunden habe. Ich verspürte ein Kribbeln, das elektrischen Schlägen nicht unähnlich war (völlig anders als die Schwingungen, die ich hier so oft erwähnte). Dann sah ich mich im Zimmer um. Mein physischer Leib lag noch entspannt auf der Couch. Ich konnte ihn deutlich sehen.*

Da erst überlegte ich ernsthaft eine andere Möglichkeit. Dies könnte der Tod sein, der wirkliche Tod, nicht nur eins der typischen Erlebnisse außerhalb des Körpers. Die Situation war ganz ungewöhnlich. Vielleicht war ich gestorben und mein Herz stehengeblieben. Ich war von der Explosion noch ein wenig betäubt, fürchtete

mich jedoch nicht und wurde auch nicht nervös. Wenn dies der Tod war, dann sollte es so sein.

Ich lag eine Weile dort in der Ecke und versuchte mich zu sammeln. Ich tastete unter mir herum und meinte, den Teppich zu fühlen, war mir jedoch nicht ganz sicher. Wenigstens war es etwas Festes, was ich unter mir spürte. Dann entschloß ich mich zu dem Versuch, in den physischen Leib zurückzukehren, selbst wenn es mir nicht gelingen sollte. Ich konnte bei dem Versuch nichts verlieren.

Mit großer Willensanspannung schwebte ich aufwärts und zur Couch hinüber, dann abwärts. Ich verspürte einen Torsionseffekt und befand mich zur Hälfte in meinem physischen Körper. Ich bemerkte das, drehte und wendete mich, genauso, wie man es tut, um die Hand in den Handschuh zu stecken. Einen Augenblick später war ich wieder »ganz«.

Ich setzte mich auf (physisch) und knipste die Lampe an. Alles schien normal, das Haus ruhig, auch der Körper normal, außer daß ich eine Gänsehaut hatte und von dem Erlebnis ziemlich mitgenommen war. Doch ich weiß heute noch nicht, was es hervorgerufen und wie es sich zugetragen hat. War es eine Explosion nichtphysischer Art? War es ein psychischer Affekt in mir, oder war es die Einwirkung einer äußeren Kraft? In der Rückschau war zu jener Zeit anscheinend nichts Ungewöhnliches in einem physischen, emotionalen oder geistigen Zustand, was sie hätte auslösen können. Wenn ich mir den Augenblick der Explosion wieder ins Gedächtnis zurückerufe und genau darüber nachdenke, war es so, als ob irgendein verirrter Strahl durch das Zimmer gefegt wäre und mich ganz zufällig auf seinem Weg getroffen hätte; dadurch wurde ich aus dem physischen Leib heraus-»gesprengt«. Wenn ich diesen Gedankengang weiterverfolge, gewinne ich den Eindruck, daß der Strahl das Produkt irgendeines experimentellen Gerätes war, das die damit arbeitenden Experimentatoren noch nicht vollständig entwickelt hatten – d. h. es waren ihnen noch nicht alle Wirkungen bekannt. Der Vorfall erinnert mich an das Erlebnis mit dem Dreifach-Gerät.

5. 5. 59 Nachmittag. *Heute erfuhr ich von einem seltsamen Gerät, das auf dreierlei verschiedene Weise funktionieren soll. Gegen fünf Uhr versuchte ich, eine Formel für den Zustand*

(1-20/LQ)* zu erproben. Ich legte mich aufs Bett, dachte an das Kraftfelddiagramm und begann dann das Zählen bis zwanzig. Es schien, als sollte ich kein Ergebnis erzielen, und ich wandte den Kopf. Die Augen geöffnet, schaute ich durchs Fenster nach der Sonne (der Tag war sonnig, und das Fenster ging nach Westen). Sofort setzten die Schwingungen ein, zunächst schwach, und ich schloß die Augen und legte mich zurück. Die Schwingungen zeigten sich in einem Kribbeln im Hinterkopf. Ich benutzte die Methode der Unterkieferbewegung, und die Schwingungen schienen, je nach meiner Lage, stärker oder schwächer zu werden, wie ich es erwartet hatte. Schließlich entschloß ich mich, die stärkste Einstimmstellung meiner Kiefer zu probieren (besser kann ich es nicht beschreiben). Die Schwingungen waren stark im Kopf, ein wenig zu stark, deshalb »schob« ich sie hinunter in die Brust, dann experimentierte ich damit, sie in verschiedene Teile meines Körpers zu verlegen, das heißt, ich machte sie jeweils in einem bestimmten Teil stärker. Jedesmal, wenn sie über die untere rechte Seite wanderten, hatte ich ein brennendes Gefühl, entweder in der Leber, der Niere oder rechts unten im Dickdarm (befand sich dort ein Fremdkörper oder ein chemischer Stoff?). Das war auch früher schon geschehen, wenn ich mich auch nicht erinnere, es bereits erwähnt zu haben. Ich »wünschte« mich im Geist aufwärts und schwebte nach oben. Irgendein abschweifender Gedanke muß mir durch den Kopf gegangen sein, weil ich mich plötzlich in der Luft überschlug und durch den Fußboden tauchte. Einen Augenblick lang hörte ich eine Band spielen (so als ob man an einem Sender im Radio vorbeidreht), dann stand ich in einem noch nicht beendeten Haus, das noch keine Fenster hatte und in dem Baumaterial und Reste auf dem rauhen Fußboden herumlagen. Durch die Fensteröffnung war eine ländliche Gegend zu sehen, Bäume und Felder. Das Haus stand offenbar am Hang eines Hügels und blickte in ein flaches Tal und auf einen niedrigen Hügel auf der andern Seite. Ich schaute auf den Fußboden, und da lag ein etwa fünfundvierzig Zentimeter langes Gerät. Es schien dort nur zeitweilig abgelegt worden zu sein, während der, der es bediente, »zu Tisch gegangen« war. Ich nahm das Gerät neugierig auf, da ich noch nie etwas dieser

Art gesehen hatte. Es hatte Ähnlichkeit mit einem Stab, doch waren in Abständen drei Dinge daran angebracht. Ich hob den Stab, blickte daran entlang und zielte damit versehentlich auf einen Mann, der vor dem offenen Fenster in einem Innenhof stand; ich hatte den Mann vorher nicht bemerkt. Es geschah nichts, dann wandte sich der Mann um und sah mich. Er bewegte sich für einen Augenblick an einen Ort, wo ich ihn nicht mehr erblicken konnte, kam dann durch eine Tür rechts von mir und zu mir herüber. Er lächelte und wirkte meiner Erinnerung nach völlig normal. Als er das Gerät in meiner Hand sah, gab er mir zu verstehen, daß er mir zeigen wolle, wie man es benutzt. Er wies auf die Röhre (einen Zylinder mit offenen Enden), die vorn saß, und zeigte mir, wie man die »Brennweite« des Geräts einstellt, indem man das Rohr oder den Zylinder vor- oder rückwärts bewegt, auf sich zu, um einen breiten, anscheinend sanfteren Strahl zu erhalten und von sich weg, um einen schmal gebündelten Strahl zu bekommen.

Dann sagte er mir, ich solle durch eine andere Fensteröffnung auf einen zweiten Mann draußen zielen, der lebhaft auf eine Person einredete, die nicht zu sehen war. Er sagte, ich solle den Zylinder vorwärtsschieben, um einen schmalen Strahl zu erhalten. Ich tat es und zielte mit dem Gerät wie mit einem Gewehr auf den Mann draußen. Ich sah keinen Strahl von dem Gerät ausgehen. Doch der Mann draußen sank sofort in seinem Stuhl zusammen, als ob er tot wäre. Ich drehte mich zu meinem Gastgeber um, erschrocken und ängstlich, weil ich unbeabsichtigt den Mann dort getötet hatte. Der Gastgeber lächelte mir zu und sagte, nun solle ich das Gerät noch einmal auf den Bewußtlosen (?) draußen richten, diesmal die Brennweiteneinstellung jedoch zurückziehen, um einen breiten Strahl zu erzeugen. Ich tat es, und der Bewußtlose setzte sich auf und nahm sein Gespräch wieder auf, als ob nichts passiert wäre.

Darauf führte mich mein Gastgeber nach draußen, und ich fragte den zweiten Mann, ob er irgend etwas gespürt habe. Er unterbrach sein Gespräch, sah mich verblüfft an und sagte, nein, das sei nicht der Fall. Ich fragte ihn, ob er sich erinnere, eingeschlafen zu sein, oder daß Zeit verstrichen sei, abermals verneinte er, wandte sich ab und führte sein Gespräch fort.

Mein Gastgeber sah mich lächelnd an, dann nahm er mich mit auf die andere Seite des Hauses, die das Tal überblickte, und gab mir

zu verstehen, daß er mir noch etwas anderes zeigen wolle, wozu das Gerät auch in der Lage sei. Er wies in die Ferne. Ein kleines Feuer brannte hell am Hügelhang etwa dreihundert Meter entfernt; der Rauch stieg in Spiralen zum Himmel auf. Er sagte, ich solle den schmalen Strahl einstellen und auf das Feuer zielen. Das tat ich, und sofort ging das Feuer aus. Die Flamme sank zusammen, als ob sie ganz plötzlich ausgelöscht worden wäre. Der Rauch war noch einen Augenblick länger zu sehen, dann war auch er verschwunden.

Ich war sehr aufgeregt wegen dieses Geräts und bat meinen Gastgeber, er solle es mir erklären. Das tat er gern. Es sei aus drei Teilen zusammengesetzt, sagte er. Der Zylinder sei ein Gerät zur Einstellung der Brennweite, was ich verstand. In der Mitte befand sich eine Spiralspule, wie er sagte, als Kraftquelle. Hinter der Kraftquelle saßen drei flossenähnliche Platten (ähnlich denen, wie man sie bei Gleichrichtern findet), die, wie er sagte, nicht allzu wichtig seien, weil sie nur als Schilde dienten, um den Benutzer zu schützen. Er rieb mit dem Daumen darüber, und sie bogen sich; sie waren also flexibel. Er fragte mich, ob ich das auch wirklich verstanden hätte. Ich erwiderte, daß das Ding aussehe wie eine große Triode (Tripolröhre). Er nickte aufgeregt und erwiderte: »Ja! Eine Triode!«

Da ich das Gefühl hatte, nicht länger bleiben zu können, dankte ich ihm für all seine Informationen, und er sagte, er werde mich in (den Namen des Ortes verstand ich nicht) wiedersehen. Doch mein Geist erkannte den Ort anscheinend, und ich sagte: Ja, Cadena Azul. (Das war ein Ergebnis meines Besuches in Südamerika und schien ganz natürlich das auszudrücken, was ich sagen wollte – Blaues Sendernetz.) Mein Gastgeber wollte schon nickend bejahen, dann sah er mich verständnislos an; und ich begriff, daß mein Eindruck zwar richtig war, daß er aber nicht Spanisch verstand.

Dann ging ich zu dem unfertigen Zimmer zurück und »verschwand« aufwärts mit einem Streckesprung. Ich stieg etwa zwei, drei Stockwerke, wie es schien, dann hielt ich an. Der Raum wirkte wie mein Büro, war jedoch leer. Keine Möbel, keine Couch, Staub auf Fußboden und Fenster – und kein physischer Leib! Ich begriff, daß dies der falsche »Ort« (die falsche Zeit?) sei, daß ich noch weiter »hinauf« müsse, um dorthin zu gelangen, wohin ich wollte. Ich

schwebte wieder aufwärts, durch die Decke und gelangte nach acht bis zehn Stockwerken in mein Büro, sank in meinen physischen Körper (wobei ich einige Schwierigkeiten mit einem Arm hatte) und verschmolz schließlich vollkommen.

Ich setzte mich auf und öffnete die Augen. Die Uhr zeigte an, daß eine Stunde und fünf Minuten vergangen waren. Ich skizzierte das Gerät, dann begann ich mit diesen Aufzeichnungen. Ein Gerät, das Leute einschlafen läßt, sie aufweckt und Feuer löscht. Eines Tages werde ich versuchen, dieses Gerät zu bauen.

11. 3. 61 Nacht. . . und ich glaubte, ich sei normal in den physischen Körper zurückgekehrt. Ich öffnete die Augen und befand mich in einem fremden Bett. Eine fremde Frau stand neben dem Bett und lächelte, als sie mich aufwachen sah. Hinter ihr stand eine ältere Frau. Sie äußerte, sie sei glücklich, daß ich endlich zu mir gekommen sei, daß ich lange krank gewesen sei, nun aber bald wieder gesund sein werde. Sie halfen mir aus dem Bett, und ich wurde mit einer Art Robe bekleidet (wie ein Morgenrock, während mir die Bekleidung der Frauen normal erschien); ich wußte genau, daß ich nicht die Person war, für die sie mich hielten. Ich versuchte ihnen das zu erklären, doch sie heiterten mich nur auf und glaubten anscheinend, daß ich mich noch in einer Art Delirium befände. Ich fragte, welcher Tag es sei, und sie lächelten nur verständnisvoll, als ob ich nicht ganz im Bilde sei (das war ich auch nicht!). Ich wollte sie um einen Kalender bitten, dann kam ich zu der Ansicht, daß es besser sei, nur das Jahr festzustellen. Ich fragte die jüngere Frau, die meine Frau (oder die Frau meines Körpers) zu sein schien, und sie erwiderte, es sei 1924 entsprechend der griechischen (?) Methode, die Zeit zu berechnen.

Ich war überzeugt, daß ich nicht länger dort bleiben konnte, und ging trotz ihrer starken Einwendungen durch eine Tür ins Freie. Dort stand ich und versuchte mich aufwärts zu bewegen. Ich gewann den Eindruck, daß ich aufwärts mußte, sehr weit noch oben. Ich versuchte abzureisen, doch sie klammerten sich an mich. Nichts geschah, und ich wurde besorgt. Ich wußte, daß ich am falschen Ort war. Dann erinnerte ich mich des Atemtricks und begann durch halbgeschlossene Lippen keuchend zu atmen. Ich stieg langsam auf, über das Gebäude, das u-förmig war, und spürte immer

noch, wie sie versuchten, mich zurückzuhalten. Ich atmete laut und immer hastiger und bewegte mich schneller, bis überall um mich her das vertraute verschwimmende Blau war. Plötzlich hielt ich an und war hoch in der Luft über einer Landschaft mit verstreuten ländlichen Häusern. Es kam mir bekannt vor, und ich glaubte, unser Haus und die Nachbargebäude zwischen Straße und Fluß zu sehen. Ich senkte mich zu dem Haus hinab und verschmolz im nächsten Augenblick mit dem physischen Leib. Ich setzte mich auf, nun wieder ganz, und schaute mich dankbar um. Ich war im richtigen Zimmer!

17. 8. 60 Nacht. Dies war ein fehlgelenkter Versuch, und das ist noch viel zu wenig gesagt. Ich benutzte die Methode 1-20/LQ. Es war gegen halb zwölf, und ich befand mich im Schlafzimmer. Ich machte mich mit dem Gedanken, Agnew Bahnson zu besuchen, auf den Weg und begann eine Exkursion vom stürmischen Typ. Doch ich kehrte fast sofort zum physischen Leib zurück – wenigstens glaubte ich das. Ich lag nicht im Bett, ich stand. Das Zimmer war nicht mein Zimmer. Ein großer rundsultriger Mann stützte mich links. Er war viel größer als ich, und seine Schultern schienen zu blitzen. Auf der rechten Seite hielt mich ein junges Mädchen. Sie zwangen mich, im Zimmer herumzugehen, und mir bereitete das Gehen Schwierigkeiten, deshalb stützten sie mich unter den Armen. Ich hörte, wie sie Bemerkungen über meine Hände machten, daß irgend etwas ungewöhnlich oder nicht in Ordnung damit sei. Sie waren nicht unfreundlich, aber ich wußte sofort, daß ich mich am falschen Ort befand. Glücklicherweise verlor ich nicht den Kopf, benutzte die Ausstreckmethode und schoß aufwärts davon, wo und was ich auch sein mochte; nach wenigen Augenblicken verschmolz ich abermals mit einem physischen Körper. Ich sah mich vorsichtig um (physisch), ehe ich mich bewegte. Ich war wieder in meinem eigenen physischen Leib, in meinem Schlafzimmer. Es dauerte sehr lange, ehe ich es fertigbrachte, mich umzudrehen und einzuschlafen.

23. 11. 60 Nacht. Dies war ein ganz ungewöhnliches und sehr lebhaftes Erlebnis, und ich weiß nicht, ob ich so etwas noch einmal erleben möchte. Ich ging sehr müde und spät ins Bett, gegen zwei

Uhr morgens. Die Schwingungen kamen prompt und ohne Mühe, und ich entschloß mich, trotz des Schlafbedürfnisses »etwas zu unternehmen«. Nachdem ich mich leicht aus dem Körper gelöst und rasch hintereinander mehrere Orte erreicht hatte, versuchte ich, da ich mich erinnerte, wie dringend ich Schlaf brauchte, zum physischen Leib zurückzukehren. Ich dachte an meinen im Bett liegenden Körper und lag unmittelbar darauf tatsächlich im Bett. Doch rasch merkte ich, daß etwas nicht stimmte. Über meinen Füßen befand sich ein kastenähnliches Ding, das offenbar dazu bestimmt war, die Bettdecke meinen Beinen fernzuhalten. Im Zimmer waren zwei Menschen, ein Mann und eine weißgekleidete Frau, die ich als Krankenschwester erkannte. In geringer Entfernung vom Bett unterhielten sie sich leise.

Mein erster Gedanke war, es sei etwas geschehen, meine Frau habe mich in einer Art Koma im Bett gefunden und mich eilig ins Krankenhaus gebracht. Die Krankenschwester, die sterile Atmosphäre des Zimmers und das Bett sprachen dafür. Doch auch das schien noch nicht ganz richtig zu sein.

Nach einer Weile unterbrachen die beiden ihr Gespräch, und die Frau (Krankenschwester) ging aus dem Zimmer, während sich der Mann dem Bett näherte. Ich wurde sehr nervös, weil ich nicht wußte, was er tun wollte. Das wurde noch schlimmer, als er sich über das Bett beugte und mich sanft, aber fest an beiden Oberarmen ergriff; dabei sah er mich mit hervorquellenden, glänzenden Augen an. Am allerschlimmsten – ich versuchte mich zu bewegen und konnte es nicht. Es war, als ob jeder Muskel meines Körpers gelähmt wäre. Innerlich krümmte ich mich in panischer Angst, weil ich mich bemühte wegzukommen, während er sein Gesicht immer näher dem meinen brachte.

Dann beugte er sich zu meinem höchsten Erstaunen noch tiefer und küßte mich auf beide Wangen; ich spürte tatsächlich seinen Bart. Das Glänzen der Augen kam von Tränen. Dann richtete sich der Mann auf, ließ meine Arme los und ging langsam aus dem Zimmer.

Trotz meines Entsetzens wußte ich, daß mich meine Frau nicht ins Krankenhaus gebracht hatte, daß dieser Mann ein Fremder war und daß ich mich wieder an einem völlig falschen Ort befand. Ich mußte etwas unternehmen, doch aller Wille, den ich aufzubringen

vermochte, übte keine Wirkung aus. Allmählich wurde ich mir eines Zischens im Kopf bewußt, fast wie ein starkes Zischen von Luft oder Dampf. Weil ich irgend etwas davon zu wissen schien, konzentrierte ich mich auf dieses Zischen und fing an, es pulsieren zu lassen, d. h. es leise und laut zu modulieren. Ich ließ das Pulsieren immer rascher frequentieren, und innerhalb weniger Augenblicke hatte es sich zu einer hochfrequenten Schwingung beschleunigt. Dann versuchte ich, mich aus dem Körper zu heben, was mir mühelos gelang. Einige Augenblicke danach stieß ich mit einem andern physischen Leib zusammen.

Diesmal war ich vorsichtig. Ich betastete das Bett. Ich hörte vertraute Laute außerhalb des Zimmers. Das Zimmer war dunkel, als ich die Augen aufschlug. Ich griff nach der Stelle, wo der Lichtschalter sein mußte, und er war da. Ich knipste das Licht an und seufzte vor tiefer, tiefer Erleichterung. Ich war zurückgekehrt.

7. 6. 63 Nacht. Nach einiger Zeit brach ich auf und begegnete vor dem Haus einer Frau, die ebenfalls »flog«, und sie erinnerte mich daran, daß wir erst spät zurückkommen würden und daß wir vielleicht Mühe hätten, hineinzugelangen (wobin, das weiß ich nicht). Dann näherten wir uns einem großen Gebäude, anscheinend einer Anstalt (Krankenhaus?) und flogen direkt durch eine Tür, ohne sie erst zu öffnen; dadurch entgingen wir dem wartenden Portier (und einer Bettenkontrolle oder einer verspäteten Rückmeldung, wofür es Strafe gegeben hätte). Im Innern trennten wir uns, und sofort sagte ein Mann (freundlich, Arzttyp), daß er sich um mich kümmern wolle, ich könne im zweiten Sprechzimmer rechts warten. Das tat ich, wenn ich auch wegen der Sprechzimmer in Verwirrung geriet, weil in jedem mehrere Menschen in tiefen Gesprächen waren und ich unbemerkt blieb. Doch ich wartete im zweiten, schließlich kam der Mann herein, untersuchte mich und erklärte, ich bedürfte einer Behandlung. Dann sprach er von Titration und einer Behandlung, die bis zu 1500 ccm ansteigen und danach wieder auf normal absinken werde (was immer das auch bedeuten mag). Ich fragte, weshalb die Behandlung notwendig sei, und er erwiderte, damit sich das Universum (oder die Menschheit) entwickeln und verbessern könne. Ich fragte abermals, weshalb (damit meinte ich, weshalb verbessern), aber er gab mir keine Antwort. Ich hatte ein

wenig Furcht vor der Behandlung. Kurz darauf verspürte ich das Bedürfnis, zu meinem physischen Leib zurückzukehren, und tat es ohne Zwischenfall.

13. 7. 61 Nachmittag – Nacht. Bei einem Besuch am Cape Cod traf ich leicht ermüdet in Hyannis ein und legte mich nachmittags hin, um mich auszuruhen. Nach der Entspannung ereignete sich der übliche Trennungsprozeß, und ich fand mich wieder, wie ich über den hinteren Teil des Hauses in der Nähe der Garage schwebte. Im Hof lag ein Hund (ein großes Tier vom Typ des deutschen Schäferhundes), und als er mich bemerkte, bellte er aufgeregt. Ein Mann kam um die Ecke des Hauses, zog eine Pistole heraus und zielte damit auf mich. Ich verzog mich eilig, ehe ich daran dachte, daß Kugeln mir vielleicht gar nichts anhaben konnten. Ich kehrte zurück, lag im Bett und glaubte, es sei vorüber; ich konnte mich an nichts erinnern als daran, daß der Mann anscheinend sehr groß gewesen war.

Als ich an diesem Abend ins Bett ging, kam das Wogen wieder und ich trieb hinaus. Ich schwebte über mehrere Häuser, während ich versuchte, mich zu entscheiden, was ich tun sollte. Und plötzlich erschien derselbe große Mann vor mir und hielt mich einfach dadurch an, daß er mir im Weg war. Er strahlte ruhige Kraft aus. Er fragte mich, weshalb ich den Präsidenten sprechen wolle. Zunächst war ich überrascht, weil ich wirklich nicht den Wunsch hatte, Eisenhower zu sprechen (den Namen verband mein Geist mit dem Begriff Präsident), doch ich entwarf rasch einen Entwurf für einen Friedensplan und berichtete dem großen Mann davon. Dann fragte er: »Wie können wir davon überzeugt sein, daß Sie den Vereinigten Staaten gegenüber loyal sind?« Ich erwiderte, immer noch verwirrt, gewiß lägen die notwendigen Informationen über mich in Washington. Nach einem Augenblick sagte er, zu dieser Zeit könne ich den Präsidenten nicht sprechen. Ich stimmte ihm freundlich zu und kehrte zurück. Als ich im Bett lag und darüber nachdachte, wurde mir erst klar, daß Eisenhower ja gar nicht mehr Präsident war. Und plötzlich war ich vollkommen davon überzeugt, daß Kennedy einen außersinnlichen Leibwächter habe (oder richtiger: Geistwächter). Dann kam ich auf den Gedanken, daß Kennedy vielleicht dieses Wochenende tatsächlich in Hyannis sein

könnte. Ich stand auf, ging hinunter, suchte die Lokalzeitung und fand auf der ersten Seite tatsächlich die Meldung, daß Kennedy an diesem Nachmittag in Hyannis eintreffe. (In den letzten beiden Tagen hatte ich keine Zeitung zu Gesicht bekommen.)

Das sind einige Beispiele für die vielen »Ereignisse«, die sich nicht klassifizieren lassen, besonders nicht als einfache, alltägliche Träume. Es mag sein, daß jedes einzelne nur ein Fragment aus einem lebendigen Wandgemälde ist, das eines Tages in seiner Gesamtheit sichtbar wird. Ich hoffe, daß man nicht zu »sterben« braucht, um den Gesamtüberblick zu erlangen.

13. Der Zweite Körper

Der stärkste Beweis für das Vorhandensein irgendeines besonderen Phänomens ist Gleichförmigkeit bei wiederholter Beobachtung. Nur durch solche einigermaßen sorgfältig durchgeführten Experimente, wenigstens soweit ich sie durchführen konnte, kam ich zu dem Schluß, daß der Zweite Körper fraglos existiert. Ich nehme an, daß wir alle einen solchen Zweiten Körper haben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ich so einzigartig sein sollte.

Wenn er existiert, wie ist er? Welches sind seine Merkmale? Hier folgen Auszüge aus meinen Aufzeichnungen über mehrere hundert Tests.

11. 6. 58 Nachmittag. *Ich öffnete die Augen wieder, und alles schien normal – außer den Schwingungen und dem dröhnenden Poltern in meinem Kopf. Ich schloß die Augen, und beides nahm an Stärke zu. Ich entschloß mich, das Aufsteigen zu versuchen und schwebte von der Couch aufwärts, über die Mitte des Zimmers, dann sehr sanft abwärts wie eine fallende Feder. Ich berührte den Fußboden, und Kopf und Schultern schienen auf dem Teppich zu liegen, während Hüften und Füße in der Luft angelten. Es war, als ob mein Kopf mehr Gewicht hätte, als der Rest von mir, mehr Schwerkraft, doch mein ganzes Ich wurde sanft zur Erde gezogen. Anscheinend hatte ich immer noch Gewicht, so gering es auch war.*

19. 7. 58 Nachmittag. *Ich lag wieder auf der Couch und verspürte sehr weite Schwingungen. Ich öffnete die Augen und sah mich um, alles wirkte normal, und die Schwingungen waren noch da. Dann bewegte ich die Arme, die übergeschlagen waren, und streckte sie, auf dem Rücken liegend, aufwärts. Sie fühlten sich auch ausgestreckt lebendig an, und ich war überrascht (über den*

Gebrauch des Wortes »erstaunt« bin ich hinaus), als ich hinschaute, denn da lagen meine Arme noch übergeschlagen auf der Brust.

Ich blickte nach oben, wo ich die Arme fühlte, und sah die schwach glänzenden Umrisse meiner Arme und Hände genau dort, wo ich sie fühlte! Ich schaute wieder auf die übergeschlagenen Arme, dann auf den leuchtenden Schatten der ausgestreckten. Ich konnte durch sie hindurch die Bücherregale dahinter sehen. Es war wie ein hell-schimmernder Umriß, der sich bewegte, wenn ich das Gefühl hatte, daß sich die Arme bewegten oder ich sie willentlich bewegte. Ich wackelte mit den Fingern, und die leuchtenden Finger wackelten, und ich spürte, daß sie wackelten. Ich legte meine Hände zusammen, und die leuchtenden Hände kamen zusammen, und ich fühlte, wie sich die Hände umfaßten. Sie fühlten sich genau wie gewöhnliche Hände an, um nichts anders.

Fast zehn Minuten lang lag ich dort und versuchte diese seltsamen Beweise zu vergleichen, Unterschiede festzustellen. Visuell sah ich meine Arme übergeschlagen auf der Brust. Gleichzeitig sah ich die schimmernden Umrisse meiner Hände und Arme, die sich über mir ausstreckten. Ich versuchte, die physischen Arme zu bewegen, vermochte es jedoch nicht. Ich versuchte, die leuchtenden Armumrisse zu bewegen, und sie »funktionierten« vollendet. Ich versuchte, mit meinen physischen Armen zu fühlen, konnte jedoch keinerlei Empfindung feststellen. Mit den leuchtenden Umrißarmen legte ich die Hände zusammen, und sie fühlten sich völlig normal an. Ich rieb mit den Umrißhänden über die beiden Umrißunterarme, und die Arme fühlten sich normal fest an. Ich bewegte eine Umrißhand zu dem Regal neben dem Lager, und ich konnte das Regal nicht fühlen! Meine Umrißhand griff einfach hindurch.

Die Schwingungen wurden schwächer, und ich bewegte rasch die leuchtenden Umrißhände und -arme zurück zu meiner Brust. Ich hatte genau das Gefühl, als ob ich langärmlige Handschuhe anzöge, und dann konnte ich meine physischen Arme bewegen. Ich wollte nicht außerhalb gefaßt werden – nicht einmal die Arme –, wenn die Schwingungen aufhörten. Ich weiß nicht, was dann geschehen würde, falls überhaupt etwas passiert, und vielleicht will ich das gar nicht genau wissen.

5. 5. 60 Nacht. Mehrmals hatte ich einen warmen, lebendigen Körper gegen meinen Rücken gepreßt gefühlt – genau in dem Augenblick, wenn ich den physischen Leib verließ. Nach meinem Erlebnis mit den »Gedankengebilden« und den andern war ich natürlich sehr vorsichtig geworden.

Jedesmal, wenn ich dieses »Wesen« auf meinem Rücken fühlte, kehrte ich rasch in den physischen Leib zurück. Ich war überzeugt, daß es wieder »Gedankenkind« waren oder vielleicht irgendein sexuell gestörtes Wesen, obwohl ich keine sexuellen Anklänge entdeckt hatte. Ich war besonnen, es war nicht eigentlich Prüderie, bestimmt war es jedoch Furcht. Die Furcht verstärkte sich, als ich bemerkte, daß das Gesicht, das auf dem Nacken meines nichtphysischen Leibes lag, einen Bart hatte! So wie ein Mann, der sich dringend rasieren müßte. Außerdem hörte ich seinen keuchenden Atem unmittelbar im Ohr. Das war kein sanftes Gedankenkind. Das war ein erwachsener Mann, vor Leidenschaft keuchend, sexuell völlig abartig, oder warum hätte er sonst mich, einen andern Mann, ausgesucht? Hätte ich ein anderes Gefühl gehabt, wenn es weibliche Formen gewesen wären? In aller Ehrlichkeit, ich bin überzeugt davon. Ich muß ihn wegbringen von meinem Rücken.

22. 5. 60 Nacht. Der Bart war der Schlüssel! Ich brauche mir keine Sorgen mehr zu machen wegen des »Mannes« auf meinem Rücken. Er ist noch da, aber ich weiß, wer er ist. Diesmal faßte ich, nachdem ich aus Angst fünfmal in den physischen Leib zurückgekehrt war, ein bißchen mehr Mut. Ich glitt ganz langsam ein kleines Stück aus dem physischen Körper und spürte genau wie vorher den Körper auf meinem Rücken, den bärtigen Kopf auf meinem Nacken, das Keuchen im Ohr. Behutsam, damit die Bewegung nicht als feindselig aufgefaßt wurde, griff ich nach hinten und strich mit der Handfläche über das Gesicht hinter mir. Es hatte Stoppeln, und die waren sehr real. Das Keuchen hielt an, der Körper blieb da, gegen meinen Rücken gepreßt, also kehrte ich in die Physis zurück.

Ich setzte mich physisch auf und dachte über die Angelegenheit nach. Als ich das tat, strich ich mir nachdenklich mit der Hand übers Kinn. Ich muß mich rasieren, dachte ich abwesend, dann hielt ich inne. Ich rieb mir wieder das Kinn. Das Gefühl war zu ver-

traut. Genauso war es, als ich über das Kinn von dem da strich . . . war das möglich? Dann bemerkte ich, daß ich eine trockene Kehle hatte, als ob ich durch den offenen Mund geatmet hätte, wie man es tut, wenn . . .

Es gab eine Möglichkeit es festzustellen. Ich legte mich hin, und nach einer Weile gelang es mir, die Schwingungen zu erzeugen. Langsam schob ich mich aus dem physischen Körper heraus. Ja, da spürte ich es. Da war wieder der Körper, die Stoppeln in meinem Nacken, das Keuchen im Ohr. Ich griff behutsam nach hinten und betastete das Gesicht mit den Stoppeln. Es war genauso wie mein eigenes. Ich hielt den Atem an – oder ich dachte daran, es zu tun –, und das Keuchen in meinem Ohr hörte auf. Ich atmete wieder, einmal, zweimal, dann hielt ich den Atem abermals an. Der »Körper« hinter mir keuchte genau im gleichen Takt. Der arme Körper, der sich an mich klammerte, das war ich!

Ich kehrte in die Physis zurück, setzte mich auf und dachte darüber nach. Die Frage lautete: »Wer war welcher?« Als ich es mir überlegte, schien es so, daß der dahinten – der, den ich hören und fühlen konnte – das physische »Ich« war, und das »Ich« da vorn war das geistige oder wirkliche »Ich«. Ich nehme das deshalb an, weil die physischen Sensationen und die damit zusammenhängende Tätigkeit in dem hinteren Körper waren, das Denken dagegen in dem vorderen »Ich«. Verwirrend, aber durchaus real.

Von jetzt an hatte ich keine Schwierigkeiten mehr, wenn ich dieses Empfinden erlebte. Und da spricht man von Menschen, die sich vor ihrem eigenen Schatten fürchten!

8. 8. 60 Nachmittag. Ich nahm ein anderes interessantes Experiment vor. Nachdem ich mich hingelegt und die Zählmethode angewandt hatte, wallten die Schwingungen stark und grob auf und wurden glatter, als sich die Frequenz erhöhte (sie begannen, soweit ich es bestimmen kann, mit etwa 30 Perioden je Sekunde und beschleunigten sich, bis ich sie nur noch als Wärme empfand). Ich entschloß mich, den Körper langsam zu verlassen, um den Prozeß zu untersuchen. Ich versuchte es, und zuerst kamen die leuchtenden Beine heraus, dann die Hüften, aber mehr nicht! Brust und Schultern bekam ich nicht heraus, so sehr ich mich auch bemühte. Das war sehr seltsam. Ich verbrachte die ganze Zeit damit, Beine und Hüf-

ten aufwärts und abwärts zu bewegen. Ich beobachtete sie visuell mit den physischen Augen, die astigmatisch zu sein schienen. Mehrmals versuchte ich, die Beine aus dem physischen Körper aufwärts zu bewegen, dann nach rechts und sie darauf fallenzulassen; wenn ich das tat, schwebten sie langsam abwärts, berührten die Seite der Couch und legten sich dann auf den Fußboden. Sie bogen sich über den Couchrand, als ob sie keine Knochen hätten, genau wie ein Stück Stoff, das im Zeitlupentempo langsam heruntersinkt und sich zusammenlegt, wo es auf einen festen Gegenstand stößt. Nachwirkungen waren nicht zu bemerken, als ich in den physischen Leib zurückkehrte und mich aufsetzte. Der Zeitablauf: zweiundzwanzig Minuten.

16. 9. 60 Nachmittag. Ich befand mich, abermals an einem Samstag, außerhalb des physischen Körpers und versuchte im gleichen Raum zu bleiben. Wieder bemerkte ich die seltsam gummiartige Elastizität dieses andern Körpers. Ich konnte mitten im Zimmer stehen, den Arm ausstrecken und die Wand erreichen, die etwa zweieinhalb Meter entfernt war. Zunächst kam mein Arm längst nicht bis in die Nähe der Wand. Dann schob ich die Hand ständig weiter vor, und plötzlich spürte ich die Wand an der Handfläche. Nur durch das Ausstrecken war mein Arm doppelt so lang wie normal geworden, ohne daß ich irgendeine Änderung empfand. Wenn ich aufhörte, ihn zu recken, kam der Arm zurück und schien wieder normal. Das bestätigt die andere Erscheinung, daß man ihn zu nahezu jeder Form bringen kann, an die man – bewußt oder unbewußt – gerade denkt. Läßt man ihn in Ruhe, kehrt er zur normalen menschlichen Form zurück. Wenn man bewußt an eine bestimmte Form für ihn denkt, nimmt er, wie ich vermute, diese Form an. Man könnte sich selbst vielleicht zeitweilig in die Gestalt eines Hundes oder einer Katze verwandeln. Könnte das den Mythen vom Werwolf und vom Vampir zugrunde liegen? Ich glaube nicht, daß ich es ausprobieren möchte.

10. 10. 62 Abend. Ich habe einen andern Hinweis darauf gefunden, »wie man aussieht, wenn man nicht im physischen Leib ist«. Am frühen Abend, gegen halb acht wollte ich versuchen, R. W. in ihrer etwa dreizehn Kilometer entfernten Wohnung einen Besuch

abzustatten. Ich war überzeugt, daß sie wach sein würde. Ich hatte keine Schwierigkeiten und fand mich sofort in einem Wohnzimmer. Da saß eine Frau, die ich für R. W. hielt, in einem Sessel neben einer hellen Lampe. Ich bewegte mich auf sie zu, doch sie schien mich überhaupt nicht zu beachten. Dann meinte ich, daß sie mich sah, doch sie schien sich zu fürchten. Ich ging zurück und versuchte zu sprechen, doch irgend etwas zog mich zum physischen Leib zurück, die Schwingungen wurden schwächer. Der Grund für den Rückruf war der, daß mir ein Arm eingeschlafen war und wegen der mangelnden Blutzirkulation krabbelte. Ich lag schlecht darauf.

Es gibt einen ganz ungewöhnlichen Nachtrag zu berichten. Am nächsten Tag fragte mich R. W., was ich am Abend zuvor getan hätte. Ich fragte, weshalb sie das wissen wolle, und sie erklärte: »Ich saß gestern nach dem Abendessen im Wohnzimmer und las die Zeitung. Irgend etwas veranlaßte mich aufzublicken, und da hing auf der andern Seite des Zimmers etwas und bewegte sich in der Luft.«

Ich fragte, wie es denn ausgesehen habe.

»Es war wie ein durchsichtiges Stück grauer Chiffon«, sagte sie. »Ich konnte die Wand und den Stuhl dahinter sehen, und es kam auf mich zu. Ich hatte Angst und dachte, du könntest es sein, deshalb fragte ich: »Bob, bist du das?« Aber es hing einfach da, mitten in der Luft und bewegte sich leise. Dann fragte ich wieder, ob du es seiest, und sagte, wenn du es seiest, solltest du doch bitte nach Haus gehen und mich nicht belästigen. Da zog es sich zurück und verschwand rasch.

Sie fragte, ob ich es wirklich gewesen sei, und ich erwiderte, das könne wohl sein.

»Dann sag das nächstemal irgend etwas«, entgegnete sie, »damit ich weiß, daß du's bist«, entgegnete sie, »und ich nicht solche Angst habe.«

Ich versicherte ihr, daß ich es tun wolle. Wenigstens bin ich kein sehr leuchtender Geist und habe keine menschliche Gestalt – manchmal.

21. 11. 62 Nacht. Diesmal entschloß ich mich, eine rein »lokale« Exkursion zu unternehmen. Ich fing damit an, daß ich durch das

Zimmer auf die Tür zu schwebte, dann erinnerte ich mich, daß ich unter diesen Umständen keine Türen brauchte. Ich bog ab und schwebte direkt auf die Wand zu und erwartete, sie sofort zu durchdringen. Das geschah nicht! Als ich an die Wand kam, konnte ich nicht durch. Sie fühlte sich genauso an wie eine Wand, gegen die man mit den physischen Händen drückt. Ich überlegte, daß etwas nicht in Ordnung sein müsse. Ich bin früher leicht durch Wände geschwebt. Ich hätte auch jetzt hindurchkommen müssen. Also drückte ich mit ausgestreckten Armen gegen die Wand. Einen Augenblick verspürte ich Widerstand, doch dann gelangte ich hindurch, ebenso leicht, als ob die Wand aus Wasser wäre. Doch etwas war anders. Während ich hindurchging nach draußen, fühlte und identifizierte ich jede Materialschicht in der Wand – die Farbe, den Putz, den Putzträger, die Verschalung und schließlich die Schindeln an der Außenseite. Es war ganz ähnlich wie damals, als ich die Hand durch den Fußboden schob. Weshalb der ungewöhnliche Widerstand beim ersten Versuch?

15. 2. 63 Abend. Dies war ein ganz ungewöhnliches Experiment. Nachdem ich leicht »ausgehoben« hatte und beobachtend im gleichen Zimmer blieb, brachte ich schließlich den Mut auf, zurückzugehen und den physischen Körper, der auf dem Bett zurückgeblieben war, sorgfältig zu untersuchen. Ich senkte mich langsam hinab und tastete im Halbdunkel vor mir umher. (Es kam nur Licht von dem Zwiellicht draußen durch die Fenster, und ich konnte nicht viel sehen; vielleicht war das nur gut.) Es besteht eine gewisse Abneigung dagegen, den eigenen physischen Körper zu betrachten. Ich griff behutsam nach unten, um meinen physischen Kopf zu berühren, und meine Hände berührten die Füße! Zuerst dachte ich, ich sei woandershin getrieben, und fühlte nach den Zehen. Mein linker großer Zeh hat einen verdickten Nagel, der vor langer Zeit einmal von einem fallenden Holzklötz zerschmettert worden war. Dieser linke große Zeh hatte das nicht! Ich tastete mit den Händen nach dem rechten Fuß. Der große Zeh am rechten Fuß hatte den verdickten Nagel. Alles war umgekehrt wie in einem Spiegelbild. Ich tastete langsam den Körper aufwärts, doch vom Zeh an konnte ich nicht sagen, ob er seitenverkehrt war oder nicht. Das Entscheidende dabei: Ich konnte den physischen Leib betasten. Meine

Hände gingen anscheinend nicht einfach durch ihn hindurch. Es war sehr unheimlich, mein Gesicht mit den geschlossenen Augen zu betasten, als ob es ein anderer Mensch wäre. Ich näherte mich so weit, daß ich das Gesicht tatsächlich sehen konnte. Ich war es, wirklich, aber ein wenig verzerrt. Entweder war es das, oder ich sehe sehr viel weniger annehmbar aus, als mein Ego und mein Stolz zugeben wollen. Ich habe mich nie für gutaussehend gehalten, aber für ein bißchen besser aussehend doch! Merkwürdig, diese Umkehrung. Als ich da im Halbdunkel schwebte, könnte ich die Orientierung verloren haben. Aber der verdickte Nagel war am rechten, statt am linken Fuß. Ich muß dies weiter untersuchen.

18. 3. 60 Nacht. Eine Anfrage von Dr. Bradshaw veranlaßte mich zu diesem Versuch. Nachdem ich mich getrennt hatte und noch in der Nähe war, meinte ich, ich wolle einmal feststellen, ob ich im nichtphysischen Zustand Kleider trage, um seine Frage zu beantworten. Bisher hatte ich mir die Mühe nie gemacht, wahrscheinlich weil ich mich mit Kleidung nicht viel beschäftige. Sie interessiert mich hauptsächlich der Behaglichkeit und der Wärme wegen. Ich befühlte meinen Zweiten, nichtphysischen Körper. Da war Haut mit Gänsehaut, aber keine Kleider. Wenigstens diesmal nicht.

23. 2. 61 Abend. Ich trennte mich vom physischen Leib mit Hilfe der »Baumstammroll«-Methode, dann bewegte ich mich durchs Zimmer. Etwas schien mich zurückzuhalten. Es war, als ob ich versuchte, langsam durch Wasser zu gehen, mit Armen und Beinen zu schieben und nirgendwohin zu kommen. Plötzlich war ein Ziehen an meinem Rücken (nicht schmerzhaft), und ich schlug einen Purzelbaum rückwärts, in einem Bogen, die Füße über dem Kopf, und kehrte in die Physis zurück. Ich setzte mich physisch auf, und jemand klopfte an die Tür (meine Tochter). Was hatte mich so entschieden zurückgezogen? Das »Band«, von dem ich inzwischen gelesen habe?

7. 7. 60 Nachmittag. Dies war ein Experiment, das ich nicht wiederholen möchte. Ich war in dem geladenen Faradayschen Käfig (Gitterdraht aus Kupfer, über dem Boden, Gleichstrom 50 KV). Ich versuchte, mich durch den Käfig zu bewegen. Ich kam gut aus

dem physischen Leib heraus, dann schien ich in einem großen Sack aus flexiblen Drähten verstrickt zu sein. Der Sack gab nach, wenn ich dagegen andrängte, aber ich konnte nicht durch. Ich kämpfte wie ein gefangenes Tier in einer Schlinge und ging schließlich zurück in den physischen Leib. Wenn ich es jetzt durchdenke, so war es ganz offensichtlich nicht der Draht selbst, sondern das elektrische Feld, das im Grunde die gleiche Gestalt hat wie der Drahtkäfig, aber flexibler ist. Vielleicht könnte das zur Grundlage für eine »Geisterfalle« werden!

30. 10. 60 Nachmittag. Gegen drei Uhr fünfzehn legte ich mich mit der Absicht hin, E. W. in seinem Haus, etwa acht Kilometer entfernt, zu besuchen. Nach einigen Schwierigkeiten gelangte ich in den Schwingungszustand, dann ins Zimmer hinaus, weg vom physischen Leib. Geistig auf E. W. ausgerichtet, begann ich die Exkursion und bewegte mich (verhältnismäßig) langsam. Ich befand mich plötzlich über einer Geschäftsstraße und schwebte langsam etwa sieben, acht Meter über dem Bürgersteig (etwa über dem oberen Rand der Fenster im zweiten Stockwerk). Ich erkannte die Straße als Hauptstraße der Kleinstadt und erkannte auch den Häuserblock und die Ecke, über die ich kam. Ich trieb mehrere Minuten über den Bürgersteig dahin und bemerkte eine Tankstelle an der Ecke, wo ein weißer Wagen, dem beide Hinterräder abmontiert waren, vor den beiden Flügeln eines Tores stand. Ich war enttäuscht, daß ich nicht zu E. W., meinem Ziel, gelangt war. Da ich sonst nichts von Interesse erblickte, entschloß ich mich, zum physischen Leib zurückzukehren, was ohne Zwischenfall geschah. Nach der Rückkehr setzte ich mich auf und versuchte zu analysieren, weshalb ich nicht dorthin gelangt war, wo ich hinwollte. Einem Impuls folgend, stand ich auf, ging zur Garage hinunter und fuhr die acht Kilometer bis zu seiner Kleinstadt. Ich dachte, ich sollte die Fahrt wenigstens dazu benutzen, zu überprüfen, was ich gesehen hatte. Ich erreichte dieselbe Ecke der Hauptstraße, und da stand der weiße Wagen vor den beiden geöffneten Torflügeln. Kleine Beweiseinheiten wie diese helfen! Ich schaute hinauf, wie hoch ich etwa über dem Bürgersteig gewesen war, und erlebte eine Überraschung. Etwa in der Höhe, in der ich geschwebt war, führten Hauptleitungen über den Bürgersteig, die ziemlich hochgespannten

Strom leiteten. Ziehen elektrische Felder diesen Zweiten Körper an? Ist dies das Medium, durch das er reist? Am Abend erreichte ich E. W. endlich zu Haus. Es scheint, daß ich gar nicht so weit von meinem Ziel entfernt gewesen war. Etwa um drei Uhr fünfundzwanzig ging E. W. die Hauptstraße entlang, und ich folgte unmittelbar über ihm, so nahe, wie wir es uns nur vorstellen können.

9. 1. 61 Abend. Auf eine Frage hin, die in einem Gespräch von Mrs. Bradshaw aufgebracht wurde, wollte ich nachsehen, ob es wirklich ein »Band« zwischen dem physischen und dem Zweiten Körper gab. Bisher hatte ich noch keins bemerkt, falls es eins gab, nur bisweilen ein seltsames Zupfen. Dies im Geist eingepreßt, wendete ich am späten Nachmittag zu Beginn der Dämmerung die Gedächtnismethode an. Ich arbeitete mich mit Hilfe der Achsendrehung aus dem physischen Körper heraus und blieb etwa einen Meter hoch und ein Stück vom physischen Leib entfernt, im Zimmer. Ich drehte mich um, weil ich nach dem Band schauen wollte, doch es war nicht sichtbar für mich, entweder weil es zu dunkel war oder weil es keins gab. Dann griff ich hinter meinen Kopf, um festzustellen, ob ich etwas fühlen konnte, was vorn, oben oder hinten aus meinem Kopf herauskam. Als ich zum Hinterkopf griff, berührte meine Hand etwas, und ich griff mit beiden Händen hin. Was es auch war, es führte von einem Punkt zwischen den Schulterblättern aus weiter, jedenfalls soweit ich es bestimmen konnte, jedoch nicht vom Kopf aus, wie ich erwartet hatte. Ich ertastete den Anfang, und er fühlte sich genau an wie Wurzeln, die sich vom Stamm eines Baumes aus verzweigen. Diese Wurzeln reichten bis zur Mitte meines Rückens, zum Nacken und zu beiden Seiten zu den Schultern. Dann bildete sich daraus das »Band«, wenn man ein fünf Zentimeter dickes Kabel ein »Band« nennen kann. Es hing locker herab, und ich konnte seine Struktur genau fühlen. Es war körperwarm und schien aus Hunderten (Tausenden?) von sehnähnlichen Fasern zusammengesetzt zu sein, die ordentlich zusammengepackt, aber nicht spiralig gewunden oder gedreht waren. Das »Band« war flexibel und schien nicht von Haut bedeckt zu sein. Zufrieden, daß es tatsächlich vorhanden war, machte ich mich auf den Weg.

Die verzeichneten Grundmerkmale sind auf verschiedene Weise bei vielen Gelegenheiten bestätigt worden. Doch es scheint keine Methode zu geben, die solches Beweismaterial gültig macht, außer durch das persönliche Erlebnis und die Beobachtung durch andere. Vielleicht wird auch diese mit der Zeit kommen.

Wir wollen deshalb einmal zusammenfassen, was wir bisher erfahren haben. 1. Der Zweite Körper besitzt Gewicht, wie wir es verstehen. Er ist der Schwerkraft unterworfen, wenn auch viel weniger als der physische Körper. Der Physiker könnte das natürlich erklären, indem er sagt, es sei eine Frage der Masse, und alles, was in eine Wand eindringen kann, muß so geringe Dichte haben, daß es durch die Räume zwischen der molekularen Materiestruktur durchsickern kann. Eine so geringe Dichte bedeutet sehr geringe Masse – aber es könnte immer noch Materie sein. Das wird weiter durch das Experiment unterstützt, wo ich mich nur halb vom physischen Leib trennte und wo die Beine und Hüften abwärts sanken und sich über das Bett drapierten. Die Masse von geringerer Dichte fiel, wie eine Feder fallen würde. Das Durchdringen einer Wand könnte ebenfalls ein Beispiel sein. Der ursprüngliche Widerstand könnte von irgendeiner Form von Oberflächenspannung – die Schwingungen betreffend – hervorgerufen worden sein, die, wenn sie einmal aufgehoben ist, die Masse von geringer Dichte zwischen den Molekülen der Wand durchdringen läßt. Vielleicht kommt ein spekulativer Physiker von hier aus weiter.

2. Dieser Zweite Körper ist unter gewissen Bedingungen sichtbar. Um sichtbar zu sein, muß er Licht im bekannten Spektrum entweder reflektieren oder aussenden (oder das Licht muß mindestens eine Oberwelle zu diesem Spektrum sein). Wenn ich mich auf den Bericht über das Experiment mit Armen und Beinen stütze, dann scheint es so, als ob ich ausgestrahltes Licht gesehen hätte, doch lediglich um die Umriss der Körperform herum. Das übrige war bei Tageslicht unsichtbar. Dabei muß jedoch auch berücksichtigt werden, daß meine Wahrnehmungs- und sensorischen Mechanismen in irgendeinem erhöhten oder veränderten Zustand gewesen sein können oder müssen, der dieses »Sehen« erst ermöglichte. Der »graue Chiffon«, den R. W. bei künstlichem Licht und bei vollem Bewußtsein gesehen hat, dürfte wieder etwas anderes gewesen sein. Der Beschreibung nach könnte es in die Kategorie reflektierten

Lichtes fallen. Glaubt man den Berichten, dann gibt es offensichtlich Bedingungen, unter denen ein vollbewußter Beobachter die Anwesenheit des Zweiten Körpers visuell wahrnehmen kann. Was das für Bedingungen sind, weiß ich nicht.

3. Der Tastsinn im Zweiten Körper scheint dem im physischen Körper sehr ähnlich zu sein, das heißt wenn sich die Hände berührten, schien die Empfindung völlig die gleiche zu sein. Dasselbe gilt anscheinend für den Bericht über die Suche nach dem »Band«. Die Hände konnten das nichtphysische Ich fühlen und berühren, und nach den Sinnesrezeptoren war es Fleisch, das Fleisch berührte – mit Ausnahme der Hautprotuberanzen vom Typ der Haarfollikeln. Ebenso gibt es Hinweise darauf, daß die nichtphysischen Hände den physischen Körper mit völlig dem gleichen Ergebnis ertasten können – wie das Experiment mit der Rückkehr zur unmittelbaren Untersuchung, bei den Zehen beginnend, beweist. Das ergibt sich ferner aus dem Erlebnis mit dem »Mann auf dem Rücken«, wo ich den physischen Körper in unmittelbarer Berührung mit dem nichtphysischen fühlte, und das auch mit andern Körperteilen als nur den Händen. Es scheint, daß im sogenannten »lokalen Zustand« der Zweite Körper auch physische Objekte wahrnehmen und ertasten kann.

4. Der Zweite Körper ist sehr plastisch und kann jede Form annehmen, die dem einzelnen geeignet scheint oder erwünscht ist. Die Fähigkeit, den Arm bis zum Dreifachen seiner normalen Länge »auszustrecken«, weist auf diese Elastizität hin. Extrapoliert man das, dann könnte man sich die ganze nichtphysische Exkursion vorstellen als das unglaubliche Strecken einer Substanz, die vom physischen Körper emaniert. Das »Zurückschnellen« zum physischen Leib, wenn der Wunsch oder Wille »draußen zu bleiben« erloschen ist, verleiht dieser Idee Glaubwürdigkeit. Daß der Zweite Körper aussieht wie ein sich bewegendes Stück durchsichtiger Stoff, widersetzt sich bis heute jeder Analyse, könnte jedoch ebenfalls auf Plastizität hindeuten. Wenn der Geist oder Wille nicht zu einer bestimmten Zeit eine besondere Form verlangt, dürfen wir annehmen, daß die vertraute menschliche Gestalt durch irgendeine automatisch wirkende Denkgewohnheit beibehalten wird.

5. Es besteht die Möglichkeit, daß der Zweite Körper eine direkte Umkehrung des physischen Körpers ist. Diese Ansicht wird gestützt

durch die »Herausroll«-Trennung und durch das Experiment, in dem ich den physischen Körper untersuchte, als er bewegungslos auf der Couch lag. Da war die Entdeckung, daß die Füße an der Stelle des Kopfes lagen, was sich durch Fehlorientierung infolge des Halbdunkels erklären ließe. Aber zusammen mit der Vertauschung der großen Zehen verdient sie doch einige Aufmerksamkeit. Ähnliches wird auch in andern Berichten angedeutet, die ursprüngliche Fehlorientierungen und rein subjektiven Reaktionen zugeschrieben wurden. Die Umkehrvorstellung könnte auf irgendeine Weise mit der Antimaterie-Theorie in Zusammenhang stehen.

6. Die direkte Untersuchung scheint die Prämisse von einem Verbindungs-»Band« zwischen dem physischen und dem Zweiten Körper zu stützen, wie sie im Lauf der Jahrhunderte sehr häufig in der esoterischen Literatur beschrieben worden ist. Welchem Zweck diese Verbindung dient, ist zur Zeit unbekannt. Man könnte daran denken, daß der Zweite Körper und die ihn bewohnende Intelligenz noch immer Kontrolle über den physischen Leib mit Hilfe dieser Verbindung ausüben. Wahrscheinlich fließen auf diesem Weg auch Nachrichten vom physischen Leib zum Zweiten Körper, wie es der Ruf zur Rückkehr wegen der schlechten Durchblutung des verkrampften Armes und wegen des Klopfens an der Tür beweist. Wenn die Verbindung aufrechterhalten wird, muß sie wirklich aus einer höchst elastischen Substanz bestehen – wie der Zweite Körper selbst –, um sich über die anscheinend endlosen Entfernungen zu spannen.

7. Die Beziehung zwischen dem Zweiten Körper und der Elektrizität sowie elektromagnetischen Feldern ist recht bedeutsam. Das Experiment in dem Faradayschen Käfig weist ebenso darauf hin wie die Steuerung des Zweiten Körpers über die Straße in oder nahe dem Feld, das von der elektrischen Hauptleitung gebildet worden war, oder sogar in dem elektrischen Strom selbst.

14. Geist und Übergeist

Nachdem ich die »physischen« Aspekte des Zweiten Körpers beschrieben habe, erscheint es am wichtigsten, zu untersuchen, wie der Geist auf Erlebnisse des Zweiten Körpers reagiert.

Psychiater und Psychologen werden vielleicht die hier benutzte Terminologie ablehnen, da gar nicht der Versuch gemacht wurde, das Phänomen psychiatrisch, psychologisch oder physiologisch darzustellen. Ich hoffe vielmehr, daß dieser Abschnitt – wie auch der vorhergehende – für alle Wissenschaften und alle wissenschaftlich eingestellten Menschen von Bedeutung ist und als Brücke zu einer künftigen Erforschung allgemeinen Interesse erregen wird.

Die am häufigsten gestellte Frage lautet: »Woher wissen Sie, daß sie nicht träumen, daß das, was Sie erleben, nicht nur ein lebhafter Traum oder eine Halluzination irgendwelcher Art ist?«

Das verdient eine Antwort, die über die Gegenfrage hinausgeht: »Wie kann ich wissen, ob meine Erlebnisse im Wachzustand real sind?« Wie ich bereits berichtet habe, bin ich in der ersten Zeit lange überzeugt gewesen, daß diese Erlebnisse tatsächlich Träume oder Halluzinationen waren. Als etwas mehr betrachtete ich sie erst, als sich das Beweismaterial zu häufen begann.

Die Erlebnisse unterscheiden sich von dem typischen Traumzustand vor allem durch folgendes:

1. Fortbestehen der bewußten Wahrnehmung auf irgendeine Art;
2. Intellektuelle oder emotionelle Entscheidungen (oder Entscheidungen beider Art zugleich) werden während dieser Erlebnisse getroffen;
3. Vielseitige Wahrnehmung durch Sinnesaufnahme oder etwas Gleichwertiges;
4. Nichtwiederkehr identischer Schemata; und
5. Entwicklung der Ereignisse in einer gewissen Zeitspanne.

Die zuverlässigste Erklärung, die ich abgeben kann, ist, daß man sich in diesem Zustand des »Nicht-Träumens« ebenso bewußt ist wie beim Wachsein. Alle Maßstäbe des Wachseins gelten hier ebenfalls. Das machte die ersten Experimente so verwirrend. Die Dualität der Existenz widerspricht der gesamten naturwissenschaftlichen Ausbildung und menschlichen Erfahrung. Sich selbst in diesem Seinszustand zu erleben ist jedoch der beste Beweis für eine derartige Behauptung.

Handelt es sich um ein Produkt der Selbsthypnose mit nachfolgender posthypnotischer Suggestion? Sehr wahrscheinlich ähnelt die Methode, den Zustand herbeizuführen und beizubehalten, auf mancherlei Weise der Hypnose. Die Hypnose ist aber selbst ein Phänomen, von dem wir nur sehr wenig wissen. »Suggestion«, wie sie in der Hypnose angewendet wird, könnte ein Teil des Aktivierungsprozesses sein. Doch man muß sehr vorsichtig sein, um jede mittelbare Suggestion und alle Reize zu vermeiden, die ein halluziniertes Erlebnis induzieren könnten. Wenn mehr über die Faktoren bekannt ist, die bei der Hypnose beteiligt sind, dann könnten sich Wechselbeziehungen mit den hier hereinspielenden Praktiken erweisen.

Falls der Geist in diesem Zustand anders funktioniert, worin liegt dann der Unterschied? Im allgemeinen scheint es, daß der bewußte Geist (oder die Gesamtheit des Individuums) allmählich einen Lernprozeß durchläuft. In der Rückschau ist die Wirkung eine sich entwickelnde Anpassung und die Aufnahme des bewußten Geistes in den verdrängten Teilen eines Ganzen. Das Gesamtergebnis ist eine gleichmäßige Mischung von Bewußtem, Unbewußtem und Übergeist (übersinnliches Ich?), die sich gegenseitig völlig wahrnehmen. Doch diese Amalgamierung wird nur im Zweiten Zustand wirksam. Wenn sie sich in die physische Umgebung fortsetzt, wird diese Wirkung nur in begrenztem Maße bemerkbar.

Bei dem anfänglichen Eindringen in den Zweiten Zustand werden Denken und Handeln fast völlig von dem unbewußten subjektiven Geist beherrscht. Versuche des rationalen Verstehens scheinen in einem Erdbeben emotionaler Reaktionen verschüttet zu werden. Alle subjektiven Primärtriebe erreichen einen hohen Grad und fordern, beachtet und befriedigt zu werden. Es ist unmöglich, ihr Vorhandensein zu leugnen. Grundlegende Ängste, von denen man

glaubte, sie seien längst ausgelöscht, treten als erste zutage. Ihnen folgt – oder vereinigt sich mit ihnen – der ebenso starke Trieb zur sexuellen Betätigung, der in einem andern Kapitel untersucht wird. Gemeinsam bilden sie einen massiven Schlag gegen die anhaltende Weiterentwicklung des Zweiten Zustands. Während der gesamten Menschheitsgeschichte sind Angst und Sexualität die großen motivierenden und steuernden Merkmale aller Formen der gesellschaftlichen Ordnung gewesen. Es ist deshalb verständlich, daß sie eine so entscheidende Rolle im Zweiten Zustand spielen.

Langsam beginnt der bewußte Geist auf diesen offensichtlich ungeordneten, unlogischen Zustand einzuwirken, um Ordnung und objektive Wahrnehmung hineinzubringen. Zu Anfang scheint es eine unerfüllbare Aufgabe zu sein. In den späteren Stadien entwickelt der bewußte Geist ein symbiotisches Verhältnis zu ihr. Nur selten sprengen die Dinge jedes Maß. Das soll nicht heißen, daß der bewußte Geist im Zweiten Zustand die Steuerung völlig übernehmen kann. Er ist eher der Modulator einer beherrschenden oder treibenden Kraft. Wer ist der Meister? Ob man ihn nun Übergeist, Seele, das größere Ich nennt – das Etikett ist unwichtig.

Man muß wissen, daß der bewußte Geist automatisch auf Befehle des Meisters reagiert, ohne Fragen zu stellen. Im physischen Zustand sind wir uns dessen anscheinend nur unklar bewußt. Im Zweiten Zustand ist es das natürliche Geschehen. Der Übergeist weiß fraglos, was »recht« ist, und Probleme ergeben sich nur, wenn sich der bewußte Geist störrisch weigert, dieses höhere Wissen anzuerkennen. Die Quelle des Wissens des Übergeistes führt durch viele Kanäle, von denen die meisten außerhalb der Wahrnehmungswelt unseres bewußten Geistes zu liegen scheinen. Dabei ist Vererbung noch die annehmbarste – und die unzureichendste.

Solange diese Anpassung stetig fortschreitet, können wir gewisse Prämissen deduzieren, die zu Schlüssen führen, welche auch in der Umwelt des Zweiten Zustands gelten.

Gleichzeitigkeit von Denken und Tat. Während im physischen Zustand die Tat dem Denken folgt, sind sie hier ein und dasselbe. Da gibt es keine mechanische Übersetzung des Denkens in die Tat. Man erkennt allmählich das Denken als eine Kraft für sich, nicht mehr nur als Auslöser oder Katalysator. Primär ist es eine emotionale Denkkraft, die allmählich zu zusammenhängendem Tun

geformt wird. Es ist das *Denken* an Bewegung, das die Aktion schafft. Es ist das Denken an die zu besuchende Person, das den Zielort bestimmt. Ebenso sind es die Bedürfnisse des Übergeists, die die Bewegung in unbekannte Gebiete schaffen, häufig ohne daß einem die motivierenden Kräfte unmittelbar bewußt werden.

Denkschemata, die aus den physischen Tätigkeiten mit herübergenommen werden, beeinflussen stark die Reaktionen in diesem Zweiten Zustand der Existenz. Es ist erstaunlich, zu entdecken, wie viele kleine Denkgewohnheiten man sich zugelegt hat und wie verlegen man sich oft wegen ihres automatischen Auftretens fühlt. Obwohl rein physische Gewohnheiten, Bedürfnisse oder Begierden (z. B. Hunger, Schmerz, Rauchen) als solche anscheinend nicht mit herübergenommen werden, so treten doch ärgerliche kleinere Denkschemata und Konditionierungen auf, die die Aufmerksamkeit verwirren und ablenken. Die Ausnahme bei alledem ist der Sexualtrieb, und selbst dieser wird von den künstlichen sozialen Maßstäben und von den durch diese hervorgerufenen Gewohnheiten negativ beeinflusst.

Hier eine Veranschaulichung der Hinübernahme einer Angewohnheit (nach meinen Aufzeichnungen).

11. 6. 63 Nacht. . . . *als sie sich näherten und jeder von ihnen einen meiner Arme faßte, um mich durch das Gebiet zu führen, fuhr meine Hand nach der rechten Brusttasche, um festzustellen, ob die Wölbung von der Brieftasche noch zu fühlen sei, damit sie mir nicht weggenommen wurde. Es dauerte einige Augenblicke, ehe ich begriff, daß da keine Brieftasche war (vielleicht nicht einmal eine Jacke); ebensowenig bestand bei den beiden, die mich führten, irgendwelche Absicht, mir die nicht vorhandene Brieftasche wegzunehmen. Das ist der Preis dafür, daß man unter den Massen der Großstadt lebt!*

Kleine Angewohnheiten wie diese stören erheblich, und man verfällt immer wieder darein. Um sie zu überwinden, muß man sie eine nach der andern erkennen. Hat man sie erst identifiziert, stören sie nicht mehr so sehr. Das gleiche gilt für die Gedanken, die im Zusammenhang mit der Gestalt des physischen Körpers stehen. Ist man beispielsweise konditioniert worden, Nacktheit sofort als auf-

fällig wahrzunehmen, dann wird man automatisch denken, daß man angezogen ist – und dann ist man es. Die Form des physischen Körpers wird ganz genau bis zur letzten Narbe und zu dem einzelnen Haarfollikel hinübergetragen, wenn man nicht bewußt etwas anderes denkt.

Wenn dagegen die Denkgewohnheiten in anderen Richtungen liefern, kann man jede Form annehmen, die einem besonders zusagt, bewußt oder unbewußt. Ich vermute, daß man den Zweiten Körper in jede Form verwandeln kann, die man wünscht. Wird das Denken darüber eingestellt, dann fällt der Zweite Körper in seine übliche menschenähnliche Form zurück. Das gibt Anlaß zu allerlei interessanten Überlegungen im Hinblick auf die Mythologie des Menschen. Wenn man das Dasein eines Vierfüßlers zu erleben wünschte, könnte der Zweite Körper zeitweise in einen großen Hund verwandelt werden, und Menschen, die die Fähigkeit besitzen, die Zweiten Körper anderer wahrzunehmen (wahrscheinlich gibt es viele solche Leute), könnten einem Werwolf begegnen. Oder es ergeben sich Fabelwesen, halb Mensch, halb Ziegenbock oder Pferd. Man könnte sich Schwingen »denken« und fliegen und augenblicklich in einen Vampir verwandelt werden. Wenn man mit der Kraft des Denkens im Zweiten Zustand experimentiert, erscheint das keineswegs unmöglich.

Oder um es anders auszudrücken, es scheint nichts zu geben, was das Denken in diesem neu-alten Leben nicht produzieren kann. Und hier ist eine Warntafel in großen roten Buchstaben notwendig: Vergewissern Sie sich immer genau der Ergebnisse, die Sie wünschen, und kontrollieren Sie stets die Gedanken, die Sie hervorrufen.

Veränderungen der Wahrnehmung. Das ist das Gebiet der bedeutendsten, doch unverständlichsten Veränderungen. Weil wir keinen andern Weg gelernt haben, damit umzugehen, wird alles, was die Sinneswerkzeuge aufnehmen, zunächst in solche Begriffe und Bedeutungen übersetzt, die von den fünf physischen Sinnen erfaßt werden können. Wenn man beispielsweise anfängt, in dieser einem unvertrauten Gestalt zu »sehen«, dann gewinnt man den Eindruck, daß dieses »Sehen« genau das gleiche sei wie die optische Wahrnehmung durch die physischen Augen. Erst später entdeckt man empirisch, daß dies nicht der Fall ist. Es ist ganz und gar kein physisches

»Sehen«. Man lernt, daß man nach allen Richtungen zugleich »sehen« kann, ohne den Kopf zu wenden, daß man je nach dem Denken sieht oder nicht sieht und daß es, wenn man es objektiv untersucht, eher der Eindruck einer Strahlung als der der Reflexion von Lichtwellen ist.

Das gleiche gilt für andere physische Sinne. Man glaubt zunächst, man »höre« Menschen zu einem »sprechen«. Sehr bald begreift man, daß kein »Ohr« eine Sinnesnachricht empfangen hat. Man hat die Nachricht (Denken) auf eine andere Weise empfangen, und der Geist hat sie in begreifliche Worte umgesetzt. Der Tastsinn scheint die entschiedenste Beziehung zu seinem physischen Gegenstück zu haben. Geruchs- und Geschmackssinn haben bisher auffallend gefehlt. Am interessantesten ist, daß keine dieser Wahrnehmungsarten völlig automatisch funktioniert. Es ist gerade, als ob man sie nach Belieben »ein«- oder »aus«-schalten könnte.

Außerdem scheint es einige neue Wege der sinnlichen Aufnahme zu geben. Eine ist die Identifizierung anderer menschlicher Wesen (lebend, tot?) nicht danach, wie sie »aussehen«, sondern durch eine unverhüllte Wahrnehmung ihrer wesentlichen Gewohnheiten und Gedanken. Das ist überaus bemerkenswert, weil dieses Erkennen anscheinend unfehlbar ist; vermutlich strahlt das innerste Ich Strukturbilder aus, ähnlich wie man die Zusammensetzung eines Sternes oder eines Stückes Metall durch sein Spektrogramm analysieren kann. Ich nehme an, daß der einzelne solche Emanationen nicht verhindern kann, so daß es keine Möglichkeit gibt, das innerste Ich abzuschirmen und vor der Wahrnehmung durch andere zu verstecken.

Eine weitere ist die Fähigkeit, mit andern auf einer Ebene zu kommunizieren, die höher liegt als die der bewußten Wahrnehmung. Diese Kommunikation ist mit lebenden Personen sowohl im Schlaf als auch im Wachzustand durchgeführt worden. Es ist durchaus möglich, daß diese Kommunikation auch zwischen lebenden Menschen im physischen Zustand stattfindet, die sich dessen gar nicht bewußt werden. Im Zweiten Zustand ist sie spezifisch und vollkommen natürlich. In den Aufzeichnungen sind viele Beispiele für eine solche Kommunikation vermerkt, während sich die andere Person in einer bewußten physischen Unterhaltung mit einem Dritten befindet.

Das Enttäuschendste daran ist, daß der die Mitteilung Empfangende so selten eine Erinnerung daran behält. Außerdem gelingt es nur schwer, einen solchen Kontakt mit einer physisch wachenden Person aufzunehmen. Es ist so, als ob man diese Person aus einem tiefen gesunden Schlaf aufwecken müßte. Es mag sein, daß dieser kommunizierende Teil des Geistes während der Zeiten physischen Bewußtseins tatsächlich schläft. Freie Assoziationen oder rückwirkende hypnotische Methoden müßten solche Kommunikationen, wenn nötig, in die Erinnerung zurückrufen.

Bei der Wahrnehmung im Zweiten Zustand stößt man immer wieder auf ein Problem. Es mag sein, daß es auch bei der Wahrnehmung auf physischen Wegen häufiger vorkommt, als die Berichte vermuten lassen, und deshalb also nicht einzigartig ist. Ich meine die Frage der geistigen Identifizierung von Personen, Orten und Dingen, die vor diesem Augenblick unbekannt waren und nicht wahrgenommen worden sind.

Auf der Suche nach beweiskräftigen Daten und nach Orientierung reagiert der Geist vermutlich stark auf jeden ungeformten Gedankenbefehl, sich zurechtzufinden, und verzichtet dabei wohl auf jede Modifizierung und Ausflucht. Deshalb findet der Geist, wenn man einer unbekanntem oder scheinbar unmöglichen Situation, Person, einem solchen Ort oder Gegenstand begegnet, eine Lösung irgendwelcher Art, statt gar keine Lösung anzubieten.

Die Lösung nimmt die Form einer Rationalisierung an, wenn man es so nennen kann; oder häufiger wird unter Erinnerungen und Erlebnissen der Vergangenheit gesucht, um die korrekte Identifizierung herzustellen. Der Geist vergleicht die Situation, unter der der Gegenstand oder das Tun wahrgenommen wird, mit der persönlichen Erfahrung der Vergangenheit. Findet sich dort nichts, was genau mit den beobachteten Daten übereinstimmt, dann meldet er *die ähnlichste Erinnerung* und erklärt: »Dies ist der Gegenstand oder das Tun, das du siehst.« Erst nach kritischer Analyse kommt etwas wie ein Abbild von dem, was *tatsächlich* wahrgenommen wurde, ans Licht.

Es gibt viele gute Veranschaulichungen dieses Phänomens. Eine der besten ist der Besuch in Mr. Bahnsons Haus am Vormittag. Der Geist, der in seiner Erinnerung keine Referenz für den Gegenstand hatte, der hinten in den Wagen gelegt wurde (van de Graaff-

Bandbeschleuniger), identifizierte richtig die annähernde Größe, die runde, radähnliche Protuberanz auf einem Ständer und die flache Plattform und meldete irrigerweise, daß es sich um ein Kinderauto handle. Der Geist identifizierte richtig den Jungen und den Baseball, weil diese Teil der Daten in seiner Gedächtnisbank gespeichert waren. Doch gab es für ihn wieder Schwierigkeiten, als Mrs. Bahnson die Morgenpost verteilte. Das wurde als »Verteilen von Karten« gemeldet, aber der Geist sah sich der Inkonsequenz gegenüber, daß auf einem Tisch voller Geschirr mit großen weißen Karten (Briefen) gespielt wurde. Die Vorstellung des »Kartenspiels« war das am wenigsten unmögliche, ähnliche Ereignis unter den Assoziationen des Geistes, so daß diese Einzelheit gemerkt wurde.

Ebenso interessant war das Erlebnis mit dem Flugzeugabsturz, über das in Kapitel 11 berichtet wurde. Hier handelt es sich um eine ganze Reihe von Ereignissen, die mit vielen Daten der Sinneswahrnehmung gefüllt waren, die wiederum durch die Assoziationen des Geistes aus der Vergangenheit gefiltert wurden. Dazu kam die rasche Übereinanderschichtung der Informationen, so daß die zeitliche Folge der Ereignisse die Verwirrung noch vermehrte. Der Eindruck, eine Flugreise zu unternehmen, war durchaus richtig. Doch der Geist »vergaß«, daß erst eine Busfahrt zum Flughafen kam. Infolgedessen ergab sich der Eindruck, als ob es sich beim Besteigen des Busses bereits um das Flugzeug handelte. Beim Einsteigen in den Bus nahm der Geist den neben der Tür wartenden Fahrer wahr. In dem Versuch, den Mann zu identifizieren, wurde das Gedächtnis durchsucht und die ähnlichste Person aus der früheren Erfahrung ausgewählt (D.D.). (Bei einem späteren Vergleich stellte sich heraus, daß die physische Ähnlichkeit zwischen dem Busfahrer und D.D. bemerkenswert war.)

Die Rekognition (das Wiedererkennen) der Frau auf dem Platz vor mir und ihr Unbehagen war ein weiterer Fall von falscher Interpretation. Das Unbehagen oder der Ärger war richtig, der Grund falsch. Der Geist hatte die Ursache des Ärgers der Frau nicht bestimmt und deshalb dem hinter ihr Sitzenden zugeschrieben, da irgendein Grund angegeben werden mußte. Das darauffolgende Fliegen tief über Straßen war eine zutreffende Beschreibung des Ereignisses – der Bus fuhr die Hochstraße zum Flughafen entlang –, nur daß der Geist immer noch auf die Vorstellung des Fliegens im Flugzeug fixiert war.

Der Geist hielt an der »Tatsache« fest, daß der Flug bereits begonnen habe. Als das Flugzeug in das Gewitter geriet, berichtete der Geist, daß die Maschine unter Strom- und Telefonleitungen dahingeflogen sei, weil er die Auswirkung des Gewitters nicht direkt übersetzen konnte.

Am bedeutsamsten war die Interpretation des »Unglücks« oder der Katastrophe durch den Geist. Er »sah«, was eine Unterbrechung der Herztätigkeit zu sein schien. Das war eine unglaubliche Situation, ein unvorstellbares Ereignis im Hinblick auf seine Erfahrung. Angesichts dieser Daten aus der Vergangenheit wurde der Geist gezwungen zu »identifizieren«. Die Erfahrung sagte, daß die beobachtete Katastrophe (das Herzversagen) nicht möglich sei. Deshalb wählte der Geist einen Flugzeugabsturz als Ereignis, das glaubwürdig und als Möglichkeit annehmbar war.

Diese Daten zeigen, wie schwer es ist, genau über Beobachtungen an unbekanntem Material zu berichten. Wenn das schon für Berichte über diesen Komplex in vertrauter Umgebung gilt, dann kann man sich wohl vorstellen, was geschieht, wenn das, was wahrgenommen wird, keinerlei Beziehung zu bisherigen Erfahrungen aufweist. Nur durch mühsames Ausprobieren konnten einige wenige Fakten zusammengetragen werden, und diese stimmen vielleicht nicht alle mit der Interpretation durch andere überein, die über andere Erfahrungen verfügen. Deshalb ist es unerlässlich, daß andere unter gleichen Bedingungen Erfahrungen sammeln. Erst mit Hilfe solcher weiteren Berichte könnte dann das gesamte Bild klarwerden.

Unter den wenigen Berichten, die ausreichend untersucht worden sind, befinden sich die »Fall«- und »Flug«-Träume. Ich bin fest überzeugt, daß diese Träume nur Erinnerungen an Erlebnisse im Zweiten Zustand sind. Ich habe im Schlaf häufig den Flugtraum erlebt und dann entdeckt, daß ich tatsächlich im Zweiten Körper draußen geschwebt hatte, sobald ich mir das Ereignis bewußt machte. Diese unfreiwillige Aktion findet meistens ohne jede bewußte Bemühung statt. Es kann durchaus sein, daß viele Menschen dieses Erlebnis tatsächlich während des Schlafs haben, sich nur nicht daran erinnern.

Für Träume vom Fahren oder vom Fliegen im Flugzeug gilt das gleiche. Der Geist, der sich weigert, die Möglichkeit des Fliegens ohne mechanische Hilfe zu akzeptieren – entsprechend der in sei-

nem Gedächtnis gespeicherten Erfahrung –, beschwört ein Flugzeug, um das Ereignis zu rationalisieren. Auch hier verschwindet das »Flugzeug«, wenn man Bewußtsein und volle Wahrnehmung ins Spiel bringt. Dann befindet man sich ohne ein logisch überzeugendes Transportmittel hoch in der Luft. Das ist recht beunruhigend, bis man sich an die Vorstellung gewöhnt hat.

Fallträume wurden in meinen frühen Experimenten ebenfalls wiederholt untersucht. Es ist ein ganz normales »Gefühl« bei der raschen Wiedervereinigung des Zweiten Körpers mit dem physischen. Offensichtlich wird der physische Leib durch die Nähe des Zweiten Körpers veranlaßt, Sinnessignale aufzunehmen, wenn dieser in den physischen Leib »fällt«. Auf ähnliche Weise ruft der Vorgang des In-Schlaf-»Fallens« häufig ein Empfinden des »Sinkens« hervor. Wenn man es immer wieder versucht, wird die Wirkung durch die Trennung des Zweiten vom physischen Körper hervorgerufen, und die Sinneseindrücke werden zwischen diesen beiden aufgespalten. Vielleicht hat man das gleiche Gefühl des Sinkens, wenn man aus andern Ursachen das Bewußtsein verliert – etwa, wenn man ohnmächtig oder narkotisiert wird usw.

Intelligenzmessung. Abgesehen von der eben besprochenen Erweiterung der Sinnesfähigkeiten scheinen sich, oberflächlich betrachtet, keine neuen Möglichkeiten im Hinblick auf Wissen und Information abzuzeichnen. Es gibt kein Hochschnellen des Intelligenzquotienten nach den Maßstäben, die in der physischen Welt angelegt werden. Es ist zwar eine neue Art von Intelligenz am Werk, doch in einer Form, die anscheinend unverständlich ist. Dieser zusammengesetzte Geist benutzt die Erfahrungen aus dem Leben im physischen Leib, wendet sie jedoch nur dann an, wenn sie zu dem Ereignis oder Vorfall »passen«. Manchmal finden Aktionen statt, die dem bewußten Geist wie völliger Unsinn erscheinen, und ihre Gültigkeit wird erst später erkannt.

Nach einer nennenswerten Zahl von Experimenten wird einem klar, daß der bewußte Geist an sich – selbst mit seinem Mechanismus, Erinnerungsbilder aus dem Gedächtnis abzurufen – für das volle Verstehen nicht ausreicht. Es ist viel zuviel zu bewerten, was über den Bereich der bewußten persönlichen Erfahrung hinausgeht. Auch dies spricht wieder für die unbedingte Notwendigkeit, die

verfügbaren Daten in verständlicher Form zu ordnen und ihnen sämtliche, durch die Erfahrung anderer bewußter Geister erlangten Erkenntnisse hinzuzufügen. Mein bewußter Geist hat seine Grenzen erkannt.

Strukturbilder der Erinnerung. Wenn auch der bewußte Intellekt nicht verbessert worden zu sein scheint, so steht es doch mit dem Gedächtnisspeicher anders. Eine der frühen Veränderungen ist die allmähliche Überflutung des Gedächtnisses mit Ereignissen, Orten, Menschen und Dingen, die keinerlei Beziehung zu den gegenwärtigen Tätigkeiten des physischen Lebens oder zu den Erfahrungen der Vergangenheit eines Menschen haben. Sie haben offenbar auch nichts mit den Besuchen auf den Schauplätzen II und III zu tun.

Die Quelle dieser Erinnerungen ist immer noch ein Geheimnis. Sie werden gespürt und erinnert, während man sich im Zweiten Zustand befindet. Beispielsweise habe ich eine lebhaftere Erinnerung an einen Ort, in dem ich einmal gelebt habe – die Straßen, die hinführen, seine Lage im Verhältnis zur Straße und die ihn umgebende Landschaft. Es ist kein gutes Stück Land, aber ich habe anscheinend schwer dafür gearbeitet, und es war der einzige Erfolg, den es brachte. Ich hatte vor, eines Tages einmal ein Haus darauf zu bauen.

Dann ist da die Erinnerung an drei miteinander verbundene Gebäude an einer Großstadtstraße – alte Gebäude, etwa acht Stockwerke hoch. Die obersten Geschosse dieser Gebäude (ähnlich alten Etagenhäusern) sind zu einem großen Wohnbereich mit weiten hohen Zimmern zusammengezogen worden. Man muß, um von einem Zimmer ins andere zu gelangen, einige Stufen hinauf- oder hinuntersteigen, weil die Stockwerkebenen verschieden hoch liegen. Das war eine Wohnung, die ich besucht habe, nicht allzuoft, irgendwo, zu irgendeiner Zeit.

Es gibt noch viel mehr Gedankensplitter, die aber wohl im Verhältnis zum Ganzen unwichtig sind. Es ist jedoch wichtig zu wissen, daß diese Erinnerungen ein unmittelbares Ergebnis der Experimente im Zweiten Zustand sind. Welchen Wert sie haben – außer zu verwirren –, das muß ich noch erfahren.

15. Sexualität im Zweiten Zustand

Während des gesamten Experimentierens häufte sich allmählich das Beweismaterial für einen Faktor, der ganz entscheidend für den Zweiten Zustand ist. Doch in der gesamten esoterischen Literatur des Untergrunds wird dieser niemals erwähnt; man findet nicht einen einzigen Gedanken oder gar eine Erklärung. Dieser Faktor ist die Sexualität und der physische Sexualtrieb. Wenn man die bisherigen Daten aus dem Zweiten Zustand als Fakten betrachtet, dann ist diese Sache mit dem Sex unter den Menschen irgendwie völlig verworren, entstellt und ganz und gar mißverstanden worden.

In einem Land, wo über 90 Prozent der praktizierenden Psychiater Freud-Anhänger sind, wird der sexuelle Faktor häufig erwähnt. Wenn wir uns dieser Theorie voll anschließen wollen, dann wäre überhaupt kein Gedanke, keine Tat auf irgendwelche andere Motivation zurückzuführen.

Da das Thema lange Zeit als »böse« abgestempelt wurde, ignoriert es der Untergrund vermutlich als etwas grob »Materialistisches«, unwürdig, in irgendeine Beziehung zur spirituellen Entwicklung gebracht zu werden. Das gleiche gilt übrigens für die Religionen. Wie die Nahrungsaufnahme wurde dieses Bedürfnis in der Menschheitsgeschichte immer wieder durch künstliche Regeln und Tabus manipuliert, um Kontrolle über die Massen ausüben zu können. In hohem Maße gilt das auch heute noch – als grundlegende Kontrolle über unsere Begierden und Handlungen. Fast in jeder Werbesendung der amerikanischen Fernsehgesellschaften kann man irgendeine Facette davon beobachten. Hört man sich einen der Höllen-und-Verdammungs-Prediger an, dann erkennt man eine weitere Facette. Studiert man jedoch die unzensurierte Geschichte irgendeiner größeren Zivilisation oder Religion, dann bekommt man einen tieferen Einblick.

Im Untergrund gingen Gerüchte, die sich auf schwaches Beweismaterial stützten, daß viele recht bekannte »Medien« oder andere für übersinnliche Einflüsse besonders empfängliche Personen hoch sexuelle Individuen seien. Die kultivierteren Gruppen behaupteten, von dieser Parallele zu wissen; doch es wurde nichts davon abgeleitet. Gurdijeff, der berühmte Mystiker des frühen zwanzigsten Jahrhunderts, soll erklärt haben, daß er, falls bei der Erreichung des mystischen Zustands außer dem sexuellen ein zweites Hindernis dieser Art zu überwinden gewesen wäre, diesen Zustand niemals erreicht hätte.

Es ist einfach unmöglich zu beschreiben, wie sehr ich Gurdijeffs Bemerkung jetzt verstehen kann. Denn ich bin den gleichen Milieuvorstellungen, der gleichen Konditionierung unterworfen gewesen wie jeder Amerikaner. Noch heute, nach diesem entgegengesetzten Konditionierungsprozeß, verspüre ich einen Widerhall von Schuld und Sünde, wenn ich versuche, diesen Abschnitt mit einiger Unvoreingenommenheit zu behandeln. Doch ich weiß, ohne diesen wäre mein Bericht unvollständig.

Hier Auszüge aus den Aufzeichnungen über frühe Experimente.

7. 5. 58. Späte Nacht, Schlafzimmer, geringe Luftfeuchtigkeit, kein Mond. Ich war körperlich müde, geistig ausgeglichen. Ich legte mich hin, um zu schlafen, und etwa fünf Minuten später kamen die Schwingungen. Ich faßte Mut, an das »Herausheben« zu denken, und bewegte mich aus dem physischen Leib langsam und stetig aufwärts, bis ich etwa anderhalb Meter über dem Bett schwebte. Ich wollte gerade einen Entschluß fassen, was ich tun sollte, als mich heftige Begierde nach sexueller Befriedigung überkam. Sie war so stark, daß ich alles andere vergaß. Ich schaute mich um und entdeckte meine Frau, die unter mir im Bett lag. Ich senkte mich hinab und versuchte sie zu wecken, damit wir Geschlechtsverkehr haben konnten, hatte jedoch keinen Erfolg – sie wachte nicht auf. Ich hatte den Eindruck, der einzige Weg, wie ich zu Ergebnissen kommen konnte, sei im physischen Leib, so kehrte ich in den Körper zurück. Die Schwingungen ließen fast unverzüglich nach. Bis ich mich physisch aufgesetzt hatte, waren die sexuellen Wünsche völlig vergangen. Dies ist sehr merkwürdig; ich wußte nicht, daß die Begierde bei mir so stark sein konnte.

1. 6. 58. Spät nachts, Schlafzimmer, durchschnittliche Luftfeuchtigkeit, bewölkt. Ich war schläfrig, geistig jedoch munter. Die Schwingungen setzten etwa zwei Minuten, nachdem ich mich zum Schlafen hingelegt hatte, ein. Ich hob mich mit Hilfe der »Denk«-Methode ohne Schwierigkeit aus dem Körper empor; abermals wurde ich vom Sexualtrieb überwältigt, zum viertenmal hintereinander. Ich kann ihn nicht verdrängen, wie hart ich mich auch bemühe. Voller Abscheu vor mir selbst kehrte ich in den physischen Leib zurück. Die Schwingungen waren nicht mehr zu spüren, als ich mich aufsetzte. Es muß doch einen Weg geben, damit fertigzuwerden!

29. 7. 58. Spät nachts, Büro, durchschnittliche Luftfeuchtigkeit. Ich war ein wenig müde, aber geistig munter. Ich glaube, ich habe eine Lösung für diesen Sexbesessenen in mir gefunden – diesmal wirkte es mit erstaunlichen Ergebnissen! Die Schwingungen kamen sanft, und ich wartete, bis sie stark genug wurden, dann »dachte« ich aufwärts und befand mich wieder über der Couch. Abermals suchte ich im ganzen Büro nach einem weiblichen Wesen. Wie in der Vergangenheit hielt mich jedesmal, wenn ich versuchte zu denken, daß ich mich auch nur drei Meter vom physischen Leib entfernen wollte, die Sexualvorstellung zurück. Die neue Methode sollte sein, die Vorstellung des Sexuellen nicht zu bekämpfen, zu ignorieren oder ihr Vorhandensein zu leugnen, sondern zu denken, jawohl, diese sexuelle Sache ist ganz ausgezeichnet, und wir (ich) müssen etwas dafür tun. Und das wird in kurzer Zeit auch geschehen, doch vorher möchte ich noch woandershin. Ich schoß aufwärts durch die Decke und befand mich nach wenigen Sekunden in einem andern Zimmer.

Leute saßen an einem Tisch, auf dem ein langes weißes Buch lag. Ich war aufgeregt, machte mir aber bald Sorgen wegen der Rückkehr und dachte deshalb dringend an meinen physischen Leib. Ich spürte, wie ich mich stürmisch in meinen Körper hineinschob. Ich setzte mich auf der Couch physisch auf, sah mich um, und alles schien normal, ich selbst eingeschlossen. Aber ich hatte wenigstens die unmittelbare Nachbarschaft verlassen. Ich fragte mich, wer die beiden Leute waren.

Hieraus ergibt sich, daß der Sexualtrieb nie wirklich überwunden wurde. Statt dessen wurde er zur Seite geschoben, für den Augenblick übertönt, während ich doch immer seine Existenz völlig anerkannte und billigte. Der Gedanke kam mir übrigens von der »Gene-Autry-Liebesszene«, wie man sie früher nannte. In seinen typischen Westernfilmen pflegte Gene Autry mit den Schurken zu kämpfen, um das Mädchen zu retten, und führte dieses dann an das Gatter des Viehhofs. Dort trat er dicht zu ihr und machte Bemerkungen darüber, wie schön ihr Haar sei – genau wie bei seinem Fuchs. Liebe in den Augen, rückte das Mädchen näher. In dem Augenblick, in dem man (auch das Mädchen) überzeugt war, nun werde er sie küssen – ja selbst wenn das Mädchen ihn aufgefordert hatte, sie zu küssen –, pflegte Gene Autry zu sagen: »Das werde ich gewiß tun, Susy Jane – doch erst möchte ich dir ein Ständchen bringen.« Und aus dem Nichts brachte er eine Gitarre zum Vorschein und sang etwas von Pferden. Nach dem Song küßte er das Mädchen nie, weil der Film beendet war, ehe es soweit kam. Die Idee, den Trieb nur zu verzögern, statt ihn völlig zu leugnen, erwies sich als gutes Mittel, sich von der Beherrschung durch den Sexualtrieb zu befreien. Der Trieb blieb natürlich weiter vorhanden und ist es immer noch, und er wird wiederkehren, sobald er die geringste Gelegenheit dazu erhält. Diese Gelegenheiten ergeben sich im Zweiten Zustand, wenn auch in anderer Form.

»Anders«, das ist ein sehr unzureichender Ausdruck. Die sexuelle Aktion und Reaktion im physischen Leib wirkt wie ein blasser Abklatsch oder ein schwacher Versuch, eine sehr innige Form der Kommunion und Kommunikation im Zweiten Zustand nachzuahmen, die ganz und gar nicht »sexuell« ist, wie wir den Ausdruck verstehen. Im physischen Leib ist der Drang nach sexueller Vereinigung so, als ob wir uns irgendwie dunkel des emotionalen Höhepunkts erinnerten, der sich zwischen Menschen im Zweiten Zustand ereignet, und diesen in einen Geschlechtsakt übersetzten. Wenn es Ihnen schwerfällt, das zu akzeptieren, dann versuchen Sie, Ihre eigenen sexuellen Begierden objektiv zu untersuchen, ohne jedoch dabei die konditionierenden Faktoren zu vergessen, denen Sie ausgesetzt gewesen sind. Nehmen Sie alle Regeln und Tabus weg, und prüfen Sie dann genau ohne jede emotionelle Voreingenommenheit. Es ist möglich, das zu tun. Vielleicht werden auch Sie sich wundern, wie die Menschheit so stark in die Irre geführt werden konnte.

Hier folgt, soweit das überhaupt möglich ist, eine vergleichende Darstellung des Erlebnisses im Zweiten Zustand, von dem die physische Sexualität lediglich ein Schatten ist. Wenn die entgegengesetzt geladenen Pole der Elektrostatik »fühlen« könnten, während sich die ungleichnamigen Pole einander nähern, dann würden sie »das Bedürfnis haben« zusammenzukommen. Es gibt keine Schranke, die es verhindern kann. Das »Bedürfnis« nimmt immer mehr zu, je näher sie sich kommen. In einem bestimmten Punkt der Nähe wird das »Bedürfnis« unwiderstehlich; sehr nahe ist es allumfassend; jenseits eines bestimmten Nähepunktes übt das Anziehungs-Bedürfnis einen gewaltigen Zug aus, und die beiden Ungleichen stürzen aufeinander zu und umfassen sich. Sofort gibt es einen geist- (seelen-?) erschütternden Austausch von Elektronen von einem zum andern, Ladungen gleichen sich aus, friedlich gesättigtes Gleichgewicht wird hergestellt, und beide sind neubelebt. All dies geschieht in einem einzigen Augenblick, dennoch vergeht dabei eine Ewigkeit. Nachher gibt es eine ruhige und heitere Trennung.

So normal und natürlich ist das. Es mag schwierig sein, diese vitale funktionelle Emotion auf ein einfaches und wahrhaft natürliches Bedürfnis zurückzuführen, auch nicht mehr und nicht weniger als die Anwendung eines physikalischen Gesetzes auf einer andern Ebene. Doch viele Tests stützen übereinstimmend diese Prämisse.

Das Destillat dieses Schlusses kam nicht leicht, da fast unübersteigbare Schranken zu überwinden waren. Die ersten dieser Schranken, durch Regeln und Tabus unserer Gesellschaft aufgerichtet und dann verinnerlicht, waren die konditionierten Reaktionen. Zunächst wurden diese Schranken auch in den Zweiten Zustand mitübernommen. Hier ein treffendes Beispiel aus den Aufzeichnungen.

16. 9. 59. Nachdem ich mich entschlossen hatte, zu »sehen«, wurde ich mir meiner Position im Zimmer bewußt. Das Büro war matt erleuchtet, und ich befand mich über dem Tisch, etwa zweieinhalb Meter von der Couch entfernt, wo ich meinen physischen Leib halb sichtbar im Dunkeln erkennen konnte. Dann nahm ich in der Nähe der Tür eine Gestalt wahr, bestimmt menschlich, die sich auf mich zubewegte. Sofort »wußte« ich, daß diese Person weiblich war. Ich war noch vorsichtig, bekämpfte jedoch den Sexualtrieb, der trotz aller Willensbemühungen stärker wurde.

»Ich bin eine Frau.« Es klang wie eine leise Frauenstimme. Ich erwiderte, ich wisse, daß sie das sei, und gab mir Mühe, mich zurückzuhalten. Die sexuellen Obertöne in ihrer Stimme waren unverkennbar. Sie kam noch näher.

Mein Geist übersetzte, daß sie tatsächlich eine Frau war, dazu ein Muster sexueller Attraktivität. Ich trat zurück, hin und her gerissen von Begehren und Furcht vor dem, was geschehen könnte, falls ich es im Zweiten Zustand tatsächlich zu einem sexuellen Verhältnis kommen ließe, und der möglichen »Treulosigkeit« meiner Frau gegenüber. Schließlich siegte die Furcht vor möglichen unbekanntem Folgen über die Begierde, und ich kehrte hastig in den physischen Körper zurück und setzte mich auf. Ich sah mich um. Das Zimmer war leer. In dem Augenblick, als ich an das Ereignis dachte, reagierte mein physischer Körper und war stimuliert. Ich ging zu einem Spaziergang aus, ehe ich zurückkam und diese Aufzeichnungen machte. Vielleicht bin ich ein Feigling!

Es bedurfte einer ganzen Anzahl solcher Begegnungen von wechselnder Intensität, ehe ich damit begann, das »Böse« daran, das mich zurückhielt, abzuschätzen. Es schien eine direkte Beziehung zwischen dem, was ich als Sexualtrieb interpretierte, und jener »Kraft« zu bestehen, die es mir erlaubte, mich aus dem physischen Leib zu lösen. War es eine Art Umstimmung dieses Grundtriebes, die ich dann als »Schwingungen« empfand? Oder war es umgekehrt? War das sexuelle Begehren eine zeitweilige und emotionelle Manifestierung der »Kraft«?

Vielleicht gibt es eine Möglichkeit, dies unter sehr streng kontrollierten Bedingungen zu untersuchen – das heißt, falls eine Gesellschaft reif genug sein sollte, die Experimente zu unternehmen. Unsere ist es bestimmt nicht. Alles, was hier getan werden kann, ist der Versuch, einige Punkte nachzuprüfen. Kürzlich wurde bei wissenschaftlichen Untersuchungen von Träumen und Schlaf festgestellt, daß während des REM-Schlafs (Schlaf mit »raschen Augenbewegungen«) männliche Versuchspersonen eine Peniserektion aufwiesen. Diese zeigte sich unabhängig vom Trauminhalt. Auch nichtsexuelle Träume riefen diese Reaktion hervor; soweit sind jedenfalls die bisherigen wissenschaftlichen Untersuchungen vorgegangen. Und es wird hier nur deshalb erwähnt, weil die stets auf-

tretende physische Reaktion bei der Rückkehr aus dem Zweiten Zustand die Penisreaktion ist. Sie ist ein Hinweis, mehr nicht.

Ob durch Umstimmung oder durch Läuterung, die Sexualität im Zweiten Zustand ist nicht das gleiche wie ihr physisches Abbild, selbst wenn einmal die Gewohnheiten und Vorurteile der letzteren aufgegeben würden. Die Schranken, die durch die soziale Konditionierung geschaffen und ständig verstärkt werden, sind nur ein Teil. Die physisch-mechanischen Elemente selber scheinen nicht mehr zu gelten. Über eine lange Zeit hinweg wird der Geist zunächst einmal die Folge von Anziehung, Aktion und Reaktion so übersetzen, als ob im Nichtphysischen die gleiche Funktion aufträte. Erst wenn sich Wahrnehmung und Steuerung verschärfen, werden die Unterschiede deutlicher.

Als erstes – und Auffälligstes –, es gibt nichts, was dem männlichen Eindringen entspricht. Wenn man versucht, das Bedürfnis auf so funktionelle Weise auszudrücken, dann wirkt das in der Rückschau rührend naiv. Enttäuscht entdeckt man, daß es im Zweiten Zustand eben nicht so vor sich geht. Als nächstes, die Sinnlichkeit, von der physischen Form des Sexuellen hervorgerufen, fehlt völlig. Es gibt keine visuell oder durch den Tastsinn zu unterscheidende physische Gestalt.

Aber wie denn dann? Was denn sonst? Das Gleichnis von den entgegengesetzten Magnetpolen gilt noch immer. Man nimmt scharf eine »Andersartigkeit« wahr, die wie Sonnenstrahlung (was sie tatsächlich sein könnte) wirkt oder wie ein Feuer, das einer fühlt, der vor Kälte zittert. Sie ist dynamisch anziehend und unausweichlich. Diese Anziehung wechselt bei verschiedenen »weiblichen Personen« in Intensität. (Man definiere einmal, was die eine Person sexuell attraktiver als eine andere macht; das ist mehr als nur körperliche Proportionen.) Der Reiz kann magnetischen Strömungslinien ähnlich sein.

Der »Akt« selbst ist ganz und gar kein Akt, sondern ein unbeweglicher, starrer Schockzustand, wo sich die beiden tatsächlich vermischen, nicht nur oberflächlich und an ein oder zwei besonderen Körperstellen, sondern im vollen Ausmaß, Atom für Atom, den ganzen Zweiten Körper erfassend. Es gibt einen kurzen ununterbrochenen Elektronen (?) -Fluß von einem zum andern. Der Augenblick führt zu einer unerträglichen Ekstase, dann Beruhigung, Ausgleich, und es ist vorüber.

Weshalb dies stattfindet, weshalb es nötig ist, das weiß ich nicht. Ich verstehe es ebensowenig, wie der Nordpol eines Magnets sein »Bedürfnis« nach dem Südpol eines andern Magneten versteht. Doch anders als der Magnet können wir objektiv wahrnehmen und fragen »weshalb«. Ein Faktum ist sicher: Dieser Akt ist im Zweiten Zustand ebenso notwendig wie im physischen. In einem bestimmten Teil des Schauplatzes II ist er ebenso üblich wie das Händeschütteln. Hier ein Auszug aus den Aufzeichnungen.

12. 9. 63. *Ich begegnete aus nicht erkennbaren Gründen in einem Gebiet im Freien sieben oder acht Leuten, die alle in einer zwanglosen Gruppe zusammenstanden. Anscheinend waren sie nicht besonders überrascht, mich zu sehen; ich war jedoch wie gewöhnlich auf der Hut. Die Leute zögerten ein wenig, als ob sie nicht recht wüßten, wie sie mich behandeln oder begrüßen sollten, doch sie verhielten sich keineswegs feindselig. Schließlich trat eine Person vor, als ob sie mir freundlich die Hand schütteln wollte. Ich war schon im Begriff, die Hand auszustrecken, als die Person mir sehr nahe kam, und plötzlich gab es die kurze, blitzhafte sexuelle Entladung. Ich war überrascht und ein wenig schockiert. Dann trat eine Person nach der andern vor und begrüßte mich auf diese Weise – so einfach wie mit einem Händedruck –, jeder einzelne aus der ganzen Gruppe. Schließlich trat die letzte vor, die einzige übrigens, die ich deutlich als Frau erkannte. Sie wirkte weit älter als die andern oder als ich. Sie schien Freundlichkeit und gute Stimmung zu äußern.*

»Na, ich hab's ja lange nicht mehr getan . . .« Sie lachte, als sie es sagte. »Aber ich bin bereit, es zu versuchen!«

Damit kam sie ganz nahe, und wir hatten gemeinsam eine kurze und keineswegs schwache sexuelle Entladung. Sie trat zurück, lachte vergnügt und mischte sich wieder unter die andern. Nach einigen Augenblicken und einigen Versuchen der Gruppe, festzustellen, wer ich sei, wurde mir unbehaglich, und ich hatte den Eindruck, ich müsse zurückkehren. Ich bewegte mich aufwärts, dachte an den physischen Leib und kehrte ohne Zwischenfall zurück.

War die Begrüßung in Form einer sexuellen Entladung dort ein typischer Brauch, oder waren die Leute bemüht, einem Fremden gegenüber freundlich zu sein, indem sie einen Brauch übernahmen, der in seiner Heimat üblich zu sein schien? Das könnte sein, falls sie

das geheimgehaltene innere Ich von uns Menschen in »physischer« Knechtschaft betrachtet haben.

Sexuelle Traumphantasien, verursacht durch irgendwelche frühe sexuelle Repression? Das könnte die Freudsche Lösung sein und auch der »leichte« Ausweg, um nicht unerforschten Möglichkeiten gegenüberstehen zu müssen. Welche Beweise gibt es, daß es irgend etwas anderes ist? Obigen Bericht kann man nicht beweisen, weil es kein Mittel gibt, zu bestimmen, »wo« sich der Vorfall zugetragen hat.

Wie steht es mit andern Fällen? Wieder aus den Aufzeichnungen.

4. 3. 61. *Spät nachts im Arbeitszimmer Erdgeschoß. Ich war übermüdet und geistig munter. Ich leitete bewußt die Schwingungen ein mit Hilfe der Countdown-Methode. Es war Samstagabend, und dies ist Sonntag nachmittag geschrieben aufgrund von Notizen, die ich während der Nacht und der späteren Ereignisse gemacht habe. Einige einführende Informationen: Am Samstagnachmittag (gestern) rief eine Freundin meiner Frau (J. F.) an, ob sie uns besuchen und über Nacht bleiben könne. Sie kam rechtzeitig zum Abendessen, und nach einem ruhigen und angenehmen Abend zogen wir uns zurück. Unser Gast ging hinauf in das kleine quadratische Fremdenzimmer vorn im Haus – das nahm ich wenigstens an. Weiterhin glaubte ich, daß unsere beiden Kinder in ihrem eigenen Zimmer schliefen, das länglich rechteckig ist und unmittelbar über dem Arbeitszimmer liegt. Ich entschloß mich, statt mit meiner Frau im Schlafzimmer, lieber im Arbeitszimmer zu schlafen, da ich spürte, daß ich Schwingungen hervorrufen konnte und meine Frau keinesfalls im Schlaf stören wollte.*

Nach vielen Vorbereitungen kamen die Schwingungen kräftig und beschleunigten sich zu einer Frequenz, bei der das Pulsieren nicht mehr wahrzunehmen war. Ich hob mich leicht aus dem physischen Leib und schwebte mit einem starken Gefühl der Befreiung und Kontrolle aufwärts durch die Decke und den Fußboden oben und gelangte in ein rechteckiges Zimmer. Das Zimmer war dunkel, und ich war überzeugt, im Schlafzimmer der Kinder zu sein, konnte jedoch niemanden sehen. Ich war im Begriff woandershin zu schwe-

ben, als ich mir einer Frau bewußt wurde, die sich im Zimmer, nicht allzu weit von mir entfernt, befand. Ich konnte ihre Züge nicht erkennen, doch sie machte den Eindruck, daß sie Mitte Dreißig und eine Frau von beträchtlicher sexueller Erfahrung war (die vertraute »Ausstrahlung« der Merkmale?). Dieser letztere Eindruck regte meinen Sexualtrieb an, und ich wurde zu ihr hingezogen. Als ich mich näherte, sagte (?) sie, sie »möchte lieber nicht«, weil sie sehr müde sei. Ich respektierte ihre Wünsche, zog mich zurück und deutete an, daß es durchaus in Ordnung sei. Sie schien dankbar, und ich war taktvoll, aber enttäuscht. Dann bemerkte ich eine zweite Frau etwas zur Rechten im Hintergrund. Diese zweite Frau war älter als die erste, in den Vierzigern, aber ebenfalls eine Frau mit großer sexueller Erfahrung. Die zweite Frau näherte sich und erbot sich, mit mir zu »sein«, so als ob sie sagte: »Ich will«, womit gemeint schien, daß sie, wenn die erste Frau schon nicht wolle, gern dazu bereit sei. Ich brauchte keine weitere Einladung in jenem Stadium, und wir kamen rasch zusammen. Es gab den schwindelerregenden, elektrisch wirkenden Schock, und dann trennten wir uns. Ich dankte ihr, und sie wirkte ruhig und befriedigt. Da ich den Eindruck hatte, das sei genug für eine Nacht, wandte ich mich um, tauchte durch den Fußboden und kehrte bald in den physischen Leib zurück. Ich setzte mich auf und schaltete das Licht an. Im Haus war alles still. Ich rauchte eine Zigarette und legte mich danach hin; ich schlief die Nacht ohne weiteren Zwischenfall durch.

Heute morgen (Sonntag) war ich wie üblich früh auf, und meine Frau kam gegen zehn zum Kaffee in die Küche. Sie überlegte, ob sie hinaufgehen und J. F. für den Kirchgang wecken sollte. Beiläufig erwähnte sie, daß J. F. hoffentlich gut geschlafen habe, da sie so müde gewesen sei. Das rief in mir keine Reaktion hervor, doch als sie bemerkte, daß J. F. im Kinderzimmer und nicht im Fremdenzimmer geschlafen habe (wahrscheinlich war das Bett da besser), während die Kinder ins Fremdenzimmer gezogen seien, ging mir ein Licht auf. Wie schon erwähnt, ist das Kinderzimmer rechteckig und liegt unmittelbar über dem Arbeitszimmer. Ferner ist J. F. Mitte Dreißig, Sängerin von Beruf und bestimmt eine Frau mit viel sexueller Erfahrung (zwei Ehemänner, dazu eine Reihe von Liebesaffären). Dazu nehme man die Tatsache, daß sie sehr müde war.

Ich brauchte mehrere Minuten, ehe ich genügend Mut gesammelt hatte, die Frage zu stellen, aber ich mußte es wissen. Meine Frau ist mittlerweile ziemlich gut unterrichtet. Ich bat also meine Frau, hinaufzugehen und J. F. zu fragen, ob sie sexuell »müde« sei. Sie fragte mich, was ich damit meinte, und ich erklärte es ihr. Dann wollte sie natürlich wissen, weshalb ich das fragte, und sagte, so etwas könne sie J. F. nicht fragen. Ich erwiderte, ich sei überzeugt, daß sie es feststellen könne und daß es für mich wichtig sei. Schließlich erklärte sie sich bereit und ging hinauf, um J. F. zu wecken. Ich wartete lange, und schließlich kam meine Frau allein herunter. Sie sah mich gespannt an.

»Woher hast du das gewußt?« Gott sei Dank klang kein Mißtrauen in ihrer Frage. Sie fuhr fort: »Das ist nämlich der Grund, weshalb sie angerufen und gefragt hat, ob sie herauskommen kann. Die ganze Woche hat sie eine heftige Liebesaffäre gehabt – jede Nacht Sex. Sie erzählte mir, sie sei einfach zu müde und hätte noch eine solche Nacht nicht ertragen.«

Kurze Zeit später kam J. F. zum Frühstück herunter. Meine Frau hatte ihr natürlich von meinem Interesse für ihre Situation erzählt. Sie wirkte den ganzen Tag völlig normal bis auf einen Punkt. Üblicherweise behandelte mich J. F. sehr beiläufig – eben ausschließlich als den Ehemann einer alten Freundin. Heute ertappte ich sie dabei, wie sie mich immer wieder gespannt ansah, als ob sie sich an etwas zu erinnern versuchte, was mit mir zusammenhing, was ihr aber nicht gelang. Ich ließ sie nicht merken, daß mir dieses plötzliche Interesse aufgefallen war. Das war eine recht gute Identifizierung. Aber wer war die andere, ältere Frau?

Ein paar Tage später: 7. 3. 61. Es ist jetzt Mittwoch abend. Während der letzten Tage hatte ich versucht herauszufinden, was die ältere Frau zu bedeuten hatte. Ich war zu dem Ergebnis gekommen, daß es eine nichtlebende Person, noch stark an physischen sexuellen Beziehungen interessiert, gewesen sein könne, die J. F. folgte, nur um deren sexuelle Betätigungen stellvertretend mitzuerleben, falls so etwas möglich ist. Dann sprach gestern zufällig ein Freund bei mir im Büro vor. Im Lauf der Unterhaltung erwähnte er, daß eine gemeinsame Freundin, R. W., ihm berichtet habe, sie habe Samstag nacht von mir geträumt.

Als die Samstagnacht genannt wurde, war ich sofort voller Interesse. R. W. war eine berufstätige Frau in den Vierzigern. Obwohl sie verheiratet war, gehörte sie entschieden zu den Frauen mit umfassender sexueller Erfahrung, wie ich selbst habe beobachten (wenn auch nicht miterleben) können. R. W. hatte unserm gemeinsamen Freund den Traum nicht näher beschrieben, deshalb beschloß ich, das festzustellen. Heute konnte ich sie endlich telefonisch erreichen. Zunächst ging R. W. nur ganz unbestimmt auf den Trauminhalt ein. Auf mein sanftes Drängen erklärte sie, daß ich sie im Traum eingehend »körperlich untersucht« hätte. Darüber hinaus wollte sie keine Einzelheiten nennen. Entweder erinnerte sie sich keiner weiteren Geschehnisse, oder es war zu persönlich, als daß sie es mir hätte sagen mögen. Aber daß sie so etwas in der gleichen Samstagnacht geträumt hatte, daß es sich um eine Intimität irgendwelcher Art handelte, daß es ihr wichtig genug erschien, zu einem ändern davon zu sprechen, und daß R. W. die Merkmale besitzt, die ich vorher aufgezeichnet hatte – das alles läßt sich schwerlich als Zufall bezeichnen.

Falls ich je irgendwelches sexuelles Begehren J. F. und R. W. gegenüber verspürt haben sollte, so ist es mir doch nie zu Bewußtsein gekommen. Es bedeutet einen gewissen Trost zu wissen, daß sich diese beiden noch unter den »Lebenden« befinden.

Viele von den Experimenten in meinen Aufzeichnungen sind auch für mich »zu persönlich«, als daß ich hier darüber berichten möchte. Was bisher geboten worden ist, wird, wie ich annehme, ausreichende Hinweise bieten. Es mag genügen, daß es Erlebnisse aller Art gegeben hat, da anscheinend sowohl auf dem Schauplatz I als auch auf dem Schauplatz II Typen aller Art vorhanden sind. Die Anhänger der Vorstellung von den »Astralebenen« würden sagen, daß die »Qualität« derer, denen ich begegnet bin, die »Höhe« der von mir besuchten Ebene bestimme – wobei »Qualität« Intensität oder Entartung oder aber Ausschaltung des sexuellen Erlebnisses bedeute. Das würde von der Definition abhängen. Diejenigen, die die Verhältnisse im Zweiten Zustand (»lebend« oder »tot«) noch nicht annähernd verstehen, könnten ihn wohl immer noch dem des physischen Leibes gleichsetzen – vielleicht ohne die Hemmungen und Schranken der »zivilisierten« physischen Gesellschaft. Wir

bewerten die Sexualität nach solchen Hemmungen, Einschränkungen und nach der Gesellschaftsstruktur weiter als gut oder schlecht. Wie falsch dieser Standpunkt ist, zeigt sich darin, daß wir in unserm eigenen Raum-Zeit-Kontinuum das Sexualverhalten nicht mit den sozialen Regeln in Einklang zu bringen vermögen, ebenso wenig können wir über dieses Thema, wie es unter den verschiedenen, heute vorhandenen Sozialordnungen gehandhabt wird, zu einer Übereinstimmung gelangen.

Der Sexualtrieb an sich kann ein Katalysator für die Schwingungen sein, die selbst wieder das Tor zum Zweiten Zustand bilden. Doch es ist eine heikle Sache damit; er ist wie ein überschwengliches Kind, das ständig die leitende Autorität herausfordert und droht, selbst die Leitung zu übernehmen und in eine andere Richtung zu laufen. Aber keineswegs ist der Sexualtrieb im Zweiten Zustand etwas Böses.

16. Voriibungen

In diesem Buch habe ich häufig auf etwas angespielt, was auf der Hand liegt: der einzelne hat nur eine einzige Möglichkeit, die Realität dieses Zweiten Körpers und das Dasein im Zweiten Zustand richtig einzuschätzen, und zwar dadurch, daß er es selbst erlebt.

Wenn das eine leichte Aufgabe wäre, dann wäre sie natürlich schon weitverbreitet. Ich vermute, daß nur angeborene Wißbegier Menschen befähigen kann, die Hindernisse auf dem Wege zu dieser Leistung zu überwinden. Obwohl es viele Fälle von Erlebnissen außerhalb des physischen Leibes gibt, fanden sie doch meistens – mindestens in der westlichen Welt – spontan und nur einmal statt, und zwar meist in Augenblicken von Streß oder physischer Schwächung.

Wir sprechen jedoch von etwas völlig anderm, was objektiv untersucht werden kann. Der Experimentator wünscht so vorzugehen, daß übereinstimmende Ergebnisse erzielt werden – vielleicht nicht jedesmal, aber doch häufig genug, um zur eigenen Überzeugung schlüssiges Beweismaterial zu erhalten. Ich glaube, daß jeder das Dasein im Zweiten Körper erleben kann, wenn der Wunsch groß genug ist. Ob man es tun *sollte*, das geht weit über meine Entscheidungsbefugnis hinaus.

Das Beweismaterial hat mich zu der Überzeugung gebracht, daß die meisten, wenn nicht gar alle Menschen während des Schlafs ihren physischen Körper in verschiedenem Ausmaß verlassen. Meine Lektüre hat mir bewiesen, daß diese Idee in der Menschheitsgeschichte Jahrtausende alt ist. Wenn das eine richtige Prämisse ist, dann ist der Zustand selbst nicht unnatürlich. Andererseits steht das bewußte, willentliche Verlassen des physischen Leibes dem natürlichen Modell entgegen; mindestens könnte es nach den begrenzten, zur Verfügung stehenden Daten so scheinen.

Schädliche physische Wirkungen einer solchen Tätigkeit sind nicht

festgestellt worden. Ich habe keinerlei physische Veränderungen – gute wie schlechte – entdeckt (und ebensowenig irgendwelche Ärzte), die man unmittelbar den Exkursionen zuschreiben könnte.

Es hat viele psychische Veränderungen gegeben, die ich selbst erkenne, und vermutlich viele weitere, deren ich mir nicht bewußt bin. Doch selbst meine Freunde aus dem psychiatrischen Fach haben nicht behauptet, daß sie nachteilig gewesen wären. Meine allmähliche Revision grundlegender Begriffe und Überzeugungen geht auf verschiedene Weise deutlich aus vorliegendem Buch hervor. Falls diese Persönlichkeitsveränderungen wirklich schädlich sein sollten, dann läßt sich jetzt auch nicht mehr viel daran tun.

Doch ein Rat zur Vorsicht soll hier für diejenigen eingeflochten werden, die an Experimenten interessiert sind, denn wenn die Tür erst einmal geöffnet worden ist, dann läßt sie sich nicht wieder schließen. Oder richtiger ausgedrückt, es ist eines jener Dinge, von denen man sagt: »Man kann nicht mit ihnen und auch nicht ohne sie leben.« Die Aktivität und die sich daraus ergebende Bewußtheit sind völlig unvereinbar mit der Naturwissenschaft, der Religion und den Sitten der Gesellschaft, in der wir leben. Die Geschichte berichtet massenhaft von Märtyrern, deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie Nonkonformisten waren. Wenn Ihr Interesse und Ihr Forschen allgemein bekannt werden sollte, laufen Sie Gefahr, als wunderlicher Mensch oder als Schwindler abgestempelt, oder schlimmer noch, geächtet zu werden. Dennoch würde Ihnen etwas äußerst Entscheidendes fehlen, wenn Sie nicht weiter forschen und untersuchen würden. In den unberechenbaren »Tiefperioden«, wenn Sie trotz größter Bemühungen zu keiner Aktivität gelangen, erkennen Sie das überdeutlich. Sie haben dann das Gefühl, von den großen Dingen ausgeschlossen, von einer für das Leben sehr bedeutungsvollen Quelle abgeschnitten zu werden.

Hier folgt deshalb, so gut es mir gelingt, die Beschreibung der Technik, nichtphysische Erlebnisse hervorzurufen.

Ein großes Hindernis steht der Erforschung des Zweiten Körpers und der Umgebung, in der er wirkt, im Wege. Vielleicht ist es die einzige große Schranke. Sie scheint ausnahmslos bei allen Menschen vorhanden zu sein. Sie mag von Schichten der Hemmung und Konditionierung überdeckt sein, doch selbst wenn man diese abträgt, bleibt das Hindernis immer noch. Es ist die Schranke einer blinden, unvernünftigen Furcht. Beim leisesten Anstoß wird sie zu panischer Angst und dann zu Entsetzen. Wenn Sie die Schranke der Furcht bewußt überschritten haben, dann haben Sie einen Meilenstein in Ihrer Forschung erreicht.

Ich bin überzeugt, daß von vielen diese Schranke unbewußt jede Nacht überschritten wird. Wenn dieser Teil von uns, der jenseits unseres Bewußtseins steht, die Führung übernimmt, dann wird er nicht von der Furcht gehemmt, wenn er auch durch das Denken und Handeln des bewußten Geistes beeinflußt zu werden scheint. Anscheinend ist er gewöhnt, jenseits der Furchtschranke zu agieren, und versteht die Daseinsregeln in dieser andern Welt besser. Wenn der bewußte Geist für die Nacht schließt, dann übernimmt der Übergeist (Seele?) die Leitung.

Der Forschungsprozeß im Hinblick auf den Zweiten Körper und seine Umgebung ist anscheinend ein Ineinanderübergehen oder eine Mischung des bewußten Geistes mit diesem Übergeist. Ist diese Mischung gelungen, dann ist die Schranke der Furcht überwunden.

Die Schranke der Furcht hat viele Facetten. Die Furchtlosesten unter uns meinen, sie sei gar nicht vorhanden, bis wir ihr, zu unserer großen Überraschung, im eigenen Innern begegnen. Zu allererst ist da die Todesfurcht. Weil die Trennung vom physischen Leib viel Ähnlichkeit mit dem hat, was man beim Tod erwartet, sind die frühen Reaktionen auf dieses Erlebnis automatisch. Man denkt: »Geh zurück in den physischen Leib, rasch! Du stirbst! Das Leben ist dort, im physischen Leib! Tauch wieder hinein!«

Diese Reaktionen treten ohne Rücksicht auf alles intellektuelle und emotionelle Trainieren auf. Erst als ich den Prozeß achtzehn- bis zwanzigmal wiederholt hatte, brachte ich endlich genügend Mut

(und Neugier) auf, länger als wenige Sekunden draußen zu bleiben und objektiv zu beobachten. Die Todesfurcht wurde entweder sublimiert oder durch die Vertrautheit beschwichtigt. Andere, die diese Technik ausprobiert haben, sind nicht in der Lage gewesen, die Furcht vor diesem ersten Aspekt der Schranke zu überwinden, und haben deshalb nach dem ersten oder zweiten Erlebnis aufgehört.

Der zweite Aspekt der Furchtschranke hat ebenfalls etwas mit der Todesfurcht zu tun: wird es mir gelingen, zum physischen Leib zurückzukehren und mich wieder mit ihm zu vereinen? Ohne Anhaltspunkte oder spezifische Anweisungen blieb das für mich mehrere Jahre lang eine entscheidende Furcht, bis ich eine einfache Lösung fand, die jedesmal funktionierte. Mir gelang es mit Hilfe der Rationalisierung. Ich war mehrere hundertmal »aus« gewesen, und die Beweise sprachen dafür, daß ich auf die eine oder andere Weise sicher zurückkehren konnte. Deshalb würde ich nach aller Wahrscheinlichkeit auch beim nächsten Mal sicher zurückkehren.

Die dritte grundlegende Furcht war die vor dem Unbekannten. Die Regeln und Gefahren unserer physischen Umgebung lassen sich einigermaßen bestimmen. Wir haben unser Leben damit verbracht, Reflexe aufzubauen, um mit ihnen fertig zu werden. Und nun plötzlich stehen wir einem völlig andersartigen System von Regeln gegenüber, einer andern Welt von völlig andersartigen Möglichkeiten, bevölkert von Wesen, die sie alle zu kennen scheinen. Sie haben keine Anleitungen, keine Straßenkarte, kein Buch mit Regeln vom guten Benehmen, keine brauchbare Ausbildung in Physik und Chemie, und Sie kennen keine unbestrittene Autorität, die Sie um Rat und um Lösungen fragen können. So mancher Missionar ist in einem fernen Land genau wegen dieser Dinge getötet worden!

Ich muß gestehen, daß diese dritte Furcht bei mir auch heute noch gelegentlich auftaucht, und mit einiger Berechtigung. Das Unbekannte ist immer noch weitgehend unbekannt. Mein Eindringen hat mir bedauerlich wenig unveränderliche und feste Regeln eingebracht. Bisher kann ich nur sagen, daß ich die Exkursionen überstanden habe. Es gibt da so vieles, was ich nicht begreife oder verstehe, und vieles mehr, was meine Fähigkeiten weit übersteigt.

Eine weitere Furcht gilt den Auswirkungen auf den physischen

Leib wie auch auf den bewußten Geist, wenn ich an Experimenten dieser Art teilnehme. Auch dies ist sehr real, da unsere Geschichte – wenigstens meines Wissens – keine genauen Berichte aus diesem Gebiet enthält. Wir besitzen Studien über Paranoia, Schizophrenie, über Phobien, Epilepsie, Alkoholismus, Schlafkrankheit, Akne, Viruskrankheiten usw., doch es fehlen die objektiven Daten über die Pathologie des Zweiten Körpers.

Ich weiß nicht, wie man die Furchtschranke anders umgehen könnte als durch anfänglich vorsichtige Schritte, die allmählich Vertrautheit vermitteln, während man sich mit diesem neuen Dasein beschäftigt. Ich hoffe, daß dieses Buch in seiner Gesamtheit den psychischen »Schritt« über die Schranke liefert. Vielleicht trägt es auch dazu bei, daß man Bedingungen und Schemata erkennt, die insofern vertraut sind, als mindestens ein Mensch ähnliche Erlebnisse hatte und am Leben blieb.

Im folgenden werden die notwendigen Entwicklungen des Verfahrens dargestellt.

I. ENTSPANNUNG

Die Fähigkeit, sich zu entspannen, ist die erste Vorbedingung, vielleicht sogar schon der erste Schritt. Sie wird bewußt erzeugt und ist sowohl physischer als auch geistiger Natur. Mit diesem Entspannungszustand muß die Befreiung von jeder zeitlichen Verpflichtung zusammengehen. Man darf nicht in Eile sein. Weder bevorstehende Verabredungen noch zu erwartende telefonische Anrufe dürfen die Aufmerksamkeit ablenken. Ungeduld irgendwelcher Art kann die Aussichten auf Erfolg tatsächlich ersticken.

Es stehen viele Techniken zur Verfügung, um diese Art von Entspannung zu erzielen, und eine Reihe guter Bücher behandeln dieses Thema. Wählen Sie einfach die Methode, die bei Ihnen am besten funktioniert. Anscheinend gibt es drei allgemeine Methoden, die funktionieren, von denen zwei bei diesen Übungen anwendbar sind.

Auto- oder Selbsthypnose. Die meisten Bücher zum Selbststudium bieten diese Methode in verschiedenen Abwandlungen an. Auch hier kommt es darauf an, was für den einzelnen am geeignetsten

ist. Der wirksamste und rascheste Weg ist, die Selbsthypnose bei einem ausgebildeten Hypnotiseur zu lernen. Er kann posthypnotische Suggestionen einschalten, die unverzüglich Ergebnisse bringen. Verantwortliche Praktiker sind selten und Neophyten zahlreich, deshalb muß man seinen Lehrer sorgfältig wählen. Auch Formen der Meditation können zur wirksamen Entspannung benutzt werden.

Grenzland Schlafzustand. Das ist vielleicht die einfachste und natürlichste Methode und bringt gewöhnlich gleichzeitig die Entspannung von Körper und Geist. Hier liegt die Schwierigkeit in der Aufrechterhaltung jenes schmalen »Randes« zwischen Schlaf und vollständigem Wachen. Allzuoft schläft man einfach ein – und damit ist das Experiment für den Augenblick beendet.

Durch Übung kann man das Bewußtsein bis zu diesem Grenzzustand, in ihn hinein und durch ihn hindurch zum Ziel bringen. Ich kenne keinen andern Weg, dies zu erreichen, als durch Übung. Die Technik ist folgende: Man legt sich hin, am besten, wenn man müde und schläfrig ist. Sobald man sich entspannt hat und einzuschlafen beginnt, heftet man die geistige Aufmerksamkeit auf etwas, irgend etwas, und schließt die Augen. Wenn man diesen Grenzzustand endlos beibehalten kann, ohne einzuschlafen, hat man das erste Stadium überschritten. Es ist jedoch ganz normal, im Lauf dieser Bewußtseinsvertiefung immer wieder einmal einzuschlafen. Man kann es einfach nicht ändern, doch davon darf man sich nicht entmutigen lassen. Es ist kein Prozeß, den man an einem Abend zu beherrschen lernt. Man weiß, daß man Erfolg hat, wenn es einem langweilig wird, und erwartet, daß etwas mehr geschieht.

Wenn einen die Versuche, im Grenzzustand zu bleiben, nervös machen, dann ist auch dies eine normale Reaktion. Der bewußte Geist verabscheut es anscheinend, die Autorität, die er während des Wachseins hat, zu teilen. Wenn das geschieht, sollte man die Entspannung unterbrechen, aufstehen und umhergehen, körperliche Übungen machen und sich wieder hinlegen. Falls dies die Nervosität nicht bessert, sollte man einschlafen und es ein andermal versuchen. Man ist eben einfach nicht in der Stimmung.

Wenn das »Fixativ«, das Denkbild, das man festgehalten hat, davongleitet, und man feststellt, daß man an etwas anderes denkt, ist man der Vollendung von Kondition A nahe.

Hat man Kondition A erst erreicht – die Fähigkeit, endlos im Grenzzustand zu bleiben, den Geist ruhig auf einen einzigen Gedanken geheftet –, ist man für den nächsten Schritt bereit. Kondition B ist ähnlich, doch die Konzentration fällt nun weg. Denken Sie an gar nichts, aber bleiben Sie trotzdem schwebend zwischen Wachsein und Schlaf. Schauen Sie einfach durch die geschlossenen Augen auf die Schwärze vor Ihnen. Tun Sie weiter nichts. Nach einer Reihe dieser Übungen kann es sein, daß Sie »geistige Bilder« oder Lichtmuster halluzinieren. Diese scheinen keine besondere Bedeutung zu haben; vielleicht sind es lediglich Formen von Nervenentladungen. Ich erinnere mich beispielsweise, daß ich versuchte, diesen Zustand zu erreichen, nachdem ich im Fernsehen mehrere Stunden lang einem Fußballspiel zugeschaut hatte. Alles, was ich sah, waren geistige Bilder von Fußballspielern, die angriffen, liefen, sich zuspielten usw. Es dauerte mindestens eine halbe Stunde, ehe die Bilder verblaßten. Diese geistigen Bilder haben offensichtlich etwas mit der eigenen visuellen Konzentration während der letzten acht bis zehn Stunden zu tun. Je intensiver die Konzentration, desto länger scheint es zu dauern, die Eindrücke zu löschen.

Sie haben Kondition B erreicht, wenn Sie in der Lage sind, endlos dazuliegen, nachdem die Eindrücke verblaßt sind, ohne Nervosität zu verspüren und nichts anderes zu sehen als Schwärze.

Kondition C ist die systematische Vertiefung des Bewußtseins, während man sich in Kondition B befindet. Das erreicht man dadurch, daß man sorgfältig das starre Festhalten am Rand der Schlafgrenze lockert und bei jeder Übung ein klein wenig tiefer sinkt. Man lernt es, diese Vertiefung des Bewußtseins gradweise vorzunehmen, indem man bis zu einer bestimmten Ebene »absinkt« und willentlich zurückkehrt. Man erkennt diese Grade daran, daß die verschiedenen Sinnesorgane nacheinander abschalten und nichts mehr aufnehmen. Das Tastgefühl hört anscheinend zuerst auf. Es ist, als hätte man in keinem Körperteil mehr Gefühl. Geruch und Geschmack folgen bald. Die Hörsignale sind die nächsten, und als letztes verschwindet das Sehvermögen. (Bei den beiden letzten wechselt manchmal die Reihenfolge; daß das Sehvermögen als letztes aussetzt, liegt vermutlich daran, daß die Übung den Gebrauch des Sehens erfordert, wenn es auch im Tiefdunkeln ist.)

Kondition D ist die Vollendung von C, wenn man völlig ausgeruht und erfrischt, nicht müde und schläfrig, ist, ehe man die Übung beginnt. Das ist sehr wichtig und nicht annähernd so leicht zu erreichen, wie sich darüber schreiben läßt. Den Entspannungszustand aus voller Energie und Munterkeit zu erlangen ist eine gute Gewähr dafür, daß man die Bewußtseinskontrolle behält. Bei den ersten Versuchen, Kondition D zu üben, ist es am besten, unmittelbar nach einem Mittags- oder Nachtschlaf damit zu beginnen. Fangen Sie mit der Übung an, *ehe* Sie sich physisch im Bett bewegen, während Ihr Körper noch entspannt vom Schlaf und Ihr Geist völlig wach ist. Trinken Sie vor dem Einschlafen nicht zuviel Flüssigkeit, dann brauchen Sie die Blase nicht unmittelbar nach dem Aufwachen zu entleeren.

Induktion durch Drogen. Anscheinend hilft keine der Entspannung erzeugenden Drogen, die leicht erhältlich sind. Barbiturate bringen einen Verlust der bewußten Kontrolle mit sich und erzeugen bei tieferem Bewußtsein lediglich einen Zustand der Verwirrenheit. Das gleiche gilt, wenn auch in geringerem Maße, von Tranquillizern. Entspannung wird zwar erreicht, aber auf Kosten der Wahrnehmung. Alkohol in jeder Form ruft ähnliche Wirkungen hervor. Exotischere Zusammensetzungen – etwa Alkaloide und Halluzinogene – mögen produktiver sein. Ich habe nicht genügend Erfahrungen mit diesen oder entsprechende Kontakte, um ein Urteil oder auch nur eine brauchbare Schätzung abzugeben. Mir scheint, daß für diese Drogen zunächst umfangreiche Untersuchungen notwendig sind.

Ich habe alle drei Methoden benutzt und die Entspannung durch Drogen bereits sehr früh aufgegeben, da sie sowohl zu starken Verlusten bei der bewußten Kontrolle als auch zu Verzerrungen der Wahrnehmung führten. Bei der ersten Technik, der hypnotischen Induktion, wurden eigene Tonbänder für die Experimente vorbereitet. Sie waren recht nützlich und wirksam. Die Grenzland-Schlafzustands-Techniken sind am häufigsten angewendet worden. Trotz des schwierig klingenden Verfahrens ist es für mich die natürlichste Methode.

Die Erzeugung dieses Effekts ist am allerkritischsten. Der subjektive Sinneseindruck, der dabei hervorgerufen wird, ist schon beschrieben worden. Ist der Schwingungszustand erst einmal erreicht, braucht Ihnen niemand mehr zu sagen, daß Sie Erfolg gehabt haben. Damit ist eine weitere entscheidende Hürde überwunden.

Alles, was hier gegeben werden kann, sind Fingerzeige. Nach den gegenwärtigen Erkenntnissen ist nicht bekannt, weshalb diese Dinge so funktionieren. Es ist, als ob man an einem Schalter dreht, um Licht zu bekommen, ohne daß man ahnt, was der Schalter tut, woher die Elektrizität kommt oder weshalb und wie sie auf eine Glühbirne einwirkt, in der sich Wolframfäden befinden.

Das hier zusammengetragene Material ist empirisch so gut begründet, wie es möglich ist. Abgesehen von dem menschlichen Hauptlaboratorium – dem Schreiber dieses Buches – haben mehrere andere das Schema versucht. Hier mag es genügen, zu sagen, daß sie positive Ergebnisse erzielt haben.

Hilfen zum Erreichen des Schwingungszustands. Legen Sie sich in der Stellung hin, die für Ihren Entspannungszustand am günstigsten ist; sorgen Sie dabei aber dafür, daß sich Ihr Körper in der Nord-Süd-Achse befindet, Kopf zum magnetischen Norden. Lockern Sie alle Kleidungsstücke, die Sie vielleicht beengen. Bedecken Sie sich so, daß Ihnen etwas wärmer wird, als Sie normalerweise angenehm finden. Entfernen Sie alle Schmuck- oder Metallsachen, die Ihre Haut berühren oder ihr nahe sind. Sorgen Sie dafür, daß Arme, Beine und Hals in einer Lage entspannt sind, in der die Blutzirkulation nicht behindert wird. Verdunkeln Sie das Zimmer so weit, daß Sie kein Licht durch die geschlossenen Lider wahrnehmen können. Wählen Sie kein völlig verdunkeltes Zimmer, da Sie dann keinen visuellen Bezugspunkt finden.

Absolute Erfordernisse. Sorgen Sie unbedingt dafür, daß Sie auf keine Weise gestört werden, weder durch unmittelbar physisches Eingreifen noch durch Telefonklingeln oder andere störende Geräusche. Setzen Sie sich keine zeitliche Grenze. Die Zeit, die Sie mit dem Experiment verbringen, können Sie anderswo nicht wert-

voller verbringen, und es sollte nichts so nahe bevorstehen, daß es Ihre Tätigkeit bei dem Experiment unterbrechen könnte.

Erzielen Sie den Entspannungszustand. Tun Sie das mit der Methode, die nach Ihren Feststellungen für Ihren Fall die geeignetste ist. Arbeiten Sie sich bis Kondition D oder ihrem Äquivalent vor, und bleiben Sie auf der tiefstmöglichen Entspannungsebene, ohne Ihr Bewußtsein zu vermindern. Wenn Sie sich soviel Zeit genommen haben, wie Sie brauchen, um dies wirklich zu erreichen, dann wiederholen sie im Geist: »Ich werde all das bewußt wahrnehmen und erinnern, was mir in dieser Entspannungsperiode begegnet. Wenn ich wieder völlig wach bin, werde ich mich nur der Dinge in allen Einzelheiten erinnern, die für mein physisches und geistiges Sein wohlthuend sind.« Sagen Sie das im Geist fünfmal. Dann beginnen Sie durch den halb geöffneten Mund zu atmen.

Induzieren Sie die Schwingungswellen. Während Sie weiter durch den halb geöffneten Mund atmen, konzentrieren Sie sich auf die Schwärze vor Ihren geschlossenen Augen. Schauen Sie zunächst in die Schwärze auf einen imaginären Punkt, der etwa dreißig Zentimeter von Ihrer Stirn entfernt ist. Nun rücken Sie diesen Konzentrationspunkt etwa auf einen Meter weiter. Darauf zwei Meter. Halten Sie den Punkt eine Weile fest, bis er deutlich fixiert ist. Nun drehen Sie den Punkt um 90° nach oben, bis er auf einer Linie, parallel zur Körperachse, liegt. Dann greifen Sie über den Kopf. Versuchen Sie die Schwingungen an dieser Stelle zu erreichen. Wenn Sie sie gefunden haben, ziehen Sie sie geistig zurück in den Kopf.

Diese einfache Beschreibung muß viele Fragen aufwerfen. *Womit greifen? Was in den Kopf zurückziehen?* Lassen Sie uns eine andere Art der Erklärung versuchen. Beginnen Sie mit einer geistigen Konzentration so, als ob sich zwei Linien von den Außenwinkeln Ihrer geschlossenen Augen erstreckten. Denken Sie sich so, daß Sie an einem Punkt, der dreißig Zentimeter von Ihrer Stirn entfernt ist, zusammentreffen. Stellen Sie sich einen Widerstand oder einen Druck vor, wenn sich diese beiden Linien begegnen, als ob zwei stromführende elektrische Drähte verbunden oder Pole eines Magneten zusammengezwungen würden. Nun schieben Sie diese Verbindung bis auf einen Meter nach außen – etwa die Länge Ihres ausgestreckten Armes. Infolge des andern Winkels ist auch

das Druckverhältnis verändert. Es muß sich eine Komprimierung des Raumes (Kräfte?) zwischen den aufeinander zulaufenden Linien ergeben, und der Druck muß sich deshalb erhöhen, um das Zueinanderstreben aufrechtzuerhalten. Nachdem der Abstand von einem Meter gesichert und gehalten worden ist, schieben Sie den Schnittpunkt bis auf zwei Meter von Ihrem Kopf weg – das ergibt 30° . (Damit Sie sich den Winkel von genau 30° vorstellen können, ist es angebracht, einen Winkel von 30° mit Hilfe eines Winkelmessers aufs Papier zu zeichnen und zu lernen, wie er aussieht.)

Wenn es Ihnen gelungen ist, den Winkel von 30° nach außen zu schieben und dort zu halten (in einer Entfernung von etwa zwei Metern), dann *biegen* Sie den Schnittpunkt um 90° (in L-Form) aufwärts in die Richtung Ihres Kopfes, doch parallel zur Achse Ihres Körpers. Mit diesem Schnittpunkt »greifen« oder »reichen« Sie. Strecken Sie diesen Schnittpunkt immer weiter, bis Sie eine Reaktion spüren. Sie werden merken, wenn Sie sie erzielen. Es ist, als ob eine aufwallende, zischende, rhythmisch pulsierende Welle von glühenden Funken in Ihren Kopf rauscht. Von dort aus scheint sie durch den ganzen Körper zu brausen und macht ihn starr und unbeweglich.

Wenn Sie diesen Prozeß oder diese Vorstellung gelernt haben, wird es nicht mehr notwendig sein, das ganze Verfahren durchzuarbeiten. Dann brauchen Sie nur noch an die Schwingungen zu denken, wenn Sie sich im Zustand der Entspannung befinden, und sie werden entstehen. Es ist ein konditionierter oder bedingter Reflex entstanden oder ein Neuronenpfad, dem man immer wieder folgen kann. Aber es ist keine Technik, die man schon beim ersten Versuch beherrscht. Die Wahrscheinlichkeit eines Erfolges erhöht sich mit jedem erfolgreichen Bemühen. Je häufiger man diese Technik anwendet, desto wahrscheinlicher wird man positive Ergebnisse erzielen. Aber auch dann, wenn es zum erstenmal gelungen ist, tritt der Erfolg nicht unbedingt jedesmal ein, wenn man es wünscht. Es gibt immer noch zahlreiche Variablen, die stören können und die nun isoliert und identifiziert werden müssen. Aber die Technik »funktionierte« häufig genug, um fortlaufende Studien zu ermöglichen.

3. KONTROLLE DER SCHWINGUNGEN

Wenn man den Schwingungszustand erreicht hat, muß man feststehende Regeln befolgen. Die Ausnutzung dieses Zustands unter bewußter Kontrolle ist das erstrebte Ziel. Um es zu erreichen, sind bestimmte Verfahren in der dargebotenen Reihenfolge sorgfältig zu beachten.

Nichts weist darauf hin, daß dieser Schwingungszustand schädliche Auswirkungen auf Geist oder physischen Körper hat. Hier einige der Verfahren, die systematisch angewendet werden können. Sie sind das Destillat von buchstäblich Hunderten von Experimenten, bei denen sie ausprobiert wurden.

Akklimatisierung und Anpassung. Damit will ich sagen, daß man sich erst an diesen ungewöhnlichen Zustand gewöhnen muß. Alle Furcht und Angst müssen ausgeschaltet werden, sobald man Wellen wie einen elektrischen Schock spürt, die schmerzlos den Körper durchdringen. Die beste Methode scheint die zu sein, nichts zu tun, wenn sie auftreten. Liegen Sie still und analysieren Sie sie objektiv, bis sie von selbst verschwinden. Das findet gewöhnlich nach etwa fünf Minuten statt. Nach mehreren solcher Erlebnisse werden Sie erkennen, daß Sie nicht durch elektrischen Strom hingerichtet werden. Versuchen Sie panikartige Bewegungen zu vermeiden, womit Sie diese Lähmung durchbrechen wollen. Sie können Sie durchbrechen, indem Sie sich mit großer Willensanspannung aufsetzen, aber Sie werden über sich selbst enttäuscht sein, wenn Sie es tun. Schließlich erleben Sie ja das, was zu erreichen Sie sich bemüht haben.

Manipulierung und Modulierung. Sobald Sie die Furchtreaktionen ausgeschaltet haben, sind Sie zu Kontrollschritten bereit. Zunächst »lenken« Sie geistig die Schwingungen zu einem Ring, oder Sie zwingen sie alle in Ihren Kopf. Dann schieben Sie sie geistig an Ihrem Körper entlang nach unten bis zu den Zehen, danach wieder hinauf zum Kopf. Bringen Sie sie dazu, daß sie rhythmisch in einer Welle vom Kopf bis zu den Zehen und wieder zurück über Ihren Körper fegen. Nachdem Sie der Welle Schwung verliehen haben, lassen Sie sie gewähren, bis sie verschwindet. Es müßte ungefähr zehn Sekunden dauern – fünf abwärts, fünf aufwärts –, bis die Welle den vollen Kreislauf von Kopf bis zu den Zehen und wieder

zurück vollbracht hat. Üben Sie dies, bis die Schwingungswelle auf Ihren geistigen Befehl augenblicklich beginnt und sich stetig bewegt, bis sie verschwindet.

Mittlerweile werden Sie manchmal beobachtet haben, wie »grob« die Schwingungen sein können, so als ob Ihr Körper so heftig durchgeschüttelt würde, daß er sofort auf die molekulare oder atomistische Ebene zurückkehrt. Das mag etwas unbehaglich sein, und man empfindet den Wunsch, sie zu »glätten«. Das erreicht man dadurch, daß man sie geistig »pulsiert«, um ihre Frequenz zu erhöhen. Ihr ursprüngliches Schwingungstempo scheint bei etwa sieben- undzwanzig Perioden je Sekunde zu liegen (das ist die Zeitdauer der einzelnen Schwingung, nicht die Frequenz des Kreisens vom Kopf bis zu den Zehen). Das Schwingungsbild reagiert zunächst sehr gering und langsam auf diesen Pulsierungsbefehl. Erfolg zeichnet sich ab, wenn die Schwingungen nicht mehr grob und ungleichmäßig wirken. Sie sind auf dem besten Weg, sie zu kontrollieren, wenn Sie eine stetige gleichmäßige Wirkung erzeugen.

Es ist wichtig für Sie, diesen Beschleunigungsprozeß zu lernen und anzuwenden. Die schnellere Schwingungswirkung ist die Form, die die Trennung vom physischen Leib ermöglicht. Hat man den Schwung erst einmal zustandegebracht, dann scheint die Beschleunigung automatisch vor sich zu gehen. Schließlich verspürt man die Schwingungen vielleicht nur noch, wenn sie beginnen. Sie erhöhen ihre Frequenz – wie ein sich beschleunigender Motor –, bis die Frequenz so hoch ist, daß man sie gar nicht mehr wahrnimmt. In dieser Phase ist die Sinneswirkung körperliche Wärme, leicht kribbelnd, jedoch nicht übermäßig.

Dieses Stadium gleichmäßig erreichen zu können, ist das Zeichen dafür, daß man für die ersten Experimente der Trennung vom physischen Leib bereit ist. Hier ist ein weiteres warnendes Wort angebracht. Überschreiten Sie diesen Punkt, dann können Sie, wie ich glaube, nicht mehr umkehren. Dann werden Sie sich der Realität dieser andern Existenz verpflichtet fühlen. Wie das Ihre Persönlichkeit, Ihr Alltagsleben, Ihre Zukunft und Ihre Philosophie beeinflussen wird, das liegt völlig bei Ihnen selbst. Denn wenn Sie sich dieser andern Realität einmal »geöffnet« haben, können Sie sie nie wieder ganz aussperren, wie sehr Sie sich auch bemühen mögen. Der Druck materieller Angelegenheiten mag sie für eine Weile

sublimieren, aber sie kehrt wieder. Sie können nicht ständig gegen ihren Wiederbeginn auf Wache stehen. Wenn Sie einschlafen oder aufwachen, wenn Sie sich nur entspannen, kann der Schwingungszustand eintreten, ohne daß Sie ihn rufen. Natürlich können Sie ihn beenden, aber schließlich werden Sie es müde, sich die Mühe zu machen – und schon sind Sie unterwegs zu einer neuen Exkursion. Sie spüren, daß Sie gegen sich selbst kämpfen.

Und wer möchte gegen das eigene Ich kämpfen – um den Preis einer gut durchschlafenen Nacht!

17. Der Trennungsprozeß

Nachdem Sie den Schwingungsprozeß und einige Kontrolle über Ihr Entspannungsstadium erreicht haben, muß noch ein weiterer Faktor berücksichtigt werden. Wahrscheinlich ist er Ihnen bereits bekannt, da er gewöhnlich ein Ergebnis meiner bisherigen Übungen ist. Doch er soll eigens betont werden.

Dieser Faktor ist die *Gedankenkontrolle*. Im Schwingungszustand sind Sie scheinbar jedem Gedanken unterworfen, der Ihnen in den Sinn kommt, dem willentlichen wie dem unfreiwilligen. Sie müssen also dem »Nichtdenken« oder dem »einzelnen Gedanken« (Konzentration) so nahe wie möglich kommen. Geht einem eine verirrte Idee durch den Sinn, dann reagiert man unverzüglich und bisweilen auf unerwünschte Weise. Ich vermute, daß man von solcher Irreführung nie ganz frei ist. Ich bin es wenigstens nicht gewesen; das erklärt vielleicht die zahlreichen unerklärlichen Exkursionen zu Personen und nach Orten, die ich nicht kenne. Sie scheinen durch Gedanken und Ideen ausgelöst zu werden, von denen ich nicht wußte, daß ich sie hatte, und die unter der Bewußtseinsschwelle liegen.

Wenn man sich dies eingeprägt hat, sollten die ersten Übungen der Trennung des Zweiten Körpers vom physischen der Zeit und dem Umfang nach begrenzt werden. Was hier folgt, ist vor allem als Technik gemeint, mit der man sich orientiert und mit dem neuen Zustand vertraut macht, damit die Trennung in Zukunft ohne Angst oder Furcht vor sich geht.

Loslösung der Gliedmaßen. Das dient dazu, Sie mit der Empfindung des Zweiten Körpers bekanntzumachen, ohne daß Sie sich schon voll verpflichten müssen. Nach Entspannung und Erzeugung des Schwingungszustands arbeiten Sie entweder mit der rechten oder mit der linken Hand, doch nur mit einer auf einmal. Das ist wichtig, weil es sich um die erste Bestätigung der Realität Ihres

Zweiten Körpers handelt. Greifen Sie mit einer Hand nach irgendeinem Gegenstand – dem Fußboden, der Wand, der Tür oder was es auch sei –, bei dem Sie sich erinnern, daß er nicht in Reichweite Ihres physischen Armes liegt. Greifen Sie nach diesem Gegenstand. Greifen Sie dabei nicht nach oben oder unten, sondern in die Richtung, in der Ihr Arm zeigt. Greifen Sie aus, als ob Sie den Arm ausstreckten, ohne ihn zu heben oder zu senken. Eine Abwandlung ist, einfach mit der Hand und dem Arm auszugreifen, ohne ein bestimmtes Objekt im Sinn zu haben. Häufig ist letztere Methode besser, da Sie dann keine vorgefaßte Vorstellung von dem haben, was Sie »fühlen« werden.

Wenn Sie auf diese Weise ausgreifen und nichts fühlen, schieben Sie Ihre Hand ein bißchen weiter. Schieben Sie sanft weiter, als ob Sie den Arm ausstreckten, bis Ihre Hand auf irgendein materielles Objekt trifft. Wenn die Schwingungen funktionieren, funktioniert das auch, und Ihre Hand wird schließlich etwas fühlen oder berühren. Wenn Sie das tut, dann untersuchen Sie mit Ihrem Tastgefühl die physischen Einzelheiten des Gegenstandes. Tasten Sie nach Rissen, Vertiefungen oder ungewöhnlichen Einzelheiten, die Sie später identifizieren können. Bis hierher wird Ihnen nichts ungewöhnlich erscheinen. Ihre Sinnesmechanismen werden Ihnen sagen, Sie berührten das Objekt mit der physischen Hand.

Und hier nun der erste Test. Nachdem Sie sich mit Hilfe der ausgestreckten Hand mit dem Gegenstand vertraut gemacht haben, strecken Sie die Hand weiter aus, und drücken Sie mit den Fingerspitzen auf den Gegenstand. Zunächst werden Sie auf Widerstand stoßen. Drücken Sie ein wenig stärker, und überwinden Sie sanft den Widerstand, den Sie fühlen. Nun scheint es, als ob Ihre Hand gerade durch den Gegenstand hindurchginge. Drücken Sie weiter, bis Ihre Hand völlig durch den Gegenstand hindurchgegangen ist und auf irgendeinen andern physischen Gegenstand trifft. Identifizieren Sie den zweiten Gegenstand durch den Tastsinn. Dann ziehen Sie vorsichtig die Hand zurück, durch das erste Objekt hindurch und langsam zum Normalen zurück, so daß Sie das Gefühl haben, daß die Hand dort ist, wohin sie »gehört«.

Danach lassen Sie die Schwingungen verschwinden. Die beste Art, das zu tun, ist, daß Sie langsam versuchen, den physischen Leib zu bewegen. Denken Sie an den physischen Leib, und öffnen Sie die

physischen Augen. Bringen Sie bewußt Ihre physischen Sinne zurück.

Wenn die Schwingungen völlig vergangen sind, liegen Sie noch einige Minuten still, damit Sie vollständig zurückkehren. Dann stehen Sie auf und machen sich Notizen über den Gegenstand, den Sie »gefühl« haben, lokalisieren Sie ihn im Verhältnis zur Position Ihrer Hand und Ihres Armes, als Sie lagen. Notieren Sie die Einzelheiten des ersten und des zweiten Gegenstandes, die Sie gefühlt haben. Wenn Sie das getan haben, vergleichen Sie Ihre Beschreibung mit dem wirklichen ersten Gegenstand. Notieren Sie besonders kleine Einzelheiten, die Sie aus einer gewissen Entfernung nicht gesehen haben können. Betasten Sie physisch den Gegenstand, um das Gefühl mit dem im Schwingungszustand zu vergleichen.

Untersuchen Sie das zweite Objekt auf gleiche Weise. Vielleicht haben Sie vor dem Experiment weder sein Vorhandensein noch seine Lage bewußt wahrgenommen. Auch das ist wichtig. Prüfen Sie die Richtung von dem Platz, wo Ihre physische Hand lag, durch den ersten Gegenstand und bis zu dem zweiten. Ist es eine gerade Linie?

Überprüfen Sie Ihre Ergebnisse. War der erste Gegenstand, den Sie berührten, physisch in einer Entfernung, die ohne physische Ortsveränderung unmöglich zu erreichen gewesen wäre? Stimmen die Einzelheiten des Gegenstandes – besonders die winzigen Details – mit den Notizen überein, die Sie sich gemacht haben? Stellen Sie denselben Vergleich für den zweiten Gegenstand an.

Wenn Ihre Antworten bejahend ausfallen, haben Sie Ihren ersten Erfolg zu verzeichnen. Stimmen die Tatsachen nicht mit den Notizen überein, dann versuchen Sie's an einem andern Tag noch einmal. Wenn Sie in den Schwingungszustand gelangt sind, können Sie die Übung ohne weitere Vorbereitungen vornehmen.

Auch folgendes können Sie ganz leicht machen. Nachdem Sie den Schwingungszustand erreicht haben, liegen Sie auf dem Rücken und haben die Arme entweder an den Seiten des Körpers oder auf der Brust; nun heben Sie die Arme, ohne sie anzusehen, und legen die Finger zusammen. Tun Sie das ganz beiläufig, unaufmerksam, und erinnern Sie sich dann der Sinneseindrücke. Nachdem Sie Ihre Hände auf der Brust zusammengelegt haben, schauen Sie zunächst mit geschlossenen Augen hin. Wenn Sie sich leicht genug bewegt

haben, sehen Sie jetzt die physischen und die nichtphysischen Arme. Ihre physischen Arme ruhen an den Seiten oder auf der Brust. Die Sinneseindrücke kommen von den nichtphysischen Armen und Händen über ihrem physischen Leib. Sie sollten dieses Phänomen so häufig prüfen, wie Sie es wünschen, in jeder Art, in der Sie möchten. Beweisen Sie sich selbst, daß Sie nicht Ihre physischen Arme bewegen, sondern etwas anderes. Tun Sie es auf jede nur mögliche Art, damit Sie völlig überzeugt von dieser Realität sind.

Es ist wichtig, daß Ihre nichtphysischen Arme voll in ihre physischen Gegenstände zurückkehren, ehe Sie den Schwingungszustand »abschalten«. Wenn es vielleicht auch keine ernstesten Folgen hat, falls das nicht getan wird, halte ich es doch für besser, solche Dinge nicht schon zu Anfang auszuprobieren.

Trennungstechnik. Die einfachste Methode bei der Trennung vom physischen Leib ist das Verfahren des »Heraushebens«. Hier noch nicht in der Absicht, um zu fernen Orten zu reisen, sondern um mit den Empfindungen im eigenen Zimmer, in vertrauter Umgebung bekannt zu werden. Der Grund dafür ist, daß das erste wahre Erlebnis dann mit identifizierbaren Bezugspunkten überprüft und erforscht werden kann.

Zur besseren Orientierung ist es ratsam, diese ersten Übungen der vollständigen Trennung bei Tageslicht vorzunehmen. Erproben Sie selbst, wieviel Licht im Zimmer Sie brauchen. Wenn möglich vermeiden Sie elektrisches Licht. Erreichen Sie den Schwingungszustand, und *behalten Sie volle Kontrolle* über Ihre Denkprozesse. Sie bleiben ja in den Grenzen des Ihnen vertrauten Zimmers. *Denken Sie*, leichter zu werden, aufwärts zu schweben, wie nett es wäre, nach oben zu schweben. Denken Sie unbedingt, wie *nett* es wäre, da der subjektive Gedanke dabei besonders wichtig ist und Sie auf diesen Gedanken emotionell reagieren werden. Sie reagieren sogar schon vor der Trennung, durch die Erwartung. Wenn Sie nur diese Gedanken festhalten, werden Sie sich trennen und sanft aus Ihrem physischen Leib aufwärtsschweben. Vielleicht gelingt es Ihnen nicht gleich beim ersten Mal, vielleicht auch beim zweiten Mal noch nicht. Aber ganz bestimmt wird es Ihnen gelingen, wenn Sie die vorhergehenden Übungen absolviert haben.

Eine zweite Methode ist die »Rotations«-Technik, die bereits erwähnt wurde. Versuchen Sie, sich nach Erfüllung der vorgeschrie-

benen Bedingungen langsam umzudrehen, genauso als ob sie sich im Bett umdrehen, um eine bequemere Lage zu finden. Helfen Sie sich bei diesem Umdrehen nicht mit Armen oder Beinen. Beginnen Sie die Wendung, indem Sie zuerst Oberkörper, Kopf und Schultern drehen. Bewegen Sie sich dabei unbedingt langsam, und üben Sie sanften, aber festen Druck aus. Wenn Sie das nicht tun, könnten Sie sich völlig lösen und wie ein im Wasser rollender Baumstamm trudeln, ehe Sie den Druck ändern können. Das ist allerdings nur deshalb verwirrend, weil Sie jede Orientierung verlieren könnten und gezwungen wären, sich den Rückweg durch sorgfältiges Zurückrollen zu suchen.

Wenn die Wendung leicht vor sich geht, ohne Reibung oder das Gefühl von Gewicht, dann wissen Sie, daß Sie begonnen haben, sich zu trennen. Wenn das geschieht, drehen Sie sich langsam weiter, bis Sie den Eindruck haben, Sie hätten sich um 180° gewendet (d. h. sich nun Ihrem physischen Leib gegenüber befinden). Es ist erstaunlich, wie leicht Sie diese Stellung erkennen werden. Diese Kehrtwendung um 180° sind lediglich zwei 90° -Wendungen, die man auch ohne Orientierungshilfe leicht spürt.

Sobald Sie sich in dieser 180° -Lage befinden, halten Sie die Drehung an, indem Sie das einfach nur denken. Ohne Zögern denken Sie an Aufwärtsschweben, mit dem Rücken nach oben von Ihrem physischen Leib. Auch hier wieder wird diese Methode gewiß Ergebnisse erzielen, wenn Sie den Schwingungszustand erreicht hatten.

Von den beiden Trennungstechniken sollte man die erste vor der zweiten versuchen. Danach sollte, nachdem beide geprüft und erprobt worden sind, die benutzt werden, die einem am bequemsten erscheint.

Örtliche Experimente und Gewöhnung. Wenn Ihnen der Trennungsprozeß erst gelungen ist, sollten Sie unbedingt die *volle Kontrolle behalten*; das ist für die objektive Kontinuität in Ihrem eigenen Interesse besonders wichtig. Der einzige Weg scheint der zu sein, daß man in der ersten Zeit dem physischen Leib nahe bleibt. Was Sie emotionell auch verspüren mögen, bleiben Sie Ihrem physischen Leib nahe. Diese Mahnung spreche ich nicht aus, weil mir irgendwelche Gefahren bekannt wären, sondern damit Sie sich Schritt für Schritt an den Zustand gewöhnen, sich damit vertraut machen und

selbst genau wahrnehmen können, was stattfindet. In diesem Stadium könnten wilde, unkontrollierte Reisen durchaus unbehagliche Situationen und Umstände hervorrufen, die Sie zwingen, vielleicht vieles von dem neu zu lernen, was Sie bereits erreicht hatten. Der Prozeß der geistigen Akklimatisierung unterscheidet sich völlig von allem, was Sie bisher bewußt erlebt haben. Die allmähliche Anpassung wird Ihrem psychischen Frieden und Ihrer Zuversicht zugutekommen.

Zu dieser Zeit ist die Hauptübung das Zurückkehren. Entfernen Sie sich zunächst nie weiter als einen Meter von dem physischen Leib, und bleiben Sie schwebend über ihm. Machen Sie in diesem Stadium nie den Versuch, sich seitwärts zu bewegen oder höher »aufwärts« zu gehen. Wie können Sie feststellen, wie weit Sie sich entfernt haben? Auch dies spüren Sie. Ihr Sehvermögen ist jetzt gleich null. Sie haben sich daran gewöhnt, die Augen nicht zu öffnen; lassen Sie sie einstweilen geschlossen. Bleiben Sie dem physischen Leib nahe. Die geistige Vorstellung von dieser Nähe wird Sie in der angemessenen Entfernung halten.

Bei den nächsten drei, vier Übungen tun Sie weiter nichts als »aus« dem physischen Leib herausgehen und in ihn zurückkehren. Um unter diesen Umständen zurückzukehren, brauchen Sie sich nur in den physischen Leib »zurückzudenken«, und Sie kehren zurück. Haben Sie die erste Trennungsmethode gewählt, dann ist die Rückkehr und das Wiedereindringen verhältnismäßig einfach. Wenn Sie genau in der entsprechenden Lage sind, werden Sie jeden Teil des physischen Körpers richtig bewegen und die einzelnen Sinne nacheinander oder alle auf einmal reaktivieren können. Jedesmal, wenn Sie zurückgekehrt sind, öffnen Sie die physischen Augen und setzen sich physisch auf, damit Sie erkennen, daß Sie »ganz zurückgekehrt« sind. Das soll dazu dienen, daß Sie Ihrer Orientierung sicher werden, daß Sie Vertrauen gewinnen, jederzeit zurückkehren zu können, wenn sie es wollen, und daß sie sich vor allem des ständigen Kontakts mit der materiellen Welt versichern, in die Sie ja gehören. Was Sie auch glauben mögen, diese Versicherung ist unbedingt notwendig.

Haben Sie die Rotationsmethode angewendet, dann bewegen Sie sich langsam zum physischen Leib zurück, wieder dadurch, daß Sie es denken, und wenn Sie spüren, daß Sie vollen Kontakt erzielt

haben, beginnen Sie die Rückdrehung um 180° zur Vereinigung mit dem physischen Leib. Es scheint keinen Unterschied zu machen, ob Sie die Umdrehung zum vollen Kreis fortsetzen oder sich umkehrt zu der ursprünglichen Richtung drehen.

Bei beiden Methoden scheint es einen leichten »einklickenden« Ruck zu geben, sobald Sie wieder mit dem physischen Leib vereinigt sind. Eine genaue Beschreibung dieser Empfindung ist recht schwierig, aber Sie werden sie bestimmt erkennen. Warten Sie immer einige Sekunden, ehe Sie sich nach der Rückkehr aufsetzen, vor allem, um etwaige Unbehaglichkeit zu vermeiden. Lassen Sie sich ein wenig Zeit, um sich der physischen Umgebung wieder anzupassen. Der physische Akt des Aufsetzens beweist die Kontinuität in nachprüfbarer Form. Sie wissen dann, daß Sie in einer physischen Bewegung bewußt und willentlich handeln können, auch wenn Sie zwischen durch in der nichtphysischen Umgebung experimentieren, und daß Sie während des ganzen Prozesses Bewußtsein und Wahrnehmungsfähigkeit behalten.

Sie haben den Zyklus vollendet, wenn Sie in der Lage sind, sich vom physischen Leib zu trennen, in ihn zurückzukehren, sich aufzusetzen und die Zeit festzustellen, den Trennungsprozeß noch einmal zu beginnen und ein zweitesmal in den physischen Leib zurückzukehren, alles ohne Verlust des Empfindens für die bewußte Kontinuität. Das Aufzeichnen der Uhrzeit wird das unterstützen.

Der nächste Schritt zur Gewöhnung ist, sich mit Hilfe der gleichen Methoden zu trennen und eine etwas weitere Entfernung aufzusuchen. Jede Entfernung bis zu drei Meter wird genügen. Konzentrieren Sie sich ständig auf ein einzelnes geistiges Ziel ohne abirrende Gedanken, besonders bei diesen erweiterten Übungen. Nachdem Sie sich an das Gefühl, weiter entfernt und mehr »getrennt« zu sein, gewöhnt haben, sagen Sie sich im Geist, daß Sie sehen können. Denken Sie dabei nicht an den Akt des Augenöffnens, da Sie das sehr leicht in den physischen Leib zurückbringen und den Schwingungszustand vermindern könnte. Statt dessen denken Sie an das Sehen und daß Sie *sehen* können – und Sie werden sehen. Es wird dabei nicht das Empfinden des Augenöffnens geben. Die Schwärze wird nur plötzlich verschwinden. Zunächst sehen Sie vielleicht nur wie im Zwielflicht, undeutlich oder kurzsichtig. Es ist bisher noch nicht bekannt, weshalb das so ist, aber bei längerem Gebrauch wird Ihr Sehvermögen schärfer.

Der erste Anblick des unter Ihnen liegenden physischen Körpers sollte Sie nicht nervös machen, wenn Sie die vorhergehenden Übungen ausgeführt haben. Nachdem Sie sich überzeugt haben, daß »Sie« es sind, der da unten liegt, untersuchen Sie visuell das Zimmer von Ihrer Stellung aus. Bewegen Sie sich geistig ein wenig in die eine oder andere Richtung, langsam und niemals heftig. Bewegen Sie Arme und Beine, um sich Ihrer Bewegungsfähigkeit zu versichern. Rollen Sie herum, und schlagen Sie einen Purzelbaum in Ihrem neuen Element, wenn Sie das wünschen, bleiben Sie dabei aber stets in der vorgeschriebenen Entfernung vom physischen Leib.

In diesem Stadium sind Sie möglicherweise von starken Begierden erfüllt, die fast überwältigend sein können. Das ist das größte Problem, dem Sie im Augenblick gegenüberstehen. Diese Begierden, die unangemeldet und unerwartet auftreten, sind subjektiv und emotionell und können leicht die rational abgeleitete Position überfluten, die Sie so sorgsam aufgebaut haben. Das Wichtigste ist nun, daß Sie es verstehen, diese Regungen nicht als böse oder unrecht abzustempeln. Sie sind einfach vorhanden, und Sie müssen lernen, damit fertigzuwerden. Die Vorschrift lautet: Negieren Sie das Vorhandensein dieser Begierden *nicht!* Erkennen Sie sie als tiefen, integrierenden Teil von Ihnen, den man nicht »wegdenken« kann. Solange Sie das nämlich tun, sind Sie nicht in der Lage, sie zu kontrollieren.

Zu diesen Begierden gehören Freiheit (in dem Freisein von physischen Beschränkungen und Schwerkraftwirkungen zu schwelgen), sexueller Kontakt (zunächst mit einem geliebten Wesen, dann auf rein sinnlicher Ebene) und religiöse Ekstase (sehr wechselnd je nach der Stärke der bisherigen Einstellung) und andere, die aus ungewöhnlichen Umwelterlebnissen des einzelnen stammen können. Meiner Überzeugung nach wird jeder trotz strengster Disziplin und Selbstanalyse diese subjektiven Begierden haben. Wovon wir hier sprechen, das sind die Elemente, tief unter dem Oberflächenbewußtsein, die grundlegend für Ihren Charakter und Ihre Persönlichkeit geworden sind. Wie schon früher erläutert wurde, tauchen diese Elemente auf, weil Sie nicht mehr einfach ein bewußtes, intellektuelles Ich sind. Sie sind vielmehr, vielleicht zum erstenmal, eine Ganzheit. Bei jedem Tun, das Sie unternehmen, will und muß jeder

Teil von Ihnen gehört und berücksichtigt werden. Der Trick dabei ist der, daß Sie das bewußte, überlegende Ich (das für die physische Welt kompetenteste) in dominierender Stellung halten.

Deshalb werden Sie auf Probleme stoßen, wenn Sie versuchen, das Ich zu leugnen. Sie müssen vielmehr diese manchmal überraschenden Triebe als das hinnehmen, was sie sind – ein Teil von Ihnen –, und mit Ihren Übungen fortfahren. Sie können die Triebe nicht auslöschen, aber sie können sie für einen Augenblick *beiseite schieben*. Bieten Sie das Versprechen späterer Erfüllung an, dann werden Sie nicht auf Widerstand stoßen. Diese Bedürfnisse verstehen Ablenkungsmanöver, da sie ihnen ja ausgesetzt sind, solange Sie leben!

Wenn Sie mit diesen andern Teilen Ihres Ich einigermaßen fertig geworden sind und das fünf- bis siebenmal zu Ihrer eigenen Befriedigung beim Aufenthalt im gleichen Zimmer und in nicht zu großer Entfernung nach der Trennung demonstriert haben, dann sind Sie für weitere und speziellere Exkursionen gerüstet. Dabei wird immer vorausgesetzt, daß Sie die meisten Ängste und Befürchtungen überwunden haben, denen Sie bisher begegnet sind. Ist das nicht der Fall, dann wiederholen Sie diejenigen Übungen, die Furcht hervorrufen, bis die Vertrautheit mit ihnen die Furcht beseitigt.

Unfehlbares Rückkehrsignal. Wie bereits bemerkt, hält einen die Furcht, nicht in den physischen Leib zurückkehren zu können, am häufigsten davon ab, den Körper zu verlassen. Bei meinen frühen Experimenten sah ich mich diesem Problem sehr oft gegenüber. Glücklicherweise fand sich jedesmal eine Lösung, wenn sich das Problem stellte. Nach sorgfältiger Analyse von Hunderten von Versuchen wurde eine unfehlbare Technik entwickelt. Die einzige Garantie, die ich geben kann, ist allerdings die, daß sie bei mir stets wirkt.

Wenn Sie Schwierigkeiten begegnen, geraten Sie vor allem nicht in panische Angst. Sorgen Sie vielmehr dafür, daß Ihre rationalen Gedankenprozesse dominierend bleiben. Entsetzen macht die Situation nur schlimmer. Verinnerlichen Sie folgende einfache Formel und verlassen Sie sich auf sie: Um in den physischen Leib zurückzukehren, wo Sie auch sein mögen, *denken* Sie an diesen physischen Leib. Bewegen Sie im Geist irgendeinen Teil Ihres physischen Kör-

pers. Bewegen Sie einen Finger oder einen Zeh. Atmen Sie physisch tief und bewußt ein. Reaktivieren Sie Ihre fünf körperlichen Sinne oder einen davon. Bewegen Sie den Unterkiefer. Schlucken Sie oder bewegen Sie die Zunge. Jeder Akt, an dem physische Bewegung oder der Einsatz physischer Energie beteiligt sein muß, wird wirksam. Bringt der eine nicht unmittelbar ein Ergebnis, dann versuchen Sie es mit einem andern. Fraglos wird Sie irgendeine solche Denktion in den physischen Leib zurückbringen. Es ist nur die Frage, welche davon bei Ihnen am besten funktioniert.

Wenn Sie diese Technik anwenden, dann geht die Rückkehr praktisch augenblicklich vor sich. Sie ist ein automatisches Zielgerät, kombiniert mit einem Raketenmotor. Wenn sie benutzt wird, geht die Rückkehr in den Körper sofort vor sich. Doch diese Methode der sofortigen Rückkehr nimmt Ihnen die Fähigkeit der Wahl und Entscheidung. Haben Sie sie einmal angewendet, dann können Sie sie nicht mehr unterbrechen. Sie kehren in den physischen Leib zurück, ohne die Gelegenheit zu haben, zu erfahren, was geschieht und wie es geschieht. Man sollte diese Methode also nur als Reservemaßnahme für den Notfall benutzen.

Unter gewöhnlichen Umständen sollten Sie Richtung und Ort Ihres physischen Körpers denken oder fühlen. Dann können Sie ohne Drängen in ruhiger, freiwilliger Weise dorthin zurückkehren.

Die Mechanismen der Bewegung. Da Sie nun die notwendigen Kontrollen, einschließlich des Rückkehrsignals für den Notfall, aufgebaut haben, sind Sie für den bedeutendsten Schritt von allen bereit: zu einem fernen Punkt zu »reisen« und zurückzukehren. Es ist entschieden nicht ratsam, diese Übung absichtlich zu versuchen, ehe Sie alle früheren Tests abgelegt haben und mit Ihnen vertraut sind. Es ist durchaus möglich, daß Sie schon während der frühen Stadien versehentlich zu einem entfernten Punkt gereist sind. Wenn das der Fall ist, dann wissen Sie, wie wichtig es ist, einem bestimmten Verfahren zu folgen.

Setzen Sie sich zunächst ein »Ziel«. Denken Sie an die Regel: Sie müssen zu einer Person, nicht zu einem Ort reisen. Es könnte möglich sein, auch letzteres zu erreichen, wenn Sie eine tiefe emotionale Bindung an den Ort haben, doch bisher haben die Experimente in dieser Richtung wenig Erfolg erbracht. Das mag natürlich an der Persönlichkeit des Verfassers liegen.

Wählen Sie die (lebende) Person, die Sie besuchen wollen. Entscheiden Sie sich für einen Menschen, den Sie sehr gut kennen. Unterrichten Sie diese Person nicht davon, daß Sie den Test unternehmen wollen. Das ist deshalb wichtig, damit Sie jegliche Suggestion von dieser Seite ausschließen können. Treffen Sie die Wahl, ehe Sie den Schwingungszustand erreichen, ja schon ehe Sie mit dem Entspannungsprozeß beginnen.

Erzeugen Sie Entspannung und Schwingungszustand. Benutzen Sie die gewählte Trennungsmethode. Bewegen Sie sich nur über eine kurze Entfernung, zwei bis zweieinhalb Meter von Ihrem physischen Leib entfernt. Während Ihr Sehvermögen noch auf »Schwärze« eingestellt ist, »denken« Sie vorsichtig an die Person, die Sie besuchen wollen. Denken Sie nicht nur an den Namen, sondern an *die Persönlichkeit und den Charakter* dieses Menschen. Versuchen Sie nicht, sich ein physisches Wesen visuell vorzustellen, denn es ist die Reflexion der inneren Person, die Sie anzieht, nicht die physischen Merkmale.

Wenn Sie dieses Denkschema erreicht haben, drehen Sie sich langsam um 360 Grad um sich selbst. Irgendwo in diesem Kreis werden Sie die rechte Richtung »fühlen«. Es ist eine intuitive Sache, eine Sicherheit, die Sie wie ein sanfter Magnet anzieht. Trotzdem können Sie es überprüfen. Drehen Sie sich über diesen Punkt hinweg, und kehren Sie dann zu ihm zurück. Wieder werden Sie die Anziehung stark empfinden. Halten Sie an, und drehen Sie sich in diese Richtung. Denken Sie, daß Sie sehen können, und fangen Sie an zu sehen.

Um in Bewegung auf Ihr Ziel zu gelangen, benutzen Sie das Ausgreifen, das »Ausstrecken«, das Sie früher mit Hand und Arm geübt haben, doch diesmal mit dem ganzen Zweiten Körper. Das einfachste Verfahren ist, die nichtphysischen Arme über den Kopf zu heben und die Daumen zusammenzulegen wie ein Taucher, der sich anschickt, ins Wasser zu springen. Die Arme in dieser Stellung, denken Sie an die Person, die Sie besuchen wollen, und strecken Sie Ihren Körper in diese Richtung. Sie können schnell oder langsam reisen, je nach der Energie dieser Streck-Aktion. Je kräftiger Sie sich »strecken«, desto rascher reisen Sie. An Ihrem Zielort werden Sie automatisch aufhören, sich auszustrecken, ohne es zu bemerken.

Zur Rückkehr benutzen Sie die gleiche Methode. Denken Sie an Ihren physischen Leib, heben Sie die Arme über den Kopf und strecken Sie sich aus; so werden Sie prompt zurückkehren. Gewöhnlich ist nicht mehr als dies nötig. Es ist nicht ganz sicher, ob man die Arme unbedingt in der Taucherhaltung lassen muß. Ursprünglich nahm man an, daß diese Haltung einen Weg bahnen oder irgendwelche Objekte beiseite schieben würde, was besser mit den Händen als mit dem Kopf geschieht. Doch die vorgereckten Arme unterstützen die Streck-Aktion gewiß besser, als wenn man sie an die Seiten legt.

Das wär's. Diese Anweisungen klingen vielleicht ein bißchen ritualistisch, doch es ist nicht so gemeint. Vielleicht wirken sie nicht besser als Zauberformeln des Mittelalters. Bis zum heutigen Tag gibt es keine Erklärungen, warum die Technik funktioniert. Vielleicht werden in künftigen Jahren interessierte und wißbegierige Physiker, Chemiker, Neurologen und andere Naturwissenschaftler brauchbare Theorien entwickeln, um diese Exkursionen abzuschließen. Wenn sich genügend Menschen finden, die sie empirisch untersuchen, dann wird sich daraus vielleicht eine neue Wissenschaft ergeben.

Doch inzwischen können auch für Sie die Grenzen schon verschwinden, wenn Sie Mut und Geduld haben. Die einzige Möglichkeit, wie Sie diese erweiterte Realität erkennen und akzeptieren können, ist, sie selbst zu erleben.

Viel Glück!

18. Analyse der Ereignisse

Wie ist es zu alledem gekommen? Gab es einen Weg oder eine Möglichkeit, einen Sinn darin zu finden? Die einzige Antwort schien mir die Datenanalyse zu liefern. Das schloß die Benutzung des Untergrundes aus, der zwar als einziger mein »Problem« als etwas anderes als Halluzinationen betrachtete und akzeptierte, bei dessen Berichten es sich jedoch zum großen Teil um verschwommene Allgemeinheiten handelte, die mir nicht viel nützen konnten, da ich spezifische Angaben haben wollte.

Ich überlegte, daß es doch einen Weg geben müsse, die widersprüchlichen Daten, die ich sammelte, zu ordnen. So begann ich also, brauchbare Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten aus dem abzuleiten, was bekannt war. Die anerkannte Methode dazu ist die, daß man einen Fuß im Licht und auf zuverlässigem Fels behält, während man mit dem andern vorsichtig auf dunklem Treibsandboden tritt.

Die bekannten Daten waren Folgen von Ereignissen, Symptomen und Ergebnissen. Die Summe meiner Erlebnisse und Experimente ließ sich leicht in vier zeitlich aufeinanderfolgende Stadien einteilen.

EINLEITENDES STADIUM

Dieses umfaßt alle Ereignisse und Tätigkeiten vor dem Symptom des Solarplexus-Krampfes, der bereits beschrieben wurde. Aus meiner Jugend gibt es zwei unerklärte paradoxe Fälle, die für diese Forschung erheblich zu sein scheinen.

Der erste Vorfall ereignete sich, als ich acht Jahre alt war. Ich berichtete meinen Eltern einen Traum, in dem ich in einem mit rot-

braunem Holz getäfelten Zimmer saß. In einer Ecke befand sich ein Schrank, aus dem Musik und Stimmen kamen; es sah aus wie ein Grammophonschrank. Dem Schrank gegenüber befand sich ein Fenster, und in dem Fenster lief ein Film. Die Stimmen aus dem Schrank paßten zu dem, was die Leute im Fenster zu sagen schienen. Alles schien den Filmen ähnlich zu sein, die wir damals in der Schule sahen, nur daß man die Worte der Leute hörte; sie waren nicht auf der Leinwand zu lesen. Außerdem war der Film genauso bunt, wie es Menschen und Dinge wirklich sind. (Dreißig Jahre später saß ich in einem mahagonigetäfelten Raum und sah zum erstenmal Farbfernsehen). Soweit ich mich erinnern kann, hatte ich in dem Alter, in dem der Traum stattfand, noch nie einen Farbfilm gesehen.

Das zweite ungewöhnliche Ereignis fand statt, als ich mit etwa fünfzehn Jahren auf der höheren Schule war. An einem bestimmten Freitagabend hatte ich voller Erwartung an eine Party gedacht, die am nächsten Abend stattfinden sollte. Ich hatte geschätzt, daß sich meine finanziellen Verpflichtungen bei diesem Fest auf zwei Dollar belaufen würden. Das Problem war, eine Quelle für diese zwei Dollar zu entdecken, ehe der Samstagabend kam.

Während der ganzen Woche hatte es keine Arbeitsmöglichkeiten gegeben, um das Geld zu verdienen. Aus irgendeinem Grund konnte ich mich nicht an meine Eltern wenden. Für Arbeitsmöglichkeiten am Samstag bestanden keinerlei Aussichten. Ich ging Freitagabend voller Unruhe wegen dieses Problems ins Bett.

Als ich am Samstagmorgen aufwachte, hatte ich das sehr lebhafte und überzeugende Gefühl, daß sich zwei Dollar unter einem alten Brett befänden, das draußen neben dem Haus auf dem Boden lag. Ich wußte von der Existenz des Brettes, da es schon eine ganze Zeit da lag. Doch ich schob den Gedanken als Wunschtraum beiseite und ging zum Frühstück hinunter.

Nach dem Essen beschäftigte mich das schwierige Finanzproblem immer noch, und ich dachte wieder an das Brett und die zwei Dollar darunter. Müßig ging ich, um diese Vorstellung loszuwerden, hinaus und ums Haus, dorthin, wo das Brett auf der Erde lag. Es sah unverändert aus, halb mit Erde und Laub bedeckt. Es war unmöglich, daß irgend jemand versehentlich Geld »verloren« oder es unter dieses Brett gelegt haben könnte. Doch wo ich nun einmal

da war, konnte es ja nichts schaden, wenn man einmal nachsah, nur um den Druck loszuwerden.

Ich zerrte an dem Brett und hob es hoch. Auf der feuchten Erde darunter waren Hunderte von Ameisen und andere Insekten, die wild nach allen Seiten rannten. Ebenfalls auf der feuchten Erde, in der Mitte des Platzes, wo das Brett gelegen hatte, befanden sich zwei gefaltete, neue, trockene Ein-Dollar-Scheine.

Ich überlegte nicht, wie das Geld unter das Brett gekommen sein könnte. Ich erwähnte den Vorfall auch keinem Menschen gegenüber – außer einem Freund. Ich hatte zu große Angst, daß jemand das Geld als seins beanspruchen könnte. Das Problem für den Abend war gelöst. Den Vorfall hatte ich völlig vergessen, bis ich mich seiner bei der Durchforstung meiner persönlichen Geschichte erinnerte.

Mehr war da nicht. Keine großen Traumata, nur die amerikanische Erziehung in einer Gelehrtenfamilie. Da es sich um ein »mentales« Problem zu handeln schien, war wohl der Weg zum Psychiater der geeignete. Doch es ergaben sich keine äußeren Beweise für starke Repressionen, Zwänge, Ängste oder Phobien, die normalerweise bei psychischen Erkrankungen zu finden sind.

Die genaue Untersuchung der Ereignisse, die zu dem ersten Exkursions-Symptom (den schweren Krämpfen) führten, bringt mehrere Faktoren zutage, die Berücksichtigung verdienen. In dem Jahr, das dem ersten Vorfall unmittelbar vorausging, gab es nur eine einzige relativ ungewöhnliche physiologische Veränderung.

Während dieses Jahres ließ ich mir in einer recht langwierigen zahnärztlichen Behandlung sieben Zähne im Unterkiefer mit Kronen überkappen. Das wurde eingehend untersucht im Hinblick auf das spätere Symptom, da ich mich auf den Zweiten Zustand durch Bewegungen des Unterkiefers »einstimmte«. Es ist möglich, daß die Stückchen verschiedener Metalle, die Teile der Zahnkappen bildeten, elektrisch oder auf irgendeine sonstige Weise auf das Gehirn einwirkten. Das ist eine bislang noch nicht erforschte Möglichkeit. Physiker, Physiologen und Elektronikfachleute haben keine hierauf bezügliche Theorie. Entsprechende Forschung könnte die Hypothese beweisen oder ad absurdum führen. Hunderttausende von Menschen laufen mit Metallstückchen in den Zähnen herum, und es sind andere solcher Vorfälle gemeldet worden. Eine Untersuchung könnte sich als interessant erweisen.

Andere physische Veränderungen, die wichtig genug gewesen wären, daß ich mich ihrer bewußt erinnert hätte, gab es nicht. Im Hinblick auf die Ernährung war das einzige, was über die übliche Kost hinausging, die Einnahme von Vitamintabletten. Da meine Frau es mit der Ernährung sehr genau nahm, verabreichte sie uns täglich Vitamin A, B Komplex, C und E, dazu Mineraltabletten. Auch hier wieder könnte ein kumulativer Effekt die Ursache gewesen sein, doch weder Berichte noch Forschungsstudien wiesen auf irgendwelche dem Zweiten Zustand ähnelnde Faktoren hin. Davon abgesehen war seit mindestens fünf Jahren eine normale Ernährung ohne nennenswerte Veränderungen bei uns die Regel. Was die psychische und die physische Aktivität betrifft, so ist viel zu berichten. Es ist durchaus vorstellbar, daß hier die Ursachen für das Phänomen liegen.

Das erste, was geschah, könnte als Anästhesie-Episode bezeichnet werden, die etwa sechs Monate vor dem ersten Symptom stattfand. Es begann damit, daß ich eine ungewöhnliche, »zu Kopf steigende« Wirkung der Dämpfe eines schnell abbindenden Zements bemerkte. Ich war gerade dabei, in einer Nische des Schlafzimmers das Oberteil eines Schreibsekretärs einzubauen, als ich die Wirkung spürte. Auf dem Deckel der Büchse stand deutlich, daß der Zement nur bei guter Belüftung benutzt werden dürfe, und ich hatte angenommen, daß dies eine Warnung vor Feuergefährlichkeit sei.

Die Wirkung der Dämpfe war ähnlich wie die bei einer Narkose, unmittelbar bevor man »weg ist«. Neugierig geworden, experimentierte ich in dem folgenden Monat mehrmals mit der Wirkung dieser Dämpfe und hatte recht bedeutsame Ergebnisse. Nachdem ich erfahren hatte, daß die Agenzien der Dämpfe Toluol (ein übliches kommerzielles Kohlenwasserstoff-Reinigungsmittel) und Aceton (früher einmal als Anästhetikum verwendet) seien, machte ich mehrere Experimente mit dem subjektiven Effekt einer leichten Anästhesie, wobei ich das weniger flüchtige und relativ unschädliche Inhalationspräparat Trilene benutzte. In der Rückschau scheinen die Ergebnisse dieser Experimente den Berichten von Menschen ganz ähnlich zu sein, die das LSD-Erlebnis gehabt haben. Die überaus belebenden und keineswegs unangenehmen Wirkungen könnten sehr wohl ein inneres Begehren oder ein Bedürfnis nach Erfahrungen ausgelöst haben, die über die von mir bis dahin gemachten hinausgingen.

Zögernd hörte ich mit den Experimenten auf, da schädliche physi- sche Nebenwirkungen nicht auszuschließen waren, falls ich sie fort- setzte. Obwohl ich strenge Kontrollen errichtet hatte, war es nicht sicher, daß sie immer funktionieren würden. Doch ich fand einige interessante Fakten über die Anästhesie heraus, die meine Neugier befriedigten. In Irland wurde früher, wie es heißt, Äther von Hausierern löffelweise verkauft; sie verteilen den Äther jeden Morgen auf der Straße. In früheren Zeiten hatten Medizinstuden- ten häufig »Ätherparties«, ganz ähnlich wie die Parties mit dem LSD vom schwarzen Markt heutzutage. Ärzte haben berichtet, daß Äthersucht in jenen Jahren recht verbreitet war. Für die Kapitäne von Benzintankern sind die seefahrenden Gegenstücke der Brenn- spiritussäufer ein Problem. Wenn diese Männer anheuern, merkt man ihnen nichts an, bis man sie bewußtlos neben einem Tank- raumventilator findet. Ich hörte, daß man sie als »Schnüffler« bezeichnet.

Ferner lernte ich einiges über die Beziehung zwischen Alkohol und andern Anästhetika. Jedes Anästhetikum erzeugt einen Pfad von der Bewußtheit zum Zustand der Bewußtlosigkeit, hinter dem der Tod liegt. Die Aufgabe des Anästhesisten ist es, den Patienten so schnell wie möglich in tiefe Bewußtlosigkeit zu versetzen und dabei jeden schädlichen Zwischenzustand zu vermeiden (der das Gebiet darstellt, in dem ich offenbar experimentiert hatte). Die Kunst dabei ist, den bewußtlosen Patienten eben oberhalb des Todes zu halten. Der Hauptvorteil des Äthers bei seiner ersten Verwendung war, daß er weniger Nebenwirkungen hatte als Alkohol und eine bessere Kontrolle des Grades der Bewußtlosigkeit erlaubte. Die Periode der Bewußtheit, die der Anwendung von Äther folgt, ist recht kurz, und die Bewußtlosigkeit ist ein sehr lange währender Zustand, ehe der Endpunkt (Tod) erreicht ist.

Dagegen ist die bewußte Periode nach der Anwendung von Alko- hol recht lang. Ist aber tiefe Bewußtlosigkeit erreicht, dann ist die Entfernung bis zum Endpunkt sehr viel kürzer. Der Abstand ist so schmal, daß weitere Verabreichung von Alkohol an einen Patien- ten, der schon bewußtlos ist, sehr wohl den Tod verursachen kann.

Ein weiteres Faktum, das ich entdeckte, ist, daß archäologische und geologische Untersuchungen mehrerer alter griechischer und ägypti-

scher Tempelstätten, wo viele Visionen und Wunder stattgefunden haben, darauf hinweisen, daß dort vermutlich unterirdische Gase ausgeströmt sind, darunter auch Lachgas. Und das geruch- und geschmacklose Lachgas gehört zu den heute beliebten Anästhe- tika.

Etwa ein Vierteljahr nach diesem »Drogenerlebnis«, das ich mitt- lerweile fast vergessen hatte, fand ich Interesse am Datenlernen während des Schlafs. Ich weiß nicht mehr, was dieses Interesse aus- löste. Vielleicht war es eine natürliche Folge meiner früheren aka- demischen Ausbildung, bestärkt durch meine Beobachtung der Lehrmethoden, die in den unteren Klassen bei meinen eigenen Kin- dern angewandt wurden.

Um die Möglichkeiten dieser Sache zu erforschen, befaßte ich mich mit früheren und heutigen Auffassungen vom wachend-unbewuß- ten Geist. Ich fand Beweise dafür, daß das Unbewußte sowohl während des Wachseins als auch während des Schlafens alle über die Sinne eingespeisten Daten speicherte. Das Problem war, ver- ständliche und geordnete Daten während des Schlafes einzuspeisen und für bewußte Erinnerung zu sorgen, sobald diese nötig wurde.

Das begrenzte formelle Forschungsmaterial, das zur Verfügung stand, wies widersprüchliche Schlußfolgerungen auf. Das einfache Vorlesen von Daten vor einer schlafenden Versuchsperson erbrachte nur fragmentarische und ungeordnete Ergebnisse. Ver- gleichende Studien zwischen der Einspeisung während des tiefen (Delta-)Schlafs und der im Traumzustand (jetzt als REM-Schlaf bezeichnet) waren nicht vorgenommen worden. Ebenso wenig waren Versuche unternommen worden, mit Hilfe eines bedingten Reflexes Pawlowscher Art einen Schlafzustand mit besonders großer Aufnahmefähigkeit und willensbedingter Erinnerung danach zu schaffen.

Um diese Forschung in einem angemessenen Rahmen vorzuneh- men, machte ich autohypnotische Tonbandaufzeichnungen, um mit Hilfe verschiedener Methoden eine funktionierende Technik zu finden. Das schien mir deshalb ein logischer Schritt zu sein, weil man auf ähnlichen Gebieten im hypnotischen Schlaf bessere Ergeb- nisse erzielt hatte als im natürlichen Schlafzustand. Der Grund, weshalb ich Tonbandaufzeichnungen benutzte, war das Bemühen,

die Technik zu entpersönlichen und identische Testmöglichkeiten für verschiedene Versuchspersonen zu sichern. Die Bänder waren zur Verwendung in einer gegen Licht und Geräusche isolierten Kabine bestimmt.

Der Inhalt der benutzten Bänder war bewußt einfach gehalten. Sie enthielten eine Einleitung zur Herbeiführung des hypnotischen Schlafs. Danach war eine Reihe von Anweisungselementen aufgenommen, die ein fortlaufendes Schema bildeten. Diese Anweisungen wechselten je nach dem Test und den erwünschten Ergebnissen. Das Datenlernen beschränkte ich beispielsweise auf das Einmaleins (von zwölf bis vierundzwanzig) und auf spanische und französische Vokabeln und Redewendungen. Diese wurden ständig von Suggestionen begleitet, die Daten vollständig ins Gedächtnis aufzunehmen, und von der posthypnotischen Suggestion, daß die Erinnerung durch ein geistig-physisches Schlüsselwort (beispielsweise sollte man im bewußten Zustand an die Zahl 555 denken und gleichzeitig fünfmal mit den Fingern auf den Tisch klopfen) geweckt werden könne.

Jede Tonbandaufzeichnung enthielt außerdem eine Suggestion, daß es der Versuchsperson sowohl physisch als auch geistig besser gehen werde. Diese Erklärung war mehr als eine allgemeine Bemerkung. Es wurden zwar keine Einzelheiten suggeriert, wie diese Besserung vor sich gehen würde. Aber jedes funktionelle Gebiet des Körpers – das Nerven-, Kreislauf-, Drüsen- und Verdauungssystem – sollen nach den der Versuchsperson erteilten Anweisungen völlig »normal« sein.

Sowohl die Gesundheits- als auch die Erinnerungssuggestionen wurden also mit jeder Wiederholung des Bandabspielens verstärkt. Im Hinblick auf spätere Vorfälle könnte dies wichtig geworden sein. Jedes Experimentalband wurde sorgfältig mit Anmerkungen versehen; jedes gesprochene Wort folgte genau dem vorbereiteten Skript und dem gleichen Schema.

Die Bänder schlossen mit einem einheitlichen Schema, um die Versuchsperson zum vollen und normalen Wachzustand zurückzubringen. Hier war die Suggestion äußerst einfach und wirksam, ohne schwierige Wörter, die von der Versuchsperson mißverstanden werden konnten. Die Bänder wurden etwa elf Versuchspersonen vorgespielt, die im Alter von sieben bis fünfzig Jahren standen.

Die Ergebnisse erwiesen einen entschiedenen potentiellen Wert und ermöglichten eine Verbesserung der Methoden.

Ich muß hier erklären, daß ich die Bänder experimentell zuerst und am häufigsten bei mir selbst anwendete. Damit gerieten sie natürlich in den stärksten Verdacht im Hinblick auf die Experimente mit den Exkursionen. Alle Bänder sind Wort für Wort, Ton für Ton untersucht worden, auch die leisen Hintergrundgeräusche, ob sie Fingerzeige für etwaige »Nachwirkungen« böten. Solche Fingerzeige wurden nicht gefunden, doch der Verdacht bleibt bestehen.

Die Experimente mit den Bändern wurden beim Auftreten des ersten Symptoms beendet.

ANFANGSSTADIUM
(September 1958 – Juli 1959)

In der Hoffnung auf irgendwelche Wechselbeziehungen zwischen Ereignissen, Effekten, Merkmalen, Theorien und Schlußfolgerungen wurde ein Sortierprozeß eingeleitet. Bald wurde deutlich, daß in dieser Periode drei Stadien zu unterscheiden waren. Es mag außer diesen drei noch weitere Stadien gegeben haben, doch diese sind mir dann verschlossen geblieben. Sowohl der »Anfang« als auch der Endpunkt des Anfangsstadiums sind ziemlich deutlich.

Auswirkungen. Die erste unerklärliche Auswirkung war der Krampf, von dem bereits berichtet wurde. Einige Wochen danach folgte ihm die Sensation eines »Strahls« von Norden, der zu einer Katalepsie führte. Vorsichtiges Experimentieren brachte die Wahrnehmung des Schwingungszustands. Später entdeckte ich, daß über diesen Sinneseindruck übereinstimmend in den Erlebnissen von Spiritisten, Okkultisten und andern im späten neunzehnten Jahrhundert berichtet worden war. Gelegentlich wird er noch in Gesprächen des »Untergrunds« erwähnt.

Der Schwingungseffekt war das einzig gleichbleibende Symptom während des Anfangsstadiums. Doch schien er entwicklungsfähig zu sein. Die frühen Schwingungen wirkten grob, manchmal begleitet von dem sichtbaren Bild eines Ringes elektrischer »Funken«. Die Frequenz betrug etwa zehn Perioden je Sekunde – nach der

Uhr verglichen. Am Schluß des Anfangsstadiums hatte sich die Frequenz auf etwa 18 Perioden je Sekunde beschleunigt; das bereitete dem Körper erheblich weniger Unbehagen. Dieser Effekt wurde im späteren Teil dieses Stadiums in etwa 59 Prozent der Fälle willentlich induziert.

Die zweite Auswirkung war die Wahrnehmung eines hohen »Zischens« in den Hörzentren, das leise war, aber ununterbrochen anhielt. Ein Facharzt diagnostizierte das als »Hören des Blutstroms in den Adern«. Davon abgesehen war das Hören normal.

Trennung vom physischen Leib fand, das erste Mal unabsichtlich, etwa nach drei Monaten im Anfangsstadium statt. Die meisten folgenden Fälle wurden absichtlich induziert. Die Trennung geschah nur, wenn der Schwingungseffekt vorhanden war. Im Laufe des Stadiums wurde es leichter, diesen Effekt hervorzurufen.

Andere ausgesprochene oder sich wiederholende Wirkungen wurden nicht beobachtet. In physischer Hinsicht schienen sich die Folgen eher angenehm als entnervend oder schädigend auszuwirken. In diesem Stadium zeigten sich noch gelegentlich physische Nebenwirkungen in Form von Erregung und Stimulation, die deutlich, aber nicht übertrieben stark waren. Dazu gehörten erhöhter Puls, Schwitzen und sexuelle Reaktionen.

Affekte. In der ersten Hälfte dieses Stadiums dominierten Befürchtungen wegen geistiger und körperlicher Schädigung. Diese Befürchtungen wurden durch Konsultationen und Untersuchungen von medizinischen und psychiatrischen Fachärzten erheblich gemildert.

Der darauf folgende Hauptfaktor war Neugier, geschwächt durch starke Unterströmungen von Angst im Hinblick auf die Erforschung des Unbekannten ohne Anweisungen und Ratschläge von Vorgängern, durch mögliche Kritik von Bekannten und Familienangehörigen, und durch die Furcht, nicht in den physischen Körper zurückkehren zu können.

Aufeinanderfolge der Experimente. Nach dem ersten Erlebnis außerhalb des Körpers (Exkursion) führten die Experimente vom allmählichen Vertrautwerden durch »lokale« Trennung (drei Meter oder weniger) zur objektiven Untersuchung durch Teiltrennung und schließlich zu Besuchen in fernerliegende Gebiete des Schauplatzes I (das jetzige Raum-Zeit-Kontinuum).

Methodik. Möglichkeiten zur Induzierung des Schwingungszustands wurden erforscht, vor allem durch Tonbandaufzeichnungen, wie sie bereits beschrieben wurden, außerdem wurde durch andere Methoden die Entspannung bei Erhaltung des vollen Bewußtseins – Hauptvoraussetzung für den Schwingungszustand – hervorgehoben. Es wurde festgestellt, daß der Schwingungszustand verhältnismäßig leicht zu erreichen war, wenn Entspannung bei vollem Bewußtsein erzielt wurde.

Die Bedeutung der Mundatmung als Vorbedingung wurde bestätigt. »Einstimmen« des Schwingungszustands durch winzige Bewegungen des physischen Unterkiefers erwies sich als wirksames Verfahren.

Es zeigte sich, daß es nur während des Schwingungszustands zur Trennung kam. Die Technik der Trennung entwickelte sich zu einem einfachen ungestörten Denken: »aufwärts« oder »weg«. Nachfolgende Tests deuteten darauf hin, daß jede nichtphysische Bewegung im Zweiten Körper allein durch Wünschen oder Denken ausgelöst werden konnte. Die Probleme der kontrollierten Bewegung zu vorher bestimmten Orten und der ungehinderten sofortigen Rückkehr zum physischen Körper blieben ungelöst.

Schlußfolgerungen. Die folgenden Schlüsse wurden während dieses Stadiums erzielt. 1. Es existiert tatsächlich innerhalb des physischen Leibes oder in Verbindung mit diesem ein Zweiter Körper. 2. Der Zweite Körper kann unabhängig vom physischen Leib handeln und sich bewegen. 3. Diese Bewegungen und Handlungen können teilweise unter Kontrolle durch den bewußten Geist vorgenommen werden. 4. Manche Sinneswahrnehmungen des Zweiten Körpers werden ebenso registriert wie die des physischen; andere entziehen sich dieser Übertragung. 5. Einige Bewegungen im Zweiten Körper vollziehen sich in derselben Raumzeit wie die des physischen Leibes.

MITTLERES STADIUM
(August 1959 – September 1962)

Auswirkungen. Dieses Stadium beginnt mit einem leichten Herzkranzgefäßversagen. Es gab keine Beweise für einen Zusammenhang zwischen den Experimenten und der Krankheit, wenn das Fehlen von Beweisen diese Möglichkeit auch nicht unbedingt ausschließen muß.

Der Schwingungszustand entwickelte sich so weit, daß er sich in den späteren Abschnitten dieses Stadiums nur noch als Wärmegefühl manifestierte. Diese Veränderung ergab sich aus einer allmählichen »Beschleunigung« der Frequenz, bis die einzelnen Pulsierungen nicht mehr wahrnehmbar waren. Das Phänomen des »Luftzischens«, das hörbar war, setzte sich unverändert durch diese ganze Periode fort.

Die Trennung vom physischen Leib ging nicht mehr so verfahrensmäßig, sondern natürlicher vor sich, wobei sich nur selten Probleme bei der Wiedervereinigung ergaben. Der Schwingungszustand konnte absichtlich während der Tagesstunden induziert werden und trat spontan spät nachts ein.

Wahrnehmbare physische Auswirkungen blieben die gleichen: keine Entnervung oder Schwächung, manchmal Stimulierung. Diese Erscheinungen wurden wegen des Herzkranzgefäßversagens sorgfältig beobachtet.

Affekte. Zu Anfang dieses Stadiums gab es einige Besorgnis wegen etwaiger physiologischer Auswirkungen. Die Unfähigkeit, das Erlebnis völlig nach Belieben steuern zu können, trug zu diesen Befürchtungen bei, die sich jedoch um die Mitte der Periode beträchtlich verminderten, vor allem, weil es an entsprechenden Hinweisen fehlte und die Zuversicht wuchs. Immer noch vorhanden waren Besorgnisse im Hinblick auf die Kontrolle der Rückkehr in den physischen Leib und auf die Möglichkeit schwerer Fehler wegen mangelnder Kenntnis in unbekanntem Gebieten.

Aufeinanderfolge der Experimente. Ausgedehnte Besuche auf dem Schauplatz I wurden weniger häufig und wurden ersetzt durch zunächst irrtümliche Exkursionen zum Schauplatz II. Im letzten Teil dieser Periode wurde der Zugang zu Schauplatz III entdeckt

und danach erforscht. Der Zustand zwischen der Zeit wurde erst spät in dieser Periode entdeckt.

Methodik. Bei den Tests am Tage wurden »Countdown«-Techniken zur Entspannung angewendet. Spät nachts wurden Grenzschlafzustände in die nun erkennbare Schwingungswärme verwandelt. Mundatmung wurde zu einer automatischen Funktion; dazu kamen weitere Experimente mit der »Einstimmung mit Hilfe des Unterkiefers«.

Trennung vom physischen Leib mit der 180°-Methode (Gegenphase) erwies sich als wirksamster und zuverlässigster Weg. Konsequente Technik der zuverlässigen Rückkehr zum physischen Leib (K-Rückruf) wurde erprobt und in die Praxis umgesetzt.

Schlußfolgerungen. 1. Existenz des Zweiten Körpers wurde abermals bestätigt. 2. Schauplatz II mit spezifischen Merkmalen, abweichend von denen des Schauplatzes I, wurde entdeckt. 3. Die Existenz von Schauplatz III wurde hypothetisch angenommen; Merkmale wiesen Ähnlichkeit mit Schauplatz I auf, doch anderes Stadium der wissenschaftlichen Entwicklung. 4. Menschliche Persönlichkeit überlebt den Übergang des Todes und lebt auf Schauplatz II fort. 5. Kommunikation zwischen Menschen kann oberhalb der verbalen Ebene stattfinden, sowohl im Wach- als auch im Schlafzustand und im Zweiten Zustand. 6. Einige (oder die meisten?) physisch lebenden menschlichen Wesen trennen sich während des Schlafs vom physischen Körper. Der Grund dafür ist nicht bekannt.

SPÄTERES STADIUM
(Oktober 1962 – Oktober 1970)

Das Experimentieren war während dieser Zeit beschränkt, vor allem wegen mangelnder Gelegenheit. Beschäftigung mit materiellen Angelegenheiten ging vor, dazu kam die Auswertung bisheriger Arbeiten.

Auswirkungen. Das Gefühl der Schwingungen verschwand während dieser Zeit völlig, entwickelte sich zunächst zu Wärme, dann zu einem undefinierbaren »Sein«.

Trennung vom physischen Leib war nur in diesem »Seins«-Zustand

möglich, dann jedoch mit geringster Mühe. Die einzige physische Auswirkung, die bemerkt wurde, war zunächst ein leichtes Gefühl der Orientierungslosigkeit, dann Leere im Kopf und schließlich ein leises Unbehagen, das etwa neun Stunden lang nach einem Experiment anhält. Es handelte sich nicht um irgendwelche besonderen Experimente, und die Gründe für diese Auswirkungen sind unbekannt.

In der Mitte dieser Zeit litt ich an einem Hämorrhoidalthrombus, den man einem Erlebnis während eines Experiments vier Tage zuvor zuschrieb. Diese physische Erscheinung trat zum erstenmal auf.

Das Schlafbedürfnis verringerte sich in dieser Zeit. Aber wenn der Schlaf notwendig wurde, erzwang er sich sein Recht. Wachbleiben rief physische und geistige Schwächung hervor. Doch schon fünf Minuten Schlaf brachten eine große Erholung.

Die einzige andere bedeutsame Auswirkung war die zweimal auftretende Wahrnehmung, gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten zu sein. Bei vollem Bewußtsein blieb die sinnliche Wahrnehmung der physischen Umgebung völlig aktiv, während das »Ich« eine Stufe entfernt war. In beiden Fällen bedurfte es einer bewußten Entscheidung, sich wieder ganz in die physische Umgebung zu integrieren. Welche Auswirkung das Verbleiben in der »eine Stufe entfernten« Umgebung hat, ist unbekannt. Das Geräusch des »Luftzischens« hielt an.

Affekte. Die in den früheren Stadien verspürten Befürchtungen waren jetzt völlig verschwunden. Der wichtigste Grund dafür war das volle Vertrauen, mit Hilfe meiner Methoden jederzeit sofort zum physischen Leib zurückkehren zu können. Ferner ließ die Auswertung früherer Daten eher auf eine Verbesserung als auf eine Verschlechterung der Kondition schließen.

Gleichzeitig nahmen die Besorgnisse im Hinblick auf die fortdauernde Existenz im physischen Körper erheblich ab. Deshalb wurde etwaigen physischen Gefahren in diesem Stadium weniger Beachtung geschenkt. Der Grund dafür ist nicht bekannt.

Aufeinanderfolge der Experimente. Während dieser Zeit wurde keine vorgeplante Experimentierreihe begonnen, was auf die Dringlichkeit anderer Angelegenheiten zurückzuführen ist. Es wurde nur gelegentlich experimentiert, wenn sich gerade die Zeit dafür ergab.

Mehrere Besuche wurden den Schauplätzen II und III abgestattet; sie erbrachten starkes Beweismaterial. Die meisten Exkursionen führten auf den Schauplatz II, blieben jedoch ohne spezifische Ergebnisse im Hinblick auf die physische Welt (Schauplatz I). Experimente auf streng wissenschaftlicher Grundlage unter kontrollierten Laboratoriumsbedingungen begann erst spät in dieser Periode.

Methodik. Diesem Gebiet wurde geringe Aufmerksamkeit zugewandt, da zwei Hauptprobleme ungelöst blieben. Das erste Problem war die Entwicklung von Methoden zur tiefen Entspannung, die nicht mehr so leicht erreicht wurde. Das zweite war das chronische Problem, den Bestimmungspunkt zu erreichen. Es wurden verschiedene Verfahren angewendet, die alle unsichere Ergebnisse hatten. Die entscheidende Schwierigkeit liegt hier in den Widersprüchen zwischen den Wünschen des bewußten Geistes und des Überbewußten, wenn beide in voller Kapazität funktionieren. Im Zweiten Zustand ist das Überbewußte das stärker bestimmende Element.

Schlußfolgerungen. 1. Während man sich im Zweiten Körper befindet, ist es möglich, eine physische Wirkung auf einen physisch lebenden Menschen auszuüben, der wach ist. 2. Es gibt immer umfangreichere Gebiete von Erkenntnissen und Begriffen, die völlig außerhalb des Fassungsvermögens des bewußten Geistes des Experimentators liegen.

19. Statistische Einordnung

2. GLEICHE DINGE SIND ANALOG

Einfach ausgedrückt bedeutet das, daß der beobachtete Zustand oder die unternommene Aktion nach den gleichen Maßstäben, wie sie für ihre physische Entsprechung im Hier und Jetzt gelten, Realität besitzt. Ohne Rücksicht auf eine scheinbare Unvereinbarkeit mit den jetzigen Erkenntnissen und Vorstellungen der Menschheit ist die Realität des Erlebnisses akzeptierbar, wenn sie den Bedingungen der Wahrnehmung und Interpretation, wie sie für den physischen Wachzustand normal sind, gleicht, sich ihnen nähert oder ihnen genügend ähnlich ist.

3. WAHRNEHMUNG UND INTERPRETATION

Ihre Genauigkeit wird innerhalb der Grenzen der gleichen fehlerproduzierenden Faktoren, die sich im normalen, physischen Wachzustand finden, als korrekt unterstellt. Diese Faktoren sind abhängig von Umwelterfahrung und Ausbildung, vom Intelligenzquotienten und der emotionalen Veranlagung. Es muß angenommen werden, daß sensorische Einspeisungen im Zweiten Zustand, wenn auch offensichtlich von anderer Natur, dem gleichen Überlegungs- und rational-interpretativen Prozeß unterworfen sind. Die objektive Analyse der Struktur- und Gestaltidentifizierung, der Qualifizierung, Klassifizierung und Handhabung erfolgt im Verhältnis zur Erfahrung und Ausbildung des einzelnen, genau wie im physisch normalen Wachzustand. Überdies handelt der Geist im Zweiten Zustand bei der Wahrnehmung von Daten jenseits solcher Erfahrung und Ausbildung unter dem strengen Befehl zu identifizieren. Im Gehorsam diesem unzweideutigen Befehl gegenüber identifiziert er innerhalb der Grenzen der Erfahrung, statt das Dasein einer unbekanntten Existenz oder eines unbekanntten Faktums zu akzeptieren.

Mit anderen Worten, man muß unterstellen, daß der Experimentator wahrheitsgemäß berichtet. Man muß unterstellen, daß das, was einem begegnet, während man sich im Zweiten Körper befindet,

Der erste Schritt, ein wenig Sinn in diese Masse unverarbeiteter Daten zu bringen, bestand darin, Maßstäbe für Vergleich und Analyse aufzustellen. Nach mehreren Versuchen zeigte sich deutlich, daß nur wenige von den üblichen Maßstäben angewendet werden konnten. Deshalb wurden Voraussetzungen oder Prämissen aufgestellt, die eine Identifizierung im Ordnungsprozeß erlaubten, und die sich ergebenden Schlüsse sind immer nur soweit gültig wie die Prämissen, auf denen sie beruhen. Hier die Hauptvoraussetzungen.

I. EIGENSCHAFTEN DES EXPERIMENTATORS IN ÜBEREINSTIMMUNG MIT DER WIRKLICHKEIT

Hier geht es nicht um den Status des Experimentators in unserer Gesellschaft, sondern um die Einschätzung grundlegender Eigenschaften des betreffenden einzelnen. Wie aufrichtig der Experimentator auch sein mag, die Glaubwürdigkeit muß aus der Tiefe seiner Persönlichkeit kommen. Bei meinen Experimenten bin ich bereit, mich jeder zusätzlichen psychiatrischen, psychologischen und physischen Untersuchung im Interesse der Beschaffung weiterer hierhergehöriger Daten zu unterziehen. Dies allein dürfte schon genügen, um ein befriedigendes Maß an intellektueller Vertretbarkeit zu sichern.

real ist, falls es den in der wachen physischen Welt geltenden Realitätsbedingungen entspricht. Man muß unterstellen, daß der Geist im Zweiten Körper ähnlich arbeitet, wenn er auch andere Mittel des Sehens, Hörens und Fühlens und dazu einige neue Sinne benutzt. Man muß unterstellen, daß der Geist im Zweiten Zustand kein unbekanntes Element akzeptiert, selbst wenn er unrichtig identifiziert. Man muß unterstellen, daß die gleichen Eigenschaften menschlicher Wahrnehmungs- und Interpretationsfehler vorhanden sind.

Unter diesen Voraussetzungen wird die Ordnung und Klassifizierung von etwa 589 Experimenten in einer Zeit von zwölf Jahren etwas leichter. Hier folgen einige weitere Schlußfolgerungen.

In Träumen ist der überlegende intellektuelle Prozeß nicht vorhanden. Das Bewußtsein, wie der Ausdruck verstanden wird, ist nicht tätig. Entweder findet die Teilnahme an Ereignissen auf der rein reaktiven oder unkontrollierbaren Ebene statt, oder der Träumende ist überhaupt nicht beteiligt, sondern unbeweglicher Zuschauer, unfähig zu absichtlicher Aktion. Die Wahrnehmung ist auf einen »Sinn«, höchstfalls auf zwei beschränkt. Es ist keine Fähigkeit zur unmittelbaren Analyse vorhanden, sie kann also auch nicht eingesetzt werden. Assoziative Falschinterpretationen treten im Rahmen der gesamten Wahrnehmung auf und werden als solche mit in das bewußte Gedächtnis hinübergenommen.

Der Zweite Zustand ist die Antithese zum Träumen, genau wie es der Wachzustand ist. Die Anerkennung des »Ich-ich«-Bewußtseins ist vorhanden. Der Geist bemüht sich, die Wahrnehmung auf genau die gleiche Weise zu handhaben, wie er es bei vollem physischen Bewußtsein tut. Entscheidungen werden getroffen und Aktionen unternommen, und sie gründen sich auf Wahrnehmung und Überlegung. Die Verifizierung der Wahrnehmung kann durch bewußte und systematisch wiederholte Aktion erreicht werden. Die Teilnahme ist ebenso grundlegend wie im physischen Wachzustand. Die sensorische Aufnahme beschränkt sich nicht auf ein oder zwei Quellen. Affekte sind in größerem Umfang vorhanden als im bewußten physischen Zustand, können jedoch im gleichen Maß gesteuert und kontrolliert werden.

Falls irgendein experimentelles Erlebnis nicht die Mehrzahl der in der Kategorie des Zweiten Zustands aufgeführten Bedingungen

aufwies, wurde er als Traum betrachtet. Die verbleibenden Erlebnisse wurden abermals geordnet. Danach wurde bei der Suche nach den Ursachen die Umgebung als nächster Punkt analysiert. Falls es dabei etwas gegeben haben sollte, was den Zustand verursachte, war es doch sehr wenig klar, wie die Tabelle veranschaulicht.

<i>Physische Bedingungen</i> (bei gelungenen Experimenten)	<i>In Prozenten</i> (vorhandene Kondition)
Tag	42,2
Nacht	57,8
Warm	96,2
Kalt	3,8
Feuchtigkeit (keine Wirkung feststellbar)	-
Luftdruck (keine Wirkung feststellbar)	-
Liegend	100,0
Aufrecht	0,0
Nord-Süd (Kopf nach Norden)	62,4
Ost-West (Kopf nach Osten)	19,2
Lage unbekannt	18,4
Mond- und Planetenstellung (keine Wirkung feststellbar)	-

Erfolgreiche Ergebnisse wurden vor allem bei Wärme, ausgestreckter Lage in nordsüdlicher Richtung erzielt. Sonnenlicht, Luftfeuchtigkeit, Luftdruckveränderungen, Ort des physischen Körpers oder die Schwerkrafteinflüsse des Mondes rufen keine wahrnehmbare Wirkung hervor. Verfeinerte Umgebungsstudien sind möglich, bisher sind jedoch keine vorgenommen worden.

Die Auswertung des physischen Zustands war etwas leichter, da die meisten Aufzeichnungen darauf Bezug nahmen.

Das deutet darauf hin, daß physische Krankheit, die bei spontanen Trennungen vom physischen Körper so oft zu finden ist, kein signifikanter Punkt sein kann. Am häufigsten erfolgt die Trennung bei leichter Müdigkeit, nicht unmittelbar nach dem Essen, und medikamentöse oder chemische Stimulanzen spielen keine entscheidende Rolle. (Siehe Tabelle nächste Seite oben.)

<i>Physischer Zustand</i> (bei gelungenen Experimenten)	<i>In Prozenten</i> (vorhandene Kondition)
Normale Gesundheit	78,4
Geringe Schwächung	21,2
Krankheit oder Verletzung	0,4
Müde	46,5
Ausgeruht	18,8
Dazwischenliegend	34,7
Vor dem Essen	17,5
Nach dem Essen	35,5
Dazwischenliegend	47,0
Möglicher katalytischer Faktor (Drogen, andere Mittel)	12,4

<i>Psychischer Zustand</i> (zu Beginn erfolgreicher Experimente)	<i>In Prozenten</i> (vorhandene Kondition)
Gelassen	3,2
Mißgestimmt	8,9
Gedankenverloren	64,0
Erwartungsvoll	11,9
Unruhig	3,7
Emotionell stimuliert	9,0
Intellektuell stimuliert	6,5
Erregt	0,7
Ängstlich	2,7
Unbekannt	30,0

Bei der Einordnung des psychischen Zustands scheint, wenn man von dem einzelnen menschlichen »Laboratorium« ausgeht, eine gewisse Ruhe mit einigen Obertönen von Emotion und Innenschau erforderlich zu sein. Es muß darauf hingewiesen werden, daß unter »Ängstlich« verschiedene Grade von Furcht zusammengefaßt sind, von denen die meisten in den frühen Stadien des Experimentierens bemerkt wurden, vor allem wenn Experimente ein bestürzendes

oder gewaltsames Erlebnis hervorriefen. Das Gefühl der Erwartung verschiedenen Grades trat häufig zugleich mit »Gelassen« auf. Hier folgt die Analyse der Kontrollelemente.

<i>Ursprung der Kondition</i> (bei gelungenen Experimenten)	<i>In Prozenten</i>
Willentlich induziert	40,2
Spontan	14,9
Unentschieden	44,9

<i>Experimente mit bewußter Induktion</i>	<i>In Prozenten</i>
Erfolgreiche Ergebnisse	58,7
Schlaf hervorrufend	13,6
Unwirksam	27,7

<i>Angewandte Methode</i>	<i>Erfolgr. Ergebnis</i>	<i>Schlaf hervorrufend</i>	<i>Unwirksam</i>
Induktion durch Tonband	17,1	5,7	4,5
Countdown-Entspannung	24,0	4,5	12,9
Rückruf-Technik	3,7	1,7	4,7
Gemischt	13,9	1,6	5,7

<i>Auftretende Symptome</i> (bei gelungenen Experimenten)	<i>In Prozenten</i> (vorhandene Kondition)
Luftzisch-Geräusch	45,2
Physische Katalepsie	11,4
Schwingungseffekt	30,2
Wärmegefühl	66,9
Verschiedenes	33,8

Bei der Bezeichnung »Spontan« muß berücksichtigt werden, daß diese Experimente »willentlich« wurden, nachdem der Zweite Zustand erreicht war, das heißt dieser Zustand zeigte sich während

normaler Entspannung, und ich benutzte die Gelegenheit. »Unentschieden« waren solche Fälle, wo nur die Neigung spontan eintrat und die Entwicklung des Zweiten Zustands dann absichtlich herbeigeführt wurde.

»Erfolgreiches Ergebnis« schließt auch solche Fälle ein, wo zwei oder mehr Symptome erzeugt wurden und ein Teil oder der ganze Zweite Körper hervorgebracht wurde. Zu »Schlaf hervorrufend« gehören auch die, bei denen ich einfach eingeschlafen bin. »Unwirksam« bezieht sich auf Fälle, in denen kein wahrnehmbares Ergebnis erzielt und keins der Symptome induziert wurde.

Unter »Angewandte Methode« ist die Wirksamkeit der verschiedenen benutzten Verfahren veranschaulicht. Die Verfahren selbst sind an einer andern Stelle beschrieben und stellen eine Entwicklung dar, die sich auf einfaches Ausprobieren der einzelnen Möglichkeiten gründet. Die Induktion durch Tonband erwies sich beispielsweise als ganz wirksam, hatte jedoch ihrer Natur nach Grenzen und erlegte der freien Selbstbestimmung Beschränkungen auf. Aus diesem Grund wurde die Countdown-Technik am häufigsten benutzt.

»Symptome« müssen von der Entwicklung des gesamten Experimentalverlaufs her untersucht werden. Physische Katalepsie wurde nur in den frühen Stadien beobachtet. Das gilt auch für den Schwingungseffekt, der sich überwiegend zum Wärmegefühl entwickelte und im mittleren und späteren Stadium nur noch gelegentlich beobachtet wurde. Das Luftzisch-Geräusch trat früh beim Experimentieren auf und hielt mit Unterbrechungen an.

Wahrnehmungsmittel

*Prozent der Gesamtheit
(vorhandene Kondition)*

Sehen	67,2
Hören	82,7
Tasten	69,8
Schmecken	0,7
Riechen	0,3
Bewegen	94,2
Andere	73,0

Es muß darauf hingewiesen werden, daß die oben angegebenen Wahrnehmungsarten den physischen nur annähernd entsprechen; das heißt jedoch nicht, daß etwa entsprechende nichtphysische Nervensysteme benutzt worden sind. Gegenwärtig gibt es keine Möglichkeit, solche Strukturen im zweiten Körper zu beweisen – oder zu beweisen, daß sie nicht vorhanden sind. Für die in der Tabelle so niedrigen Prozentzahlen über Schmecken und Riechen gibt es einstweilen keine andere Erklärung, als daß beide einen physischen Kontakt mit Materie oder Materieteilchen voraussetzen. Dagegen erscheint der Tastsinn, bei dem man meinen sollte, daß für ihn die gleiche Einschränkung gelten müßte, als eine der Hauptwahrnehmungsquellen. Der Grund dafür könnte sein, daß dieser auf der Basis irgendwelcher Art von Strahlungswahrnehmungen funktioniert oder daß er beim einzelnen stärker ausgeprägt ist als Geschmacks- und Geruchssinn.

»Bewegung« ist in die Aufstellung aufgenommen worden, weil sie eher Aktivität als Passivität bedeutet und tatsächlich eine Quelle der Sinnesaufnahme über die traditionellen fünf Sinne hinaus zu sein scheint, etwa so wie die Gleichgewichtsmechanismen des physischen Körpers unabhängig von bestätigenden oder widersprüchlichen Signalen anderer Sinne Meldungen an das Gehirn senden. Im physischen Körper könnte sich dieser Mechanismus auf die Einflüsse von Schwerkraft und Trägheit gründen, und das könnte im Zweiten Zustand ebenso der Fall sein.

Unter dem Punkt »Andere« sind Wahrnehmungsquellen zusammengefaßt, die keine physische Entsprechung haben. Die Wahrnehmungsmöglichkeiten im Zweiten Zustand gehen über das heutige Wissen und die heutige Theorie hinaus. Die überzeugendste Vermutung ist wohl die, daß die gesamte Wahrnehmung im Zweiten Zustand nicht durch Entsprechungen der physischen Mechanismen, sondern über irgendeine Kraft im elektromagnetischen Spektrum erreicht wird – durch direkte Magnetfelder, die entweder empfangen oder induziert sind, oder durch eine Kraft oder ein Feld, das noch identifiziert werden muß. Doch das ließe sich nur durch empirisches Studium in weiten und vielfältigen Quellenuntersuchungen bestimmen.

Einer der entscheidenden Punkte im Phänomen des Zweiten Zustands ist, wie aktiv und genau der Geist wahrgenommene Daten aufnimmt und wie rationell er auf solche Informationen reagiert. Das Identifizierungsmaterial wurde auf folgende Weise aufgezeichnet:

	Prozent der gesamten Wahrnehmungen		
	Vertraut	Ähnlich	Unbekannt
<i>Gestalt</i>			
(oder Form)	20,6	44,4	35,0
<i>Struktur</i>	24,8	43,9	31,3
Bauelemente	17,4	32,2	50,4
<i>Belebt</i>			
Intelligent	65,4	75,7	30,7
Subhuman	7,1	1,3	8,7
Artefakt	27,6	23,0	17,4
Unbekannt	—	—	43,2
<i>Unbelebt</i>	21,1	46,2	32,7
Abstrakt	62,1	62,2	81,8
Artefakt	37,9	37,8	18,2
<i>Ereignis/ Aktion</i>			
Beobachtet	25,7	18,9	55,4
Teilgenommen	39,0	19,2	41,8
Analog	—	80,4	19,6

Aus dieser Aufstellung läßt sich ablesen, daß die Mehrzahl der Tätigkeiten im Zweiten Körper mit Intelligenzen vom menschenähnlichen Typ zu tun hatten, die in vertrauter oder ähnlicher Umgebung operierten und identifizierbare Objekte benutzten. Dieser Trend kehrt sich jedoch um, wenn man das Ereignis selbst oder die Tätigkeit dabei untersucht. Hier zeigt sich, daß vieles meine Erfahrung und mein Wissen überstieg.

Im Hinblick auf die wahrgenommenen Daten zeigte sich die größte Schwäche bei dem Versuch, bekannte physische, naturwissenschaftliche, historische und soziale Strukturen auf die Erlebnisse im Zweiten Körper anzuwenden. Die Tabellen werden das Problem veranschaulichen:

Regeln der physikalischen Wissenschaften	Prozent der gesamten gelungenen Experimente		
	Gleich	Anders oder nicht anwendbar	Unbekannt
<i>Zeit</i>	45,2	49,1	5,7
<i>Materieaufbau</i>	38,4	41,8	19,8
Energieerhaltung	52,6	18,2	29,2
Feldkräfte (Interaktion)	12,9	3,7	83,4
Wellenmechanik	7,4	2,0	90,6
Schwerkraft	37,9	17,1	45,0
Aktion-Reaktion	72,8	2,2	25,0
Strahlung	2,7	26,7	70,6
<i>Heutige Sozialvorstellungen</i>			
Gemeinschaftsordnung	22,4	50,3	27,3
Familieneinheit	33,4	41,4	25,2
Verhältnis Mann-Frau	11,2	50,7	39,1
Lernprozeß	0,8	61,8	37,4
Reife/Altern	0,8	3,7	95,5
Genetisches Zusammenleben	3,1	5,8	91,1
Symbiotische Beziehungen	8,1	52,8	39,1
Kulturelle Antriebe	2,7	47,0	50,3
Grundmotivationen	28,0	26,0	46,0
<i>Historisch/ Religiös</i>			
Technische Entwicklung	27,0	61,3	11,7
Politische Geschichte	27,0	44,5	28,5
Theologische Prämissen	4,9	64,2	30,9

Obiger Einordnungsprozeß muß im Licht der sich entwickelnden Technik und Erfahrung im Zweiten Zustand gesehen werden. Die Kategorie »Zeit« bezieht sich auf das Gefühl für den Zeitablauf,

während ich mich im Zweiten Körper befand, und ist nicht auf eine physikalische Zeitmessung bezogen. Die verstrichene Zeit im physischen Zustand ist nicht angegeben, da sie nichts mit der Aktualität im Zweiten Zustand zu tun hat. In der Spalte »Gleich« sind die Ereignisse verzeichnet, bei denen ein Bewußtsein für das Verstreichen der Zeit bestand. Unter »Anders oder nicht anwendbar« sind die Ereignisse aufgenommen, bei denen der Zeitablauf anders erschien – entweder beschleunigt, retardiert oder nicht vorhanden. »Unbekannt« zeigt, wo sich in den Aufzeichnungen keine Daten fanden.

Die übrigen wissenschaftlichen Begriffe beziehen sich lediglich auf Konditionen, Aktionen und Milieus während des Zweiten Zustands, nicht jedoch auf »örtliche« Experimente und Besuche bei Menschen und Orten im Hier und Jetzt. Letztere folgten sämtlich den Naturgesetzen, wenn diese auch nicht unbedingt die Experimente des Zweiten Körpers beeinflussten.

Die Analyse der Sozialvorstellungen zeigt das verwirrende Problem, sich der Umgebung des Zweiten Zustands anzupassen. Bei so ungeheuren Unterschieden sind Denken, Handeln und Emotionen überaus schwer zu verstehen. Über Nichtübereinstimmung und Unverständlichkeiten wurde bereits berichtet.

In der Analyse der historisch-religiösen Vorstellungen sind die unter »Gleich« verzeichneten Ereignisse in allen drei Unterkategorien vor allem das Ergebnis von Exkursionen im »Hier und Jetzt«. In der zweiten Spalte scheinen so gut wie alle Erlebnisse in andern Gebieten als dem gegenwärtigen Raum-Zeit-Kontinuum stattgefunden zu haben. Die dritte Spalte gibt nicht interpretierbare oder nicht aufgezeichnete Daten wieder.

Im Lauf der sich entwickelnden Experimentabläufe fanden ständig Veränderungen in der Wahrnehmung statt, wie bereits im vorigen Kapitel vermerkt wurde. Die frühere Wahrnehmung ergab vor allem Daten in der ersten Spalte, während die Ziffern in der zweiten und dritten Spalte Versuche in den mittleren und späteren Stadien darstellen. Es liegt auf der Hand, daß diese späteren Ergebnisse nur durch die Anwendung ganz neuer Begriffe in Beziehung zu »bekanntem« Bereichen gesetzt werden können.

Die Klassifizierung nach Gleichheit und Ähnlichkeit erbrachte ein neues Schema der Schauplätze.

Prozent der Experimente, bei denen Merkmal vorhanden war

<i>Verteilung bei gelungenen Experimenten</i>	Schauplatz I	II	III
Zeit	31,6	59,5	8,9
Materiestruktur	85,8	–	88,7
Energieerhaltung	75,4	52,5	75,8
Schwerkraft	58,3	33,9	91,9
Aktion/Reaktion	54,0	23,3	87,11
Strahlung	60,2	20,7	67,3
Gemeinschaftsorganisation	73,5	91,9	42,1
Verhältnis Mann-Frau	31,1	–	29,0
Lernprozeß	24,2	39,4	33,9
Reife/Altern	1,9	–	0,2
Genetisches Zusammenleben	1,4	–	0,3
Symbiotische Beziehungen	5,2	–	11,3
Kulturelle Antriebe	12,8	–	33,9
Grundmotivationen	5,2	–	0,8
Technische Entwicklung	43,1	–	71,0
Politische Geschichte	68,2	–	24,2
Theologische Prämissen	68,3	–	–
	13,7	–	–

Ein weiterer Erfahrungsbereich, bei der keine Bewegung stattfand, wurde nicht aufgenommen, da er keinem der obigen Schauplätze zuzuordnen war. Dieser ist in Kapitel 12 beschrieben. Schauplatz I entspricht in jeder Hinsicht genau der physischen materiellen Welt. Schauplatz II ist vielgesichtig, weist jedoch nur wenige der auf Schauplatz I üblichen Modelle auf. Er ist ein Gebiet von sowohl vertrauten als auch fremden Kraftfeldern, wo es keine Schwerkraft gibt, wo jedoch bedeutsamerweise mehrere der entscheidenden Gesetze der Physik dennoch gelten. Soziologisch, historisch und philosophisch gibt es sehr wenig Ähnlichkeit mit Schauplatz I. Schauplatz III wirft unergründliche Fragen auf. Seine Merkmale sind denen von Schauplatz I fast gleich, abgesehen von einigen unterschiedenen Abweichungen, die unerklärlich sind. Diese erscheinen unter »Technische Entwicklung«, »Politische Geschichte« und »Theologische Prämissen«.

Nur ausgedehnte Erforschung des Phänomens des Zweiten Körpers durch eine größere Forschungsgruppe kann wirklich vergleichende Studien dieser Gebiete erbringen. Alles, was dazu nötig wäre, ist Motivation.

20. Ohne Beweiskraft

Nach all diesen Jahren weiß ich immer noch nicht, wie und weshalb diese Abweichung von der »Norm« stattfand. Oberflächlich betrachtet gibt es keine leicht zu bestimmende Ursache. Medizin, Psychiatrie und Psychologie bieten keine gesicherten Antworten, was mich abwechselnd ärgerlich, traurig und dankbar gemacht hat: ärgerlich deshalb, weil dadurch mein Vertrauen in das Ausmaß der modernen naturwissenschaftlichen Leistungen schwer erschüttert worden ist; traurig, weil die breite Entwicklung des unmittelbar hiermit zusammenhängenden Wissens zu meiner physischen Lebenszeit vermutlich nicht mehr kommen wird; und dankbar den wenigen Wissenschaftlern unserer Zeit gegenüber, die mutig genug sind, Vorstellungen objektiv zu betrachten, die möglicherweise sowohl die langen Studienjahre als auch eingewurzelte religiöse und sittliche Überzeugungen für unnütz und unsinnig erklären könnten. Wenn also keine der heutigen wissenschaftlichen Theorien ohne unangemessenes Schieben, Ziehen, Drehen und Drücken passen will, ist es wohl vernünftig, eine Hypothese vorzulegen, die möglicherweise doch paßt. Schließlich läßt sich auch beweisen, daß der Mensch nicht mehr ist als ein paar Eimer schmutzigen Wassers. Man braucht nur hohen Druck, um das Phänomen der Theorie anzupassen.

Die folgende Hypothese verdient, so unannehmbar sie bei unserem gegenwärtigen Unterrichtsstand auch scheinen mag, Beachtung. Keine andere bietet mehr Erklärungen und läßt weniger Fragen unbeantwortet. Das soll nicht heißen, daß sie unbedingt zutreffend sein muß; das können nur künftige Ereignisse entscheiden. Umgekehrt gibt es keine bisher bekannte Theorie, die sie als falsch erweisen könnte. Die Grundlage der Hypothese ist hier gewiß nicht einmalig, doch ihre Anwendung ist es.

Frage: Was geschieht mit dem Labor-Versuchstier, wenn das Experiment abgeschlossen ist?

In einem von fühlenden Wesen großer Vielfalt bevölkerten Universum verlangt die planetarische Umwelt, um Leben zu erzeugen, ein typisches Modell. Das erste Erfordernis ist ein zerstreuer und abwehrender Schutzschirm, der den ganzen Planeten einhüllt. Wenn sich dieser Schirm während der normalen Evolution der Planetenmaterie gebildet hat, ist das Grunderfordernis für beseeltes Leben vorhanden.

Die Hülle setzt sich zusammen aus Gasen und Flüssigkeiten von genügender Dichte, um 1. die Strahlung von dem Ursprungstern und von nahen andern Sternen bis zu einer Toleranz abzulenken, zu filtern und zu verwandeln, wie sie für die Entstehung von Leben notwendig ist, und um 2. die intern erzeugte Planetenwärme auf einer Durchschnittsebene innerhalb der Grenzen zu halten, die für den biochemischen Prozeß erforderlich ist.

Hat sich die Hülle einmal entwickelt, dann erlaubt sie nur gefiltertem Licht und verminderter Strahlung, die Oberfläche des Planeten zu erreichen. Die Sicht beschränkt sich ganz auf nahe Objekte auf der Oberfläche und nach oben auf weniger als ein Zehntel des Planetendurchmessers. Keine fernen Sterne, Monde oder andere Planeten sind zu sehen. Höchstens wird vielleicht gelegentlich das undeutliche Glühen der Ursprungssonne wahrgenommen, wie sie sich von Horizont zu Horizont bewegt, während der Planet rotiert.

In solcher Umwelt entsteht physisches Leben und entwickelt sich in einem immer weiteren Kreis. Wo sich keine solche Hülle gebildet hat oder wo sie nicht für eine erhebliche Zeit vorhanden bleibt, gibt es kein physisches Leben. Wo die Hülle zerfallen oder in den Raum hinaus abgezogen worden ist, entartete das Leben und starb, es sei denn, daß das geistige Wissen ausreichte, eine künstliche Umwelt zu entwickeln und einzurichten.

Die anerkannte Prämisse lautet also, daß alle Planeten in zwei Kategorien fallen: die abgeschirmten und die schirmlosen. Auf den lichtdurchlässig abgeschirmten Planeten kann sich physisches Leben entwickeln. Die schirmlosen Planeten bleiben leer; dort gibt es nichts als anorganische Materie. Nur in sehr seltenen Fällen finden sich Abweichungen von dieser Regel.

Das sich unter diesen Bedingungen entwickelnde fühlende Leben wird sich zunächst derjenigen Naturkräfte bewußt und nutzt sie,

die es unmittelbar wahrnimmt. Diese Kräfte sind in der Reihenfolge der Wahrnehmung und Anwendung 1. psionische (kreative Denkeenergie), 2. biochemische, 3. nukleare, 4. solche der Schwerkraft. Elektromagnetismus wird nur sparsam benutzt und bleibt eher ein Nebenprodukt bei der Anwendung anderer Kräfte – wie der Rauch von einem nützlichen Feuer.

Die ersten Bedürfnisse dieser sich entwickelnden Lebensformen werden durch die Psi-Kraft befriedigt. Das Hauptbedürfnis, die Kommunikation, ist ein automatisches Geburtsrecht. Übertragung und Aufnahme der Informationen von Individuum zu Individuum oder von einer Gruppe zur andern kennt keine Raum-Zeitlichkeit. Durch Erfahrung und Erziehung wird die Fertigkeit in andern Anwendungen der Psi-Kraft, etwa Bewegung und Materieumwandlung, Direktion und Kontrolle über niedrigere Spezies und Kommunikation und Verkehr mit denen in den Bereichen der nicht physischen Materie, gewonnen.

Während sich die intelligenten Lebensformen zu Gesellschaften und Zivilisationen entwickeln, gelangen sie ganz natürlich zu Verständnis und Wissen von den übrigen zur Verfügung stehenden Kräften. Normalerweise sind sie das Ergebnis der Wünsche des einzelnen – und der Gesellschaft –, von der Umständlichkeit des ständigen und anhaltenden Gebrauchs der Psi-Kraft befreit zu werden. So werden mechanische Mittel geschaffen, um Ernährung für den Körper zu produzieren, die Umwelt auf dem Planeten zu meistern und zu beherrschen, Materie zu transportieren, die Bewegung zu vermehren und sogar die Psi-Kraft zu modulieren und zu erweitern.

Durch die nichtmaterielle Wahrnehmungsfähigkeit der Psi-Kraft werden die übrigen Kräfte rasch angepaßt und für diese Bedürfnisse eingesetzt. Wahrscheinlich erzielt die Gesellschaft in diesem Stadium den ersten rationalen Kontakt mit andern Gesellschaften jenseits der Grenzen ihres heimischen Planeten und mit den Bewohnern der nichtphysischen Welten.

Mit diesem letzten Schritt zur Reife wird die soziale Organisation in das unendlich viel größere Ganze der intergalaktischen Gesellschaft eingeordnet. Es ist kein Zufall, daß die unbestreitbare Erkenntnis der Beziehung der Gesamtheit zum Schöpfer das Hauptergebnis dieser Vereinigung ist. Sofort sind irreführende

Phantasien und Mutmaßungen verschwunden. Die Maßstäbe, nach denen sich intelligentes Leben entwickeln und ausbreiten kann, sind unlösbar eingebunden in die Energieregeln und -gesetze und werden mit gleicher Strenge angewendet.

In der fernen Vergangenheit hatten viele von diesen Sozialorganisationen Emanationen von Psi-Kräften niederer Ordnung wahrgenommen, die vom äußeren Rand einer dunklen Galaxie stammen. Zuerst weckte dieses Phänomen nur geringes Interesse. Qualitativ wie quantitativ schien es sich um nicht mehr als um subintelligente animalische Übertragungen zu handeln. Doch ein müßiger Techniker ließ aus Neugier und Langeweile zufällig das unverarbeitete Psi-Geräusch durch einen Stichproben-Ausleser laufen, und zu seiner Überraschung erschienen seltene Signale von angewandtem Psi auf seinem Zählerbildschirm.

Er war angeregt durch dieses merkwürdige Phänomen und ließ eine Psi-Untersuchung von diesem Gebiet vornehmen. Wie er vermutete, entfaltete sich dort die Geburt einer neuen Gesellschaft. Erregt von der Entdeckung eines so ungewöhnlichen Ereignisses, wurde die Standard-Psi-Kommunikation für neue Gesellschaften ausgestrahlt.

Seltsamerweise erhielt man keine Antwort. Spätere Ausstrahlungen brachten das gleiche Ergebnis. Hier mußte es sich um eine ganz seltene Erscheinung handeln. Ein Team von Ökologen wurde abgesandt, diese Anomalie physisch zu untersuchen.

Die Forscher entdeckten, daß die Quelle der dritte Planet in einem Sternsystem der Klasse 10 war. Als sie den Planeten selbst umkreisten, ergaben Messungen und Beobachtung, daß er nicht der Norm für die Verbreitung intelligenten Lebens folgte. Die gasförmige Planetenhülle besaß nicht die üblichen ungebrochenen Merkmale der hohen Filtrierung. Dadurch konnten offenbar ungewöhnlich große Strahlungsmengen die Oberfläche des Planeten erreichen. Das ging so weit, daß die Sonne von der Oberfläche aus deutlich zu sehen war, ebenso auch ferne Planeten und Sterne von der Seite des Planeten aus, die jeweils im Schatten lag.

Ferner zog sich infolge hoher Rotationsgeschwindigkeit und anderer Faktoren ein Magnetfeld von großer Intensität um den gesamten Planeten. Dieses schien zusammen mit dem ungewöhnlichen Strahlungsfaktor tiefe Einflüsse auf die junge Gesellschaft auszuüben.

Bei der geringeren Entfernung war das Psi-Geräusch geradezu unerträglich. Ohne Ausrüstung zur Abschirmung oder Aussiebung konnte die Forschergruppe nicht auf dem Planeten landen. Der Eindruck von der Psi-Situation war der roher, un gelenkter Irrationalität, ungesteuert und nichtobjektiv. Doch die visuelle Beobachtung zeigte Anfänge sozialer Gruppierungen, Materie-Artefakte und Eroberung der Umwelt.

Glücklicherweise hatte ein Mitglied des besuchenden Teams intensiv an der Kunst der individuellen Psi-Abschirmung gearbeitet. Er erbot sich deshalb, physischen Kontakt auf dem Planeten selbst aufzunehmen. Das geschah, während die andern geduldig in einem Schutzraum auf dem öden und brüchigen Satelliten des Planeten warteten.

Der Besuch erwies, wie unzureichend die Ausbildung des Forschers für extreme Psi-Bedingungen war. Kurze Zeit später kehrte er mit allen Zeichen geistiger Erschöpfung zurück. Es war ihm jedoch gelungen, Kontakte an verschiedenen Punkten rund um die Oberfläche aufzunehmen. Es traf zu. Es bildete sich da eine neue Gesellschaft, aber unter unvorstellbaren Beschränkungen. Es gab dort keinerlei Wissen, Verständnis oder Nutzung der Psi-Kraft. Als er Psi-Kommunikation versuchte, flohen die Bewohner entweder in panischer Angst oder warfen sich zu Boden, wobei sie starke Psi-Reaktionen emanieren, die darauf schließen ließen, daß sie sich in der Gegenwart des Schöpfers glaubten. Paradoxe Weise fanden sorgfältige Psi-Untersuchungen im Geist dieser Individuen gelegentlich doch einen Schimmer von den Universalgesetzen, der schlüssig bewies, daß auch bei ihnen die Saat gesät worden war, daß sich hier eine Sozialstruktur entwickeln sollte, die, ohne Rücksicht auf die Umwelt, durchaus dem Plan entsprach.

Mit dieser Erkenntnis kehrte das Forschungsteam zu seiner eigenen Gesellschaft zurück, um dort über das Problem nachzudenken. In späteren Perioden besuchten andere, besser ausgerüstete Forscher von Zeit zu Zeit dieses ringende intelligente Leben, um es zu beobachten. Alle Besuche wurden unter Beachtung der Regeln vorgenommen, die für die junge Gesellschaft galten, so daß ihr keine unmittelbare Unterstützung gegeben wurde, die zur Dominanz einer Kultur über die andere hätte führen können. Hin und wieder wurde intelligente Anwendung der Psi-Kraft gefunden, jedoch nur

auf individueller Ebene, und diese wurde regelmäßig ermutigt. Doch trotz aller Vorsichtsmaßnahmen wurde zweifelsfrei festgestellt, daß die Besuche lediglich die Mythen und Legenden verstärkten, die als Folge früherer Kontakte entstanden waren. Nur in seltenen Ausnahmefällen wurde bei einem Individuum mit Hilfe einer Psi-Sonde eine objektive Reaktion festgestellt. Doch keine dieser Reaktionen hatte eine allgemeine Praxis zur Folge.

In jüngerer Zeit hat sich die Situation bedeutsam verändert. Die routinemäßigen Psi-Überwachungen, dazu die gutachterlichen Beratungen von materielosen Intelligenzen, zeigen, daß die fragile Gesellschaft überraschenderweise in das nukleare Stadium eingetreten ist, obwohl sie sich noch im biochemischen befindet. Die Anwendung der Nuklearkräfte führt unausweichlich zur Gravitik, die auf baldige interstellare Reisen schließen läßt. Ohne das vollständige Verständnis für Psi-Kraft-Felder könnte der Kontakt mit andern Sozialorganisationen durch diese neue Nicht-Psi-Gesellschaft katastrophal verlaufen. Falls physische interstellare Reisen ermöglicht werden, sind solche Kontakte eine Gewißheit.

Bei dieser Aussicht haben Forschungsgruppen ihre Bemühungen verstärkt, Kontakt mit der neuen Gesellschaft aufzunehmen, ohne damit jedoch nennenswerte Wirkungen auf ihre Dynamik zu erzielen. Es zeigen sich immer die gleichen Hindernisse. Es bleibt ständig bei der Gottheits-Orientierung, deren Interpretierung sich nicht ändert. Einige Individuen, die in Kontakt mit Psi-Sonden gekommen sind, verlieren immer noch ihre Fähigkeit, vernünftig zu denken, und werden isoliert wie Patienten mit ansteckenden Krankheiten. Jedes längere Zeit verfolgte Modell der Psi-Kommunikation wird gewöhnlich etikettiert als Unwirklichkeit oder Traum (unter Traum versteht diese Gesellschaft unkoordinierte Psi-Aktivität während der Aufladep perioden ähnlich der, die man unter Kleinkindern in normalen Sozialkulturen findet).

Am enttäuschendsten sind Versuche, mit den intellektuellen Führern zu kommunizieren. Sie sind ausnahmslos erfolglos verlaufen. Die Forschung behauptet, das sei das Ergebnis einer ausschließlichen Konzentration auf das Stadium der Materie, einer historischen Ablehnung aller Phänomene der Psi-Kraft und der Unfähigkeit, irgendwelche andern Kommunikationen zu verstehen als diejenigen, die von den Sensoren für Licht, Klang (Schwingung der gas-

förmigen Hülle) und über Veränderungen in der elektromagnetischen Strahlung (mechanisch erzeugt und übertragen) wahrgenommen werden.

Der einzige, überaus geringe Erfolg zeigte sich bei Individuen ohne eine hemmende »wissenschaftliche« Bildung. Bei mehreren dieser verhältnismäßig ungebildeten Bewohnern, die wenig umzulernen und keinen Prestigeverlust zu befürchten hatten, ist es zu einem produktiven Austausch rationaler Gedanken gekommen. Unglücklicherweise ist die Interpretation, die solche unausgebildete Geister den erhaltenen Daten geben, häufig stark verzerrt. Überdies gehen die führenden Autoritäten der jungen Gesellschaft über Zeugnis und Behauptungen solcher Menschen auf Grund ihres Unwissens hinweg.

Die Arbeit geht immer noch weiter. Ausrüstungen zur Ausstrahlung von Psi-Kraft in hoher Stärke werden eingesetzt in der Hoffnung, einen Durchbruch bei den Mitgliedern der Gesellschaft während ihres aktiven Wachzustands zu erzielen. Alle Individuen, die einen gewissen Grad von Intellekt, gepaart mit objektiver Wißbegier besitzen, werden, bisweilen schmerzhaft, in den Grundlagen der Psi-Kraft-Technik unterwiesen. Andere werden zeitweise aus ihrer Umgebung herausgenommen, entweder als dichte Teilchenmaterie oder als Psi-Wesen, um getestet und auf Hinweise auf eine mögliche Lösung des Problems untersucht zu werden.

Direkte Aktionen sollen nicht unternommen werden. Das steht in Übereinstimmung mit den Regeln zur Erhaltung, wie sie allen niedrigeren sozialen Organisationen gegenüber gelten. Es ist eine immer wieder erwiesene Tatsache, daß solche Subklassen-Eigenschaften verlorengehen, wenn der Kontakt mit der fortgeschritteneren Gesellschaft aufgenommen wird.

Die Einzelheiten dieser Hypothese mögen falsch, die Motivationen anderer Art sein, doch die Grundlage entfernt sich vielleicht gar nicht so weit von der Wirklichkeit. Möglicherweise sind wir für »sie« nicht mehr als interessante Versuchstiere, nützlich für mancherlei Experimente, aber nicht viel mehr.

Falls eine solche Kommunikation oder Versuchsreihe angestrebt worden ist und vielleicht noch durchgeführt wird, könnte das vieles von dem erklären, was in unserer irdischen Geschichte ungelöst

geblieben ist. Gewiß, es würde früheren und heutigen theologischen Überzeugungen heftig gegen den Strich gehen, da Ereignisse, die Gott und seinen Helfern zugeschrieben worden sind, in welcher Form das auch immer geschehen sein mag, dann eine nüchternere Erklärung finden würden.

Die Wissenschaften vom Leben, vor allem diejenigen, die sich mit dem Geist, der Persönlichkeit und den Nervenfunktionen beschäftigen, würden sich einer tiefgreifenden Revision unterziehen müssen. Sowohl Geistes- als auch körperliche Krankheiten würden dann vielleicht aus genauem Wissen heraus verstanden werden, welches an die Stelle der vagen Annahmen tritt, die heute noch vorherrschen.

Am anpassungsfähigsten wären wohl die physikalischen Wissenschaften. Hier wären Experimente und Forschungen eine verhältnismäßig einfache Sache, da die neuen Informationen und Theorien auf recht soliden Grundlagen stehen.

Auf persönlicher Ebene könnte die oben dargestellte Hypothese eine vernünftige Lösung für einen großen Teil meiner eigenen Erfahrungen bringen. Es wäre eine neue Überprüfung Punkt für Punkt notwendig, um in jedem einzelnen Fall das richtige Verhältnis scharf in den Blick zu bekommen. Doch wie der Philosoph, der Psychiater und mancher andere, der viele Jahre an Experimente, Ausbildung und Fortkommen in einer bestimmten Richtung von Vorstellungen verwendet hat, würde ich ungern noch einmal den Kurs wechseln.

Doch die folgenden Erlebnisse können nicht völlig ignoriert werden. Sie fanden in der frühen Periode meiner Experimente statt und werden hier fast wörtlich aus meinen Aufzeichnungen übernommen.

9. 9. 60 Nacht. *Ich lag in Nord-Süd-Position, als ich mich plötzlich in einen sehr starken Strahl getaucht und von ihm gelähmt fühlte, der von Norden, etwa 30° über dem Horizont, zu kommen schien. Ich war völlig kraftlos, hatte keinen eigenen Willen und das Gefühl, mich in Gegenwart einer gewaltigen Kraft zu befinden – in persönlichem Kontakt mit ihr.*

Sie besaß Intelligenz von einer Form, die mein Fassungsvermögen überstieg, und kam unmittelbar (über den Strahl?) in meinen Kopf,

wo sie jede Erinnerung in meinem Geist zu durchsuchen schien. Ich war wirklich voller Furcht, weil ich einfach nichts gegen dieses Eindringen zu tun vermochte.

Diese Intelligenzkraft drang direkt über der Stirn in meinen Kopf ein und beruhigte mich weder durch Gedanken noch durch Worte. Sie schien sich ganz und gar nicht um meine Regungen und Gefühle zu kümmern. Sie suchte unpersönlich, eilig und entschieden nach etwas Bestimmtem in meinem Geist. Nach einer Weile (vielleicht waren es nur Sekunden) verließ sie meinen Kopf, und ich kehrte in meinen physischen Leib zurück, stand wankend auf und ging hinaus, um frische Luft zu schöpfen.

16. 9. 60 Nacht. *Das gleiche unpersönliche Sondieren, die gleiche Kraft aus dem gleichen Winkel. Doch diesmal gewann ich den festen Eindruck, daß ich durch Loyalität unerschütterlich an diese Intelligenzkraft gebunden, immer an sie gebunden gewesen sei und daß ich hier auf Erden eine Aufgabe zu erfüllen hätte. Die Aufgabe mußte nicht unbedingt nach meinem Gefallen sein, aber ich war mit ihr betraut worden. Der Eindruck war, daß ich eine »Tankstelle« zu besetzen hätte, daß dies eine schmutzige, gewöhnliche Arbeit sei, aber es war meine Aufgabe, und ich war mit ihr beauftragt, und nichts, absolut nichts konnte diese Situation ändern.*

Ich gewann den Eindruck von riesigen Rohren, so uralt, daß sie mit Rost und dickem Staub bedeckt waren. Es lief etwas wie Öl hindurch, aber es war von weit höherer Energie als Öl und woanders dringend benötigt und wertvoll (Annahme: nicht auf diesem materialistischen Planeten). Das ging schon seit unvordenklichen Zeiten so, und es gab hier noch andere Kraftgruppen, die das gleiche Material auf höchster Wettbewerbsbasis ausgaben, und das Material war an irgendeinem fernen Punkt oder in einer völlig andern Zivilisation eintauschbar gegen etwas, was für Wesen, die weit über meinem Begriffsvermögen standen, sehr wertvoll war.

Auch diesmal verließ mich die Intelligenzkraft rasch, und der Besuch endete. Ich stand nach einer Weile auf, fühlte mich deprimiert und ging ins Badezimmer in unserm Haus. Und ich hatte tatsächlich den Eindruck, ich müsse mir die Hände nach der Arbeit waschen, obwohl sie sauber waren.

30. 9. 60 Nacht. *Der gleiche Ablauf wie am 19. und 16. Wieder das Gefühl, der Tankwart zu sein, das Näherkommen des Wesens, der Strahl (?), die Durchsuchung meines Geistes, diesmal sogar um festzustellen, was mein Atemsystem steuere. Anscheinend verstand ich, daß das Wesen nach irgendeiner Substanz suchte, die ihr das Atmen in der irdischen Atmosphäre erlauben würde, und (im Geist) wurde mir das Bild einer Tasche gezeigt, vielleicht fünf mal acht Zentimeter und zweieinhalb Zentimeter dick; sie hing an einem Gürtel an der Hüfte, und darauf stand: »So atmen wir jetzt.« Das gab mir den Mut, eine wirkliche Kommunikation zu versuchen.*

Ich fragte im Geist (auch verbal?), wer sie denn seien, und erhielt eine Antwort, die ich weder verstehen noch übersetzen konnte. Dann spürte ich, wie sie sich anschickten, mich zu verlassen, und ich bat sie um ein greifbares Zeichen dafür, daß sie dagewesen seien, wurde jedoch nur mit väterlicher Belustigung belohnt.

Dann schienen sie in den Himmel hinaufzuschweben, während ich ihnen flehentlich nachrief. Danach war ich überzeugt, daß ihre Mentalität und Intelligenz mein Verständnis weit überschritten. Es ist eine unpersönliche kalte Intelligenz ohne die Gefühle der Liebe oder des Mitleids, die wir so hoch achten; dennoch könnte es jene Allmacht sein, die wir Gott nennen. Besuche wie diese könnten sehr wohl die Grundlage für all unsere religiösen Überzeugungen gebildet haben, und unser heutiges Wissen könnte keine besseren Antworten liefern als vor tausend Jahren.

Mittlerweile wurde es hell, und ich setzte mich hin und weinte in tiefen Schluchzern, wie ich noch niemals geweint hatte, weil ich nun ohne jede Einschränkung, ohne jede Hoffnung für die Zukunft wußte, daß der Gott meiner Kindheit, der Kirchen, der Religion auf der ganzen Welt nicht so war, wie wir ihn verehrten – daß ich für den ganzen Rest meines Lebens unter dem Verlust dieser Illusion »leiden« würde.

Sind wir also nur übrig gebliebene Laborversuchstiere? Oder ist das Experiment vielleicht noch »im Gange«?

21. Prämissen: Eine Erklärung?

Denjenigen meiner Leser, die in den Wissenschaften vom Menschen bewandert sind, könnte das in diesem Buch enthaltene Material wie die Fortsetzung einer philosophischen Richtung erscheinen, die sich durch Jahrtausende erhalten hat. Und so ist es auch. Und weshalb wird diese Richtung jetzt plötzlich wichtig?

Die erste Antwort darauf lautet, daß dieses Material nicht aus der Lektüre oder dem Studium der Vergangenheit stammt. Es handelt sich vielmehr um das zwanzigste Jahrhundert, in dessen zweiter Hälfte diese Dinge stattfinden. Der Vergleich kam erst nachher. Wenn es hier wirklich um etwas Stichthaltiges geht, dann ist es möglich, daß die moderne Technik durch ernsthafte und geordnete Untersuchung und Forschung im Hinblick auf das Postulat des Zweiten Körpers der Menschheit einen Quantensprung bescheren könnte, der ebenso groß oder gar noch größer wäre als die Kopernikanische Wende. Es könnte der Riß sein, der zu einer Tür wird, die wiederum zu einem Tor wird, das in eine neue Ära in der Menschheitsgeschichte führt.

PRÄMISSE: DER HORIZONT DES JETZIGEN MENSCHEN

Zum Teil infolge unserer überaus materialistischen Gesellschaft haben wir uns an die Vorstellung gewöhnt, daß das Wesen des Menschen in den Fesseln des physischen Körpers liegt. Deshalb: die Peripherie des lebenden menschlichen Wesens – der Rand jenes Gebiets, das es beeinflusst und von dem es beeinflusst wird – erstreckt sich über den physischen Leib und den bewußten Geist hinaus. Dieses Gebiet setzt sich nicht aus Material und Motor zusammen, sondern aus Denken und Emotion. Die Übertragung

und der Empfang entscheidender Daten geht ständig vor sich und wirkt sowohl auf der bewußten als auf der unbewußten Ebene, und zwar in jedem Augenblick während des Lebens, sowohl im Wachzustand wie im Schlaf. Daten, die das menschliche Wesen auf diese Weise empfängt, können wohltätig oder zerstörerisch sein, je nach der Interpretation, die der nichtbewußte Geist ihnen gibt. Reaktionen auf diese ständige Dateneinspeisung können sich in den verschiedenen geistigen und physischen Zuständen des einzelnen finden.

Beispielsweise mag sich die Peripherie bis zu einem fernen Freund erstrecken. Der Freund denkt an Sie – objektiv oder emotionell. Auf unerklärliche Weise kommt er in demselben Augenblick in Ihre Gedanken, ohne daß eine damit im Zusammenhang stehende Erinnerung die Reaktion nahelegt oder auslöst. Das findet so beiläufig und so oft statt, daß wir uns der Bedeutung gar nicht bewußt sind. Nehmen Sie dazu die fast unendlichen Kompliziertheiten und Vielfältigkeiten der gegenwärtigen und vergangenen menschlichen Beziehungen eines einzelnen Menschen. Erst dann kann man zu begreifen anfangen, welche eine Masse und Verschiedenartigkeit von Daten man empfängt.

Die christliche Ethik scheint ein Versuch zu sein, diese Tatsache in einem abstrakten Gleichnis zu erklären. Ihre Gedanken, die von Nachbar, Freund und Feind auf Sie übertragen werden, beeinflussen Ihr geistiges Ich und werden auf diesem Weg im physischen Körper widerspiegelt. Es wird auch verständlich, daß der einzelne mit weiten und ständigen Erfahrungen auf dem Gebiet der menschlichen Beziehungen größere, ihn beeinflussende Einspeisungen erlebt, die seinen Erfahrungen direkt proportional sind. Für die führenden Männer der Welt, die der Einspeisung von Millionen ausgesetzt sind, mit entweder wohllöbenden oder bösen Emotionen beladen, ist die Bürde unberechenbar. Berücksichtigen Sie überdies, daß das, was Sie in andern erzeugen, durch »feedback« zu Ihnen zurückkehrt.

Versuchen Sie sich ein unsichtbares Nervensystem vorzustellen, das sich von Ihnen zu jedem Menschen erstreckt, den Sie jemals kennengelernt haben. Signale (Gedanken) wandern ständig durch dieses System zu Ihnen und von Ihnen weg. Von denen, die häufig an Sie denken, ob bewußt oder nicht, erstreckt sich ein starker, gut

gebahnter Kommunikationspfad. Am andern Ende der Frequenz stehen diejenigen, die vielleicht einmal im Jahr an Sie denken. Prüfen Sie die Gesamtheit der einzelnen Individuen, die Sie kennengelernt haben, dazu die vielen, die Sie, ohne es zu wissen, beeinflusst haben, dann beginnen Sie vielleicht allmählich einen Eindruck von den vermutlichen Quellen der vielen abstrakten Signale zu bekommen, die Sie in jedem Augenblick beeinflussen.

Die Art der Signale wechselt anscheinend stark je nach der Art der während der Übertragung vorhandenen Emotion. Je intensiver die Emotion, desto intensiver das Signal. Die Frage »gut« oder »schlecht« verändert die Qualität der Übertragung nicht.

Das Umgekehrte geht auf genau die gleiche Weise vor sich. Sie übertragen an die, an die Sie denken, und diese werden von dem, was Sie denken, beeinflusst. »Denken« bezieht sich hier auf diejenigen geistigen Betätigungen, die fast völlig auf nichtbewußter Ebene stattfinden und ihrer Natur nach überwiegend emotional und subjektiv sind. Wenn diese Art von Übertragung und Empfang bewußt und willentlich vorgenommen wird, bezeichnet man sie als Telepathie.

Vieles ist noch unbekannt. Erhöhen sich Empfang und Übertragung während des Schlafs um das Zehnfache? Hört die Wirkung auf, wenn ein Mensch »stirbt«? Erstreckt sich diese Erscheinung auch auf Tiere? Auf jede Antwort kommen hundert unbeantwortete Fragen. Doch dies ist der erste Schritt, die Erfahrung des physischen Lebens zu erweitern.

PRÄMISSE: DIE WIRKLICHKEIT DER EXISTENZ IM ZWEITEN ZUSTAND

Viele, wenn nicht sogar alle Menschen besitzen einen Zweiten Körper. Aus bis jetzt noch unbekanntem Gründen trennen sich viele, wenn nicht alle Menschen mit Hilfe dieses Zweiten Körpers während des Schlafes von ihrem physischen Leib. Das geschieht außer in seltenen Fällen ohne bewußte Erinnerung. Noch weit seltener sind die Fälle, in denen die Trennung mit bewußter Absicht erzielt wird.

Doch letzterer Fall bietet einige verblüffende Aussichten. Es ist

unvorstellbar, daß irgendeine experimentelle »Fähigkeit« einzigartig ist. Wenn ein Mensch diese Trennung erreichen kann, dann muß es andere heute Lebende geben, die das ebenfalls können, vermutlich sogar besser. Aber wie viele andere? Kann es ein Mensch unter tausend? Unter zehntausend? Unter hunderttausend? Unter einer Million? Wir wollen einmal annehmen, daß nur ein Mensch unter einer Million bewußt und konsequent im Zweiten Körper experimentieren kann. Das bedeutet, daß es im Augenblick über dreitausendfünfhundert jetzt lebende Menschen gibt, die sich ihres Zweiten Körpers bedienen können, vermutlich besser als ich. Eine solche Gruppe könnte, wenn sie organisiert wäre, das Geschick der Menschheit kontrollieren. Das führt zu einer Frage: Sind einige von ihnen vielleicht jetzt schon organisiert und kontrollieren sie jetzt unser Geschick?

Ehe Sie das als widersinnig abtun und sich darüber hinwegsetzen, erinnern Sie sich bitte, daß ich auf einen andern Menschen physisch einwirken konnte – in der »Kneif«-Episode. Wenn einer das kann, dann können es auch andere. Nicht mehr als so ein Kneifen zur rechten Zeit am rechten Ort des physischen Körpers eines andern Menschen könnte die Welt verändern. Es bedarf nur geringer Phantasie, um sich solch ein Kneifen bei einer Hirnarterie im Kopf eines Weltführers als Ursache für einen Schlaganfall vorzustellen. Oder ein lebensrettendes Abklemmen einer bereits blutenden Ader im Hirn eines andern Weltführers. Dazu ist nichts weiter nötig als die Fähigkeit und die Absicht. Falls es Beschränkungen oder Abschreckungsmittel für solche eventuellen Taten gibt, so sind sie nicht bekannt.

Ferner kann eine Person, die im Zweiten Körper agiert, geistig auf andere Menschen einwirken. Wie stark und auf welche Weise, das ist noch unbekannt. Doch die Experimente zeigen, daß es möglich ist. Solche Auswirkungen äußern sich vielleicht in nichts weiter als in Schlafstörungen. Sie könnten jedoch auch zu unerklärlichen Zwängen, Ängsten, Neurosen oder irrationalen Handlungen führen. Nach den Daten scheint es, daß nichts weiter erforderlich ist als eine Verbesserung der Methoden, um das nach Belieben hervorzurufen zu können.

Vielleicht ist auch dies bereits getan worden.

Die willentliche Benutzung des Zweiten Körpers verleiht potentiell

so große Macht, daß andere Mittel dagegen versagen. Menschen, die diese Macht ausüben, könnten durchaus imstande sein, jede ernstliche Forschung auf diesem Wissensgebiet zu unterdrücken oder zu behindern. Wenn man nach der Geschichte urteilen darf, dann hat bereits irgend etwas das Wachsen in dieser Richtung verzögert. Zuerst war es eine Wand des Unwissens. Dann kam ein Schleier des Aberglaubens. Heute ist eine doppelte Sperre vorhanden: der Argwohn der organisierten Religion und der Hohn der anerkannten Wissenschaft.

Andererseits könnte die Nutzung solcher Macht unter der Kontrolle und Leitung beseelter, intelligenter oder auch objektiver Regulatoren stehen, die unkonstruktive Anwendung verhindern. Es gibt einige Hinweise dafür, daß dies der Fall ist. Wir können nur hoffen, daß es so ist.

Wir wollen also einmal annehmen, daß kultivierte Menschen ernste Forschungen im Hinblick auf den Zweiten Körper betreiben. Einer nach dem andern lernt die Technik, und die Realität wird allgemein anerkannt. Was dann?

Zunächst wird der Mensch von aller Unsicherheit über sein Verhältnis zu Gott befreit. Seine Stellung in der Natur und im Universum wird unzweideutiges Wissen sein. Er wird wissen – nicht nur glauben –, ob der Tod ein Übergang oder eine Endgültigkeit ist. Mit solchem Wissen und erweiterter Erfahrung werden religiöse Konflikte unmöglich. Höchstwahrscheinlich werden Katholiken, Protestanten, Juden, Hindus, Buddhisten und andere noch viel von ihrer Individualität behalten, da sie wissen, daß jede Gruppe ihren Platz auf dem Schauplatz II hat. Doch jeder wird mindestens verstehen, wie dies möglich ist und daß es unzählige Variationen des Spektrums gibt. Jeder wird rationalisieren, indem er sagt: »Das sagen wir euch doch schon so lange!«

Gebetstechniken werden möglicherweise neu entdeckt. Wissen – im Gegensatz zu Glauben – könnte den Gottesdienst entscheidend verändern. Dann würde sich der Mensch systematisch auf sein Leben auf dem Schauplatz II vorbereiten, befreit von falschen Interpretationen verzerrter Visionen, die von ungebildeten und verhältnismäßig ungehobelten Fanatikern vor vielen Jahrhunderten erlebt oder beobachtet worden sind. Dabei mag er sich Tatsachen gebenübersehen, die sowohl unangenehm als auch widerwärtig

sein könnten. Die traditionellen Vorstellungen von gut und schlecht, richtig und falsch werden zweifellos einer radikalen Neudefinition unterzogen werden müssen. Die Wahrheit könnte tatsächlich eine Generation lang recht schmerzlich sein.

Die Ausübung der Medizin würde ernstlich beeinflusst werden. Die Anerkennung möglicher Beziehungen zwischen physischer Gesundheit und Zweitem Körper würde große Auswirkungen auf die rein mechanische Methode von Diagnose und Behandlung haben. Das Verhältnis des Zweiten Körpers zum physischen ist jetzt nicht genau bekannt, aber man kann manches vermuten. Die zunehmenden Erfolge der psychosomatischen Medizin liefern einen weiteren Hinweis. Es ist ermutigend, sich wissenschaftliche Präzision auf diesen Gebieten vorzustellen.

Unter der Einwirkung der Daten über den Zweiten Zustand wären Psychologie und Psychiatrie bald nicht mehr wiederzuerkennen. Dieses Gebiet der Erkenntnisse vom Menschen würde sogar noch stärker beeinflusst werden als die Religion. Die Definitionen der Neurosen, Psychosen, des Unbewußten, Über-Ich und des Es könnten revidiert oder müßten sogar aufgegeben werden. Schon frühe Hinweise lassen vermuten, daß die Ursachen von Geisteskrankheiten tatsächlich entdeckt werden könnten, statt daß man sie weiter wie heute auf Grund unzureichender Theorien diagnostiziert. Es könnte durchaus sein, daß viele, die heute als Schizophrene bezeichnet werden, an irgendeiner Krankheit ihres Zweiten Körpers leiden.

Vom Standpunkt des Zweiten Zustands aus betrachtet, könnte ein physisch bewußter und wacher Mensch, der infolge irgendeiner Schwäche oder einer sonstigen bisher unbekanntem Ursache Eindrücke vom Schauplatz II empfängt, tatsächlich unfähig sein, diese Einspeisung einer doppelten Realität zu ertragen. »Die Stimmen«, die den Berichten nach so viele »Psychosekranken« hören, sind vielleicht sehr real. Katatonie könnte die einfache Auswirkung einer Trennung des Zweiten Körpers auf Grund einer außergewöhnlichen Ursache sein – etwa so, als ob man sein Haus verläßt, in dem alle Elektrogeräte in Betrieb sind, und dann vergißt zurückzukommen. Die Verfolgungshalluzinationen des Paranoikers könnten sehr reale Einmischungen subhumaner Spezies aus der Grenzschicht auf Schauplatz II sein, was vielleicht in diesem besonderen Fall auf

einen unbeabsichtigten Durchbruch durch die Schranke zurückzuführen ist.

Das Arbeiten des Geistes selbst, der automatische Ablauf des Zentralnervensystems, die Hirnfunktionen, die Beziehung zum Überbewußten oder der Seele, das alles könnte unter der neuen Konzeption zum Allgemeinwissen werden. Vorgeschrittelte Bewußtseinszustände, wie sie von Mystikern, Philosophen und den »Exkursionen« Unternehmenden verkündet worden sind, könnten zu einer täglichen Möglichkeit für alle die werden, die es wünschen oder die sie herbeiführen können.

All diese Möglichkeiten sind gering im Vergleich zu der Umwälzung, die im täglichen Leben eines jeden Menschen vor sich gehen könnte, wenn die Konzeption des Zweiten Körpers allgemein anerkannte Tatsache würde.

Erstens wäre das verschlafene Drittel unseres vierundzwanzigstündigen Lebenschemas nicht mehr unauslotbar. Vielleicht bezeichnen wir es immer noch als Schlaf, aber wir würden dann wenigstens wissen, was wir tun. Nach den begrenzten Beweisen ist der Schlaf in erster Linie ein Aufladeprozess. Das könnte durch eine Trennung des Zweiten Körpers vor sich gehen, der sich ganz automatisch in verschiedene Entfernungen begibt. Im einen Fall entfernt er sich vielleicht nur um wenige Zentimeter. In andern Fällen könnten es nach physikalischen Maßstäben grenzenlose Entfernungen sein. Wie eine solche Trennung als Regenerationsmittel wirken kann, ist bisher noch nicht bekannt. Ebenso wenig ist bekannt, weshalb die einen weite »Exkursionen« oder Besuche unternehmen, während andere in der Nähe ihres physischen Leibes bleiben.

Für das, was wir jetzt Träume nennen, scheint es zwei Erklärungen zu geben. Erstens könnte der gewöhnliche Traum eine computerähnliche Aktion des Unbewußten sein, um kürzlich aufgenommene Daten zu sortieren. Zweitens werden lebhaft erinnerte Erlebnisse jetzt Träume genannt, die in Wirklichkeit Eindrücke sein könnten, die der Zweite Körper im befreiten Zustand auf seinen Reisen aufgenommen hat. Es mag noch viele andere Unterarten geben, die wir erst noch lernen müssen. Das läßt sich nur durch Forschungen in dieser Richtung bestimmen.

In jedem Fall wird die schwelgerische oder beängstigende Periode, die wir Schlaf nennen, als das erkannt werden, was sie wirklich ist.

Das Ergebnis könnte eine Anpassung an unsere Schlafbedürfnisse sein. Vielleicht sind nur zwei von vierundzwanzig Stunden nötig, wenn sich dieses neue Verständnis durchgesetzt hat. Neue Untersuchungen könnten vielleicht sogar zeigen, daß fünf Minuten bewußter Schlaf in jeder Stunde eine sehr viel wirksamere Auflademethode ist. Der nächtliche Acht-Stunden-Zyklus braucht nichts anderes zu sein als eine durch die Umwelt erzeugte Gewohnheit. Untersuchungen des Zweiten Zustands müßten solche Fragen beantworten.

PRÄMISSE: DIE EXISTENZ EINER DRITTEN KRAFT

Das ist das Energiemittel, mit dessen Hilfe der Zweite Körper operiert und das sehr wahrscheinlich entscheidend für den Denkprozeß ist. Es ist nicht bekannt, ob diese Kraft von Lebewesen erzeugt wird oder eine stets vorhandene Feldkraft darstellt, auf irgendeine Weise von diesen Wesen moduliert. Diese Kraft hat jedoch einige beachtenswerte Merkmale. Sie weist ein deutliches Verhältnis zu Elektrizität und Magnetismus auf. Man könnte sie sich als dritte einer Dreiergruppe vorstellen, die zyklisch ist. Die Elektrizität verhält sich zum Magnetismus wie der Magnetismus zu Kraft X wie Kraft X zur Elektrizität. Daher die Bezeichnung »dritte Kraft«, die nicht von mir stammt. Die Dreieinigkeit unserer Theologien könnte begonnen haben, als dies in längst vergangenen Zeitaltern allgemeine Kenntnis war, die erst später durch die Überlieferung entstellt wurde.

Setzt man eine solche Wechselwirkung mit Elektrizität und Magnetismus voraus, dann schafft vermutlich die Existenz eines Drittels der Dreiergruppe sekundäre oder tertiäre Strukturmodelle unter den beiden andern. Es mag also sein, daß wir, wenn wir denken, diese dritte Kraft nutzen, die dann nur leicht in elektrischer oder magnetischer Form repräsentiert wird. Es ist anzunehmen, daß das Wirken dieser dritten Kraft mit Hilfe bereits entwickelter Instrumente entdeckt und gemessen werden kann. Bis heute ist dies in der westlichen Welt jedoch noch nicht in einem ernsthaften konsequenten Forschungsvorhaben versucht worden.

Andererseits gibt es keine Beweise dafür, daß die Anwendung starker elektrischer oder magnetischer Felder – oder irgendwelche Kombinationen von elektromagnetischer Strahlung – nennenswerte Mengen der dritten Kraft erzeugen. Sie scheinen jedoch auf letztere ganz so einzuwirken wie auf Licht.

Experimente mit dem einzig bekannten Energieumwandler – dem menschlichen Geist – zeigen, daß das Bewußtsein ständig versucht, diese dritte Kraft in Begriffen aus Elektrizität und Schwingungslehre darzustellen. Das Bewußtsein »sieht« und »fühlt« elektrische Konduktoren, Funken, Blitze und häufig tatsächlichen physischen Schock bei dem Versuch, dieses Kraftfeld in die bekannte Erfahrung zu übertragen. Wie berichtet, wurde bei einem Test eine Trennung und Reise im Zweiten Körper aus einem geladenen Faraday'schen Käfig heraus versucht, wo der physische Körper völlig von einem starken Gleichstromfeld umgeben war. Es zeigte sich, daß die Bewegung durch die geladenen Wände des Käfigs unmöglich war, solange ich mich im Zweiten Körper befand. Als der Strom abgeschaltet wurde, gab es kein Problem.

In den ersten Stadien meiner Experimente wurden die Versuche, weitere Entfernungen im Zweiten Körper zurückzulegen, durch eine, wie es schien, Barriere aus Kraftstrom- und anderen Leitungen über mir eingeschränkt; diese Freileitungen hatten viel Ähnlichkeit mit denen, die man noch in vielen älteren Straßen von großen und kleinen Städten findet. Eine der Möglichkeiten, die Entfernung vom physischen Leib zu vergrößern, lag darin, daß ich die Natur dieser Barriere und ihrer Beziehungen zur elektromagnetischen Strahlung erkannte. Der Geist, der diese Kräfte zum erstenmal wahrnahm, interpretierte sie als »Drähte«. Als die Barriere erst einmal identifiziert war, bot sie meinen Bewegungen nur noch geringe Hindernisse.

Die Korrelation zeigt sich auch in dem berichteten Erlebnis des über der Straße befindlichen Zweiten Körpers – später durch physische Inspektion bestätigt –, der in Richtung des Magnetfeldes einer Hochspannungsleitung über der Straße schwebte. Jedesmal, wenn ich während des Zweiten Zustands Manifestationen der dritten Kraft begegnete, habe ich sie zunächst als Elektrizität wahrgenommen und interpretiert.

Bis heute gibt es noch keine erprobte Methode, diese dritte Kraft zu

entdecken oder zu messen, und sie wird sich auch nicht finden lassen, ehe man ihr Vorhandensein in der Dreieinigkeit nicht ernstlich für möglich hält.

PRÄMISSE: DIE EXISTENZ VON SCHAUPLATZ II

Diese Realität ist eine Konzeption von Ausmaßen, die für den bewußten menschlichen Geist unvorstellbar sind. Doch alle Experimente weisen unausweichlich auf diesen Schluß hin.

Es ist nicht schwer, den Schauplatz II als Gegenstand der Träume und Betrachtungen des Menschen während des gesamten Ablaufs der Geschichte wiederzuerkennen. Ebensovienig ist es schwer, die verschiedenen Abbilder zu begreifen, die sich in den zahllosen Versuchen zeigen, dieses große Unbekannte in faßliche Ausdrücke zu übersetzen. Nach dem jetzigen Beweismaterial kann der Schauplatz II wirklich sowohl Himmel als auch Hölle sein, genau wie es unsere hiesige Umwelt sein kann. Der wichtigste Faktor scheint der zu sein, daß der größere Teil von Schauplatz II tatsächlich weder das eine noch das andere ist.

Aus den Experimenten geht bisher nicht hervor, ob jeder einzelne, der stirbt, automatisch zum Schauplatz II »kommt«. Ebensovienig gibt es Beweismaterial darüber, daß die Anwesenheit der menschlichen Persönlichkeit auf dem Schauplatz II von Dauer ist. Es mag durchaus sein, daß wir wie ein Wirbel oder Strudel allmählich an Kraft verlieren und uns schließlich in dem Medium von Schauplatz II auflösen, nachdem wir Schauplatz I (Hier und Jetzt) erst einmal verlassen haben. Es ist vorstellbar, daß das Ergebnis dieses Prozesses deshalb als Unsterblichkeit betrachtet werden mußte, weil wir das Grab – wenn auch nicht für immer – überleben. Vielleicht ist das »Leben« in diesem andern Daseinszustand um so länger, je stärker die Persönlichkeit ausgeformt ist. So könnte es also sein, daß das Fortleben zugleich Wirklichkeit und Illusion ist.

Die Ausdehnung von Schauplatz II scheint grenzenlos zu sein. Unter den bisher angetroffenen Bedingungen scheint es keine Möglichkeit zu geben, Weite und Tiefe dieses fremden, vertrauten Platzes zu messen oder zu errechnen. Diese Bewegung von einem

Abschnitt zum andern geht so augenblicklich vor sich, daß keinerlei Schätzungen möglich sind, ebensovienig kann man dabei die räumliche Lage des einen Gebiets im Verhältnis zum andern beobachten. Soweit man darüber urteilen kann, besteht keinerlei Gemeinsamkeit zwischen Orten auf dem Schauplatz II und unserem physischen Universum. Ob sie sich örtlich decken, läßt sich nicht sagen. Doch bestimmt hat dieser nichtmaterielle Bereich nicht die Erde, auf der wir leben, als Mittelpunkt. Eher scheint es, daß ein sehr kleiner Teil davon unsere physische Welt umhüllt und dadurch unsern »Einkaufshafen« bildet.

In diesem Stadium halte ich es für unmöglich, daß das menschliche Bewußtsein die Realität des Schauplatzes II völlig begreift. Das wäre etwa das gleiche, als ob man von einem Computer erwarten würde, an einem Analogon zu arbeiten, für das er nicht programmiert ist. Das Bewußtsein, das wir bisher entwickelt haben, ist nicht für ein Verständnis dieser Art vorbereitet. Das soll jedoch nicht heißen, daß ein solches Bewußtsein nicht entstehen könnte oder würde. Durch die Ausbildung in heute dunklen oder noch zu formulierenden Techniken könnte das Bewußtsein durchaus vertieft oder erweitert werden, um diese Realität zu erkennen und zu akzeptieren.

Andererseits bin ich fest überzeugt, daß das Unterbewußtsein, das Unbewußte, das Überbewußte, das Über-Ich, die Seele – oder wie unser nichtmaterielles Nichtbewußtsein nun genannt wird – im allgemeinen durchaus von Schauplatz II weiß und mit ihm vertraut ist. Wieweit dieses Wissen unser bewußtes Denken beeinflußt, ist von unsern am meisten verehrten Philosophen durchdacht worden. Viele behaupten, daß es unsere Handlungen im Wachzustand beherrsche. Die Berichte über die Experimente scheinen das zu bestätigen. Wir sind unsere eigenen Herren, jedoch nicht auf bewußter Ebene. Unsere Handlungen auf dem Schauplatz II könnten machtvoll auf unsere täglichen Tätigkeiten einwirken und dabei vom bewußten Ich völlig unerkannt bleiben.

Es liegen buchstäblich Hunderte von Seiten Experimentalaufzeichnungen über Besuche auf dem Schauplatz II vor, von denen sich die meisten immer noch völlig einer Übersetzung in Denkmodelle aus dem Jetzt und Hier entziehen. Zweifellos beschäftigen sich die meisten von ihnen auch mit jenem Teil, der dieses personale Ich anzieht (Gleiches zieht Gleiches an), das nur ein Bruchteil des ganzen ist.

PRÄMISSE: DIE EXISTENZ EINES WIDERSPRUCHS

Mit den Tieren und allen lebenden Dingen teilen wir ein unumstößliches Gebot, das uns im Augenblick unserer Empfängnis gegeben wurde. Es beherrscht jeden andern Instinkt. Das Gebot, das unauslöschlich in unser Wesen eingegraben ist, lautet: *Überlebe!*

Diese Dynamik war es, die die Schranke der Furcht schuf, die überwunden werden mußte, ehe eine willentliche Trennung stattfinden konnte. Denn eine Exkursion, ein Erlebnis außerhalb des Körpers, ist dem Tode ganz ähnlich; und der Tod kann als das äußerste Versagen, das Gebot zu befolgen, bezeichnet werden.

Um den Trieb, am Leben zu bleiben, zu befriedigen, essen wir. Wir essen oft zwanghaft, weil es ein Weg ist, dem Gebot zu gehorchen, auch wenn wir von etwas anderem als dem Verhungern bedroht sind. Wir übersetzen das Gebot in das Ansammeln und die Verteidigung materiellen Besitzes. Der Fortpflanzungstrieb entspricht dem Gebot auf eine weitere Weise. Jede Gefahr für das Ich setzt die automatischen Mechanismen der Verteidigung oder des Ausweichens in Gang. Das vertraute Wort: »Kämpfe oder flieh!« bezeichnet die physische Reaktion auf die Überlebens-Prägung. Überleben als Hauptgebot bedeutet, daß man dem Tod durch jede nur verfügbare Methode ausweicht.

Ein Widerspruch ist es, daß die entscheidenden idealistischen Vorstellungen vom Menschen, von den edlen Tugenden, den großen Taten sämtlich die Verleugnung oder Ablehnung dieses Hauptgebots zur Grundlage haben. Der Mann, der einem andern sein Brot gibt, der um den Preis eines frühen Todes für seine Familie sorgt, der sich selbst für die Gemeinde und das Land opfert, ohne unmittelbaren Nutzen daraus zu ziehen, der sein Leben für andere gefährdet und möglicherweise hingibt, hat das Rechte getan.

Das Rechte zu tun, die am höchsten geachtete menschliche Tat, die nach unsern Maßstäben göttlichste Tat, stellt eine ausgesprochene Verletzung von Gottes Hauptgebot an die gesamte Natur dar. Und was den Widerspruch noch verschärft, es ist unmöglich, den Zweiten Zustand zu erreichen, ohne den Selbsterhaltungstrieb in seiner grundlegenden Gestalt völlig zu unterjochen und zu überwinden.

DNS, irgendwo sind deine Fäden hier durcheinandergeraten.

Aus diesen grundlegenden Punkten steigen tausend sekundäre Prämissen an die Oberfläche wie Blasen aus der urtümlichen Masse unter dem organischen Abfall auf dem Boden der Ozeane. Durch zahllose Schichten von Sedimenten solcher Mißverständnisse sickern sie aufwärts und kommen ans Licht. Ist es also besser, das Beweismaterial zu verbrennen, es zu ignorieren? Oder sollten wir nicht alle vorhandenen Möglichkeiten benutzen, um das Tor zu erweitern?

Täten wir das letztere, dann träte eins wahrscheinlich ein: Im Jahr 2025 drückt ein Junge auf dem Schauplatz I auf einen Knopf an einem Gerät, das einem tragbaren Radioapparat ganz ähnlich sieht. Ich nehme das Signal wahr und wende ihm meine Aufmerksamkeit zu.

»He du, mein Junge!« begrüßte ich ihn herzlich, und mein Ururkel lächelt, weil er meine Stimme erkennt.

Nachwort

Wenn sich in unserer aktionsorientierten Gesellschaft ein Mensch hinlegt und schläft, ist er »ausgeschaltet«. Er wird sechs bis acht Stunden dort liegenbleiben, sich weder »verhalten«, »produktiv denken« noch irgend etwas »Signifikantes« tun. Wir wissen alle, daß Menschen träumen, erziehen unsere Kinder jedoch dazu, Träume und andere Erlebnisse während des Schlafes als unwichtig, als nicht *real* in dem Sinn zu betrachten, in dem es die Ereignisse des Tages sind. So gewöhnen sich die meisten Leute daran, ihre Träume zu vergessen, und wenn sie sich ihrer doch einmal erinnern, betrachten sie sie als bloße Absonderlichkeiten.

Gewiß, Psychologen und Psychiater betrachten die Träume der Patienten als nützliche Hinweise auf das mangelhafte Funktionieren ihrer Persönlichkeit; doch selbst bei dieser Anwendung werden Träume und andere nächtliche Erlebnisse im allgemeinen nicht als irgendwie *real*, sondern lediglich als eine Art innerer Datenverarbeitung durch den menschlichen Computer betrachtet.

Es gibt einige wichtige Ausnahmen von dieser allgemeinen Abwertung der Träume, doch für die weit überwiegende Mehrheit der Menschen in unserer heutigen Gesellschaft gehören die Träume zu den Dingen, mit denen sich ernsthafte Leute nicht beschäftigen.

Was sollen wir von einem Menschen halten, der sich über diese allgemeine Ansicht hinwegsetzt, der behauptet, während des Schlafes oder während anderer Formen der Bewußtlosigkeit Erlebnisse gehabt zu haben, die nicht nur starken *Eindruck* auf ihn gemacht haben, sondern die seiner Überzeugung nach *real* gewesen sind?

Angenommen, dieser Mensch behauptet, er habe in der vergangenen Nacht das Erlebnis gehabt, durch die Luft über eine große Stadt zu fliegen, die er bald als New York erkannte. Weiterhin erzählt er uns, dieser »Traum« sei nicht nur äußerst lebendig gewesen, sondern er habe *zu jener Zeit* gewußt, daß es kein Traum

gewesen sei, sondern daß er sich wirklich in der Luft über der Stadt New York befinde. Und diese Überzeugung, *wirklich* dort gewesen zu sein, behält er sein ganzes ferneres Leben, auch wenn wir ihn darauf hinweisen, daß ein schlafender Mann allein von sich aus wirklich nicht in der Luft über die Stadt New York fliegen könnte. Vermutlich würden wir einen Menschen, der einen solchen Bericht gibt, gar nicht beachten oder ihn mehr oder weniger höflich darauf hinweisen, daß er wohl ein bißchen labil oder verrückt sei, und ihm raten, einen Psychotherapeuten aufzusuchen. Und falls er weiter auf der Realität seines Erlebnisses beharrt, vor allem, wenn er auch noch andere seltsame Erlebnisse hat, werden wir, vielleicht mit den besten Absichten, dafür sorgen, daß er in eine psychiatrische Klinik gebracht wird.

»Unser Reisender« dagegen wird, wenn er gescheit ist, sehr bald lernen, nicht über seine Erlebnisse zu sprechen. Dann ist, wie ich im Gespräch mit vielen solchen Leuten festgestellt habe, für ihn das einzige Problem, daß er sich vielleicht selber Sorgen macht, ob er verrückt wird.

Um der Klarheit willen wollen wir die Angelegenheit mit unserm »Reisenden« noch ein bißchen schwieriger machen. Nehmen wir an, er habe ferner gesagt, daß er, nachdem er eine Weile über die Stadt New York geflogen sei, Ihrer Wohnung einen Besuch abgestattet habe. Dort habe er Sie und zwei andere, ihm unbekannte Leute im Gespräch gesehen. Er beschreibt die beiden Leute in allen Einzelheiten und erwähnt einige Punkte aus dem Gesprächsthema, das Sie gerade in der Minute behandelten, in der er anwesend war.

Nehmen wir weiterhin an, daß seine Angaben richtig sind und daß Sie zu der Zeit, als unser »Reisender« sein Erlebnis hatte, tatsächlich ein Gespräch über das von ihm erwähnte Thema mit zwei Leuten führten, auf die seine Beschreibung paßt. Was dann?

Die übliche Reaktion auf eine hypothetische Situation wie diese ist die, daß man sagt, das sei ja alles recht interessant, da man aber wisse, daß so etwas unmöglich ist, brauche man nicht ernsthaft darüber nachzudenken, was es vielleicht bedeuten könnte. Oder man beschwichtigt sich selbst, indem man seine Zuflucht zu dem Wort »Zufall« nimmt. »Zufall«, ein wunderbares Wort, das einem über jede Verwirrung hinweghilft.

Zum Unglück für unsere Gemütsruhe gibt es aber Tausende von

Beispielen dieser Art, die von ganz normalen Leuten berichtet werden. Wir haben es hier nicht mit einer rein hypothetischen Situation zu tun.

Solche Vorgänge sind als »reisendes Hellsehen«, »Astralprojektion« oder, mit einem etwas wissenschaftlicheren Ausdruck, als »Erlebnisse außerhalb des Körpers« (OOBE nach dem englischen »out-of-the-body experiences«) bezeichnet worden. Wir können ein Erlebnis außerhalb des Körpers, ein OOBE, formal definieren als ein Ereignis, bei dem der Erlebende 1. einen Teil irgendeiner Umgebung wahrzunehmen scheint, der von dem Punkt aus, an dem sich sein physischer Leib zu der Zeit befindet, überhaupt nicht wahrgenommen werden kann, und 2. *zu der Zeit* weiß, daß er nicht träumt oder phantasiert. Der Erlebende scheint zu der Zeit sein normales Bewußtsein zu besitzen, und selbst wenn er vielleicht zu dem Urteil gelangt, daß dies gar nicht möglich sein kann, hat er doch den Eindruck, daß all seine kritischen Fähigkeiten vorhanden sind, und weiß deshalb, daß er nicht träumt. Wie können wir dieses seltsame Phänomen also erklären?

Wenn wir uns nach wissenschaftlichen Informationen über OOBE umsehen, finden wir praktisch überhaupt nichts. Die Wissenschaftler haben im großen und ganzen diesen Phänomenen einfach keinerlei Interesse entgegengebracht. Im Hinblick auf die wissenschaftliche Literatur ist die Situation der bei der außersinnlichen Wahrnehmung (ESP nach dem englischen »extrasensory perception«) ganz ähnlich. Erscheinungen wie Telepathie, Hellsehen, Vorherwissen (Prophetie) und Psycho- oder Telekinese sind im Rahmen des heutigen physikalischen Weltbildes »unmöglich«. Da es sie gar nicht geben kann, machen sich die meisten Wissenschaftler nicht die Mühe, das Beweismaterial zu lesen, das drauf hinweist, daß sie dennoch vorkommen. Und da sie das Beweismaterial nicht gelesen haben, wird ihre Überzeugung von der Unmöglichkeit solcher Phänomene verstärkt. Zirkelschlüsse dieser Art, um das eigene bequeme System von Überzeugungen zu stützen, sind keineswegs auf Wissenschaftler beschränkt, aber sie haben dazu geführt, daß im Hinblick auf ESP und OOBE* sehr wenig wissenschaftliche Forschung betrieben wird.

* Die deutsche Wissenschaft benutzt statt OOBE den Ausdruck »Exkursion«, über den man bei uns in der Literatur weit weniger findet als über die anderen außersinnlichen Wahrnehmungen.

Trotz des Fehlens »unumstößlicher« wissenschaftlicher Daten kann man doch immerhin eine Reihe entscheidender Schlüsse aus der Lektüre des vorhandenen Materials ziehen.

Erstens, OOBE oder Exkursionen sind eine allgemeinmenschliche Erfahrung, nicht in dem Sinn, daß eine große Anzahl von Menschen sie erleben, sondern weil sie während der gesamten aufgezeichneten Geschichte geschehen sind. Überdies bestehen ausgeprägte Übereinstimmungen in diesem Erlebnis bei Menschen, die im Hinblick auf ihre kulturelle Herkunft starke Unterschiede aufweisen. Man findet Berichte über Exkursionen von Hausfrauen aus Kansas, die Berichten über Exkursionen aus altägyptischen oder orientalischen Quellen sehr ähnlich sind.

Zweitens, eine Exkursion ist im allgemeinen ein Erlebnis, das man nur einmal im Leben erfährt, scheinbar durch »Zufall«. Manchmal bringen es Krankheiten zustande, besonders solche mit fast tödlichem Ausgang. Manchmal wird es auch von schwerem emotionalem Streß hervorgerufen. In vielen Fällen ereignet es sich einfach während des Schlafes, ohne daß wir die geringste Ahnung haben, was die Ursache sein könnte. Nur in sehr seltenen Fällen scheint es absichtlich zustande gebracht worden zu sein.

Drittens, eine Exkursion ist gewöhnlich eins der tiefsten Erlebnisse im Leben eines Menschen und verändert seine Überzeugungen von Grund auf. Gewöhnlich wird das etwa folgendermaßen ausgedrückt: »Ich *glaube* nicht mehr an ein Fortleben nach dem Tode oder an die Unsterblichkeit der Seele, ich *weiß*, daß ich den Tod überleben werde.« Der Mensch hat den Eindruck, er habe unmittelbar erfahren, ohne seinen physischen Leib lebendig und bei Bewußtsein zu sein, und weiß deshalb, daß er etwas wie eine Seele besitzt, die den Tod des Körpers überleben wird. Das ergibt sich nicht logisch, denn selbst wenn eine Exkursion auch mehr ist als nur ein interessanter Traum oder eine Halluzination, erfolgte sie doch, während der physische Leib lebendig war und funktionierte; sie könnte also immerhin doch von dem physischen Leib abhängig sein. Dieses Argument macht aber nicht den geringsten Eindruck auf Menschen, die tatsächlich eine Exkursion erlebt haben. Welchen Standpunkt man also auch im Hinblick auf die »Realität« der Exkursion einnehmen mag, es ist nicht zu verkennen, daß es sich um ein Erlebnis handelt, das gründlicher psychologischer Untersu-

chung bedarf. Ich bin überzeugt, daß unsere Vorstellung über die Existenz der Seele aus frühen Erfahrungen von Menschen stammt, die Exkursionen erlebt haben. Berücksichtigt man die Wichtigkeit der Seele für die meisten unserer Religionen und die Bedeutung der Religion im Leben der Menschen, dann erscheint es unglaublich, daß die Wissenschaft so leicht bereit war, dieses Problem unter den Teppich zu fegen.

Viertens, die Exkursion ist im allgemeinen äußerst erfreulich für den, der sie erlebt. Grob geschätzt sind wahrscheinlich 90 bis 95% der Menschen, die eine Exkursion unternommen haben, hierüber angenehm berührt und finden sie beglückend, während 5% heftig davon erschreckt worden sind, weil sie sich dieses Erlebnis, während es sich ereignete, nicht anders erklären konnten, als daß sie im Sterben lägen. Auch können die Reaktionen auf eine Exkursion oft recht negativ sein. Nahezu jedesmal, wenn ich einen Vortrag über dieses Thema halte, kommt nachher jemand zu mir und bedankt sich, weil ich darüber gesprochen habe. Solche Menschen hatten das Erlebnis einige Zeit vorher gehabt, konnten es sich aber nicht erklären und machten sich nun Sorgen, »verrückt« zu werden.

Fünftens, in einigen Fällen ist die Beschreibung dessen, was bei Exkursionen zu einem fernen Platz vor sich ging, richtig und genauer, als es bei einem Zufall möglich wäre. Keineswegs immer, aber doch in einigen Fällen. Um diese zu erklären, müssen wir entweder annehmen, daß die »halluzinatorische« Exkursion mit dem Wirken außersinnlicher Wahrnehmung verknüpft gewesen ist oder daß die Person auf irgendeine Weise »dort« war. Dann wird die Exkursion tatsächlich sehr real.

Daß der größte Teil unserer Kenntnisse über Exkursionen aus Berichten über einmalige Erlebnisse stammt, ist für uns aus zweierlei Gründen entschieden von Nachteil. Der erste ist der, daß die meisten Menschen eine Exkursion nicht unternehmen können, wenn sie es möchten; deshalb kann man sie nicht unter den strengen Laboratoriumsbedingungen untersuchen. Der zweite Nachteil ist der, daß ein Mensch, der sich plötzlich für einen kurzen Zeitabschnitt in eine ganz neue Umgebung geworfen sieht, vielleicht nicht der beste Beobachter ist. Er ist zu erregt und zu sehr damit beschäftigt, mit der Fremdartigkeit fertigzuwerden. Deshalb sind unsere Berichte von Menschen mit nur einem solchen Erlebnis recht

grob. Für das Studium der Exkursionen wäre es von großem Vorteil, wenn uns ausgebildete »Reisende« zur Verfügung ständen, die dieses Erlebnis nach Belieben hervorrufen können und im allgemeinen gute Berichterstatter sind.

Das Buch, das Sie hier gelesen haben, dokumentiert einen seltenen Fall. Es ist ein Bericht aus erster Hand über Hunderte von Exkursionen von einem Menschen, der, wie ich meine, ein guter Berichterstatter ist. Seit vielen Jahren ist nichts Ähnliches veröffentlicht worden.

Robert A. Monroe ist ein erfolgreicher Geschäftsmann, der vor mehr als einem Jahrzehnt ganz unerwartet Exkursionen erlebte. Da er aus einer Akademikerfamilie stammt und selbst eine überdurchschnittliche intellektuelle Ausbildung genossen hat, erkannte er, wie ungewöhnlich diese Erlebnisse waren, und machte von Anfang an systematisch Aufzeichnungen.

Bei den meisten Menschen, die ein tiefes Erlebnis, besonders eins von religiöser Tragweite haben, ergibt eine sorgfältige Befragung gewöhnlich, daß sie nicht so sehr über das berichten, was sich tatsächlich ereignet hat, sondern darüber, was sie selbst für bedeutungsvoll an dem Erlebnis hielten. Nehmen wir als Beispiel einmal an, ein Mensch erlebt wirklich, daß er sich mitten in der Nacht über seinem Körper in der Luft schweben sieht. Während er darüber noch ganz bestürzt ist, nimmt er eine schattenhaft verschwommene Gestalt am Ende des Zimmers wahr. Danach schwebt ein blauer Lichtkreis von links nach rechts an der Gestalt vorbei. Dann verliert unser »Reisender« das Bewußtsein, wacht später auf und befindet sich wieder in seinem Körper. Ein guter Berichterstatter wird im wesentlichen diese Szene beschreiben. Viele andere dagegen werden, durchaus in gutem Glauben, etwa folgendes erzählen: »Meine unsterbliche Seele wurde durch die Gnade Gottes vergangene Nacht aus dem Grab meines Leibes herausgehoben, und ein Engel erschien. Als Zeichen für Gottes Huld zeigte mir der Engel ein Symbol der Ganzheit.«

Verzerrungen von diesem Ausmaß habe ich oft erlebt, wenn es mir gelang, einen einzelnen nach dem genauen Hergang der Ereignisse zu befragen; die meisten veröffentlichten Exkursions-Erlebnisse sind einer solchen Untersuchung jedoch nicht unterzogen worden. Die Angaben, daß Gottes Wille die Exkursion verursacht, daß sich die

verschwommene Gestalt in einen Engel verwandelt habe und daß der blaue Kreis ein Symbol der Ganzheit sei, sind *Interpretationen* dieser Person, nicht Teil ihres *Erlebnisses*. Die meisten Menschen sind sich gar nicht bewußt, in welchem Ausmaß ihr Geist die Dinge ganz automatisch interpretiert. Sie glauben, sie berichteten die Ereignisse so, wie sie sich zugetragen haben.

Robert Monroe ist unter der kleinen Zahl von Menschen, die über wiederholte Exkursionen geschrieben haben, darin einzigartig, daß er erkennt, wie stark sein Geist die Erlebnisse zu interpretieren sucht, um sie den vertrauten Schemata anzupassen. Deshalb sind seine Berichte besonders wertvoll, denn er bemüht sich sehr darum, »zu erzählen, wie es ist.«

Eine weitere der seltenen Eigenschaften Mr. Monroes ist die Bereitschaft, seine Erlebnisse von andern kritisch untersuchen zu lassen und mit Wissenschaftlern bei der Erforschung seiner Fähigkeiten zusammenzuarbeiten. Es tut mir leid, hinzusetzen zu müssen, daß seine Bereitschaft überwiegend einseitig geblieben ist: ich bin der einzige Wissenschaftler, der sich die Zeit genommen hat, mit ihm zu arbeiten. Ich werde die ersten Experimente beschreiben, die wir gemeinsam vornehmen konnten, um etwas über die physiologischen wie auch über die parapsychologischen Aspekte seiner Exkursionen zu erfahren. Diese Experimente sind einstweilen erst ein bescheidener Anfang, liefern jedoch schon einige nützliche Informationen.

Die erste Reihe von Laboratoriumsuntersuchungen, die wir vornehmen konnten, fanden im Lauf mehrerer Monate zwischen September 1965 und August 1966 statt, als ich die Einrichtungen des Laboratoriums für Elektroenzephalographie (Hirnaktionsströme) der Medizinischen Fakultät an der Staatsuniversität von Virginia benutzen konnte.

Achtmal wurde Mr. Monroe gebeten, sich zu bemühen, eine Exkursion zu »unternehmen«, während er an verschiedene Instrumente angeschlossen war, die physiologische Funktionen aufzeichneten. Er wurde außerdem gebeten, wenn irgend möglich seine Bewegungen während der Exkursion ins Nachbarzimmer zu richten und dort die Tätigkeit der Assistentin zu beobachten, die die Aufzeichnungen der Instrumente überwachte, und ferner eine fünfstellige Zahl zu lesen, die auf einem Regal gut 1,80 m über dem Fußboden angebracht war. Gemessen wurden Mr. Monroes Hirnaktionsströme (Elektro-

enzephalogramm), Augenbewegungen (REM) und die Aktionsströme des Herzens (Elektrokardiogramm).

Das Laboratorium war leider nicht dafür eingerichtet, daß man dort längere Zeit ruhig liegen konnte, und wir mußten erst ein Feldbett in den Aufnahmeraum bringen, da es keine Liegemöglichkeit gab. Einer der Anschlüsse des Elektroenzephalographen, die Ohr-Elektrode, war einer von jenen Clips, die das Ohr stark reizen. Dadurch wurde das Entspannen ein wenig schwierig.

An den ersten sieben Abenden, an denen Mr. Monroe versuchte, eine Exkursion zu unternehmen, blieb der Erfolg aus. Am achten Abend konnte er zwei sehr kurze Exkursionen zustandebringen, die er auf den Seiten 57–61 eingehend beschrieben hat. Bei der ersten kurzen Exkursion sah er zwei Leute, die er nicht kannte und die an einem unbekanntem Ort miteinander sprachen. Es gab also keine Möglichkeit nachzuprüfen, ob es »Phantasie« oder tatsächlich die Wahrnehmung von Ereignissen war, die sich in einiger Entfernung abspielten. Über die zweite kurze Exkursion berichtete Mr. Monroe, daß er seine Bewegungen nicht gut habe steuern können; er nannte die Prüfzahl im Nachbarraum also nicht. Dagegen beschrieb er richtig, daß die Laborassistentin nicht in diesem Zimmer saß, sondern mit einem Mann (später als ihr Ehemann identifiziert) auf einem Korridor stand. Als Parapsychologe kann ich nicht sagen, damit sei »bewiesen«, daß Mr. Monroe wirklich wußte, was sich in einiger Entfernung abspielte: es läßt sich nachher schwer abschätzen, ob ein solches Resultat unwahrscheinlich ist oder nicht. Trotzdem fand ich dieses Ergebnis recht ermutigend für einen der ersten Versuche, ein so ungewöhnliches Phänomen im Laboratorium zu untersuchen.

Die beiden kurzen Exkursionen traten gemeinsam mit Hirnaktionsströmen auf, die als Stadium 1 bezeichnet werden. Das sind Ströme, wie sie gewöhnlich beim Träumen im Schlaf auftreten. Dazu kamen einige rasche Augenbewegungen (REM). Solche Augenbewegungen sind meistens ebenfalls beim gewöhnlichen Träumen im Schlaf zu verzeichnen. Es scheint sich dabei um ein Überblicken der Traumbilder zu handeln, d. h. die Augen verfolgen ständig ein Bild, das im Gehirn lediglich während der Träume besteht. Die Herzaktionsströme waren bei fünfundsechzig bis siebenzig Schlägen die Minute bei beiden Exkursionen völlig normal. Auf

den ersten Blick scheint es also, daß Mr. Monroes Exkursionen in dem gleichen Hirnzustand vor sich gingen, den man gewöhnlich dem Träumen im Stadium 1 zuschreibt. Der Hauptwiderspruch dabei ist nur der, daß Mr. Monroe schätzte, daß jede Exkursion etwa dreißig Sekunden dauerte, während jede Periode des Traumstadiums 1 ungefähr drei Minuten währt. Weitere Einzelheiten finden sich in meiner Originalveröffentlichung*.

Die nächste Gelegenheit, mit Mr. Monroe zu arbeiten, kam, als er mich im Sommer 1968 in Kalifornien besuchte. Wir hatten dort eine einzige Laborsitzung unter sehr viel bequemeren Umständen: ein normales Bett stand zur Verfügung, nicht nur ein Feldbett, und wir benutzten für die Messung der Hirnaktionsströme eine Elektrode, die physisch nicht unangenehm war. Unter diesen Umständen konnte Mr. Monroe zwei kurze Exkursionen produzieren.

Er wachte fast unmittelbar nach Beendigung der ersten Exkursion auf und schätzte, daß sie acht bis zehn Sekunden gedauert habe. Die Hirnstromaufzeichnung erbrachte unmittelbar vor seinem Aufwachen ein Muster nach Stadium 1, wobei möglicherweise eine einzelne rasche Augenbewegung (REM) während dieser Zeit auftrat. Der Blutdruck zeigte ein plötzliches Absinken, ein gleichmäßiges Tief, das acht Sekunden dauerte, und ein plötzliches Ansteigen auf normal.

Mr. Monroe berichtete über sein Erlebnis (vgl. auch die Beschreibung seiner Technik), daß er sich aus seinem Körper »herausrollte«, sich für einige Sekunden in dem Gang befand, der sein Zimmer vom Instrumentenraum trennte, und dann das Bedürfnis verspürte, in seinen Körper zurückzukehren, weil er Atemschwierigkeiten hatte. Eine Assistentin, Joan Crawford, und ich hatten ihn auf dem laboreigenen Fernsehapparat während dieser Zeit beobachtet und gesehen, wie er den Arm ein wenig von der Kehle wegschob, ehe er aufwachte und sich meldete.

Mr. Monroe bemühte sich, eine weitere Exkursion zu unternehmen, die nach den Anforderungen der ESP (extrasensory perception) beweiskräftig wäre, nämlich in den Instrumentenraum herüberzukommen und sich diesen anzusehen sowie eine Prüfnummer auf

* C. Tart, »A second psychophysiological study of out-of-the-body experiences in a gifted subject«, *International Journal of Parapsychology*, 1967, Bd. 9, Seite 251-58.

einem Regal in diesem Raum zu lesen. Sein Elektroenzephalogramm zeigte überwiegend leichten Schlaf, deshalb rief ich ihm nach dreiviertel Stunden über die Gegensprechanlage zu, daß er doch eine Exkursion unternehmen wolle. Eine Weile später berichtete er, daß er eine Exkursion erlebt habe, sich aber seiner Orientierung nicht sicher sei, weil er einem Kabel folgte, von dem er glaubte, es führe in den Instrumentenraum. Doch statt dessen fand er sich draußen in einer fremden Umgebung, die er, wie er glaubte, niemals vorher gesehen hatte. Er kam zu dem Schluß, völlig in die Irre »gewandert« zu sein, und kehrte zu seinem Körper zurück. Seine Beschreibung von dieser Örtlichkeit paßte auf einen Innenhof des Gebäudes, den er bei der Exkursion tatsächlich finden mußte, wenn er in genau entgegengesetzter Richtung zu der ging, die er einschlagen sollte. Es ist nicht unbedingt sicher, daß er diesen Innenhof nicht kannte, da er mich im Lauf des Tages in meinem Büro besucht hatte. Deshalb ist dieses Erlebnis kein schlüssiger Beweis für eine paranormale Komponente bei der Exkursion.

Was die physiologischen Veränderungen angeht, so zeigte er wieder das Traumschema von Stadium 1 mit lediglich zwei raschen Augenbewegungen während der ganzen Periode und diesmal kein deutliches Absinken des Blutdrucks.

Das sind also die Resultate im Laboratorium, als der Zustand von Mr. Monroes Gehirn und Körper bei vier kurzen Exkursionen aufgezeichnet wurde. Das allgemeine Bild scheint das zu sein, daß dabei Hirnaktionsströme auftreten, die man normalerweise mit dem nächtlichen Träumen in Zusammenhang bringt, und daß manchmal ein Absinken des Blutdrucks, nicht jedoch eine Veränderung des Pulsschlags zu verzeichnen ist. Bestimmt habe ich nichts von einer »totenähnlichen Trance« beobachtet, die in einem Teil der älteren Literatur als notwendig für Exkursionen bezeichnet wurde, wenn eine solche »Trance« vielleicht auch für längere Exkursionen bezeichnend sein könnte. Oberflächlich betrachtet scheint bei Mr. Monroe also eine Exkursion stattzufinden, wenn bei andern Menschen gewöhnliche Träume auftreten. Es wäre jedoch gegenwärtig eine allzu große Vereinfachung, wenn man zu dem Schluß gelangen wollte, daß seine Exkursionen Träume seien, und zwar aus mehreren Gründen.

Erstens unterscheidet Mr. Monroe selbst scharf zwischen seinem

Erleben von Träumen und einer Exkursion. Zweitens erinnert er sich, seit seine Exkursionen begannen, der Traumerlebnisse kaum noch. Drittens würde ich, wenn wir es mit den physiologischen Erscheinungen eines gewöhnlichen Traumzustandes zu tun hätten, annehmen, daß es weit mehr rasche Augenbewegungen gäbe, als wir feststellten. D. h. wenn wir annehmen wollten, daß Mr. Monroes Exkursionen eine besondere Art des Träumens seien, dann scheint das übliche Verhältnis zwischen Augenbewegungen und Traumbildern nicht recht zu stimmen. Viertens berichtet Mr. Monroe, daß viele seiner Exkursionen fast unmittelbar nach dem Ins-Bett-Gehen stattgefunden hätten; es ist jedoch äußerst selten, daß gewöhnliche Träume bei Stadium 1 auftreten, wenn die Schläfer nicht bereits achtzig bis neunzig Minuten Schlaf ohne Träume hinter sich haben. Hier könnte die Exkursion an die Stelle des gewöhnlichen Träumens getreten sein, wenn dazu vielleicht auch der gleiche oder ein ähnlicher physiologischer Zustand ausgenutzt worden ist.

Die gesamte Laborarbeit mit Mr. Monroe erfolgte stets in aller Offenheit. Ich habe ihn gebeten, eine Exkursion zu unternehmen, während ich maß, was in seinem Körper vor sich ging. Dabei hoffte ich, daß ich das nicht nur verstehen würde, sondern daß es mir, wenn ich wußte, welches die geeigneten körperlichen Bedingungen waren, auch gelingen würde, diese auf andere Weise herbeizuführen und dadurch das gleiche Erlebnis auch bei andern auszulösen. Was die parapsychologische Seite betraf, bat ich ihn, eine Prüfnzahl, die in einem andern Raum lag, als schlüssigen Beweis dafür zu ermitteln, daß seine Wahrnehmungsfähigkeit auf irgendeine Weise »dort« und nicht in seinem physischen Leib eingesperrt war. Er berichtete, er habe seine Bewegungen nicht ausreichend steuern können, um die zweite Aufgabe zu erfüllen. Er erwartet jedoch, daß ihm das unter Laborbedingungen noch einmal gelingen werde. Eine junge Dame, die ich untersuchte, war übrigens dazu in der Lage*. Wie Sie jedoch, wenn Sie Mr. Monroes faszinierendes Buch

* Diese junge Dame war ein völlig anderer Fall als Mr. Monroe, da bei ihr die Exkursionen stets zufällig, wenn auch häufig auftraten. Ihre Hirnaktionsströme unterschieden sich dem Stadium nach von denen Mr. Monroes. Sie war jedoch in der Lage, eine willkürlich gewählte fünfstellige Zahl korrekt zu lesen, die bei einer Gelegenheit auf ein Regal über ihrer Sitzhöhe gelegt worden war. Eine eingehendere Darstellung findet sich in einem Artikel »A psychophysiological

lesen, selbst feststellen werden, sind »Beweise« vielleicht gar nicht so einfach.

Mr. Monroes Erlebnisse und die vieler berühmter Mystiker aller Zeiten sowie sämtliche Daten der außersinnlichen Wahrnehmung (ESP) deuten darauf hin, daß unsere heutige physikalische Auffassung von der Welt sehr beschränkt ist und daß die Dimensionen der Wirklichkeit viel weiter reichen als unsere gegenwärtigen Vorstellungen. Meine Versuche und die anderer Forscher, diese Erlebnisse so zu steuern, daß sie auf brauchbare Weise vor sich gehen, werden vielleicht nicht so gelingen, wie wir es uns wünschten. Ich möchte hier zwei Beispiele für »Experimente« geben, die ich mit Mr. Monroe angestellt habe. Für mich persönlich waren sie sehr eindrucksvoll, doch nach unsern üblichen wissenschaftlichen Kriterien sind sie recht schwer zu bewerten.

Kurz nach Beendigung der ersten Reihe von Laborversuchen zog ich von der Ostküste nach Kalifornien. Wenige Monate nach dem Umzug beschlossen meine Frau und ich, ein Experiment durchzuführen. Wir wollten uns an einem bestimmten Abend eine halbe Stunde lang intensiv konzentrieren, um Mr. Monroe behilflich zu sein, eine Exkursion zu unternehmen und dabei in unsere Wohnung zu kommen. Wenn er dann in der Lage war, unser Haus zu beschreiben, würde das gute Daten für die parapsychologischen Aspekte seiner Exkursion ergeben. Ich rief Mr. Monroe an jenem Nachmittag an und sagte ihm nur, wir wollten versuchen, ihn quer durch das Land zu unserer Wohnung zu dirigieren; eine genaue Zeit für den Abend gaben wir ihm ebensowenig an wie sonstige Einzelheiten.

An diesem Abend wählte ich willkürlich eine Zeit, von der ich glaubte, sie würde erheblich nach Mr. Monroes Einschlafen liegen. Ich wählte 23 Uhr kalifornischer Zeit oder 2 Uhr morgens nach Ostküstenzeit. Um 23 Uhr begannen meine Frau und ich unsere Konzentration. Fünf Minuten darauf klingelte das Telefon und

study of out-of-the-body experiences in a selected subject«, *Journal of the American Society for Psychical Research*, 1968, Bd. 62, S. 3-27.

Daß man sich bewußt wird, daß man träumt, ist als Verfahren zur Auslösung einer Exkursion benutzt worden; es ist aber auch an sich sehr interessant. Vgl. mein Buch *Altered States of Consciousness: A Book of Readings*. New York 1969. Dort findet sich Material über solch »deutliche« Träume

unterbrach uns. Wir meldeten uns nicht am Apparat und bemühten uns, unsere Konzentration bis 23.30 Uhr durchzuhalten. Am nächsten Morgen rief ich Mr. Monroe an und sagte ihm nur, daß die Ergebnisse ermutigend gewesen seien; er solle einen unabhängigen Bericht über seine Erlebnisse niederschreiben, den man später mit unserem ebenso unabhängigen Bericht vergleichen könne.

Am Abend des Experiments hatte Mr. Monroe folgendes Erlebnis, das ich nach den Aufzeichnungen zitiere, die er mir geschickt hat: »Abend verlief ohne Vorkommnisse, und ich ging schließlich gegen 1.40 Uhr ins Bett, noch hell wach (Nord-Süd-Lage). Die Katze lag bei mir im Bett. Nach einer langen Zeit, in der ich meinen Geist beruhigte, überlief ein Wärmegefühl meinen Körper, ohne Unterbrechung des Bewußtseins, kein Schlaf vorher. Fast sofort spürte ich, wie etwas (oder jemand) meinen Körper hin und her schüttelte, dann an meinen Füßen zog! (Ich hörte die Katze klagend aufschreien.) Ich begriff sofort, daß dies etwas mit Charlies [C. Tart] Experiment zu tun haben mußte, und da ich volles Vertrauen hatte, empfand ich die übliche Vorsicht (Fremden gegenüber) nicht. Das Ziehen an den Beinen hielt an, und es gelang mir endlich, einen Arm meines zweiten Körpers abzulösen; ich hob ihn und tastete im Dunkeln herum. Nach einer Weile hörte das Zerren auf, und eine Hand ergriff mein Handgelenk, erst sanft, dann sehr, sehr fest, und zog mich leicht aus dem physischen Leib. Noch immer voll Vertrauen und ein wenig aufgeregt äußerte ich meine Bereitschaft, zu Charlie zu gehen, falls er (es) mich dorthin zu führen wünsche. Die Antwort kam und lautete bejahend (wenn es dabei auch kein Gefühl einer Persönlichkeit gab, es war sehr geschäftsmäßig). Da sich die Hand sehr fest um mein Handgelenk schloß, konnte ich einen Teil des Armes ertasten, der zu der Hand gehörte (leicht behaart, muskulös, männlich). Aber ich konnte nicht »sehen«, wer zu dem Arm gehörte. Ich hörte auch einmal, daß mein Name gerufen wurde.

Dann begannen wir uns fortzubewegen mit dem vertrauten Gefühl, als ob etwas wie Luft um den Körper rauschte. Nach einer kurzen Reise (es schien etwa fünf Sekunden zu dauern) hielten wir an, und die Hand ließ mein Handgelenk los. Es herrschte völliges Schweigen und Dunkelheit. Dann sank ich abwärts, in ein Zimmer, wie mir schien . . .«

Hier höre ich auf, aus Mr. Monroes Notizen zu zitieren, und will nur noch hinzusetzen, daß es, als er diese kurze Reise beendete und aus dem Bett aufstand, um mich anzurufen, 2.05 Uhr war – nach seiner Zeit. Zeitlich paßt es also außerordentlich gut mit dem Beginn der Konzentration zusammen: Mr. Monroe verspürte den Zug, der ihn aus seinem Körper herausholte etwa innerhalb einer Minute, nachdem meine Frau und ich begonnen hatten, uns zu konzentrieren. Dagegen war seine folgende Beschreibung vom Aussehen unseres Hauses und davon, was meine Frau und ich gerade taten, alles andere als gut: er »nahm« zu viele Leute im Zimmer »wahr«, er »nahm wahr«, daß ich Dinge tat, die ich nicht tat, und seine Beschreibung des Zimmers selbst war sehr verschwommen.

Was habe ich hiervon zu halten? Es ist eins dieser frustrierenden Ereignisse, denen Parapsychologen begegnen, wenn sie mit ungenügend kontrollierten Erscheinungen arbeiten. Es ist nicht beweiskräftig genug, um zu sagen, es sei fraglos ein paranormaler Effekt, und dennoch ist es schwer, zu sagen, es sei gar nichts geschehen. Es ist bequem, sich an die vernünftigen Annahmen zu halten, daß die physikalische Welt genau das ist, was sie zu sein scheint, und daß ein Mensch (oder seine Sinnesorgane) entweder an einem bestimmten Platz lokalisiert ist und diesen beobachten kann oder nicht. Einige Exkursionen, über die in der Literatur berichtet wird, scheinen zu dieser Ansicht zu passen, während bei andern über eine verwirrende Mischung von richtigen Wahrnehmungen der physischen Situation mit »Wahrnehmungen« von Dingen berichtet wird, die (für uns gewöhnliche Beobachter) nicht da waren oder sich nicht ereigneten. Mr. Monroe beschreibt in seinem Buch eine Reihe solcher gemischter Erlebnisse, besonders seine »Kommunikation« mit Leuten während seiner Exkursion, die sich dieser »Kommunikation« jedoch nicht erinnern.

Das zweite verwirrende »Experiment« fand im Herbst 1970 statt, als ich Mr. Monroe kurz in Virginia besuchte, während ich auf dem Weg zu einer Konferenz in Washington war. Ich blieb über Nacht bei ihm und forderte ihn auf, falls er in dieser Nacht eine Exkursion unternehmen könne, in mein Schlafzimmer zu kommen und zu versuchen, mich aus meinem Körper herauszuziehen, damit ich dieses Erlebnis auch haben könnte. Es wurde mir zu jener Zeit klar, daß ich diese Aufforderung mit gemischten Gefühlen machte: ich

wollte, daß er Erfolg hatte, doch ein anderer Teil von mir wollte das nicht. Darüber später mehr.

Einige Zeit nach Morgengrauen (ich hatte unruhig geschlafen, und das Licht hatte mich gelegentlich geweckt) träumte ich gerade, als mir einfiel, daß Mr. Monroe versuchen sollte, mich aus meinem Körper zu ziehen. Ich war teilweise bei Bewußtsein, während ich in der Traumwelt blieb, und spürte in der Traumwelt rund um mich her ein »Vibriieren«, mit dem eine gewisse undefinierbare Bedrohung verbunden war. Trotz der Furcht, die das hervorrief, meinte ich doch, ich solle versuchen, eine Exkursion zu unternehmen, doch hier verlor ich den Bewußtseinsfaden und erinnere mich nur, eine Weile später aufgewacht zu sein mit dem Empfinden, daß das Experiment fehlgeschlagen sei. Eine Woche später erhielt ich einen Brief von einem Kollegen in New York, dem bekannten Parapsychologen Dr. Stanley Krippner, und nun fragte ich mich, ob es wirklich fehlgeschlagen war. Dr. Krippner schrieb mir von einem Erlebnis, das seine Stieftochter Carie, die ich sehr gern mag, an dem gleichen Morgen hatte wie ich meinen »Traum«. Carie berichtete ihrem Vater spontan, sie habe mich an jenem Morgen auf dem Schulweg in einem New Yorker Restaurant gesehen. Das muß etwa zu der Zeit gewesen sein, als ich meinen Traum hatte. Weder sie noch ihr Vater wußte, daß ich mich an der Ostküste befand.

Was habe ich hiervon zu halten? Es war das erstemal seit Jahren, daß ich bewußt versuchte, eine Exkursion zu unternehmen (es ist mir meines Wissens niemals gelungen), und wenn ich auch keine Erinnerung an die Exkursion habe, berichtete doch eine Bekannte; mich in einem New Yorker Restaurant gesehen zu haben. Noch verwirrender daran ist, daß ich nie den Wunsch verspüren würde, in ein New Yorker Restaurant zu gehen; solche Lokale sind mir geradezu verhaßt; ich täte es also auch sicher nicht bei einer Exkursion. Dagegen finde ich es immer sehr angenehm, Carie und ihre Familie zu besuchen. Zufall? Aber auch das ist etwas, was man nie als wissenschaftliches Beweismaterial für irgend etwas vorlegen könnte, und dennoch kann man es nicht als bedeutungslos abtun.

Dieser Vorfall veranschaulicht eine Einstellung zu Exkursionen, die ich bei mir selbst beobachtet habe (wenn ich sie auch nicht gern zugebe) und die darauf hinausläuft, daß ich ein wenig Furcht davor habe. Ein Teil von mir ist wissenschaftlich sehr an dem Phänomen

interessiert, ein anderer Teil von mir ist erschrocken bei der Aussicht, er persönlich zu erleben. Ein dritter Teil von mir weiß, daß eine Exkursion etwas wie Sterben oder das Öffnen des Geistes für ein unbekanntes Reich ist, und dieser dritte Teil hat ganz und gar nicht den Wunsch, dabei mitzutun. Falls Exkursionen »real« sind, falls die Dinge, die Mr. Monroe beschreibt, nicht als eine interessante Art von Phantasie oder Traum abgetan werden können, dann verändert sich unsere Weltanschauung radikal. Und das ist unbehaglich.

Eins, wovon Psychologen ziemlich fest überzeugt sind, ist, daß sich die menschliche Natur Veränderungen widersetzt. Wir haben es lieber, wenn die Welt so ist, wie wir sie uns vorstellen, selbst wenn wir sie für unangenehm halten.

In diesem Nachwort habe ich mich bemüht, hauptsächlich über streng wissenschaftliche Untersuchungen des Phänomens »Exkursion« zu sprechen, doch nun kommen wir zu einem anderen Aspekt des Themas. Mr. Monroes Erlebnisse sind furchteinflößend. Er spricht über Sterben, und Sterben ist in unserer Gesellschaft kein schicklicher Gesprächsgegenstand. Wir überlassen es den Geistlichen, tröstliche Worte dazu zu sagen, wir witzeln gelegentlich darüber, und wir haben eine Menge aggressiver Phantasien über das Sterben anderer Leute. Dieses Buch wird Sie veranlassen, über den Tod nachzudenken. Manches von dem, was darin gesagt worden ist, manche Gedanken, die es ausgelöst hat, werden Ihnen sicher nicht gefallen haben.

Wenn Sie selbst eine Exkursion erlebt haben, kann Ihnen dieses Euch helfen, sich nun weniger zu fürchten oder gar Ihre Fähigkeiten für dieses Erlebnis zu einem wertvollen Talent zu entwickeln.

Davis, Kalifornien, 10. Januar 1971

Charles T. Tart

Glossar

Ausschälen. Technik der Trennung vom physischen Leib, bei der man sich, wenn man ausgestreckt daliegt, langsam umwendet und den physischen Leib hinter sich läßt. Einfachste und wirksamste Methode.

Ausstreck-Methode. Angewendet, um Bewegung von einem Ort zum andern hervorzurufen. Nach konzentriertem Denken an den Zielort werden Oberkörper und Arme in die gewünschte Richtung »gestreckt« oder geschoben, und die Bewegung ist erreicht. Je größer die Anspannung beim Ausstrecken, desto rascher die Bewegung. Beschrieben in Kapitel 17.

Blutzustrom: Plötzliche Empfindung eines heftigen Vordringens von »etwas« in den Geist, gerade wenn der Schwingungszustand begann.

Countdown-Technik. Methode, völlige Entspannung mit Hilfe von konditionierenden Tonbändern zu erreichen, durch die jedem Körperteil nacheinander die geistige Anweisung erteilt wurde, sich zu entspannen.

Einrollen. Mittel, aus großer Nähe wieder in den physischen Leib zurückzukehren. Der Zweite Körper wird in die gleiche Achse wie der physische gebracht, dann »ingerollt«, ganz so wie ein Baumstamm ins Wasser rollt, bis die entsprechende Verbindung erreicht ist.

Entspannungsschema. Eine von mehreren Methoden, um physische Entspannung zu erzielen.

Erinnerungsverfahren. Mittel, entweder völlige Entspannung oder den Schwingungszustand zu erreichen, indem man sich eines ähnlichen früheren Zustands erinnert und ihn empfindet.

Geistiges Abtreiben. Phänomen, das während des Entspannungsschemas oder am Wachhaltepunkt häufig stattfand. Wenn man in einem dieser beiden Verfahren die einzelnen Schritte durchging,

führte eine kurze Konzentrationslücke dazu, daß der Geist an etwas völlig anderes dachte, aber nicht etwa träumte, und wieder »auf den Kurs« zurückgebracht werden mußte.

K-Rückruf. Ergebnis konditionierender Tonbänder, das zur prompten und leichten Rückkehr in den physischen Körper beiträgt. Wenn die Rückkehr gewünscht wurde, war der Buchstabe K das geistige Signal, das bewußt gegeben wurde.

Mundatmung. Technik des Atmens durch halbgeschlossene Lippen, um den Schwingungszustand zu verstärken. In Kapitel 16 beschrieben.

Rückkehrsignal durch physische Bewegung. Zuverlässigste Methode der prompten Rückkehr in den physischen Leib. Wenn die Rückkehr gewünscht wird, genügt im allgemeinen der Gedanke an den physischen Leib. Wenn sofortige Rückkehr notwendig ist, löst der Versuch, irgendeinen Teil des physischen Leibes (etwa einen Finger oder Fuß) zu bewegen, sofortige Rückkehr aus.

Rückruftechnik. Eine der hier beschriebenen Methoden, um zurückzukehren und wieder in den physischen Leib einzudringen.

Sex-Schema. Frühe Methode, die benutzt wurde, den Schwingungszustand zu fördern, indem der Geschlechtstrieb in andere Körperbereiche abgelenkt wurde.

Übergeist. Die Gedankenprozesse und der Teil vom Ich, die dem bewußten Geist gewöhnlich nicht voll zur Verfügung stehen oder von ihm nicht vollständig wahrgenommen werden. Beschrieben in Kapitel 14.

Wachhaltepunkt. Bei ihm ist die Kondition völliger physischer Entspannung erreicht, doch der bewußte Geist bleibt vollkommen wach. So benannt, weil es der Punkt ist, bei dem man noch nicht einschläft, sondern gerade eben wach bleibt.

90°-Ausgreif-Technik. Unerklärbare Methode, den Schwingungszustand zu erreichen, in Kapitel 16 beschrieben.

1-20/LQ. Eine Technik zur Entspannung, bei der von eins bis zwanzig gezählt wird.

Bibliographie

DIE ÜBERSETZER BENUTZTEN:

- Bendit, Laurence J. und D. Payne Phoebe: *The Psychic Sense*. Wheaton, Ill.
- Crookall, Robert: *Out-of-the-Body Experiences: A Fourth Analysis*. New York 1970.
- Crookall, Robert: *Study and Practice of Astral Projection*. New York 1966.
- Fodor, Nandor: *The Haunted Mind*. New York 1968.
- Fox, Oliver: *Astral Projection*. New York 1962.
- Hart, Hornell: *Beyond the Five Senses*. New York 1957, vergriffen.
- Jung, C. G.: *Erinnerungen, Träume, Gedanken*. Aufgezeichnet und herausgeg. v. Aniela Joffé. 4. Aufl. Zürich 1967.
- Muldon, Sylvan, und Hereward Carrington: *The Case for Astral Projection*. Chicago 1936, vergriffen.
- Muldoon, Sylvan, und Hereward Carrington: *The Phenomena of Astral Projection*. New York.
- Muldoon, Sylvan, und Hereward Carrington: *The Projection of Astral Body*. New York.
- Murphy, Gardner: *Challenge of Psychical Research: A Primer of Parapsychology*. New York 1961.
- Oxenham, John: *Out of the Body*. London 1941.
- Shirley, Ralph: *Mystery of the Human Double*. New York 1965.
- Tart, Charles T.: *Altered States of Consciousness: A Book of Readings*. New York 1969.

- Bender, Hans: *Parapsychologie*. Darmstadt 1966.
- Driesch, Hans: *Parapsychologie*. München 1967.
- Driesch, Hans: *Alltagsrätsel des Seelenlebens*. München 1968.
- Freud, Sigmund: *Traum und Okkultismus. Ges. Werke XV*. London 1949.
- Jung, C. G.: *Synchronizität als ein Prinzip akausaler Zusammenhänge. In Naturerklärung und Psyche*. Zürich 1958.
- Schrenck-Notzing, A.v.: *Grundfragen der Parapsychologie*. Stuttgart 1962.